84/2 Tol. In F Be
6
12 -
SuPP. 59148/13
EZOUR-VÉDAM
0142 04

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b30506815

# Ezour-Vedam

oder der alte

# Commentar

über den

# Vedam.

Von einem Bramen aus dem Samskretanischen ins Französische und aus diesem ins Deutsche übersezt.

Mit einer

Einleitung und Anmerkungen, nebst einem ungedruckten Fragmente des Bagavadam.

von

J. Ith, Bibliothekar.

Erster Band.

Bern,

bey der typographischen Gesellschaft.

1779.

WELLCOME INSTITUTE LIBRARY

# Vorrede

des

# Uebersezers.

So lange man keine andere Hülfsmittel als die Nachrichten der Reisenden hatte, so lange ware es schlechterdings unmöglich, über die Religion Indiens etwas bestimmtes und zuverlässiges feste zu sezen. Man erzählte uns Fabeln, welche durch ihre Ungereimtheit den Leichtgläubigsten unglaublich vorkamen, und zu eben derselben Zeit ware man bemüht,

aus diesem wunderlichen Gewebe ausschweifender und seltsamer Erdichtungen ein Religionssystem zu entwickeln, welches die einen wegen seiner Schönheit, Erhabenheit und Treflichkeit dem Christentume an die Seite sezten, und andere demselben gar vorzuziehen wagten. a) Da fande man Bücher,

---

a) In diese Klasse gehört Holwell unstreitig: von dem indischen Lehrbegriffe über die göttliche Zulassung des moralischen Uebels und von andern Glaubenssäzen dieses Volks redet er so, daß der Vorzug deutlich durchscheint, den er dieser Religion vor der christlichen einräumt. „Sein eigentlicher Endzweck, „ dessen Erreichung er aufs höchste „ wünschte, war, zuerst die ganze brit„ tische Nation, und alsdenn das „ ganze menschliche Geschlecht in Eu„ ropa zu dem Glaubenssystem des „ alten Bramah zu bekehren.“ Kleuker über die Religion und Philosophie der Inder S. 546. von ihm

an deren ehrwürdiges Alter die allerfrüheſten unſrer heiligen Urkunde bey weitem nicht hinreichen; a) da öfnete man uns den Schauplaz einer Geſchichte des Menſchengeſchlechts, wo diejenige Epoche, die Moſe der Er-

---

und Dow wurden einige hingeriſſen, und wir haben Schriften geſehen, wo die indiſche Lehre von Bramma, Vichnou und Chib ſo vorgeſtelt wird, daß man glauben ſolte das chriſtliche Geheimnis der Dreyeinheit ſeye daraus hergeleitet worden.

a) Voltaire beſchuldigt den Moſe bisweilen die indiſche Bücher compilirt zu haben, und Halhed ſpricht von dem Alter derſelben in einem Tone und mit einer Zuverſicht, daß man in Verſuchung kömmt zu zweifeln, ob der Mann auch wirklich recht bey Sinne war, als er ſo ſchrieb. S. Anhang zur Einleitung. Man ſehe auch den Holwell über den Urſprung und die verſchiedenen Schickſale des Shaſtah. S. 184.

schaffung der Erde anweist, nur einen späten Zeitpunkt ausmacht; da thürmte man ein ungeheures Gebäude von Weltaltern, von Begebenheiten, von Thronfolgen, von natürlichen Revolutionen, von astronomischen Beobachtungen u. s. w. auf, wogegen die allerkühnsten Behauptungen anderer Nationen von ihrem Altertume schüchtern und bescheiden scheinen mußten; da sahen wir die Völker Indiens auf der obersten Stuffe der Kultur und im blühenden Besitze aller Künste und Wissenschaften, zu einer Zeit, da die übrigen Familien des Menschengeschlechts entweder noch gar nicht vorhanden waren, oder einmal nur noch in der Wiege ihrer ersten unmündigen Kindheit lagen. *a*)

*a*) Meine Gedanken über das Alter der

An wizigen und übelgesinnten Schriftstellern fehlte es nun nicht, welche sich in den Vortheil sezten, und

---

Erde und ihrer Bewohner der Menschen habe ich unten S. 202. in einer Anmerkung zu den Erläuterungen so kurz, wie möglich, zusamengefaßt In der fünften Erläuterung wird Le Gentils Vermutung über den Ursprung jener ungeheuern Perioden in der indischen Chronologie angeführt. Man erlaube mir dasjenige, was man in Ansehung des vorzüglichen Alters der Nationen Indiens zugeben kann, mit den Worten des Abbe Raynals zu sagen. En réduisant la chose à la vérité, l'on trouvera qu'un air pur, des alimens sains, une grande frugalité avoient de bonne heure prodigieusement multiplié les hommes dans l'Indostan. Ils connurent les loix, la police, les arts, lorsque le reste de la terre étoit desert ou sauvage. Des institutions sages & heureuses préservoient de la corruption ces peuples, qui paroissoient n'avoir qu'a jouir des bienfaits du sol & du

der christlichen Religion im Triumfe eine andere entgegen hielten, eine Religion, die durch ihr Alter, ihre Ausbreitung, ihre Erhaltung, durch die Vollständigkeit und Richtigkeit ihres Lehrbegrifs, durch die Lauterkeit, die Menschlichkeit und Erhabenheit ihrer Moral, durch Wunder und Weissagungen, durch die Würde ihres Gottesdienstes, durch ihre Herablassung zur sinnlichen Vorstellungsart des gemeinen Menschen vermittelst ihrer Allegorien, und durch ihre Vernunftmäs-

---

climat. Si de tems en tems les bonnes mœurs s'alteroient dans quelques cours, les trones étoient auſſi renverſés, & lorſqu' Alexandre ſe montra dans ces regions, il-y reſtoit fort peu de rois & beaucoup de villes libres. *Raynal*, *hiſt. phil. & pol. des Indes.* T. 2 l. 4. ch. 11.

sigkeit für den geübteren Verstand der aufgeklärtesten Weisen vermöge des unter jenen Allegorien versteckten geheimen Sinnes -- mit einem Worte, eine Religion, die durch alle Umstände bestetigt werden konnte, die sonst von den Christen ausschliessungsweise zum Beweise ihrer Offenbarung gebraucht worden waren. In dem man so die Gründe des Christentums wider das Christentum gebrauchte: so wurden dem Vertheidiger desselben die Wafen aus den Händen gewunden, und angreifen konnte er so wenig, als sich vertheidigen, da ihm die Quellen, aus welchen er seine Gegenbeweise und Einwürfe hätte herleiten können, unzugangbar waren.

Einen überzeugten Christen störte diese Verlegenheit in seiner Ruhe frei-

lich nicht. Es ware nicht schwer die Widersprüche, die Partheilichkeit, die Leichtgläubigkeit derer zu bemerken, die den Indianismus zum Nachtheil des Christentums erhoben; aber das ware schwer, ihnen bestimmt zu zeigen, wo und in wie fern sie selbst irten und andere täuschten, und so behielten die Gegner des Christentums wenigstens einen eingebildeten Vortheil über dasselbe.

Wenn also das Studium der verschiedenen Religionen der Welt nicht schon an sich selbst so wichtig wäre; wenn es nicht so vieles zur Aufheiterung der Geschichte der Menschheit, zur Kenntnis des Menschen, zur tieferen Einsicht in die Schicksale der Wahrheit beytrüge; wenn es den Einfluß

von Wahrheit und Irtum auf das allgemeine und besondere Wol der Sterblichen nicht so entscheidend bewiese, wenn es uns die moralischen Führungen der göttlichen Regierung nicht so anschauend machte — so müßte es doch schon, dünkt mich, wegen seiner Beziehung auf das Christentum der ganzen Aufmerksamkeit der Freunde der Religion und der Wahrheit würdig seyn.

Zum Studium der indischen Religion scheinet nun der rechte Zeitpunkt da, oder einmal nahe zu seyn. Die Nachrichten der Alten, eines Herodotus, Diodorus, Diogenes Laertius, Arrianus, Plinius, Curtius, Strabo, Porphyrius, Clemens von Alexandria, Eusebius

und einiger anderer Kirchenväter waren eben so unvollständig, als die der Reisenden, die gröſtentheils Handelsleute gewesen sind, unzuverläſſig. Erſt die gründlichern Unterſuchungen eines **Martin**, **Mauduit**, **Pons**, **Bouchet**, **Tachard**, **Le Caron**, **Saignes**, **Calmette**, **Gaubil**, **Broußel** und anderer Miſſionairs, die theils in der **Samlung der erbaulichen Briefe**, theils ſonſt bekannt gemacht worden ſind, ſcheinen gleichſam die erſte Dämmerung veranlaſſet zu haben. Der beynahe unglaubliche, beſonders in einem Franzoſen unglaubliche, Muth des **Anquetil du Perron**, die Kentniſſe, die er in Indien geſammelt, die neuen Aufſchlüſſe, die er geöfnet, *a*) der Zen-

*a*) Theils in ſeinem Diſcours préliminaire, welchen **Purmann** in Frankfurt in

davesta, welchen er bekannt gemacht und die Menge orientalischer Handschriften, die er mitgebracht, *a*) mit einem Worte, dieser ausserordentliche Mann macht unstreitig die merkwürdigste Epoche in diesem Fache der Gelehrsamkeit. Aber das volle Licht erwarten wir erst noch von der allmählichen Bekantmachung jener Urkunde der indischen Religion, welche hin und wider in europäischen Bibliotheken *b*)

---

einer deutschen Uebersezung herausgegeben, und Kleuker in einen körnichten Auszug gebracht hat, und theils in verschiednen Abhandlungen der mem. de l'acad. des inscript. & belles lettres.

*a*) Ein Verzeichnis derselben findet sich in einem Anhange zum Disc. prél. p. 709. f.

*b*) Auch die Bibliothek von Bern hat unter andern schäzbaren und wichtigen Handschriften eine aufzuweisen, die in

aber insonderheit in gröſserem Vorrathe

dieſes Fache gehört. Sie iſt nebſt einem merkwürdigen Modelle einer Pagode das Geſchenk des Herrn **Bonjours von Vallamand**, der als Officier bey der engliſchen Handlungsgeſellſchaft in Oſtindien gedienet hat. Um wenigſtens einigen Begrif davon zu geben, will ich hier dasjenige, was ſich von einem in einer unbekannten Sprache geſchriebnen Werke ſagen läßt, anführen. Die Handſchrift beſteht aus ungefehr zweyhundert Palmblättern, welche auf beiden Seiten durchlöchert vermittelſt eines queer durchgehenden Stäbchens und einer ſeidenen Schnur zuſamen gehalten werden. Die Schrift iſt ſehr nett und leſerlich und der Character augenſcheinlich der malabariſche. Es befindet ſich dabey eine franzöſiſch geſchriebene Nachricht über den Inhalt dieſes Werks, welche ich hier mittheile, ohne gleichwol die Gewährleiſtung ihrer Zuverläſſigkeit auf mich zu nehmen. „Ein indiſches Buch, „ welches im kupfernen Alter ge„ ſchrieben ſeyn ſoll. Es enthält die „ Geſchichte eines Königes, der im

in der französisch königlichen Biblio-

„ Norden von Indien regiert und ge-
„ meinschaftlich mit seinen vier Brü-
„ dern einen ihrer Veter bekrieget hat.
„ Diesen überwanden sie, so sehr er ih-
„ nen auch an Menge überlegen war.
„ Den Sieg hatten sie dem Gotte Chrip-
„ nou zu verdanken, welcher als der
„ Messias angesehen wird, der zu ver-
„ schiedenen Zeiten erschienen und unter
„ verschiedenen Namen bekannt seyn
„ soll. Im goldnen Alter hieß er Vischn-
„ non, im silbernen Rama, im
„ kupfernen Chrisna, und in dem
„ eisernen, in welchem wir leben, hat
„ er noch keinen Namen erhalten."

„ Nach ihrem Siege wurden die vier
„ Brüder in den Himmel abgerufen;
„ aber nur der älteste oder der König ge-
„ langte bis dahin, denn seine übrige
„ Brüder starben unterwegs. Es scheint
der unbekannte Verfasser dieser Nach-
richt seye selber nicht recht von ihrer
Zuverlässigkeit gewiß gewesen: das schliesse
ich aus der zweifelhaften an der Aussen-
seite des Paviers befindlichen Aufschrift.
Fond de l'histoire, qui *doit être* conte-
nue dans ce livre.

thek *a*) vorhanden sind.

---

*a*) Ueberhaupt hat es das Ansehen, die französische Nation werde in dieser Gegend der Gelehrsamkeit Bahn machen. Den Leser, der es vielleicht noch nicht weiß, wie sehr das orientalische Studium in Frankreich, zumal in **Paris** blühet, verweise ich auf den ersten Band der Briefe des bekannten **Biörnståhl's**. Wahrscheinlich wird es den Liebhabern der Litteratur nicht unangenehm seyn, hier ein Verzeichnis wenigstens derjenigen Handschriften anzutreffen, die der französische Herausgeber des **Ezour-Vedams** benuzt und angeführt hat. Sie können in drey Klassen abgetheilt werden. Die einen sind orientalische Handschriften aus der königlichen Bibliothek; andere, orientalische schon von andern Schriftstellern angeführte Handschriften, noch andere endlich, Handschriften von Europäern, die in dieses Fache einschlagen.

Ein solches Werk machen wir durch

## I. Klasse.

1. Drey Vedes, der Rick-Ved, Chama-Ved und Zozour-Ved. Calmet hat dieselben an die Bibliothek geschenkt; es ist aber ungewiß, ob es die großen Vedes selbst, oder nur die Auszüge davon, Sanitha-Vedam, sind.

2. Cormo-Vedam, dieser soll sich bey dem Ezour-Vedam befunden haben, wie Voltaire versichert; vergl. Fragm. sur l'Inde p. 44. allein bis jezt hat er in der königl. Bibliothek noch nicht aufgefunden werden können.

3. Bagavadam. Einer der achtzehn Pouranams, von welchem unten noch etwas angemerkt werden soll.

4. Matcham. Ein anderer Pouranam.

5. Narsingha. cod. ind. 88. handelt von der dreyzehnten Verwandlung des Vichnou in einen Löwmenschen.

6. Utcolkomdo. Ist im Originale vorhanden, und handelt von den verschiedenenen Fabeln über den Gott Jagrenat.

diese Uebersezung des Ezour-Ve-

## II. Klasse.

1. Ambertkend und das Buch der Sprüche, welche Werke dem Fo zugeschrieben werden, aus de Guignes Acad. des Inscr. t. 26. p. 594. Hist. des Huns. t. 2. p. 227.

2. Ram-Mo.

3. Heou-Hanchou, beides chinesische Werke, aus dem zweiten Bande der Geschichte der Hunnen von de Guignes.

4. Buwana-Sakkaram, eine indische Geographie aus dem Bayer.

5. Tschira Vai Kiun, aus der Hist. du Christ. des Ind. T. 2. p. 267.

6. Guana Vumpa. id. p. 268.

## III. Klasse.

1. Geographie Turcque.

2. Recherches sur l'établissement de la religion indienne.

dams dem deutschen Publikum bekannt.

3. Sur les erreurs des Indiens de la cote de Malabar.

4. Paganisme indien. Dieses lezte Werk, welches einen Missionair zum Verfasser hat, und 1741 geschrieben worden ist, scheinet besonders wichtig. Es besteht aus zween Bänden in Folio. In dem ersten wird unter vier Abschnitten 1°. von dem Charakter, den Zünften, den Gebräuchen u. s. w. 2°. von der Gottheit überhaupt und den vornehmsten Göttern 3°. Von der Moral und den Glaubenssäzen und 4°. Von den Pagoden und dem Gottesdienste der Inder gehandelt. Die Quellen, woraus der Verfasser geschöpfet, sind Telengaische Handschriften, die Werke verschiedener Missionairen, die Nachrichten eines sehr erfahrnen indischen Katecheten, und die eignen Beobachtungen und Untersuchungen des Verfassers. Der zweite Band enthält denn sehr gute Zeichnungen zur Erläuterung des ersten mit angehängten Erklärungen.

Verschiedene Schriftsteller haben desselben allbereits als eines sehr wichtigen Beitrags zur Religionsgeschichte von Indien Erwähnung gethan, oder auch wol gar Auszüge und Fragmente daraus geliefert. Voltaire ware der erste europäische Schriftsteller, welcher eine Abschrift davon besasse, und wie oft hat er dieselbige nicht hin und wider in seinen Schriften mit den übertriebensten Lobsprüchen angeführt? *a)*

---

a) Dieses ist von Voltaire, der sich selbst mit so vieler Gefälligkeit zu widerholen gewohnt war, oft geschehen; in seinem Essai sur les mœurs & l'esprit des nations & sur les principaux faits de l'histoire depuis Charles M. jusqu a Louis XIII. in der Histoire générale, in dem siécle de Louis XV, in der Philosophie de l'histoire, in der Defense de mon Oncle &c. Die vornehmsten dieser Stellen werden gelegenlich in der Einleitung und den Erläuterungen angeführt und beleuchtet.

Als der gelehrte Abbe Mignot im Jahre 1761. seine Abhandlungen über die alten Philosophen Indiens herausgab, befand jene Handschrift sich wirklich in der königlichen Bibliothek zu Paris. Von einem Manne, wie Mignot, dürfen wir erwarten, er werde eine so wichtige Quelle nicht unbesucht gelassen haben. a) Aber durch die Auszüge, welche Anquetil dü Perron im Jahre 1771. in die vorläufige Abhandlung

a) Das geschah auch wirklich; in der vierten Abhandlung Acad. des Inscript. & belles Letr. t. 31. p. 247. sagt er: l'Ezour-Vedam qui est un commentaire du Vedam en langue Samscretane p. 254. 255. führt er dieses Werk noch einmal an, um durch das Ansehn des Chumontou die fabelhafte Chronologie der Inder zu widerlegen.

zum Zendaveſta einrückte, *a*) wurden wir noch genauer damit bekannt, und in eben dem Jahre laſen wir ſchon eine Anzeige davon in dem Werke eines gelehrten Schweizers. *b*) Nicht lange nachher wurde der Hr. Baron von Sainte Croix, Mitglied der Akad. der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften, durch ſein Werk, welches er vorerſt in der Form einer akade-

---

*a*) S. Diſcours préliminaire du Zend-A-Veſta. p. 83--87. wo er in der Anmerkung das ganze dritte und vierte Hauptſtück des ſiebenten Buches ausgeſchrieben hat.

*b*) Dieß iſt der berühmte Herr Sinner von Balaigue, jezt Amtmann zu Erlach, der ſich um unſre Bibliothek ſo verdient gemacht hat. S. Eſſai ſur les dogmes de la metempſychoſe & du Purgatoire enſeignés par les Bramîns de l'Indoſtan. par Mr. *Sinner*, Bibliothecaire. Berne 1771. p. 59. in der Anmerkung.

mischen Abhandlung, über die Geschichtschreiber Alexanders des Großen, herausgegeben hatte, und welches er im Jahr 1775 vollständiger ausarbeitete, *a*) veranlasset, den Ezour-Vedam nachzuschlagen, und schon damals entschloß er sich dereinst der Herausgeber davon zu werden. *b*)

---

*a*) Examen Critique des Historiens d'Alexandre le grand. Paris 1775.

*b*) Dieß ist einer von jenen vorzüglichen Gelehrten, die die Wissenschaften aus Geschmacke lieben, weil sie in denselben eine der edelsten und süssesten Beschäftigungen dieses Leben antreffen; die Bescheidenheit, wodurch er seine Geburt und Fähigkeiten erhöht, erlaubte ihm nicht sich zu nennen. Die Freiheit das zu thun, verdanke ich seiner besondern Freundschaft, der ich mich nun schon seit mehreren Jahren freue. Wer die Triebe der Freundschaft zu fühlen

Man erlaube mir nun die Umstände und Schicksale dieses Buches aus der Vorrede des französischen Herausgebers anzuführen.

„ Dieses Werk, heißt es daselbst, „ kömmt ursprünglich aus den Papie„ ren des Hrn. Barthelemi, des „ zweiten Rathglieds von Pondi„ cheri. Der durch seine Verdienste „ und Einsichten bekannte Herr von „ Modave hat eine Abschrift aus „ Indien mitgebracht und an den Hrn. „ von Voltaire verschenkt, der „ sie im Jahre 1761. der königlichen „ Bibliothek zugeschickt hat. Dieser

---

fähig ist, und den Mann kennet, von dem ich schreibe, gegen den werden diese wenige Zeilen keiner Apologie bedürfen.

„ berühmte Schriftsteller belehrt uns,
„ daß es aus dem Samskretan
„ von einem Oberbrame der Pagode
„ von Cheringam *a)* einem we-
„ gen seiner unbestechbaren Redlichkeit
„ ehrwürdigen Greise übersezt wor-
„ den ist. Er verstand französisch und
„ leistete der ostindischen Handlungs-
„ gesellschaft wichtige Dienste. *b)*

Da ich bey der Durchlesung die-
ser Stelle merkte, daß die Glaubwür-
digkeit dieser Nachrichten beynahe ganz
auf dem Ansehen eines so unzuverläs-
sigen Schriftstellers, als Voltaire

---

*a)* Une Ile formée par des rivieres. Il est peut-être utile de observer ici que les Brames sont les souverains de cette Ile. *Fragmens sur l'Inde Art.* 3. *p.* 23.

*b)* Siécle de Louis XV. chap. 19. note.

war, beruhete: so äusserte ich verschiedene Zweifel dagegen in einem Briefe an den Hrn. von Sainte Croix. Es ist Pflicht für mich, dem Leser die nähern Erläuterungen desselben mitzutheilen.

Nachdem diese Uebersezung auf Befehl der damals noch existirenden franz. Ostindischen Gesellschaft zu Stande gebracht war: so behielte Hr. Barthelemi das Original in Händen, da unterdessen nur die Modavische Abschrift in Europa übergebracht wurde. Seither ist jenes an den Hrn. Teissier de la Tour, der ein Enkel des Hrn. Barthelemi ist, gelangt, und Anquetil fand bey einer sorgfältigen Vergleichung der Abschrift mit dem Originale die allergenaueste Zu-

ſamenſtimmung. a) Dergeſtalt fallen alle Einwürfe ſchlechterdings weg, welche man aus der verdächtigen Treue des Hrn. von Voltaire gegen die Aechtheit dieſes Werkes hätte machen können.

Nur der einzige Umſtand bleibet noch zweifelhaft, ob jener ehrwürdige Archibrame von Cheringam wirklich der Ueberſezer geweſen. Davon können wir keinen andern Beweis aufführen, als die ausdrückliche Verſicherung des Hrn. von Modave. Auf dem Titel der Handſchrift der königlichen Bibliothek ſtehen die Worte:

a) Mit der einzigen Einſchränkung, daß er die Abſchrift des Modave unvollſtändig fand. S. Th. 2. S. 164. die Anmerk.

par un Brame correſpondant de la compagnie des Indes. Hr. Anquetil, der damals eben in Indien war, bemerket dabey, daß das Amt eines Correſpondenten der Compagnie mit der Würde eines Oberbrame gar nicht geſtritten habe. *a)*

Dem Urtheile des Leſers über den Werth der Einleitung, der Anmerkungen und der Erläuterungen dürfen wir nicht vorgreifen.

---

*a)* Les uns, ſagt der Verfaſſer der Fragmente über Indien, prennent part pour les Français, les autres pour les Anglais: ils apprenent les langues de ces etrangers, leur ſervent d'Interpretes & de Courtiers. Il n'eſt guéres de grand commerçant ſur cette côte qui n'ait ſon Brame, comme on a ſon banquier. *Art.* 7. *p.* 43.

In diesen leztern wird die Uebereinkunft der Fabellehre des Viache oder Viassen mit der Volkstheologie besonders aus dem Bagavadam gezeigt, und einige einzelne Punkte erörtert. Die Einleitung hergegen hat zur Absicht, uns in einem kurzen mit einem Blicke überschaubaren Gemälde die ganze Geschichte der indischen Religion vorzulegen, und insonderheit jene Umstände merkbar zu machen, welche nach und nach jenes Religionssystem veranlasset, erweitert, verändert und bestimmt haben. Wer mit Holwelln in dem Wahne steht, daß in diesem Systeme schlechterdings alles ursprünglich seye, der wird mit unserm Verfasser freilich nicht ganz zufrieden seyn: indessen hat er seine Behauptungen mit solchen Zeugnissen un-

terstüzt, daß ein uneingenommener Leser denselben seinen Beifall kaum wird versagen können.

Nicht, nur hat der Herr Baron die mehresten in diesem Fache vorhandenen Hülfsmittel zu Rathe gezogen: sondern er hat mit einer kritischen Auswal vorzüglich die beßten benuzt. So werden z. B. Couto der Fortsezer des Barros und Abr. Roger häufiger als andere angeführt. Jener, weil er der erste die Urkunde der indischen Religion zum Grund seiner Anmerkungen legte, und dieser, weil er während seinem langen Aufenthalte zu Palicate Gelegenheit hatte, mit dem gelehrten Brame Padmanaba vertraut zu werden.

Eine besondere Anmerkung verdient die Sorgfalt, mit der unser Verfasser das System der Volkstheologie von der esoterischen Lehre der Bramen und überhaupt von der Philosophie der Aufgeklärtern unterschieden hat. Die Unachtsamkeit, womit man so lange diese wesentliche Unterscheidung übersah, hat Anlaß zu vielerley Misverstand und zu manigfachen Widersprüchen gegeben. Daher rührt die allegorische Erklärungsart der indischen Mythologie, die allemal willkührlich, oft gezwungen und bisweilen eben so lächerlich ist, als die Fabeln selbst, die dadurch erläutert werden sollen.

Alles Allegorische in dieser Fabellehre will ich zwar nicht läugnen; aber wie weit

sich dasselbige erstrecke, oder nicht erstrecke, ist eine Frage, deren gehörige Entscheidung noch eine Menge neuer Untersuchungen voraussezt. Die mündlichen Aussagen einzelner Bramen beweisen hier nichts: in allen Nationen sind die Vernünftigern immer bemüht, das, was die Volksreligion etwa anstössiges haben kann, durch eine sinnreiche Wendung erträglich zu machen. Von der ganzen Nation gleichsam als symbolisch angesehene Commentare über die heiligen Bücher, dergleichen die Pouranams und Shasters sind, werden zu dieser Erörterung erfordert. Besizen wir einmal eine hinreichende Anzal derselben: so wird es nicht mehr schwer seyn, diese wichtige Frage in ein entscheidendes Licht zu sezen.

Es ist wahr, Dow und Holwell haben sich auf die Shasters bezogen; allein ihre Auszüge sind so beschaffen, daß wir uns daraus von dem Ganzen derselben keinen vollständigen Begrif machen können. Wenn es uns ohne Verlezung der Geseze Logik erlaubet wäre, von dem, was wir wissen, einigermassen auf dasjenige zu schliessen, was wir nicht wissen: so wolten wir beynahe die Vermuthung wagen, daß eine nähere Bekanntschaft mit jenen Erklärungsquellen der Hypothese dieser beiden Britten eben nicht sehr vortheilhaft werden dürfte.

Wir liefern hier ein noch nie gedrucktes Fragment aus dem Bagavadam, a) welcher einen der acht-

a) Diese Handschrift erhielte der Herr von

zehn Pouranams ausmacht, und das Wesentliche von allen im Auszuge enthält. a) Im ganzen genommen ist der Bagavadam ein abentheurliches Buch, worin die mythologischen

Sainte Croix, durch den Vorschub des berühmten Staatsministers Herrn Bertins, aus der königl. Bibliothek. Sie ist von einem Inder von Pondicheri, Namens Meridas Poulle, ins französische übersezt worden. Das Fragment davon schickte mir mein Freund ohne einige Veränderung so zu, wie es aus der Feder des indischen Uebersezers geflossen ist. Ich hoffe den Liebhabern dieses Studiums durch die Mittheilung desselben ein angenehmes Geschenk zu machen.

a) Man vergleiche hiemit, was der Verfasser der Einleitung S. 79. f. über dieses Werk angemerkt hat. In dem 38 Band der Mem. de l'Acad. des Inscript. Et belles Lettres befindet sich eine eigene sehr lesenswürdige Abhandlung über den Bagavadam von Hrn. de Guignes mit der Aufschrift: Réflexions sur un Livre indien, intitulé Bagavadam &c. &c. &c.

Fabeln ohne den schwächsten Anstrich von Allegorie mit den systematischen Lehrsäzen der Volkstheologie verflochten worden sind.

Vom Bagavadam, und also wahrscheinlich auch von den übrigen Pouranams, scheinen die Shasters das gerade Gegentheil zu seyn. *a*) Gleichwie dort die Fabellehre in ihrer ganzen Rohigkeit als Religionsgeschichte im buchstäblichen Sinne vorgetragen wird: so werden hingegen in den leztern eben diese Fabeln als vernunftwidrige und der Gottheit unanständige Märchen ohne weitere Erklärung verworfen, *b*) welche den Ei-

*a*) Es ist also beynahe unmöglich, daß, wie de Guignes vermuthet, die Pouranams und Shasters den nehmlichen Viassen zum Verfasser haben.

*b*) Ich habe schon erinnert, daß ich die allegorische und mildernde Erklärungen

gennuz und die Herschsucht gewisser Priester zur Quelle, und die allergröbste Unwissenheit des großen Haufens zum Grunde haben, worauf sie beruhen. Zu diesem Urtheile über den Geist dieser Bücher berechtigt uns wenigstens der Ezour-Vedam, welcher mit unter die Shasters gehört. a)

---

der indischen Fabellehre nicht schlechterdings läugne. Zu einigen berechtigen uns die Shasters selber. So erklärt zum Beispiele Chumontou jene Benennung, da die Erde Brammandou, oder das Ey des Bramma heisset, und welche zu vielerley Fabeln Anlaß gegeben, s. Einl. S. 5. dergestalt, „ daß „ man daraus gar nicht folgern solle, „ als wenn die Erde wirklich das Ey des „ Bramma gewesen wäre, wie man „ aus jener Benennung schliessen möchte. „ Es ist bloß, sezt er hinzu, eine mit „ einem Worte ausgedruckte Vergleichung " ( der Gestalt der Erde mit der eines Eyes. ) Ezour-Vedam. B. 1. H. 3. S. 25.

a) Ich weiche hier in etwas von dem Be-

Dergestalt scheinen sich diese beide entgegengesezte Erklärungsquellen wider die angenommene Hypothese zu vereinigen; denn wir mögen nun mit den Pouranams die Mythologie im buchstäblichen Sinne als Volksreligion ansehen, oder sie mit den Shasters als vernunftwidrig verwerfen: so ist weder in dem einen, noch in dem andern Falle die allegorische die wahre und angemessene Erklärungsmethode der indischen Mythologie.

Es gibt eine gewisse Klasse von Christen, die bey jedem neuen Fort-

griffe ab, den der französische Herausgeber Einleitung 87. 88. von diesen Büchern gibt. Dieser Unterschied rührt daher, weil er mehr auf die unvollständigen Auszüge des Dow und Holwell, und ich mehr auf den Ezour-Vedam, den einzigen vollständigen Shaster, welchen wir besizen, Rücksicht genommen habe.

schritte der Vernunft für ihre Religion in Besorgnis stehen. Ob diese gar zu furchtsame Aengstlichkeit von festen Grundsäzen zeuget, oder ob sie nicht vielmehr einen geheimen Mangel an denselben verräth, das will ich jezt nicht untersuchen. Ich meinerseits lebe in der frohen Gewißheit, daß jeder neue Stral ins Reich der noch unbekannten Wahrheit die Masse des Lichtes im Reiche der bekannten vermehren muß. Eben der Ezour-Vedam, mit welchem Voltaire uns so oft anzugreifen drohete, wird jezt, da er in unsern Händen ist, ein Werkzeug zur Widerlegung einer Menge von Einwürfen gegen das Christentum.

Der französische Herausgeber hat zwar sein Original von den gröbsten Sprachfehlern gereiniget, indessen

mußte er viele unzusamenhängende und unbestimmte Ausdrücke, viele dunkle Stellen und Nachlässigkeiten stehen lassen, wenn er das Werk nicht gänzlich umschmelzen nnd verändern wolte. Man wird das also wol nicht als einen Fehler der Uebersezung ansehen, wenn hin und wider etwas von jenen Unvollkommenheiten des Originals durch scheint. Bey den eigentümlichen Namen ist die französische Rechtschreibung beybehalten werden. In andern hat sich der Uebersezer einige Freyheiten herausgenommen, die der Sprakundige hoffentlich entschuldigen wird. So schrieb er z. B. Inder und Egyptier, weil er wirklich nicht begreifen konnte, nach was für einer Analogie Kleuker und so viele andere Gelehrte aus Indus

Indier und aus Ægyptius Egypter machen. Doch das sind Kleinigkeiten. Die bisweilen eingestreuten Anmerkungen sind bloß beyläufige Gedanken, die mir im Laufe dieser Arbeit freywillig begegneten, und die ich nicht vervielfältigen wolte, weil es gegen die Absicht des franz. Herausgebers war, das Werk zu sehr mit fremden Zusäzen zu beladen.

Geschrieben Bern den 4 Dec. 1778.

# Einleitung.

Quaeram omnia, dubitans plerumque;
& mihi ipſe diffidens.

Cic. de Divin. L. II. c. 3.

Die urſprüngliche Religion des Menſchen iſt der Deismus geweſen. Wäre dieſe Wahrheit nicht durch die Geſchichte ſelbſt erwieſen: ſo würde ſchon der allmähliche Fortſchritt des Polytheismus darauf führen. Wie bey allen andern Völkern der Erde, ſo entdeckt man auch bey den Indern mitten durch die Fabeln und ſonderbarſten Erdichtungen einen in ſeiner

Quelle reinen, und erst in seinem weitern Laufe trüber strömenden Gottesdienst. *a*)

Unwissenheit, Aberglauben, Liebe des Wunderbaren sind nicht die einzigen Ursachen dieser Verfälschung der Religionsbegriffe gewesen. Der Umgang mit fremden Nationen war es vornehmlich, was den offentlichen Gottesdienst der Inder entstellen half. Man darf nicht zweifeln, daß sie nicht, ihrer ziemlichen Entfernung von Egypten ungeachtet, mit der Religion dieses Landes bekannt geworden seyn.

Ehmals hielte man die Inder für die einzige Nation, welche ihren Geburtsort nie verlassen hätte. *b*) Nichts

---

*a*) Diese Bemerkung ist nur insofern wahr, als von ursprünglichen Nationen die Rede ist. Denn andere Nationen finden sich, deren Religionsbegriffe gleich in der ersten Entstehung verdorben waren. Man sehe Meiners, über die ältesten Religionen T. 1. Ueb.

*b*) Diod. Sic. L. 2. Strabo. lib. 15. Arrian. Indic. c. 9. Plin. l. 6. c. 17.

desto weniger versichern Eusebius und Syncellus, daß sich unter der Regierung des Amenophis, des Vaters des Sesostris, eine von den Gestaden des Indus ausgezogene Kolonie nahe bey Egypten niedergelassen habe. *a*) Allem Ansehn nach haben die egyptischen Priester diese Niederlassung nur in der Absicht vorgegeben, um dadurch der Nachwelt die Nachricht von einer Auswanderung aus den Augen zu rücken, da ein Theil der Unterthanen des Amenophis durch die Flucht sich vor seinem Verfolgungsgeiste zu retten suchte. Dieser Fürst verwies alle diejenige aus seinem Reiche, welche sich gewisse gesezliche, nur für den Priesterstand verbindliche, Uebungen zu übernehmen weigerten. Eine

---

*a*) *Æthiopes, ab Indo flumine consurgentes, juxta Ægyptum consederunt.* Euseb. *ad an.* 402. Syncell. p. 151. Es ist bekannt, daß bey den Alten, Inder, alle mittägige Völker von Afrika, die von Arabien und Indien hiessen.

Menge von Menschen verliesse wegen diesem Edikte und dem daher entstandenen Bürgerkriege Egypten, gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts vor J. C. *a*) Einige flüchteten auf die Küsten Lybiens, andere schiften auf dem rothen Meere ein, und drangen bis in Indien.

Den heiligen Büchern der Inder zu folge wurde ihr Land von abendländischen Kolonien bevölkert. *b*) Diese Sage muß sich nothwendig auf die Ankunft irgend einer egyptischen Kolonie beziehen, aus welcher die Braminen oder Brachmanen hergestammet seyn mögen. Heut zu Tage sollen sie, wie man versichert, *c*) einen Ursprung gar nicht mehr verheimlichen, den man in dem ganzen Religionssystem, in der philosophischen Theorie, und so gar

---

*a*) Manethon *apud* Ioseph. *contr. Apion* l. 1. p. 450. &c.
*b*) Henri Lord, *Relig. of Banians* c. 2.
*c*) Catrou, *Hist. du Mogol*, p. 54.

in der Fabellehre der indianischen Nationen leicht erkennt.

Die Egyptier von Thebais stellten sich die Welt unter der Gestalt eines Eyes vor, das, nach ihrer Sage, aus dem Munde des **Kneph** hervorgekommen ist. *a*) Nach der Lehre der Inder bließ die Gottheit auf die Gewässer; diese schwollen auf; sammelten sich in eine ungeheure eyförmige Blase, und durch die allmählige Ausdähnung derselben ist das Firmament entstanden. *b*)

**Kneph** hatte keinen Anfang und war unsterblich: *c*) so wie **Achar** oder **Akar**, das oberste Wesen, welches die Inder über den **Bramma**, den **Vichnou**, den **Chib** sezen. *d*) Von diesen leztern Göttern ist der erste der Urheber jener Materie, die den Stoff dieser sichtbaren Schöpfung ausmacht;

---

*a*) Eusеb. Præp. Evang. l. 3. c. 11.
*b*) Henri Lord. c. 1.
*c*) Plut. *de Isid. & Osir.*
*d*) Bernier *voyag.* t. 2. p. 129. &c.

der zweite hat ihre Form gebildet; vom dritten hangen die von der Zerstörung einzelner Wesen herrührende Veränderungen ab. *a*) Die Aehnlichkeit dieser drey Grundwesen mit den Gottheiten, welche die Egyptier Osiris, Isis und Typhon heissen, ist auffallend. Bisweilen sahe man sie als gemeine Schuzgötter an, und verstund die Elemente unter ihnen, *b*) über welche gleichfals Bramma, Vichnou und Chib, als die leitende und schuzende Geister der physischen Welt, herschten. *c*) Endlich war in dem System der Geisterlehre Egyptens Kneph der oberste Verstand, und Phta die schöpferische Weisheit. *d*) Die erstere finden wir in dem Akar, die andere in dem Bramma der Inder wider.

---

*a*) Acad. *des Inscript.* T. 18. Hist. p. 41.
*b*) Eusеb. Praep. Evang. l. 3. p. 90.
*c*) Couto, *Contin. de* Barros. *Dec.* 5. l. 6. c. 3.
*d*) Jamblich. *de myst. Ægypt.* §. 8. n. 3.

Die Kriege des Chib *a*) unter dem Namen Moisasur, (das Uebel,) und des Rhaabun (der Zerstörer der Reiche,) wider den Endeer (das Gute) und Rhaam, (den Beschüzer der Reiche,) *b*) sind in Indien nicht weniger berühmt, als es in Egypten ehmals die des Typhon waren. Sie stellen das böse Grundwesen in einem steten Streite mit dem guten vor, welches durch Osiris und Bramma bezeichnet wird. Diesen leztern nennen die Inder auch Bagubaan, das Behältnis der Güte, Bishana, den Ernährer, Attinabah, den guten Geist. --- den Chib hingegen nennen sie Macoissier, den großen Dämon, Bamdebo, den furchtbaren Geist, Mohilla, den Zerstörer. --- *c*) Und

---

*a*) Oft heißt diese Gottheit Eswara, Rutren, Jsuren ꝛc. in den Schriften der Inder und der Europäischen Reiser. Jene geben vor, sie habe bis auf 1008 Namen.
*b*) Hollwell's *Hist. Events. II. part. c. 7.*
*c*) Dow, *Hist. of Indost. Diss.* t. 1.

dieſe Benennungen drucken aufs genaueſte die Eigenſchaften aus, welche die Egyptier dem Oſiris und Typhon zuſchreiben; ſie haben mit den Namen dieſer beiden allegoriſchen Gottheiten einerley Bedeutung. *a*)

Wegen ſeiner Wildheit wurde Typhon unter dem Bilde eines Nilpferdes, *b*) ſo wie Chib unter der Geſtalt eines Büffels vorgeſtellt. *c*) Oſiris wurde von Typhon getödet, dem Bramma hieb Chib den Kopf weg. *d*) Die Gewohnheit den Chib unter der Figur eines Lingams, das iſt, einer beide Geſchlechter ausdrückenden Geſtalt, abzubilden, auch dieſe rührt von einem heiligen Gebrauche der Egyptier her, welche ſich ihre Götter als Männer und Weiber dachten. *e*) Laut dem Vedam und den übrigen heiligen

---

*a*) Plut. de Is. & Os. nn. 42. 62.
*b*) Plut. ib. n. 50.
*c*) Holwell, c. 7.
*d*) *Eſſais ſur l'Inde*, p. 169.
*e*) Jablonſ. *Panth. Ægypt. T. I. p.* 44. 63. 64.

Büchern bemächtigte sich ein böser Geist der Sonne und des Mondes, und verdunkelte sie; daher die Verfinsterungen derselben. *a*) Von diesen Verfinsterungen schrieben die Egyptier die Ursache gleichfals dem **Typhon** zu, der das Aug des Horus, das ist, die Sonne verschluckt haben, *b*) und über dieß ein Riese gewesen seyn soll. *c*) Eben diese Nation betrachtete das Meer als ein dem Menschen feindseliges Element; *d*) das Meersalz wurde **Typhons Schaum** genannt. Bey ihr genossen die Schiffer keine Art von Dienstgefälligkeit, weil sie ihren Unterhalt dem Meere verdankten. *e*) Auf eine ganz ähnliche Weise verachteten oder verabscheueten die Inder diejenigen, welche mit der Schiffahrt Gewerb trieben. Nach ihrer Meinung

---

*a*) Bagavad L. V. Berrier T. 2. p. 110. 111.
*b*) Plut. de Is. & Os. n. 55.
*c*) Jablonsky Panth. Ægypt. L. 5. c. 2.
*d*) Plut. de Is. & Os. n. 52.
*e*) Jablonsky *Panth. Ægypt.* l. 3. c. 1.

ist aus den zweyfachen geheimen Theilen das Bramma der Gott des Meers erzeugt worden. *a*) Anfänglich ware das Wasser desselben süsse, und erst in der Folge ward es unrein und salzigt. Sie gaben hiervon die Ursache an, daß Orgesta dasselbe, nachdem er es ganz ausgetrunken, durch den Harn wieder gegeben habe. *b*)

Vichnou, der oft vorgestellt wird, als trüge er das Weltall in seinen Eingeweiden, erinnert uns an die Isis, das Bild der allgemeinen Natur, und das leidende Principium aller Wesen. Von dieser Göttin gabe man vor, daß sie alles in sich enthalte, die Formen, die Gattungen, die Urkeime. *c*) Den in einen Baum eingeschlossenen Gott Jagrenat, und den aus einer Säule hervorgekommenen Vichnou liefert uns die Fabel von dem Osiris wider,

---

*a*) Bagavad L. 3.
*b*) Abraham Roger *de la vie & des mœurs des Bramines. p.* 268.
*c*) Jablonsky *Panth. Ægypt.* l. 3. c. 1.

dessen Körper zu Byblos in der Pflanze einer Erica, *a*) deren sich der König zur Unterstüzung der Firste seines Pallasts bediente, enthalten war. In dem Bagavadam lieset man, *b*) daß die Vornehmsten des Staates den Leib eines gewissen verstorbnen Königs Venans ins Werke gesezt, *c* um einen Erben von ihm zu erhalten. So wurde ein Kind zur Welt gebracht, mit Namen Nichiten, welches einen ausserordentlich schwächlichen Menschen bezeichnet. *d*) So ware Harpokrat beschaffen. *e*) Dieser Sohn der Isis wurde gleichfalls aus einer Vermischung

---

*a*) Erica ist der lateinische, und Ereike der griechische Namen einer wirklichen Pflanze. Hier bezeichnet er aber ein Product der fabelhaften Natur, so wie die Sache selbst eine Begebenheit aus der fabelnden Geschichte ist. Ueb.

*b*) L. 4.

*c*) Die Dunkelheit der französischen Ausdrücke, mirent son corps en œuvre, ist mit Ueberlegung beybehalten worden. U.

*d*) Von Nischa, oder Nicha, welches nach Dow eine erschöpfte Natur bedeutet.

*e*) Jabl. *Panth. Ægyp.* l. 2. c. 6.

derselben mit dem Leichname des Osiris gezeuget, *a*) welche sie sich auf der Flucht vor den Verfolgungen Typhans verschaffet hatte. Nichiten wurde auch damals geboren, als Vichnou, der ein Sohn Venans wurde, so wie Horus, Harpokrats Bruder, ein Sohn des Osiris gewesen ist, die Erde in eine Kuh verwandelte, um sie der Wuth der Riesen zu entziehn. *b*)

Isis ware die Erde. *c*) In dieser Absicht ist dieser Göttin, welche daher mit den Hörnern einer Kuh vorgestellt ward, dieses Thier, als ein Sinnbild der allen Wesen zufliessenden Nahrung, besonders heilig gewesen. *d*) Auch die Inder verehren die Erde auf

---

*a*) Plut. *de Isid.* n. 19.
*b*) Bagavadam l. 4.
*c*) Jabl. l. 4.
*d*) Herod. l. 2. c. 41. f. Auf einigen alten Denkmalen erscheint diese Göttin mit einer Kuhhaut, oder der Kopf derselben erscheint in Verbindung mit dem Kopfe dieses Thieres. *Pierr. grav.* de Stosch. *Class.* 1. n. 41 - 43.

eine ganz besondere Weise, und machen aus ihr eine eigene Gottheit unter dem Namen Brumy-Daley; *a*) von ihr erzählen sie, daß sie in eine Kuhe verwandelt Rache von den Göttern wegen der Verwüstung der Riesen gefordert. *b*) Diese Fabel leitet ihren Ursprung aus der hieroglyphischen Vorstellungsart der Egyptier her, da sie die Rache unter dem Bilde der Hörner einer Kuhe anzeigten. *c*) Diese auffallende Uebereinkunft in der Art einerley Begriffe auszudrucken verdient allerdings einige Aufmerksamkeit, und bewies allein schon, daß die Völker Indiens sich jederzeit einer figürlichen Sprache *d*) bedient, worüber uns das Zeugnis

---

*a*) Marc-Paul. l. 3. c. 25. Henri Lord c. 9. Die Inder nennen die Erde Mutter; den Wind Vater, das Wasser Bruder, und betrachten das Feuer nur als einen Verwandten. Barthroverri, Prov. c. 10.

*b*) Das ist die Erhalterin der Erde. Bagavad. l. 4.

*c*) Horapollo *Hieroglyph.* l. 2. c. 18.

*d*) Diog. Laërt. *Proœm.* l. 5.

des Strabo *a*) und die Rede des Sphines keinen Zweifel übrig lassen. Endlich bilden die Inder sich ein, an dem Schlusse dieses Lebens werden sie an dem Schwanze einer Kuh über einen Fluß sezen müssen; „ Ihre alten „ Gesezgeber, sagt bey diesem Anlasse „ Bernier, hatten vielleicht die egyp„ tischen Hirten auf diese Weise über den „ Nil sezen gesehen. " *b*)

Es ist beynahe überflüßig zu bemerken, daß man in der Geschichte der egyptischen Götter, die so oft, vor den Verfolgungen der Riesen zu entfliehen, sich in die Körper der Thiere verhülten, die Quelle so vieler Einverleibungen des Vichnou antrift. Und können nicht auch die unanständigen Stellungen der egyptischen Weiber vor dem Apis *c*) Anlas zu jenen wollüstigen Tänzen gegeben haben, welche

---

*a*) Strabo. l. 15.
*b*) Bernier *voyag.* t. 2. p. 74.
*c*) Diod. Sic. l. 1. n. 85. f.

den indischen Pagoden anhängige Dirnen in Gegenwart ihrer Gözen aufführen? *a*) Nimmermehr würden wir zu Ende kommen, wenn wir alle Züge der Uebereinstimmung anführen wolten, die man in dem Glauben, der politischen Verfassung und den Sitten der alten Egyptier und Inder wahrnimmt. *b*)

Mit den Persern muß das lezte dieser Völker in noch genauern Verhältnissen gestanden seyn. Mehr dann

---

*a*) La Croze, hist. du christ. des Ind. t. 2. p. 325. f.

*b*) Viele Gelehrte haben die Religion und so gar die Abkunft der Inder von den Egyptiern her geschrieben. Diese Meynung hat Mignot in seinen Abhandluagen über die alten Weisen Indiens, bestritten Ac. des Inscrip. T. 31. p. 81. f. Ohne uns in die Untersuchung dieser Widersprüche eingelassen zu haben, waren wir vielleicht glücklich genug neue Beziehungen zu entdecken, und neue Aussichten über einen Gegenstand zu eröfnen, den nur Philosophen, die in dem Studium des Samscretans und der heiligen Bücher der Inder bewandert sind, in ihr volles Licht stellen werden.

achtzigtausend indische Weise und Häupter von Sind und andern Reichen haben, zu folge einer persischen Ueberlieferung, bey Zoroasters Lebzeiten, ihre Sünden bekennt, und das Gesez dieses berühmten Mannes angenommen. *a)* Clearchus Solensis versicherte, daß die Gymnosophisten Indiens von den Magiern herkämen. *b)* Strabo vergleicht die Brachmanen mit denselben in Rücksicht auf die priesterlichen Verrichtungen. *c)* Die Sonne und das Feuer, diese beide vornehmste Gegenstände des persischen Gottesdienstes, sind den Indern gar nicht unbekannt. Sie behaupten, dieses Gestirn durchlaufe den Himmel im Monat Ajadam, (Brachmonat) unter dem Namen des Mithren, *d)* wovon der Ursprung

---

*a)* *Vie* de Zoroastre par M. Anquetil, Zend Avesta, t. 2. p. 52.
*b)* Diog. Laert. Proœm. l. 6.
*c)* Strab. l. 15. p. 493.
*d)* Bagavad. l. 12.

Ursprung leicht einzusehen ist. Bey ihren Hochzeiten, an dem zwölften Tage nach der Niederkunft ihrer Weiber, und bey andern wichtigen Anlässen zünden die Braminen ein Feuer an, Homan genannt. *a*) Dieser Gebrauch ist eine Nachahmung der Perser. Dieselben unterlassen nach der Niederkunft ihrer Weiber nimmermehr, drey ganze Tage und Nächte durch ein großes Feuer zu unterhalten, in der Absicht die Dews, oder die bösen Geister, *b*) diese Abkömlinge Ahrimans, zu entfernen.

Einige Gelehrte haben noch mehrere Beziehungen zwischen der Religion der Inder und der Perser wahrgenommen. Nachdem diese sich in die Gegend von jenen geflüchtet hatten: so

---

*a*) Abrah. Roger. *Mœurs. des Bram.* p. 42. 59.
*b*) *Usages civils & religieux des Parses.* Zend A-Vesta, t. 3. p. 563.

mußten sie ihre Meynungen nothwendig daselbst ausbreiten, gleichwie es ehmals ihre Vorfahren in Baktriana und Aria gethan hatten.

Besondere Nachrichten über die Einwohner dieser lezten Gegend finden sich bey alten Schriftstellern nur wenige vor. Strabo schildert sie als eine sehr gesittete Nation, und will in ihren Sitten und ihrer Sprache einestarke Aehnlichkeit mit den Assyrern bemerkt haben. *a*) Nach Diodor von Sicilien ist Zathraustes der Gesezgeber der Arianer gewesen. *b*) Sie scheinen sich auf die Wissenschaften gelegt, und diesen Geschmack bis auf unsere Zeiten beybehalten zu haben. *c*) Lucian redet von Magiern von Aria *d*) und

---

*a*) Strabo L. 1. p. 28.

*b*) Diod. Sic. l. 1. n. 94. Dieser Zathraustes ist vielleicht Zoeraster. s. *Recherches sur les anciennes Langues de la Perse* par M. Anquetil. *Acad. des Inscript. t.* 31. *p.* 375.

*c*) Geogr. turc. Manuf. de la bibl. du Roi. c. 13. p. 669.

*d*) Lucian. Maerob. T. IV.

Eubulus schreibt ihnen ein System zu, das viel ähnliches mit dem des Gutam, *a*) des Stifters der alten Schule Nyayam *b*) hat, welche viele Jahrhunderte zu Tyrat, gegen Norden vom Ganges, und in Indostan blühete.

Die Magier von Aria nahmen vier Grundwesen an, und auf eben so viele läßt sich auch Gutams System zurückführen. Nach diesem indischen Weltweisen sind vier Dinge nothwendig ewig. Das erste ist Purmattima, die große Weltseele; diese ist unkörperlich, unsichtbar, untheilbar, im Besize der Allwissenheit, der Ruhe, mit einem Wille und mit einer Macht versehen. An diesen Eigenschaften erkennet man leicht den Allwissenden der Arianer. *c*)

Das zweite Grundwesen des Gutam ist Givattima, die belebende

---

*a*) oder Gottam.
*b*) Vernunft, Beurtheilungskraft.
*c*) *To noëton hapan.*

Seele; von ihr nimmt er an, sie seye körperlich, verschieden von jener grossen Seele, und die Ursache des Uebels. Die Magier von Aria gaben das Dasein dieses Grundwesens *a*) auch zu, und gesselleten demselben Zeit *b*) und Raum *c*) bey. Die erste, oder die Dauer ist das dritte Grundwesen der Schule Nyayam. Es ist ewig und unendlich. Das andere der Raum, oder die Ausdähnung ist das vierte im indianischen System. Ohne dasselbe kann nichts gewesen seyn, und wie es unendlich ist, so ist es untheilbar und ewig. *d*)

---

*a*) *To henomenon* -- -- das ist, *Zooë henomene*, oder *usia*, *ut patet ex* Damasc. tract. inst. cit. p. 213.

*b*) *Chronon.*

*c*) *Topon.* Hier ist die ganze Stelle: *Magoi kai pan to Areion genos* - - *hoi men topon, hoi de chronon kalusin to noëton hapan, kai to henomenon.* Exc. ex Damasc. *de princ. ap.* Wolf. *Anecd. græc. t.* 2. *p.* 259.

*d*) Alles, was das System Gutams betrift, haben wir aus dem Auszug des Neadirsen genommen, den Dow bekannt

Das von den Arianen bewohnte Land grenzte an Indien, *a*) und wurde bisweilen, unter dem Namen von Baktriana, *b*) unter den nordlichen Gegenden von Asien begriffen, weil es ein Theil dieses von den Nachfolgern Alexanders aufgerichteten Reiches war. So dürfte man sich nicht wundern, wenn Clemens von Alexandrien und Cyrillus Baktriana, woraus sie die Samanäer kommen lassen, mit Aria *b*) verwechselt hätten. Diese Gegend scheint der Geburts-

---

gemacht hat. Dieses Buch wird in Bengalen und den nördlichen Provinzen von Indostan von den Anhängern des indianischen Weltweisen als ein heiliger Schaster angesehen.

*a*) Moses von Chorene, ein Armenianischer Schriftsteller des vierten Jahrhunderts sezt diese Gegend inner die Grenzen von Aria. *Geogr. ad calcem hist. Arm.* p. 365. s. *Examen crit. des Hist. d'Alexand.* p. 220. not.

*b*) *Samanaioi Baktroon*, *Clem. Alex. Strom.* t. 1. l. 1. p. 559. *ek Baktroon ton persikon samanaioi.* Cyrill. Alex. contra *Jul.* l. 4. p. 9. *edit. Basil.*

ort jener Philosophen zu seyn, welche bey dem Philostratus noch Hyrkanische heissen, *a*) von dem Namen eines an Baktriana grenzenden Landes, um dadurch anzuzeigen, daß sie aus dem Norden von Asien herkommen, oder weil ein Theil der Samanäer in Wäldern wohnte, von welchen bey nahe ganz Hyrkanien bedeckt war. *b*)

Vor der Ankunft der Samanäer in Indien, waren die Brachmanen lange Zeit als die einzigen Orakel dieses Landes angesehen. *c*) Als Glieder

---

*a*) Phil. *vita* Apoll. l. 1. c. 18. Viele Ausleger wollten diesen Namen, aber ohne durch Handschriften oder alte Ausgaben berechtiget zu seyn, ändern. Olearius konnte nicht läugnen, daß die gedruckten Ausgaben vollkommen mit den Handschriften übereinkämen. Not. ad Phil. p. 22.
Noch müssen wir anmerken, daß zur Zeit des Moses von Chorene Hyrkania eine Provinz von Aria war. Geogr. p. 365. So mag Philostratus die Hyrkanier für die ihm weniger bekannten Arianen genommen haben.

*b*) Strabo l. 11. p. 351.

*c*) In dieselben sezten die Könige ihr größtes Vertrauen, bezeugten ihnen ganz beson-

einer einzigen Familie zeichneten sie sich noch durch ihre Lebensart, ihre Uebungen und ihre Systeme *a*) von den Samanäern aus, die hingegen aus jedem Stamme ohne Unterschied genommen werden durften. Die Brachmanen scheinen ihren Hauptsiz an dem Ganges und den nahe gelegenen Gebirgen gehabt zu haben, *b*) wo ihre

---

dere Ehren, warfen sich auch wol vor ihnen auf die Knie nieder. Hieronym. *adv.* Jovian. l. 2. c. 14. Porphyr. *ap.* Valken. *ad.* Ammon. p. 240.

*a*) *Bardesanes vir Babylonius in duo genera apud Indos gymnosophists dividita, quorum alterum appellat Brachmanes, alterum Samanæos.* Hieron. *adv.* Jovian. l. 2. c. 14. *Acad. des Inscript.* T. 31. p. 95. f. Dieser Unterscheidung ungeachtet, verwechseln die meisten alten Schriftsteller unaufhörlich die Brachmanen mit den Samanäern. Bardesanes selbst fällt in diesen Fehler, wenn er vorgiebt, daß viele tausend Brachmanen bey den Baktrianern und Indern kein Bild anbeten. *Ap.* Euseb. *præp. Ev. lib.* 6. *p.* 275. Es waren die Samanäer und nicht die Brachmanen, denn diese hielten sich in Baktriana nicht auf.

*b*) Porphyr. *de obstinent.* L. 4. p. 405.

Nachkommen noch jezt einen Bezirk Landes gegen Westen von Burdwan besitzen. Hier leben sie in der Unabhängigkeit nach ihren alten Gesezen. *a*) Die Samanäer hingegen hatten sich hauptsächlich in Sind, oder den westlichen Theilen Indiens, da, wo es an Baktrianen und Aria stößt, verbreitet. Es ist so gar wahrscheinlich, daß jene Gymnosophisten, welche vor dem Alexander dem Großen erschienen, nach dem er das ganze hieher des Hyphasis gelegene Land unterworfen hatte, zu diesen leztern Weisen gezählt werden müssen. *b*)

Der berühmteste, der älteste der Samanäer war unstreitig Butta

---

*a*) Holwell. *part.* I. *c.* 3.

*b*) Alexanders Geschichtschreiber haben den Unterschied zwischen den Brachmanen und Samanäern, deren sie keine Erwähnung thun, nicht bemerkt. Aber verschiedene bey ihnen vorkommende Züge von den Sitten der Gymnosophisten, das ist, der indianischen Weisen überhaupt, können nur auf die Samanäer angepaßt werden.

oder Budda. *a*) Seine Schüler erwiesen ihm göttliche Ehre, und schrieben ihm eine wundervolle Geburt zu. Denn ihn soll eine Jungfrau durch die Seite zur Welt gebracht haben. *b*) Daß das Leben des Budda dieser Art seiner Entstehung entsprochen haben werde, kann man leicht denken. Nicht nur nahmen die Siameser, *c*) die Chineser, *d*) die Japoneser, *e*) seine Lehre an, sondern sie schmückten noch die von den Indern erhaltenen Nachrichten, die seine Geschichte betreffen, weiter aus. Doch darin stimmen sie alle überein, daß Budda sich in eine Einöde begeben habe, um daselbst ungestört dem Nachdenken über himmlische Dinge nachzuhängen. Die Siameser sezen hinzu, daß er nach einer siebenjährigen Büssung zu jenem

---

*a*) Clemens Alex. *Stromat. l.* 1. *t.* 1. *p.* 359.
*b*) Hieron. *adv.* Jovian. l. 2. c. 14.
*c*) La Loubere, *du royaume de Siam.* t. 1. c. 24.
*d*) M. de Guignes, *Hist. des Huns. t.* 2. *p.* 223. *f.*
*e*) *Hist. du Jasson*, t. 1. p. 113.

Zustande des Anschauens gelangt seye, den sie Nireupan nennen. *a*) Nachdem er seine Einsamkeit verlassen: so predigte er dem Volke die Anbetung der Götzen und die Seelenwanderung. Aber noch bevor er von hinnen schied, ließ er die geliebteste seiner Schüler vor sich kommen, versicherte ihnen, bisher habe er die Wahrheit in figürliche und metaphorische Ausdrücke eingeschleiert; in der That erkenne er keine andern Grundwesen, als das Leere und das Nichts, aus welchen alles entstanden wäre, und wohin alles zurückkehrte. *b*) Die erstere von Budda vorgetragene Lehre ware demnach die des Volks, die leztere hingegen blieb einer gewissen Klasse von Weisen eigen, die unter dem Namen der Baudisten bekannt sind.

Keines der Völker, die von Budda reden, will zugeben, daß er bey ihme

---

*a*) *La Vie* de Tevetat, trad. du Bali. la Loubere, t. 2. p. 4.
*b*) *Hist. des Huns.* t. 2. p. 224. &c.

geboren sey; sondern eines schreibt ihm immer das Land der andern zum Geburtsorte zu. Nicht einmal der Namen dieses Gesezgebers hat einen indischen Ursprung, *a*) zumal er nach Bochard aus dem assyrischen Worte Buttam abgeleitet werden muß. *b*) Wenn diese Sprache, wie Posidonius bemerkte, mit der arianischen nahe verwandt ist, könnte man dann nicht annehmen, daß das Wort Budda oder Butta dieser leztern angehört? Aber diese Vermuthung bey Seite gesezt, so kann man doch nicht zweifeln, daß die Lehre dieser Weisen anfangs im Norden von Indien, auf der Seite von Baktriana eingeführt und aufbewahrt worden ist. Große, prächtige Klöster, die in diesen nördlichen Gegenden zerstreuet sind, und mit welchen uns der gelehrte de Guignes bekannt gemacht, *c*) sind so viele Denkmale von

---

*a*) *Geogr. sacr. Cen. p.* 527.
*b*) In seinen Untersuchungen über die Einführung der indianischen Religion in der
*c*) Beausobre, *hist. du Manich.* t. 1. p. 55.

dem Aufenthalte, welchen Budda und seine Schüler, die Samanäer hier gemacht haben.

„Je weiter sich diese Weisen von „dem Orte ihres ersten Wohnsizes ent„fernten, desto mehr wichen sie auch „von den Grundsäzen ihres Stifters „ab. Die Sitten der Völker, denen „sie ihre Religion vortrugen, hatten

---

Tartarie, Thibet und China, und über die fundamental Bücher dieser Religion, welche aus dem indischen und chinesischen übersezt worden sind. Dieses in den Sizungen der Acad. des inscript. & belles lettres von 1776. 1777 vorgelesene Werk ist in drey Abhandlungen eingetheilt. Die beiden erstern enthalten die Geschichte des Indianismus in China, vom Jahr 65 J. C. weg. Der Verfasser zeigt da eine große Anzahl indianischer ins chinesische übersezter Bücher an; er beschreibt alle Revolutionen dieser Religion in China, und die verschiedenen Reisen der Chineser in Indien. Der Bekanntmachung so neuer und interessanter Untersuchungen muß das Publikum mit Ungeduld entgegen sehen. Gerne hätten wir gewünscht sie benuzen zu können. Aber wir kennen bloß das Resultat, welches Herr von Guignes uns mitgetheilt hat.

„ einen merklichen Einfluß auf dieselbe;
„ die Samanäer trieben vornemlich
„ diejenige Lehrsäze und Religionsge-
„ bräuche, welche sie dem Charackter
„ derjenigen Völker, unter welchen sie
„ lebten, vorzüglich angemessen fan-
„ den. *a*) Die **Bonzen** von **China** und **Japan** nahmen das Wort **Nichts** in einer allzuweitläufigen Bedeutung, und schweiften so in einen von dem Geiste ihres Lehrers sehr entfernten Fanatismus aus. *b*] Die **Talapoinen** von **Siam** haben ihre gesezliche Verpflichtungen bis ins **Unendliche** vermehrt, und sich unter der Strafe der Sünde zu einer Menge lächerlicher Gebräuche und unnüzer Uebungen verbunden. *c*] Noch weniger scheinen die **Lamas** von **Thibet**, die **Gonnis**, Priester der **Chinguleser**

---

*a*) *Hist. des Huns*, *t.* 2. *p.* 235.
*b*) Le Comte, *Mem. sur la Chine*, *p.* 140.
*c*) Siehe, les principales maximes des Talapoins, aus dem Siamesischen übersezt, in dem zweiten Bande des la Loubere S. 36. f.

von Ceylan die Lehre des Budda in ihrer ersten Reinigkeit erhalten zu haben. *a*]

Was nun die Religion betrift, die dieser Weise dem Volke vortrug, so hat dieselbige ganz ähnliche Ausnahmen erfahren. Die beide Grundlehren derselben, die Seelenwanderung und der Kuhdienst werden freilich noch in ganz Indien beybehalten. Aber die diesseits des Ganges wohnende Völker sind demselben eifriger, als andere ergeben. Zu Siam darf man Kühefleisch essen, und daselbst werden oft Thiere erwürgt, *b*] welche in Indostan für sehr heilig gehalten werden. Eben diese

---

*a*) *Hist. des Huns*, t. 2. p. 234. 235, *Not. sur l'histoire des Tartares* p. 364. Knox *Relat. de Ceylan.* l. 3. c. 4. Die Gonnis stehen unter vier Oberpriestern, Tirinanxes genannt. Sie haben ihre h. Sprache, ihre kanonische Bücher auf Blättern von Talibot geschrieben. Nächst dem Schöpfer Himmels und der Erde räumen die Gonnis dem Buddou, oder Budda den ersten Rang ein, und scheinen demselben einen abgöttischen Dienst zu bezeigen.

*b*) La Loubére *t.* 1. *p.* 436.

Siameſen und die jenſeits des Ganges befindliche Völker nehmen, nach Kämpfers Bericht, *a*] das Syſtem der Seelenwanderung auch nicht ſo ganz wörtlich wie die Bewohner der Gegenden zwiſchen dieſem Fluſſe und dem Indus.

Aus allen dieſen Bemerkungen folget, daß Budda von Aria ausgezogen ſeye, daß er ſeine Lehre in den nördlichen Provinzen Indiens geprediget, und daß ſie ſich in der Folge von da weiter gegen Mittag und über den Ganges fortgepflanzet habe. Wir müſſen mit dem einſichtvollen De Guignes urtheilen, daß die Einführung dieſer Religion jenſeits des Ganges kaum über die chriſtliche Zeitrechnung hinaus reicht. *b*] Man weiß ſo gar aus

---

*a*) *Hiſt. nat. & civils de l'empire du Japan.* l. 1. c. 2. &c. „Ihre Lehre, ſagt Loubere, „iſt auch nicht durchaus die nemliche, wie„wol die Meynung von der Seelenwan„derung immer die Hauptſache bleibt.“ t. 1. p. 456.

*b*) *Recherches manuſc. ſur l'etabliſſement de la Religion indienne.*

dem Zeugnisse des Bardesanes, daß es noch in dem zweiten Jahrhunderte nach J. C. den indischen Philosophen nicht gelingen wollte, ihre religiosen Gebräuche unter allen Völkern der westlichen Gegend einzuführen. Viele weigerten sich immer fort gegen die Enthaltsamkeit vom Fleischessen, die Budda befohlen hatte. *a*]

Dieser Schwierigkeiten ungeachtet drang doch die Lehre dieses Weisen bis in Ceylan. Noch jezt macht der Zeitpunkt, in welchem Budda unter den Chinguleſern, den ältesten Bewohnern jener Insel, gelebt haben soll, den Anfang ihrer Zeitrechnung. Derselbe steigt in das 40te Jahr J. C. hinauf. *b*] Die Siameser geben vor, ihr Sommona-Codom, das ist, ihr Budda, seye von Lonka oder Ceylan zu ihnen herüber gekommen. Und

---

*a*) Bardes *ap.* Euseb. præp. Evang. l. 5. p. 275. 278.

*b*) Ribeiro, *Hist. de Ceylan. p.* 113.

Und von seinem Vater behaupten sie, er seye König auf jener Insel gewesen. *a*) Also hat dieses Volk die Religion der Samanäer noch später aufgenommen, als die Chinguleser.

Nach Loubere schreiben die Chinguleſischen Bonzen ihren Ursprung den Siameſern zu. *b*] Mit diesem ziemlich glaubwürdigen Vorgeben mag es übrigens seyn, wie es will: so ist einmal so viel ausser Zweifel, daß die Lehre des Fo oder Budda, die diese Priester bekennen, erst im 65ten Jahr unserer gewöhnlichen Zeitrechnung, in China und ein Jahr später zu Japan und Corea eingeführt worden ist. *c*] Daß eben diese Religion nicht durch China in die Tartarie hinüber getragen worden seye, das scheinen jene Verfolgungen zu beweisen, welche die Thibetanischen Lamas von den Bonzen

---

*a*) La Loubere, *du royaume de Siam*. t. 1. 525.
*b*) La Loubere, l. c. t. 1. p. 516.
*c*) *Hist. de Japon.* t. 1. p. 177. 178.

erdulden mußten, als sie sich unter dem Schuze des Hauses Gengiskan in China feste sezen wollten. *a*] Es ist im Gegentheil wahrscheinlicher, daß sich die Samanäer aus den nördlichen Provinzen von Sind und von Indostan nach Thibet geflüchtet, wo sie ihrer Religion ein solches Ansehen verschaften, daß sie gegen das siebente Jahrhundert nach J. C. statt der des Zamolxis, oder des Scytismus aufgenommen wurde. *b*)

Zamolxis hatte den König der Geter bewogen, daß er mit ihm, als einem getreuen Erklärer des Willens der Götter, die Regierung theilte. Gleich anfangs ward er zum Oberpriester, oder zum Opferpriester der vornehmsten Gottheit dieser Nation erklärt, bey welcher er in einem von unterirdischen Hölen angefüllten Lande

---

*a*) Not. *sur l'hist. du Christ. des Indes.* t. 2. p. 351.

*b*) Siehe l'hist. du Christ. des Indes. t. 2. p. 354.

lebte. Hier theilte er sich bloß seinen ergebensten Anhängern und dem Könige mit, und wurde in der Folge selbst auch mit dem Name eines Gottes beehret. Nunmehr fanden sich, wie Strabo bemerkt, immer Leute von des Zamolxis Charackter, welche dem Könige mit ihrem Rathe beyzustehn, und von den Geten die Benennung der Götter anzunehmen fortfuhren. *a*) Diese Nation stammte aus denen gegen Morgen vom kaspischen Meere gelegenen Gegenden; liesse sich in Thracien und Mysien nieder; richtete daselbst den Dienst des Zamolxis auf, von welchem die Dalai-Lamas oder großen Lamas augenscheinliche Nachfolger sind.

Der Geter Religion bestand hauptsächlich in der Verehrung des Kriegsgottes und in Menschenopfern, von

---

*a*) Strabo. *l.* 7. *p.* 207. Ueber das Alter des Zamolxis sehe man Pelloutier, *Hist. des Celtes*, l. 4. §. 14.

welchen die eine und die andern in Thibet heute zu Tage ganz unbekannt sind; sie müssen hiemit durch die Einführung irgend einer neuen Religion abgeschaffet worden seyn. Keine andere, als die des Budda, hätte eine ähnliche Veränderung zu Stande bringen können. Auch gestehn die Thibetanischen Tartarn, so wie die Mongalen und Kalmuken ihr Religionssystem aus Indien herzuhaben. *a*) Die beiden leztern Völker behaupten, daß Arendsur, ein Sohn des Xakamuni oder Budda, den Glauben seines Vaters zu ihnen herüber gebracht und dem großen Lama mitgetheilt habe. *b*) Dieser Priester und seine Nachfolger behaupteten ihr erstes Ansehen und ihre hierarchische Gewalt, nur mit der einzigen Einschränkung, daß sie, statt das lebende Bild der alten skythischen Gottheit vorzustellen, als Stellvertretter des

---

*a*) Strahlemberg, Descriptiom de l'empire Russe. t. 2. p. 170. tr. fr.

*b*) Idem.

Budda auf Erde angesehen wurden.

Es ist freilich an dem, daß eine alte tartarische Ueberlieferung den Arendsur in das viertausendste Jahr vor unserm gegenwärtigen Jahrhunderte sezt. Allein diese, aus einer abergläubigen Hochachtung für das Andenken gewisser berühmter Personen, welchen einige Völker den Ursprung ihrer Religionen zuschreiben, herfliessnde Berechnungen verdienen gar keinen Glauben. Oder können wohl dergleichen Zeugnisse einiges Gewicht haben, wenn sie von den angrenzenden Völkern widersprochen werden, oder wenn man sie bey einer Nation antrift, die nicht einmal ihre Jahrbücher aus den nächsten Zeiten von J. C. ohne sehr beträchtliche Lücken aufzubewahren im Stande war? *a*) Und in dieser Epoche

*a*) Siehe *Reg. Thib. can. Chron. ap.* Georgi Alphabet. Thibet. und die Anmerkung des Paw, in dem Briefe über den großen Lama, recherch. phil. sur les Amerie. t. 2. p. 263.

hatten gleichwol die Thibetaner die skythische Religion noch nicht verlassen gehabt.

Die Verbindungen der Mongalen, welche das Joch des Delai-Lama abgeworfen, *a*) und der übrigen Tartaren mit den nördlichen Nationen Asiens machten die Tonguisen, Ostiaken und Samojeden mit dem Gottesdienste der Samanäer bekannt, von welchen die Schamans, die Priester dieser Nationen, den Namen noch immer beybehalten. Die Gebräuche und Sitten dieser Priester *b*) ahmen

---

*a*) Siehe die Anmerk. über Abulgasi. Der Kutuchta, oder Oberpriester der westlichen Mongalen hält sich insgemein an dem Zusammenflusse der Flüsse Orchan und Selinga 50 Gr. n. br. und 122 ein halbes der L. auf. Zu Irkutsk nicht weit von Baikal-More gegen den 53 Gr. N. Br. trift man noch Lamas an. *Voyag.* d'Isbrants Ides, in dem dritten Bande der *Voyages de* Le Bruyn p. 378.

*b*) Ueber die Schamans siehe voyage d'Isbrants Ides *p.* 365. 366. Not. *sur Abulgasi p.* 351. Strahlenberg, *Descr. de l'emp. Russ. t.* 2. *p.* 187. Gmelins Reise in Siberien,

diejenigen der Samanäer aus der dritten Klasse genau nach. Diese Klasse bestuhnd aus rohen Philosophen, welche sich, gerade wie die Schamans, mit Zauberkünsten und Wahrsagerey abgaben. *a*)

Allem Ansehen nach würden die Samanäer nimmermehr über jene Gebirge gezogen seyn, welche das mitternächtliche Indien von Asien trennen, wären sie nicht gezwungen gewesen, von den Verfolgungen der Brachmanen zu entfliehen. Schon hatten Buddas Anhänger sich dadurch einen großen Namen erworben, daß sie den Indern die denselben vorher größtentheils unbekannten Wissenschaften mitgetheilt. *b*) Diese Weisen äusserten zugleich eine große Verachtung gegen

---

t. 1. p. 170. Strahlenberg versichert, daß man sogar bey den Kamtschadalen von diesen Schamans antreffe. l. c. p. 247.

*a*) Strab. l. 15. p. 491.

*b*) *Hist. du Christ. des Indes*, t. 2. p. 293. &c.

den Dienst des Vichnou und Chib, und widersezten sich beständig den albernen Uebungen des alten Indianismus, welchen sie zu verdrängen suchten. a) Die Menschheit aufklären, den Aberglauben verachten, das ist in den Augen unwissender fanatischer Priester jederzeit ein unverzeihbares Verbrechen gewesen; und solche Priester waren damals die Brachmanen. Aus ihren klösterlichen Winkeln entronnen, voll Furcht daselbst ihr Leben in einer stolzen unthätigen Achtungslosigkeit zubringen zu müssen, jeder Hofnung sich, wie so viele andere, Achtung verschaffen zu können beraubt, und durch den Anblick der immer weiter fortschreitenden Vernunft gequält waren sie bemüht den Samanäern Feinde zu erwecken, Feinde, die desto furchtbarer waren, da es ihnen gelang die Fürsten des Landes für ihren Vortheil einzunehmen. Zu einer Zeit klagte man diese Weisen der

a) *Hist. du Christ. des Indes.* p. 328.

Gottesverläugnung *a*) und der Abgötterey gegen den Budda ihren Lehrer an. *b*) Zwischen diesen beiden Vorwürfen herschet zwar ein offenbarer Widerspruch; aber der immer blinde unfolgbare Fanatisme ware unvermögend denselben einzusehen.

Aus der Schule Nyayam traten die merkwürdigsten Gegner der Samanäer auf. Auf den Antrieb ihrer Häupter des Oudayanacharya und Batta wurde unter den beklagenswürdigen Baudisten eine schreckende Niederlage angerichtet. Batta, um sich von dem vielen Blute, welches er vergossen hatte, zu reinigen, verbrannte sich selbst unter vielen Feyerlichkeiten dem Jagrenat zum Opfer. *c*) Den lezten tödtlichen Streich scheint der Brame Vegud-

---

*a*) Ezour-Vedam. l. 5. c. 5. *Lett. du* P. Pons *dans le 26. Rec. des Lett. edifiantes. p.* 218.

*b*) *Hist. du Christ. des Indes. t. 2. p.* 328. Maridas Poullé, *sur le premier livre du Bagavadam.*

*c*) *Lett. du* P. Pons, Rec. des Lett. édif. t. 26. p. 218.

dowa der Sekte des Budda versezet zu haben; denn die Juder geben vor, unter diesem Namen habe Vichnou sich geoffenbaret, um die Budder-geuls und Schammannergeuls auszurotten. *a*) Es würde schwer seyn, das Datum dieser Begebenheit mit Genauigkeit zu bestimmen. Noch im zwölften Jahrhunderte wurden von diesen Weisen auf der Küste von Koromandel angetroffen. *b*) Als Vasca de Gama dieses große Land entdeckt, waren sie in Indien vielleicht nicht mehr vorhanden: wenigstens hat kein Reiser und kein europäischer Schriftsteller derselben, als einer zu seiner Zeit noch existirenden Sekte, erwähnt.

Diese Revolution ist ein Beweis, daß die Braminen heut zu Tage nur

---

*a*) Hist. du Christ. des Ind. t. 2. p. 328. Schamanergeuls und Buddergeuls heissen bey den Indern die Samanäer oder Baudisten. Sie heissen sonst bey diesem Volke auch Samanners, Sayaners, Butans und Baudisten.

*b*) Idem. p. 329. 339.

darum so viel von der Duldung sprechen, weil sie selbst unter einem fremden Joche schmachten. Besässen sie ihr ehmaliges Ansehn noch: so würde man an ihnen den Geist der Unterdrückung bald wieder wahrnehmen. Auch die Samanäer würden nicht gemäßigter, als jene gewesen seyn; zu diesem Schlusse berechtigt das Betragen der Bonzen in China und Japan. In Hinsicht auf Meynungen sind die Menschen abwechselnd Unterdrückte oder Unterdrücker. Nur denn pflegen sie sich insgemein mit dem Schilde der Menschlichkeit zu schützen, wenn sie ihren Gegnern nicht von allen Seiten Stand zu halten vermögen. Sie gleichen hierin den Wellen des Meeres. Wie diese durch eine innere Empörung den kommenden Sturm ankündigen: so drohen, so schäumen auch jene durch die Anwandlungen einer wüthenden Selbstsucht beunruhiget von Rache. Den Bemühungen der Braminen und des Abscheus un-

geachtet, welchen sie gegen die Baudisten oder Samanäer *a)* einzuflössen trachteten: werden dennoch die Bücher dieser Weisen mit vieler Hochachtung auf den Küsten von **Malabar** aufbewahret, *b)* und die verschiedne Küsten Indiens, haben sich, wenn wir es sagen dürfen, unter einander in die Lehre derselben getheilt. Die **Ganigeuls**, die **Wanapraſtas**, die **Avadutas** *c)* die **Joghis** und die **Saniaſſis** haben ihre Lebensart angenommen, und bekennen offenbar gröſtentheils die Lehrſäze derſelben. Das Volk der Jnder iſt dem Syſtem der Seelenwanderung ſehr zugethan, und von Ehrfurcht gegen das Anſehen des **Budda** ganz eingenommen. **Vichnou** ſelbſt ſoll, wie ſie verſichern, in der Geſtalt dieſes Geſezge-

---

*a)* Ezour-Vedam. l. 5. c. 5. *Hiſt. du Chriſt. des Indes. t. 2. p.* 329.
*b)* *Hiſt. du Chriſt. des Indes. Cit. p.* 522. &c.
*c)* Ueber die **Wanpraſtas** und **Avadutas** V. Abr. Rog. *p.* 27. 30. 31.

bers aufgetretten seyn, die Völker Asiens aufzuklären, welche alle ihm die größten Ehren bezeigen. Die Japaneser verehren ihn unter dem Namen des Xekia und Buds, die Chineser unter dem des Foe oder Fo; die Thunkineser unter dem des Bout und Thika; die Siameser heissen ihn noch Ponti-Chaou, Sommona-Codom, die Thibetaner die Mongalen, die Kalmuken, La, Xaka, Xakamuni, *a*) die Chinguleser, Budhum, Buddu; die Tamulen Bauth, Baütta. u. s. w.

Es scheint, die alten Inder haben diesen gesezgebenden Weisen unter dem Namen Budua *b*) in das Verzeich-

---

*a*) Der Name Xakamuni kömmt von den Chinesern oder Koreern. La, wie die Thibetaner den Budda nennen, kömmt noch in verschiedenen Wörtern ihrer Sprache vor. In derselben bedeutet, Lama, der Priester des La; Dalai-Lama, Oberpriester des La; Potala, Wohnung des La, und Lassa oder La-Tsan, Land des La.

*b*) Arrian. *Indic.* c. 8. Unter den alten Kö-

nis ihrer Könige eingerückt. Couto und nach ihm der Abbe Mignot nehmen an, sein indianischer Name seye Drama-Rajou *a*) gewesen. Eine Muthmassung, der wir nicht beystimmen können. Zu folge des Bagavadam, ist dieser Drama-Rajou, von welchem in der königl. franz. Bibliothek verschiedene Lebensbeschreibungen in Handschriften vorhanden sind, ein mächtiger Fürst gewesen, der gegen das Ende des dritten Alters lebte. Seine Krone legte er zu Gunsten des Parichitou, seines Enkels nieder, und entfernte sich in die Einöden, um daselbst seine Tage auf eine heilige Weise auszuleben. *b*) Die Geburt des Budda trift später, als die des Chrixnu ein. Dieser offenbarte sich

---

nigen Indiens, deren Namen in dem neunten Buche des Bagavadam gefunden werden, kömmt auch ein Boudatchedy Nirkundens Sohn vor.

*a*) Couto, *Decad.* 5. *l.* 6. *c.* 11. *Acad. des inscr.* t. 36. p. 87.

*b*) Bagavad. l. 1.

zu Anfang des Caliugam, oder des vierten Alters, in welches auch die indianische Sage den Budda einstimmig sezet. Er darf also nicht mit dem Drama-Raju verwechselt werden. Herr von Guignes hatte deme nach recht, der Geburt des samanäischen Gesezgebers, auf das Ansehen chinesischer Jahrbücher hin, das 683te. Jahr vor J. C. anzuweisen. a)

Diese Epoche gienge der Gefangennehmung und Zerstreuung der Stämme Israels unter der Regierung Salmanassars um 38 Jahre vor. Damals verbreiteten die Juden sich in die verschiedene Gegenden Asiens, vielleicht drangen sie, sich dem Elend der Sklaverey zu entziehen, gar bis an die äussersten Grenzen Indiens. Wenn wir dem Reisebeschreiber Hamilton glauben dürfen: so behaupten die Juden in Cochim Nachkommen des Stamms Manasse zu seyn, und von jenen

a) *Acad. des Inscr. t. 26. p. 710.*

Flüchtlingen herzustammen. *a)* Die Inder eignen sich, so wie die Egyptier *b)* die Ehre zu, der jüdischen Nation das Dasein gegeben zu haben. Die Religion derselben ist ihrem Vorgeben nach nichts anders, als eine Kezerey von derjenigen, die in dem Vedam vorgetragen wird. *c)* So ungereimt dieses Vorgeben auch seyn mag, so enthält es doch ein Geständnis von Seite der Inder, daß sie von langem her die Hebräer und ihre Religionswahrheiten gekannt haben. Ein unwidersprechliches Urkund beweißt, daß schon seit dem achten Jahrhunderte die Juden verschiedene Vorrechte auf der malabarischen

---

*a)* Hamilton. *new Account of the East Indies* t. 1. p. 321. 322. 323. Siehe Anquetils Anmerkungen über die Nachrichten dieses Reisers. Zend-A. Vesta. Disc. præl. 174.

*b)* Plut. de Is. n. 31. Clearchus (beym Euseb. praep. evang. l. 9. p. 409.) behauptete, die Juden wären eine Kolonie der Caloner, eines von keinem andern Schriftsteller erwähnten indianischen Volks.

*c)* Dow. *Diss. cit.*

barischen Küste besessen. *a)* Ein arabischer Schriftsteller, der nicht lange nachher in diesen Gegenden reisete, versichert, daß auf der Insel **Ceylan** sich eine große Anzal von Juden aufhielt. *b)* **Abulfeda** und **Nuweiri** reden auch von Niederlassungen dieser Nation in Indien. *c)* Nothwendig müssen die Braminen die Einsichten derselben benuzt haben. Ohne eben die gewagten Vermuthungen verschiedner Schriftsteller *d)* hierüber anzunehmen, bleibt es doch unläugbar, daß die Inder verschiedne Züge aus der biblischen Geschichte entstellt haben. Man findet in dem **Bagavadam** die wesentlichsten

---

*a)* Zend-A-Vesta, *Disc. prel. p. 69. f.*

*b)* *Anc. Rél. Arab.* von Abbe Renaudot übersezt. p. 104.

*c)* *Eclaire* de l'abbé Renaudot *sur cette relation* p. 336.

*d)* Siehe *les lettres du* P. Bouchet *dans le Rec. des Lett. édif. t. 9. Conformité des Coutumes des Indiens orientaux, avec celles des Juifs &c.* welches Werk 1704 herausgekommen. *Dissert. hist. sur les dieux des Indiens orient.*

Umstände der mosaischen Geschichte von der Fluth, *a*) von Ismael, *b*) von dem Opfer Isaks, *c*) u. s. w.

Spätter, als die angeführte Nationen, wurden mit Indien die Griechen bekannt. Vor den Eroberungen des großen Alexanders hatten sie von diesem weitläuftigen Lande nur sehr seichte Begriffe; *d*) auch die auf Befehl des Darius dahin von Skylax *e*) gemachte Reise verschafte seinen Mitbürgern wenig Licht. Die Reisen des Pythagoras und Demokritus aber waren blosse Erdichtungen der Schüler derselben. Viele Gelehrte haben sich eingebildet, die Inder hätten die Lehre von der Wanderung der Seelen dem erstern dieser beiden Weltweisen zu verdanken; andere hingegen haben aus Eifer für

---

*a*) Siehe Bagavad. *l.* 8. *p.* 150. 151.
*b*) *Id. l.* 9. *p.* 161.
*c*) *Ida ib. p.* 164.
*d*) Siehe Examen crit. des hist. d'Alex. p. 230. f. (dieses Werk ist von dem Baron von Ste. Croix.) Uebers.
*e*) Herod. l. 4. c. 44.

die Ehre dieser Nation behauptet, sie habe vielmehr dieselbe diesem großen Manne mitgetheilt, der aber in der That niemals so tief in den Orient gekommen ist. *a*) Einer solchen Reise stunden zu seiner Zeit unüberwindliche Hindernisse im Wege, und diese sind, nach dem **Polybius**, erst nach der Regierung Alexanders des Großen gehoben worden. *b*) Uebrigens sagt kein einziger gleichzeitiger Schriftsteller, daß Pythagoras in Indien gewesen sey. Diese Reise gehört also mit in die Klasse der übrigen Fabeln, mit welchen die Biographen dieses Philosophen die Geschichte seines Lebens ausgeschmückt haben.

Seleukus sezte seine Eroberungen bis an die Gestade des Ganges fort.

---

*a*) Der gelehrte Bayer drückt sich über die Reise des Pythagoras folgender Gestalt aus: inficetum commentum ista Pythagoræ peregrinatio indica est. *Hist. regn. Bactr.* p. 125.

*b*) Polyb. Hist. l. 3. p. 335. t. 1.

Die Könige der Griechen und von Baktriana unterwarfen sich einen großen Theil von Indien und öfneten dem Occident den Verkehr mit demselben unter der Regierung der Ptolomäer. Alexanders Begleiter bildeten sich ein, in diesem Lande ihre Götter und ihren Gottesdienst wieder gefunden zu haben. Denn da sie von dem Berge Meru, von der Unzucht und der Schwelgerey des Chib hörten: *a*) so nahmen sie diesen Gott für ihren Bachus, und diesen Berg für ein Denkmal seiner Eroberungen, die sie in das 6000te vor der Ankunft des macedonischen Eroberers hinaussezten. *b*) Den Beweis hievon findet man bey dem Nonnus. Dieser Dichter, oder vielmehr dieser Reimer sagt, der indische Bachus seye Sandem *c*) oder Sandren gewesen, das ist, der Mond, den Chib

*a*) Ezour-Vedam. 2tes B. 11t. K.
*b*) Arrian. *Indic.* c. 9.
*c*) Dionysiac. l. 34. v. 196.

auf seinem Haupte trägt: *a*) dergestalt wurde der Name des Sinnbilds der Gottheit selber beygelegt, die eben dadurch zum Bachus der Griechen geworden ist. Mit der Mythologie dieser Nation sind die Völker von Indien erst nach der Regierung des Alexanders und Seleukus bekannt geworden. Philostratus thut griechischer Säulen von Göttern in diesem Lande Erwähnung. *b*) Und Strabo redet noch von einem griechischen Briefe eines indischen Fürsten an den Augustus. *c*) Diese Sprache ist folglich in diesen entfernten Gegenden Asiens nicht ganz unbekannt gewesen. Man behauptet so gar, daß sich in dem Kirendum, der heiligen

---

*a*) Abr. Rog. p. 207.
*b*) Vit. Appollonii. l. 3. c. 3.
*c*) L. 15. p. 495. Einige indianische Fürsten schickten Gesandschaften an die röm. Kaiser. Sueton gedenkt derjenigen, welche zu Augustus kame. c. 21. und Aurelius Viktor einer andern unter der Regierung des Antoninus Pius. *Ep.* 15. *c.* 4.

Sprache auf Malabar, noch viele griechische Wörter vorfinden. *a*)

Dem Ansehen nach ist das Christenthum im ersten Jahrhunderte auf dieser Küste eingeführt worden. Der Apostel Thomas soll einer Sage der indischen Christen zu folge, *b*) welche durch eine Ueberlieferung der syrischen, von denen jene die Gebräuche und die Lithurgie erhalten haben, bestätiget wird, *c*) das Licht des Evangeliums dahin gebracht haben. Man hat dieser Meynung freilich große Schwierigkeiten entgegen gesezt, welche wir zu lösen eben nicht auf uns nehmen wollen; in-

---

*a*) Relat. des Mission. Danois. part. 2. p. 708.
*b*) La Croze, Hist. du Christ. t. 1. p. 63. &c.
*c*) Siehe die Stelle des Beit-Gaza oder des Kirchenbuchs der Syr. Kirchen, welches der Abbe Renoudot anführt. Eclair. sur les Rél. Arab. p. 229. Der Name der Stadt Betuma, von welcher ein Verfasser jener Nachrichten redet, ist ein zusammengesextes syrisches Wort, dessen wahre Rechtschreibung Beit-Tuma ist, das Haus oder die Kirche des h. Thomas. Diese Stadt ist wahrscheinlich St. Thomas oder Meliapur. *Eclacir. cit. p.* 146.

dessen erlaube man uns nur mit einem einsichtvollen Reisebeschreiber anzumerken. „ Daß diejenige, welche den Orient „ kennen, in der Reise des h. Thomas „ nach Ostindien nichts unmögliches „ und so gar nichts ausserordentliches „ finden werden. Die syrischen Karavanen reißten damals wie heut zu „ Tage; die Araber sezten alle Jahre „ in Indien über, und landeten in den „ Gegenden, die jezt Calicut Mazulipatam *a*) genennt werden. "

In der Unterschrift der Kirchenversammlung von Nicea lieset man den Namen eines Bischofs des grossen Indiens: *b*) folglich ware das Christentum im Anfange des vierten Jahrhunderts daselbst angenommen. Cosmas Indicopleutes, der im Anfange des siebenten Jahrhunderts schrieb, nennt verschiedene Kirchen dieses Landes, von wo aus

---

*a*) *Discour. prél. du Zend-A-Vesta. p.* 175.
*b*) *Syn. Nic. pars* 2. *c.* 28.

das Christentum nach China gebracht worden ist. *a*) Und endlich ist es durch ein ächtes Urkund ausser Zweifel gesezt, daß im achten Jahrhunderte die Christen auf der malabarischen Küste große Freyheiten genossen; *b*) und daselbst halten sie sich noch gegenwärtig in grosser Menge auf. *c*) Im Laufe so vieler Jahrhunderte konnten die Inder mit den Lehrsäzen der unter ihnen lebenden Christen nicht immer unbekannt bleiben, und die Braminen machten sich dieselben ohne Zweifel zu Nuze. Daher findet man in ihren Büchern viele Begebenheiten des N. T. in einer seltsamen Mischung ausschweifender Fabeln. Den Beweis davon wollen wir weder aus den verdächtigen Schriften

---

*a*) Dieß beweiset das Monument von Siganfou, dessen Aechtheit de Guignes gezeiget hat. Acad. des Infcr. t. 30. p. 804. f.

*b*) Anquetil hat uns eine Uebersezung dieses Urkunds gegeben, in seinem *Discours prélimin.* Zend-A-Vesta. p. 175.

*c*) Siehe das merkwürdige Verzeichnis ihrer Kirchen in einer Anmerkung des angeführten *Disc. prél.* p. 183.

der Missionairen herholen, noch aus den Nachrichten solcher Reiser leihen, die insgemein ihre Begriffe auf das Ansehn gemeiner Leute, oder unwissender Priester hin, welche sie berathen, niederschreiben; der **Bagavadam**, ein dogmatisches und heiliges Buch, soll allein uns die Züge von dem **Chrixnou**, oder **Chrixnen** *a*) hergeben; dem uneingenommenen Leser überlassen wir es denn, die Anwendung davon zu machen.

Dieser Gott, der das ganze Weltall in seinem Schose trägt, ist in dem eines Weibes eingeschlossen. *b*) *) Er

---

*a*) Die Braminen leiten dieses Wort her von Chrish, welcher giebt, und Ana, Freude, und sagen, dieser Gott erscheine mit freundlichem Lächeln. *Bagavad.* l. 9.

*b*) Bagavad. l. 10. p. 192.

*) Gerade so pflegten die älteste Christen von Jesu zu reden. Ein Beweis davon ist das Carmen Paschale eines zwar unbekannten, aber gewiß ziemlich alten Verfassers: ich will die hieher gehörende Stelle anführen.

stammet von Tchuvaku ab. Als er von Cangassem durch eine Erscheinung erfuhr, daß seine Schwester acht Kinder zur Welt bringen sollte, von welchen das achte sein Feind werden und ihn umbringen würde: so forderte er von ihr, daß sie ihm alle ausgeliefert werden sollten. a) Chrixnen wird Nachts geboren, und Brama, Rutren und Chib schickten sich an, demselben in seinem Gefängnisse ihre Ehrenbezeugungen zu erweisen. Dieses Kind wird den Hirten übergeben. Cangassem dessen Wachsamkeit vergeblich gewesen war, sucht sich anfangs noch in der Hofnung das Kind zu entdecken, zu

---

Mox numine viso
Virginei tumuere sinus, innuptaque Mater
Arcano stupuit compleri viscera partu,
Auctorem paritura suum. Mortalia corda
Artificem texere poli, mundique repertor
Pars fuit humani generis, *latuitque sub imo Pectore, qui totum late complectitur orbem.*
Et qui non spatiis terræ, non æquoris unda,
Nec capitur cœlo, parvos confluxit in artus. Uebers.

a) Id. *p.* 190.

vorstellen. Aber bald darauf läßt er von seiner Wuth überwältiget alle damals geborne Kinder erwürgen. *a*) Chrixnen richtet sich mit folgenden Worten an seinen Vater: „ Dieß ist nun das leztemal, daß ich, „ meiner gegebenen Verheissung gemäs, „ als dein Sohn auftrete. Künftighin „ wird keine fernere Widergeburt für „ dich nöthig seyn. Denn nun ist dein „ Antheil die Seligkeit " *b*) Als dieser Gottmensch die Schlange *c*) bezwungen: so begab er sich in die Wüste von Branda. *d*)

Auch verbreiteten sich verschiedene

---

*a*) Id. p. 194.

*b*) p. 193.

*c*) Diese Schlange war ehmals ein Mann Namens Suderissanen; von stolzer Einbildung wegen seiner Wissenschaft und Schönheit aufgebläht verachtete er den bußfertigen Anguiraffen; der ihn durch seinen Fluch in eine Schlange verwandelte. Dieser Büssende sagte ihm zugleich vor, so bald der Gott Chrixnen ihn mit dem Fusse berührt hätte, werde er wider zum Menschen werden. l. 10. *p.* 201.

*d*) Id. p. 200.

Kezer mit ihrer Lehre in Indien, zum Beispiele, die Anhänger des **Manes** nach dem Tode ihres Lehrers. *a)* Ihre Ankunft daselbst ware früher, als die der **Mahometaner**, welche unter den Kalifen **Valid el Adomelek**, *b)* deren Regierung 715 Jahr nach J. C. mit dem 86ten Jahre der Hegira anhebt, mit bewafneter Hand in diese Gegend eingedrungen sind, und 975. Jahr nach J. C. haben sie dieselbige unter der Anführung des **Mahmud** *c)*

---

*a)* Eine nähere Untersuchung der manichäischen Grundsäze sagt Herr de **Guignes**, dürfte die Uebereinstimmung derselben, mit denen der Samanäer noch anschauender machen. Acad. des Inscr. t. 36. p. 790. Der Verfasser des Art. Samaneens in dem Dict. Encycl. giebt diese Gleichförmigkeit auch zu; aber er schreibt die vortrefliche Abhandlung des de **Guignes**, ohne ihn zu nennen, schlechterdings aus.

*b)* Abulphar. *Hist. Dynast. l.* 9. *p.* 209.

*c)* **Ueber die Eroberung von Indien durch Mahmud** siehe die **allgemeine Welthistorie** T. 18. Nach **Mirkhond** zertrümmerte dieser Fürst mit eigner Hand einen 50 Ellen hohen indischen Götzen, und opferte ihm über 50000. Abgötter. Herbelot. *Bibl. Orient. p.* 534

erobert. Ungefehr im nemlichen Zeitpunkte hat der Dr. Abu-Rihan die griechische, *a*) das ist, die aristotelische Philosophie, so wie sie unter den Händen der arabischen Erklärer entstelt worden war, nach Indien gebracht. Ihre Methode leuchtet noch oft in der Beweisart der Braminen, besonders derjenigen durch, welche in der Schule Nyayam gebildet worden sind. In derselben bringen die Studierende auf eine unnüze Weise viele Jahre zu, um alle seichte Spizfindigkeiten über die Theile eines Vernunftschlusses, über die Ursachen, die Verneinungen, die Gattungen und Arten u. s. w. zu erlernen. *b*)

Noch mehr als die Philosophie empfand die Religion in Indien den schädlichen Einfluß eines fremden Joches. Die uralten Gebräuche wurden umgeändert, und der Sieger ent-

---

*a*) Abulphar. Hist. Dyn. p. 211.
*b*) Siehe den Brief des P. Pons, Lett. édif. t. 26. p. 218.

schied willkührlich über den öffentlichen Glauben. *a*) Dieser Zustand der Unterdrückung entnervte die Geister, und verschlimmerte die Sitten, welchen die Unwissenheit, wenn sie nach einer vorhergegangenen Aufklärung wieder eindringt, allemal tödtlich ist. Die heutigen Bramen besitzen die Tugenden ihrer Väter nicht mehr, *b*) so wenig als ihre Kenntnisse. *c*) Man trift von diesen sogenannten Weisen, die weder lesen noch schreiben können, und deren ganze Wissenschaft dahin ausläuft, daß sie gewisse Zeichen des Kalenders kennen, woraus sie die Neu- und Vollmonden und ähnliche Dinge zu bestimmen wissen. *d*) Ein Mann, der seine Religion gründlich kennt und in den Wissenschaften eingeweihet ist, ist

---

*a*) *Déclaration* des Brames, von der wir in der Folge dieser Anmerkung zu reden Gelegenheit finden werden.

*b*) Dow. *Diss. cit.* Holwell, 2 part. c. 7.

*c*) *Préface de l'Indien*, der den Bagavadam übersezt hat.

*d*) *Pagan. Ind.* Manusc. p. 1.

unter ihnen eine äusserst seltene Erscheinung. Die Seltenheit der alten Bücher, die Dunkelheit der Sprachen, worin sie verfasset sind, *a)* sind zu einer Zeit die Ursache, die Wirkung und der Beweis dieses Verfalls.

Darf man sich nun noch über die Schwierigkeit wundern, mit welcher das Studium der Sanskretanischen, der vorzüglichsten unter den gelehrten Sprachen, verknüpft ist? Durch die Vernachlässigung ist ihre Kenntnis zum Geheimnisse geworden, in dessen Besiz nur wenige Adepten sind; so sind die heiligen Originalbücher zum Vergnügen und zur Uebung ihrer Erklärer dunkel und oft unverstehbar geworden.

Mit der Sprache Indiens waren die alten griechischen Schriftsteller wenig bekannt. Einige aus denselben wagten es so gar in die Welt hinein zu schreiben, daß in diesem Lande die alphabetischen Züge unbekannt wären. *b)*

a) *Préf. de l'Indien.*
*b)* Strabo *l.* 15. *p.* 487.

Da hingegen Schriftsteller aus den mittlern Zeiten den Gebrauch derselben in die Zeiten der Erbauung von Babel hinauf sezen. Wenn man ihnen Glauben beymessen darf: so hat schon damals **Andubaris**, ein indischer Astronom, ein Werk über seine Kunst geschrieben. *a*) Aber diese indische Ueberlieferung verdient die Mühe widerlegt zu werden nicht. **Megasthenes** versichert, die Brachmanen hätten kein geschriebenes Gesez, und seine Aussage wird von dem **Bardasanes** bekräftigt, der sich lange unter diesen Weisen aufgehalten hat. In folge dessen, was dieser syrische Reiser versichert, hatten sie ihre Lehre und ihr Gesez nur vermittelst der Ueberlieferung fortgepflanzet. Dürfte man denn nicht auf das alles hin die Vermuthung wagen, daß unter den indianischen Weisen die **Samanäer** die ersten Schrift-

*a*) Hist. du Christ. des Indes t. 2. p. 203.

Schriftsteller, und folglich die ersten Verbesserer der Sprache des Landes gewesen seyn müssen.

Noch gegenwärtig besitzen die Tamulen eine von einem Samanäer um das zwölfte Jahrhundert geschriebene Abhandlung, Divagarum betitelt, welche die Wahl, den Reichthum des Ausdrucks des Samskretanischen, und die Ableitung aller andern indischen Sprachen aus demselben zum Gegenstande hat. *a*) In Hinsicht auf das, was der Geist dieser Sprachen gemeinschaftliches oder eigenes hat, auf die Wortfügung, die Wurzelwörter, die Form der Buchstaben, können dieselben in zwey Hauptsprachen eingetheilt werden: das Judou, oder die Guzuratische, welche in Indostan, und das Tamoul, so in der Halbinsel disseits das Ganges üblich ist. *b*) Die merkwürdigsten Dialecte dieses leztern sind das eigent-

*a*) Hist. du Christ. des Indes. t. 2. p. 303.
*b*) Disc. prél. du Zeud-A-Vesta. p. 123.

lich so genannte Tamul. Diese ist grob und rohe; da hergegen das Telenga *a)* oder Vadega sanfter, für das Ohr angenehmer und zum erlernen weit leichter ist. *b)* Ein beträchtlicher Theil derjenigen Bücher, welche die indische Religion und Philosophie betreffen, ist in diesen beiden Sprachen geschrieben. Vielleicht ist der allgemein gewordene Gebrauch derselben die Ursache, warum das Samskretanische vernachlässiget, und endlich gar zur todten Sprache geworden ist, deren Kenntnis allein den Gelehrten, und besonders den Braminen auf dem nördlichen Theile der Halbinsel, aufbehalten bleibt.

---

*a)* Das Telenga, oder Telegoa, oder Telengue ist die auf der hieher des Ganges gelegeneu Halbinsel, von Gangam bis an die Grenzen von Pedanna, gewöhnliche Sprache. *Disc. du* Zend-A-Vesta. p. 99. 106. In der königl. franz. Bibliotheck befinden sich verschiedne in diesem Dialeckte geschriebene Bücher, Grammaticken und Wörterbücher über dieselbe.

*b) Pagan. ind.* manus. 1.

Wahrscheinlich waren auch die ersten Werke der Samanäer in dieser Sprache verfasset. Man weiß, daß jene Anhänger des **Budda**, die einige Zeit nach J. C. in China gekommen sind, ein Buch mit ihnen brachten, dessen Charaktere von den chinesischen ganz verschieden, und worin ihre Grundsäze erläutert waren. *a*) Drey volle Jahrhunderte verflossen, bevor die **Bonzen** die indische Lehre ins chinesische übersezten. Von dieser Zeit an behielten sie in ihrer Liturgie vom Samskratanischen nichts mehr, als einige Redarten und Ausdrücke; *b*) so daß zum richtigen Verstande des **Vedams** das Studium dieser Sprache schlechterdings erfodert wird. Der Name dieses vornehmsten heiligen Buches bedeutet eigentlich ein **System der Wissenschaften**. Es ist in vier Bücher, oder

---

*a*) P. Mailla, *recherch. sur lee caract. Chinois* am Ende des *Chou-King*. p. 396.
*b*) *Lettr.* du P. Gaubil in einer Anmerkung des Discours prél. du Zeud.-A-Vesta p. 335.

Akhe-Vedes, große Vedos, wovon jeder hundert tausend Beit, oder Absäze von vier Zeilen enthält, eingetheilt. *a*) Jedes Buch hat seinen Anfang, Upo-Bedam, *b*) und seinen Auszug Sanitah-Vedam. *c*) Vielleicht sind in Indien nur noch diese Auszüge der Vedes vorhanden, und vielleicht gehören diejenige, welche Don Calmet der königl: franz. Bibliothek geschenkt, in diese Klasse. *d*) Mehrere Braminen versichern, die Akho-Vedes seyn bis auf einige sehr entstellte Ueberbleibsel ganz verloren. *e*) Man giebt freilich

---

*a*) Dow, *Diss. cit.*
*b*) Ezour-Vedam, l. 8. c. 5.
*c*) Zend-A-Vesta. t. 1. p. 346. f.
*d*) Siehe *Cod.* manuscr. *Indic.* 31. 52. 81.
*e*) *Pagan Ind.* manusc. p. 1. Diese Meynung, so erklärt sich der Verfasser dieses Werkes: „ist die wahrscheinlichste. Wären diese Bücher noch vorhanden: so „würden sie gewiß in die Hände der Missionairen gefallen seyn. Diese versuchten „alles um sie zu entdecken, und sezten „die mächtigste Triebfeder das Geld in „Bewegung, um welches gewisse Braminen alles, was sie heiliges besizen, „heraus liefern würden."

vor, Feizi Abeulfazels Bruder, der Schreiber des Kaisers Akbar habe eine persische Uebersezung der vier Vedes *a)* veranstaltet; allein da alle Nachforschungen der Europäer in Ansehung derselben bis jezt vergeblich gewesen sind: so kann man nicht sagen, ob es eine vollständige Uebersezung des Vedams, oder nur einiger Fragmente davon ist. In Erwartung neuerer Aufschlüsse über diese Zweifel, wollen wir also nach der gemeinen Meynung, dem Zeugnisse der indischen Bücher, und der aufgeklärtesten Reisebeschreiber von diesem Werke handeln. Bevor wir uns über den besondern Inhalt der verschiedenen Abtheilungen des Vedams einlassen, wird es nöthig seyn, die Nachrichten der Inder über die Entstehung desselben zusammen zu tragen.

---

*a) Disc. prél. du* Zend-A. Vesta. p. 338. s. die scharfsinnige Bemerkung Anquetils über die von Dow und andern Reisern eingebildete Geschichte des Feizi.

Der Sage dieses Volkes zufolge, stieg Gott auf den Berg **Meru** herunter. Hier erschien er von seinem ganzen Glanze umflossen durch das Dunkel einer Wolke dem **Bramma**, und sagte zu ihm; das erste Alter habe er darum verstören müssen, weil die Menschen die in dem alten Gesezbuch liegende Vorschriften zu beobachten unterlassen hätten. Mit diesen Worten übergab ihm das oberste Wesen ein zweites, den **Vedam**, mit dem Auftrage, den Inhalt desselben bekannt zu machen. Demselben gemäß belehrete **Bramma** alle Nationen von den Befehlen der Gottheit. *a)*

**Viassen Bramma's** Sohn zog sich in die Wüste **Badary Cassiran**, wo er jede die Gottheit betreffende Kenntnis zu erwerben strebte. Hierauf verfaßte er den **Vedam** in Schrift, theilte denselben in vier Bücher, die von ihm die Namen **Rick**, **Chama**,

---

*a)* Henri Lord c. 8.

Jozur, und Adorbo erhielten. *a*) In dem ersten unterrichtete er den Bayten, im zweiten den Vayassambayen, im dritten den Sumanden und im vierten den Saymien. *b*) Hernach sind diese vier Schüler für die Verfasser dieser Bücher gehalten worden, weil die übrige Braminen ihnen ihre Belehrung verdankten. *c*)

Das Rick-Ved, welches die Wissenschaft der Weissagung bedeutet, handelt von der ersten Ursache, der Erschaffung der Materie, der Einrichtung der Welt, den Engeln, der Seele, der Belohnung der Guten, den Strafen der Bösen, der Hervorbringung aller Geschöpfe, von ihrer Verdorbenheit, von der Sünde u. s. w.

---

*a*) Ezour-Vedam, l. 1. c. 14. Die Rechtschreibung dieser Worte ist ausserordentlich ungleich. S. allgem. Welthist. t. 19.

*a*) Bagavad. l. 12. Diese vier Männer heissen beym Verfasser des Ezour-Vedam Voilo, Zoimeni, Chumontu und Onguiro. l. 1. c. 4.

*c*) Bagavad. l. 1. Ezour-Vedam. l. c. 4.

In diesem Buche werden auch besondere Nachrichten über die Astrologie, die Weissagung, die Sternkunde, und die Naturlehre angetroffen.

Das zweite Vede unterscheidet sich durch den Name Chama, welches die Frömmigkeit bezeichnet. Folglich begreift dieses Buch alle religiose und moralische Pflichten; verschiedne Hymnen auf das Lob des obersten der Wesen, und Verse zur Ehre der untergeordneten Geister. Hier findet man die alle Kasten angehende acht Gebotte, die besondern für jede einzelne derselben, die Pflichten der dem Fürsten schuldigen Unterwerfung u. s. w.

Das dritte Buch Jozur-Vede, oder die Wissenschaft der Gebräuche genannt, enthält Anweisungen über alle religiose Uebungen, die Fasten, Feste, Reinigungen, Büssungen, Wallfahrten, Gaben, die verschiedne Opfer, die erforderliche Eigenschaften der Opferthiere, die Bauart der Tempel, u. s. w. Hier sieht man die bey der

Geburt, der Vermählung, dem Tode der Menschen aus allen Klassen übliche Ceremonien. Wir denken, daß die Anweisungen über die Berufspflichten, die Erziehung und die gesezliche Verbindlichkeiten in diesem Buche, und nicht wie Henri Lord *a*) behauptet, in dem vorhergehenden vorgetragen werden.

Anstat daß Akna Valaguy dankbar gegen seinen Lehrer für den im Zozur-Vedam erhaltenen Unterricht hätte seyn sollen: so verhöhnte dieser Brame denselben, und wurde dafür verurtheilt, seines Buches verlurstig zu werden. In der That mußte er dasselbe auswerfen, und sahe sich gezwungen seine Zuflucht im Gebete zu der Sonne zu nehmen. Diese nahme die Gestalt eines Pferdes an, und lehrte ihn den verlornen Vede wieder. Diese Fabel hat zur Absicht, die Inder an den Verlurst dieses lange ver-

*a*) Cap. 9.

mißten Buches zu erinnern. *a*) Dasselbe befindet sich nicht einmal in der königlichen Bibliothek, wo man doch die übrigen drey **Vedes** in ihrer Grundsprache zu besitzen vermeint.

Der Name des vierten Buches ist **Adorbo**, oder **Adarvanam** und **Obartah-Bah**, nach den ungleichen bey verschiednen Schriftstellern vorkommenden Arten der Rechtschreibung. **Adorbo-Ved** bedeutet dem Buchstabe nach die Wissenschaft des guten Wesens. Man schließt aus dieser Aufschrift, die mystische Theologie und die Metaphysik machen den Inhalt dieses Buches aus. *b*) Viele Braminen schliessen dasselbe von der Zahl der kanonischen Bücher aus, weil es ihrem

---

*a*) Abrah. Roger. p. 138.

*b*) Ein Portugiesisch-Tamoulisches Wörterbuch nennt dieses vierte **Vede Tanour**, welches laut der Aussage verschiedner Braminen einen **Bogen** bedeutet, und es handelt von der Art sich der Waffen, seye es auf eine natürliche oder zaubervolle Weise, zu bedienen. *Pagan. Ind.* manuf. *p.* 1.

Vorgeben zu folge Anlas zur Entstehung der Spaltung Mahomeds gegeben haben soll. Ursprünglich war dieses Vede in einer nicht sehr gewohnten Mundart des Samskretanischen abgefasset, und nur sehr wenige schmeicheln sich dasselbe zu verstehen.

Da die Lesung der vier Vedes, von welchen wir bisher geredet, *a*) den Chutres untersagt ist: so hat zum Gebrauch dieser vierten Kaste Viassen einen fünften Vede, Varadam genannt, aufgesezt, wo er von allen Geheimnissen der indianischen Religion, von der Uebung der Tugend und von den Unterscheidungen der Stände redet. *b*) Es scheint nicht, daß dieses

---

*a*) Die diese Bücher betreffende Umstände haben wir aus dem Abr. Roger, dem Henri Lord, dem P. Pons, dem Verfasser des paganisme indien u. s. w. genommen. Wir suchten diese oft unter einander misbelligen Schriftsteller zu vergleichen. Der lezte versichert so gar, daß man den Inhalt dieser Vedams nicht zuverlässig wisse.

*b*) *Lettr.* du P. Pons, 9. *rec. des Lettr. id.*

Werk bis auf unsre Zeiten gekommen sey. *a*) Noch müssen wir am Schlusse dieses Abschnitts die Bemerkung machen, daß diese für die drey obersten Stämme bestimmte **Vedes** nicht überall in gleichen Ansehen stehen. Der **Rick** und der **Jozur** werden vorzüglich in der Halbinsel hieher des Ganges; der **Chama** und **Adorbo** hingegen mehr in **Indostan** und im Nord von Indien befolget. *a*)

Einige Bramen wollen das Ansehn des **Vedam** *b*) nicht zugeben, so wie andere im Gegentheil die **Puranams**, diese kanonische Bücher der zweiten Klasse, die beynahe in ganz Indien ein symbolisches Ansehn haben, verwerfen. Hier trägt man eine ganz besondere Hochachtung für dieselben, und hält dafür, sie seyen von verschiedenen berühmten Bußfertigen

---

Hist. du Christ. des Indes, t. 2. p. 291. 292.

*a*) *Lett. du* P. Pons. *cit.*

*b*) Dieß sind die Braminen von der sechsten Sekte Tschekten genannt. Abr. Rog. p. 27.

aus dem ersten Alter verfasset worden. *a*) Von diesen Büchern sind überall achtzehn. Das erste heißt **Brahmam**; das zweite **Badmam**; das dritte **Vayſtnouvam**; das vierte **Lingam**; das fünfte **Caroudam**; das sechte **Naradam**; das siebente **Bagavadam**; das achte **Akneam**; das neunte **Scandam**; das zehnte **Cayvartam**; das eilfte **Marcandeam**; das zwölfte **Vamanam**; das dreyzehnte **Varayam**; das vierzehnte **Courmam**; das fünfzehnte **Brahmandam**; das sechszehnte **Baudigam**; das siebenzehnte **Vayviam** und das achtzehnte **Mateham**. *b*) „ Diejenigen, so diese

---

*a*) *Pag. Ind.* manuſ. p. 1. „ Kann man „ sich auf diese Bücher berufen, sezt der „ Verfasser hinzu, so ists geschehn; jeder „ Zweifel fällt dann weg. "

*b*) Bagavad. l. 12. Der Verfasser des indianischen Heydentums führt die Namen der Purnams etwas anders, und in folgender Ordnung an. Machapouranam, Makendaypouranam, Bamichiapouranam, Baganattam, Braminaudapouranam-Bramakeypouranam Vra-

„ Bücher lesen, sollen in Folge des „ Bagavadam, zu einer gründlichen „ Kenntnis aller göttlichen und mensch„ lichen Dingen gelangen, und Ver„ gebnng aller ihrer Sünden erhal„ ten?" *a*) Von allen diesen Büchern haben die Jnder einen Auszug, unter dem Namen **Chadda Karinaga Mandinam** *b*) veranstaltet, welcher vorzüglich zum Gebrauche des gemeinen Volks bestimmt zu seyn scheint. Nachdeme die Braminen das Studium des **Samskretan** zu Ende gebracht; so wiedmen sie ihren Fleiß der Lesung dieser Bücher, welche, wie sie sagen, zum bessern Verständnis des **Vedams** *c*) sehr nuzbar seyn sollen, und nie lesen

---

chapouranam, Venychnounapouranam, Vamanapuranam, Vasuchtapuranam, Adipuranam, Vadinapuaranam, Vayagaymanu Lingapuranam, Skandapuranam, Kurmapuranam, Srutipuranam, Mrutipuranam. Er merkt dabey an, daß diese Bücher bisweilen unter andern Namen vorkommen.

*a*) Philips *account of Malabar.* p. 15.

*b*) *Pagan. Ind.* Manus. *p.* 1.

*c*) Bernier, *Voyag. t.* 2. *p.* 98. 99.

sie in denselben, ohne vorher sorgfältig ihre Ohren gewaschen zu haben. *a*)

Ohne die handschriftliche Uebersezung des **Bagavadam** würden uns die **Puranams** beynahe gänzlich unbekannt seyn; aber aus demselben können wir uns einen Begrif davon machen. Dieser leztere, ist der Aussage seines Verfassers zu folge die Substanz des **Vedams**, und enthält das vortreflichste aus den achtzehn **Pouranams**, welches Wort **Geschichte** oder **Lebensbeschreibung** bedeutet. **Viassen** hatte bey der Verfertigung desselben die Absicht, das Leben und die wundervollen Thaten des Vichnou bekannt zu machen, und nennte das Werk daher **Bagavadam**, eine göttliche Geschichte; sie enthält überdieß auch die Lehre der Juder über die Gottheit, die Glückseligkeit, das beschauliche Leben, die Geschichte der Schöpfung und der Zerstörung des Weltalls, den Ursprung der unterge-

*a*) Abr. Rog. *p.* 102.

ordneten Gottheiten, der Menschen, der Riesen, u. s. w. Ob nun gleich der Verfasser dieser Abhandlung über die Volkstheologie, die in zehn Kandams oder Bücher zerfält, viele Erdichtungen mit der Absicht, daß sie geglaubet werden, erzählt: so eifert er dennoch gegen die Abgötterey. „Das „ wahre Opfer, sagt er, ist das des „ Geistes und des Herzes. Unwissende „ richten ihre Gelübde an Götzen durch „ Menschen Hände verfertiget; aber „ der Weise betet Gott im Geiste „ an. " *a)* An einer andern Stelle tadelt er diejenige auf eine nicht minder feyerliche Weise, die zu fremden Göttern ihre Zuflucht nehmen, und ihre Gebete an die Götzen, die Sternen, die Planeten, ihre verstorbene Verwandte, und an schädliche Geister richten. *b)* Vichnou wird von Viassen als

*a)* Bagavad. l. 1.
*b)* Ibid.

sen immer als das oberste Wesen und als der Urheber von allem angesehen. „ Durch seine eigene Natur ist er über „ alle Wechsel der Sterblichen erha„ ben; sich selbst kennt er allein, un„ begreiflich für alle andern. Die Leh„ rer wissen nicht was sie sagen, welche „ über sein Wesen streiten --- er ist zu „ groß, als daß man sich einen würdi„ gen Begrif von ihm machen könnte. „ Unaussprechlich, unendlich, „ unbegreiflich heißt er daher. " *a*) Wie ist es möglich diese Vorstellung von Gott mit dem System der Weltseele und des Materialismus, welches in diesem Werke überall durchscheinet, zu vereinigen?

Vortrefliche moralische Vorschriften enthält der Bagavadam freilich; aber in welchem Werke dieser Art, bey welcher Nation werden dergleichen nicht angetroffen? Die Menge von Ausschweifungen, von Ungereimtheiten,

---

*a*) Id. l. 3. p. 39.

von ermüdenden und eckelhaften Erdichtungen kann dadurch nicht gut gemacht werden. Zum Unglücke hat die Natur die Inder mit einem in dieser Art von Erfindungen allzu fruchtbaren Genie geschaffen. Ihrer sind unendlich viele; jede Verwandlung ihrer Götter ist von Umständen und Zwischengeschichten begleitet, die ganze Bände anfüllen. *a*) Die achtzehn **Pouranams**, diese Jahrbücher der indischen Götter, um mich des Ausdrucks eines Missionärs zu bedienen, *b*) sind voll von diesen Fabeln. Unter allen denen, die von **Viassen**

---

*a*) Die einzige Verwandlung des **Vichnou** nimmt ein Buch ein, welches drey bis viermal größer als der Bagavadam ist, der gleichwol in der Uebersezung 200 Seiten auf groß Papier einnimmt. Für dieses Buch, welches Ramen betrift und **Ramayanam** heißt, hegen die Inder eine große Ehrfurcht. Die königl. franz. Bibliothek besizt einen Theil desselben in einer franzöſ. Uebersezung. Ungereimteres und abgeschmackteres, als dieses ungeheure Product, ist unseres Bedünkens wol nichts zu finden.

*b*) *Pagan. ind.* manuſ. *part.* I.

angeführt werden, zeichnet man insonderheit einige aus, die in Hinsicht auf die Zeit der Verfertigung des **Vedams** und der Pouranams bemerkenswerth sind.

Ohne uns jezt bey der Aehnlichkeit zu verweilen, welche Herr **de Guignes** zwischen den Namen einiger in dem fünften Buche des **Bagavadams** vorkommender und solcher Fürsten bemerket hat, von welchen man weiß, daß sie nach Alexander dem Großen gelebet haben --- wollen wir hier nur eine vorgegebene Weissagung dieser Bücher anführen. Sie beweißt, laut dem Geständnisse des Uebersezers selber, das geringe Alter davon. „In dem Weltalter **Caliougam** genannt, werden die Könige aus dem Stamme der „ **Choutres** genommen, und die Länder **Sindou** und **Casimiram** „ durch die **Niletchers** beherschet „ werden, die als ruchlose und ungestüme Tyrannen, auf eine unbarmherzige Weise, Weiber und

„ Kinder und Braminen werden um-
„ bringen lassen. Demzumal wird
„ nichts über Reichtum gelten; die
„ Menschen ihrer Stärke beraubet
„ werden sich der Weichlichkeit und
„ den ungezähmtesten Lastern überlas-
„ sen." *a)* Der erste Dollmetscher der indischen Handlungsgesellschaft, **Maridas Poulle**, erklärt in den Anmerkungen über seine Uebersezung des **Bagavadam** die oft wieder kommende Namen der **Mitletchers** und **Touloukers** allemal durch **Mauren und Türken**. Es ist also wol nicht zu zweifeln, **Viassen**, oder wer immer der Verfasser dieses **Pouranams** seyn mag, habe von dem Zustand der Unterdrückung reden wollen, in welchem gegenwärtig die Jnder unter dem Joche der Mahometaner seufzen.

Noch liest man in dem neunten Buche des **Bagavadams** daß,

*a)* Bagavad. l. 12. p. 219.

„ Pracedaguen Vater einer groſ-
„ ſen Anzal Kinder geweſen ſeye,
„ die wegen ihrer Dummheit Milet-
„ chers geworden ſeyn " und daß auch der Stamm der Trougeener oder der Türken, durch einen Fluch des Eyady zu den Miletchers übergegangen wäre. In dieſen Stellen unterſcheidet man deutlich zwey merkwürdige Begebenheiten. Die erſte: daß viele Jnder die Religion ihrer Väter verlaſſen, und die der Mauren, ihrer Bezwinger angenommen; die andere: daß die erſten mahometaniſchen Bezwinger der Jnder dieſen leztern nachher unterworfen worden, und mit denſelben in ein Volk zuſamen geſchmolzen ſeyn. Der Name Miletchers kann nicht die Türken angehen, welche unter den Kaiſern der Dynaſtie der Gaſneviden Meiſter von Jndoſtan geweſen ſind. Er muß ſich alſo auf die, vor der Eroberung des Baburs ihres Fürſten im Anfange des

15ten Jahrhunderts, in dieser Gegend unbekannten **Mogolen** oder **Mauren** beziehn. Solchergestalt muß der **Bagavadam** und die übrige **Puranams** erst nach diesem Zeitpunkte bekannt gemacht worden seyn. Der Verfasser des ersten dieser Bücher mag nun sagen was er will, der **Vedam** war älter: denn der Text muß allemal vor dem Commentar vorhanden gewesen seyn.

Nehmen wir mit den Braminen, welche **Holwell** auf seine eigene Weise und aus besondern Beweggründen befragte, zwischen der Bekanntmachung des **Vedams** und der achtzehn **Pouranams**, oder **Augterrah-Bhade-Shasta**, einen Zwischenraum von fünfzehn Jahrhunderten an: so muß das erstere Werk älter als unsre gemeine Zeitrechnung seyn. Sagt man aber mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, der ganze **Vedam** sey zugleich mit dem **Adorbo**, dem vierten Buche desselben, und jünger als jener kann dieses nach

Dow und den Braminen nicht seyn, herausgegeben worden: so hat dieses uralte heilige Buch der Juder erst tausend Jahr nach J. C. das Licht erblicket. Unsre Berechnung stüzt sich auf die Meynung der Braminen, die versichern, daß der Adorbo nur fünf hundert Jahre älter als die Pouranams seye. *a)*

Nächst den Werken, von welchen wir bisher gesprochen haben, sind die Shasters die merkwürdigsten in Indien. Man darf dieselben nicht, wie einige Neuere, mit den vier Vedes vermengen. Shasta bedeutet eigentlich Wissenschaft oder Kenntnis *b)* Erklärung, Erläuterung. *c)* Dieser Ableitung zu folge können die Shasters

---

*a)* Holwell. c. 4.

*b)* Dow, *Diss. cit.* Holwell, c. 4. *Pagan. Ind.* manuf. part. 1. Im gemeinen Sprachgebrauche versteht man, nach diesem Schriftsteller, durch den Ausdruck Shaster oder Shasta die Wissenschaft der Zeichen, der göttlichen Anzeigen, der Vorbedeutungen.

*c)* Abr. Roger, *p.* 36.

nichts anders, als Erklärungen, Erläuterungen des Vedams seyn. *a*) Dürfen wir auf die Auszüge und Fragmente Holwell's und Dow's aus diesen Werken ein Urtheil feste sezen, so glauben wir, sagen zu können, daß die Absicht der Verfasser derselben gewesen ist, die indische Religion von einer vernünftigen Seite darzustellen, zu bereden, die Fabeln derselben seyn insgesamt philosophische Allegorien, endlich mehr die Lehrgebäude ihrer Sekten, als den Lehrbegrif der alten Bücher zu entwickeln.

So wie die Inder in Ansehung ihres Gottesdienstes getheilt sind, da die einen nur an den Vichnou glauben, in dem andere auch den Chib oder Lingam als einen Schuzgott verehren: so trennen sich auch die Braminen, welche zu einer Zeit Diener der Volksreligion und Philoso-

*a*) Philips, *Account of Malabar.* p. 10. 15. 40. f.

phen *a*) sind, in acht Hauptschulen oder Sekten, deren verschiedene Lehrbegriffe *b*) aus einander zu wickeln, weitläufig wäre. Die Ganiguels scheinen keiner derselben beygetreten zu seyn, sondern aus jeder ohne Unterschied dasjenige herausgehoben zu haben, was mit ihrer Denkungsart übereintraf. Mit den Anhängern des Agamam verwerfen sie die Verschiedenheit der Stände unter den Menschen, und die gesezlichen Ceremonien. In Ansehung der Beschaulichkeit und

---

*a*) Inzwischen warten doch nicht alle Braminen dem Gottesdienste in den Tempeln ab, wiewol die Verrichtungen des Priestertums ihnen allein angehören. Viele verrichten ihre Opfer und Ceremonien in ihren Häusern, ohne in die Tempel zu gehn: ausser bey solchen Anlässen, wo viele dahin zusamen berufen werden. Ihr Stamm verbreitet sich in mehrere Zweige, die alle unter einander um den Vorrang streiten. Die, welche pflichtmässig in den Pagoden und Tempeln dienen, sind die wenigst angesehene. *Pagan. Ind.* manuf. Part. 1.

*b*) S. Abr. Roger c. 3. La Croze, t. 2. p. 251. *Lett.* du P. Pons. Dow. *Diss.* u. s. w.

der Verbindung der menschlichen Seele mit dem göttlichen Wesen befolgen sie das System der Schule Nyayam. Wie die Schüler des Kopilo, des Stifters der Chankiamschen Sekte, so verachten auch die Ganiguels die unnüzen Streitigkeiten der Logick; sie verabscheuen die Mythologie des Volks, in dem sie so wol die Gottheit des Vichnou, des Bramma und Chib läugnen, als den Dienst der untergeordneten Götter verwerfen. Endlich sind ihre Begriffe von dem höchsten Wesen mit den Grundsäzen der Vedamtamschen Schule gleichförmig. Mit Sorgfalt haben diese Weisen die Ueberlieferung von der Einheit Gottes aufbewahret, die allem Anschein nach von den Samanäern auf sie gebracht worden ist. Bey diesen leztern erblickte man kein Bild; sie beteten Gott allein an; a) sie kennten nur eine ver-

a) Bardes. ap. Eusеb. *Præp. Ev.* l. 6. p. 275. In dieser Stelle werden die Brachmanen angeführt; es ist aber klar, daß

ständige Ursache, die diese Welt angeordnet, und nach ihnen war diese Ursache das oberste der Wesen. *a*)

Ueber den Lehrsaz der Einheit Gottes drucken sich die Ganigueuls nicht zweydeutig aus. „ Das Wesen der „ Wesen, sagen sie, ist allein Gott, „ der ewige, unermeßliche, überall „ gegenwärtige, der weder Anfang „ noch Ende hat, und alles umfasset . . . . Ausser demselben ist kein „ Gott. Er allein ist Herscher über „ alles, und wird es ewig bleiben. *b*) „ Der Gott, der uns auf diese Erde „ sezte, wohnet im Himmel; immer „ bleiben wir seinem Gedanke gegenwärtig, der, einem Faden gleich, „ sich bis auf uns erstrecket. Folgen „ wie der Spur, auf welche dieser

---

Bardesanes von den alten Samanäern und von ihrem esoterischen Lehrbegriffe, und dem diesen Philosophen besonders eigenen Gottesdienste reden wollte.

*a*) Strabo l. 15. p. 490.

*b*) Auszug des Buchs *Schira Vaikkium* in der Hist. du Christ. des Ind. t. 2. p. 267.

„ Faden hinweiſet: ſo werden wir „ unfehlbar zu Gott kommen, *a*) . . . „ den einzigen, den wir lieben ſollen *b*) „ u. ſ. w.“ Wegen dieſen Grundſäzen und der Strenge ihrer Sitten ſahe man die Ganigueuls mit Recht als die einzigen Weiſen an. „ Die Brachmanen, “ ſo erklärt ſich Vichnou ſelber im Bagavadam, „ ſind über „ andere Menſchen erhaben, und die „ Gelehrten, ſo den Vedam verſtehen, ſind es noch mehr; aber die „ Ganigueuls, das iſt, diejenigen, „ die jeder Begirde, jeder Luſt entſagen, ſind unendlich edler, als „ alle andere. Dieſe Weiſen werden „ mir angehören, ich ihnen, ganz „ werden ſie mich beſizen. *d*) “

Man findet in dem Ezour-Vedam die vornehmſten Säze des Ga-

---

*a*) Auszug aus dem nemlichen Buche. *Id. p.* 259. 260.
*b*) Auszug des Guana Vumpa. *Id. p.* 268.
*c*) Hiſt. du Chriſt. *des Indes t. 2. p.* 266.
*d*) Bagavad. *l.* 3.

niguelschen Lehrbegrifs, wovon wir so eben geredet haben; es ist also wol kein Zweifel, daß der Verfasser desselben nicht ein Weiser dieser Sekte sey. Ein in den Finsternissen der Abgötterey versunkener Mann erzählt hier unter dem Namen des Biache alle in Indien geglaubte Märchen, und leget das ganze Lehrgebäude der Volkstheologie des Landes dar; der weise Chumontou verwirft diese ganze Fabellehre als dem gesunden Menschenverstand entgegengesezt, oder weil er sie in den alten Büchern nicht gefunden; diejenigen fabelhaften Erzählungen aber, die sich auf unläugbare Thatsachen gründen, erklärt er moralisch.

In dem so der Ganigueülsche Weise die Fragen des Biache beantwortet: so entdeckt er nach und nach seinen Lehrbegrif über die Einheit Gottes, die Erschaffung, die Natur der Seele, die Lehre von den Strafen und Belohnungen der Zukunft, den dem höchsten Wesen geziemenden Dienst,

die Pflichten aller Stände u. s. w. Die Obliegenheiten der Contemplativen Weisen ziehen sein Augenmerk besonders auf sich, und in dieser Hinsicht stimmen die Grundsäze des Chumontou vollkommen mit denen der Samanäer und der alten Anhänger des Budda überein *a*)

Unser Verfasser spricht auch von Weltbeschreibung, von Sternkunde, von Naturlehre. Die groben Irtümmer, die er in diesen Wissenschaften begeht, wird man ihm so wie einige vor dem Richterstuhle der Religion verwerfliche Behauptungen, und gewisse gefährliche Folgen, die aus seinen Grundsäzen fliessen, zu gute halten. Seine Vernunftlehre ist nicht allemal sicher, und insonderheit wird man die Weise nicht gut heissen, wie er die von Biache angebrachten Fabeln wider-

*a*) Siehe den von de Guignes bekanntgemachten Auszug des Anbertkend. Acad. des Inscr. t. 26. p. 391. und die Uebersezung des dem Fo oder Budda zugeschriebenen Werks. Hist. des Huns, t. 2. p. 127. f.

legt. Chumontou sezt denselben bloß die Vernunftschlüsse eines Weltweisen entgegen, die keineswegs für die Religion Indiens gelten können. In dem er das Ansehn haben will, den Vedam zu erklären: so richtet er sein eignes System auf, ohne sich denn weiters dafür zu bekümmern, ob dasselbe mit der Lehre dieses h. Buches auch wirklich überein komme. Hierin befolgt er die in den Shasters angenommene Methode, zu welchen der Ezour-Vedam eigentlich gehört.

Da dieses Werk die Hauptlehren der Ganigueülschen Philosophie im Gegensaze des wirklichen Glaubens der indischen Nation abhandelt: so kann es unmöglich sehr alt seyn. Gleichwol sezt von Voltaire die Bekanntmachung des Ezour-Vedams in einen sehr entfernten Zeitpunkt hinauf. Die Wahrheitsliebe fordert uns auf, die Meynung dieses berühmten Schriftstellers zu widerlegen, dessen seltne Talente unser Jahrhundert zieren,

und es gewissermassen über seine unglückliche Unfruchtbarkeit zu trösten scheinen. „ Das macht, ", nach dem Ausdrucke dieses berühmten Schriftstellers „ eine der vorzüglichsten Annehmlichkeiten dieses Lebens aus, „ daß jeder seine eigne Meynung zu „ hegen die Freiheit hat, ohne deswegen die brüderliche Eintracht zu „ stören: " *a*) diese Erklärung macht uns zuversichtlich, und gestattet uns nicht zu glauben, daß dieser große Dichter in die Klasse jener Leute gezählt werden müsse, die unter den prächtigsten Lobsprüchen der Duldung keinem Menschen gestatten wollen, anders, als sie selbst, zu denken. Sehr oft sezt die Eigenliebe die Menschen mit sich selbst in Widerspruch. Wir wollen die Stellen des Herrn von Voltaire mit Genauigkeit anführen. Sie gereichen dem Werke, welches wir herausgeben,

*a*) *Défense de mon Oncle c.* 18.

geben, zu sehr zur Ehre als daß wir es wagen solten, dieselben zu unterdrücken, oder nur obenhin anzuführen. „ Ein „ glücklicherer Zufall hat der kön. Bib„ liothek von Paris ein altes Buch der „ Bramen verschaft. Es ist der, vor „ Alexanders des Großen Feldzug in „ Indien geschriebene Ezour-Vedam „ nebst einem Kirchenbuche von allen „ alten Gebräuchen der Brachmanen, „ Cormo-Vedam *a*) überschrieben. „ Dieses von einem Braminen über„ sezte Werk ist in der That nicht „ der Vedam selbst; aber es ist doch „ ein kurzer Abriß der in jenem Ge„ sez vorgeschriebenen Gebräuche. " *b*)

---

*a*) Es ist einer von den 18 Pouranams. Aller angewandten Mühe des Herrn Bejot, des Aufsehers der Handschriften, ungeachtet, konnte man es in der königl. Bibliothek nicht auffinden.

*b*) *Philosophie de l'Histoire c.* 17.

„ Noch vor seinem Tode hat der Abbe
„ **Bazin** die kostbarste Handschrift des
„ ganzen Orients der königl. Bibliothek
„ zugeschickt. Es ist der alte Commentar
„ eines Bramen, **Chumontou** ge-
„ nannt, über den **Vedam**. Diese
„ Handschrift ist unstreitig aus jenen
„ Zeiten, da die alte gymnosophistische
„ Religion verdorben zu werden anfing.
„ Nächst unseren h. Büchern ist es das
„ ehrwürdigste Denkmal des Glaubens
„ an die Einheit Gottes. Es ist über-
„ schrieben **Ezour-Vedam**, welches
„ so viel sagen will, als der ächte
„ **Vedam** erläutert, der reine **Ve-**
„ **dam**. Daß er lange vor Alexanders
„ Feldzuge in Indien geschrieben wor-
„ den seye, daran darf man nicht zwei-
„ feln, zumal die alte **Braminische**
„ oder **Abrahinische** Religion, der
„ alte von **Bramma** eingeführte Got-
„ tesdienst schon lange vor Alexandern
„ durch Aberglauben und Fabeln ent-
„ stelt worden ist. Dieser Aberglau-

„ ben ware zur Zeit des Confutze
„ so gar bis in China gedrungen, der
„ doch dreyhundert Jahre vor Ale-
„ xander gelebet hat. Der Verfasser
„ des Vedams bestreitet alle diese
„ Arten des Aberglaubens, welche
„ zu seiner Zeit zu keimen anfingen:
„ nun wurde eine ziemliche Anzal von
„ Jahren erfordert, bis derselbe bis
„ in China fortgepflanzet werden konn-
„ te. Wir glauben demnach die Wahr-
„ heit nicht sehr zu verfehlen, wenn
„ wir voraussezen, diese seltene Hand-
„ schrift seye ungefehr vierhundert
„ Jahre vorher verfertiget worden,
„ als Alexander einen Theil von In-
„ dien eroberte? "

„ Chumontou bestreitet alle Ar-
„ ten jenes Aberglaubens, von wel-
„ chem damals die Inder angesteckt
„ wurden. Ein äusserst wichtiger Um-
„ stand ist der, daß er oft die eige-
„ nen Ausdrücke des Vedams, von
„ welchem bisher kein Europäer eine

„ einzige Stelle begriffen hat, anführt. „ Hier sind sie, die eigenen Worte „ Vedams. " u. s. w. *a*)

1°. Herr von Voltaire übersieht den Unterschied zwischen der Gymnosophistischen und der Volksreligion. Diese Weisen hatten immer ihre innere Lehre, *b*) welche nicht nur von den Begriffen des gemeinen Haufens, sondern selbst von den Lehrpunkten, die sie demselben vortrugen, sehr entfernt wäre. Allem Ansehn nach befand sich die Philosophie der Brachmanen und der Samanäer zur Zeit Alexanders in ihrem blühendsten Zustande. *c*)

---

*a*) *Defense de man Oncle. c.* 12.
*b*) Siehe *Acad. des Inscr. t.* 31.
*c*) Die griechische Schriftsteller thaten vor den Eroberungen Alexanders keine Erwähnung der indischen Philosophen, und die spätere Nachrichten derselben können sich unmöglich auf einen früheren Zeitpunkt beziehen.

Und zu eben der Zeit war die Vielgötterey unter allen Völkern Indiens herschend. Sie verehrten den Ganges, den Schuzgott des Wassers, und bezeugten den vaterländischen Schuzgeistern einen göttlichen Dienst. *a*) Die Inder bestehen darauf, ihre religiose Grundlehren seyen erst durch den unduldenden Despotismus der Mahometaner verändert worden. Ueber diesen Punkt erklären sich die zu Calicuta zur Veranstaltung einer Uebersezung ihres Gesezbuchs versammelte Brachmanen folgendergestalt. „Da dieses Reich „ (Indostan) lange von den Indous „ allein bewohnt, und von mächtigen Königen und Rajahs in einer „ langen Reihe beherschet worden: so „ wurde die indische Religion daselbst „ allgemein. Aber seit den Verwüstungen, welche die mahometanische

*a*) Strabo l. 15. p. 494.

„ Heere angerichtet, fieng der offent-
„ liche Glauben an zu wanken; man
„ sahe Spaltungen entstehn; neue,
„ den alten widersprechende Gebräuche
„ kamen empor; alles bequemte sich
„ nach den ungleichen Glaubenssäzen,
„ die der Sieger aufdrang. Noch ge-
„ genwärtig glaubet sich die Obrigkeit
„ jedes Ortes berechtigt, über den
„ Gottesdienst und die Religions-
„ punkte zu entscheiden." *a*)

Diese Gedanken der Bramen werden durch das Ansehn der **Pandets** bestätiget, indischer Lehrer, die Holwell berathen hat. *b*) Die gänzliche Verfälschung des Indianismus sezen dieselben in den Zeitpunkt der Bekanntmachung der **Pouranams**, ge-

---

*a*) Man findet diese von den Indostanschen Brachmanen 1773 geschehene Erklärung in der Vorrede eines englischen Werks, dessen Titel ist: *A code of the Gentoo Lavvs. &c.*

*b*) *Even. Hist. c. 9.*

gen den Anfang der Dynastie der Babouriden oder großen Mogoln. Wenn auch schon vorher die Völker und die Weltweisen von Indien, verschiedne Ueberlieferungen, Uebungen und so gar Lehrmeynungen fremder Nationen aufgenommen haben: so sehen sie doch das niemals als eine Verfälschung ihrer Religion an. Anfangs waren diese Veränderungen viel zu unmerklich, und für sie viel zu vortheilhaft, als daß man von ihnen ein solches Geständnis hätte erwarten dürfen, ein Geständnis, zu welchem sich ohne dieß der Nationalstolz immer schwerlich versteht. Stat ihre großen Verbindlichkeiten gegen einen Budda, einen Naraden, einen Caliber und so viele andere zu erkennen, behaupteten die Inder allezeit, unter diesen Namen seye Vichnou selbst erschienen sie zu belehren, oder die alte Lehre ihrer Väter aufs neue in Kraft zu sezen, deren

Unveränderlichkeit lange Zeit ein Glaubensartickel gewesen zu seyn scheint.

2°. Vielleicht hat Herr von Voltaire auch nicht wahrgenommen, daß vermöge seiner Berechnung Confucius 756 Jahre vor J. C. gelebt haben muß. Gleichwol lebte dieser Gesezgeber, nach der eignen Angabe der Chineser, nur vierhundert und achtzig Jahr vor der gemeinen Zeitrechnung. *a)* Auch drang der indische Aberglaube nicht unter diesem großen Weisen in China. Alle Schriftsteller des Landes, *b)* so wol als die Gelehrten in Europa, *c)* die von

---

*a)* In diesem Zeitpunkte hat Confucius den Chicking in Ordnung gebracht und heraus gegeben. *Antiq. des Chin.* in dem ersten Buche *des Mem.* concernant l'hist. & les sciences de ce peuple. p. 43.

*b)* *Heou Hanchou*, *Kam-Mo*, die Herr de Guignes anführt. *Hist. des Huns. t. 2. p. 235.*

*c)* Martini, *Hist. Sinic. dec. 1. l. 4. f. 4.* La Loubere, t. 1. p. 516. *Hist. des Huns.* t. 2. p. 235. Mailla, *rech. sur les Caract. Chin.* Hinten an dem *Chou-King. p. 329. &c.*

seiner Geschichte gehandelt, sagen einstimmig, die Religion des Fo oder Budda seye erst unter der Dynastie der orientalischen Hans in das chinesische Reich eingeführt worden, im achten Jahre der Regierung des Ming-Hoang-ti, fünf und sechzig Jahre nach J. C.

„ Ein nicht minder überzeugender
„ Beweis, fährt Herr von Voltaire
„ fort, daß dieses Buch lange vor
„ Alexandern geschrieben worden, ist
„ der, daß die Namen der Flüsse und
„ der Berge Indiens die nemlichen
„ sind, wie sie im Hanscrit, der
„ heiligen Sprache der Brachmanen,
„ vorkommen. Kein einziger von den
„ Namen, mit welchen die Griechen
„ die von ihnen bezwungenen Gegen-
„ den beleget haben, findet sich im
„ Ezour-Vedam. *a*) Indien heißt
„ Zamboudipo, der Ganges Za-
„ noubi, der Berg Immaus Mie-
„ rou u. s. w.

„ Es ist also sehr wahrschein-
„ lich, daß der Brachman, wel-
„ cher in Zampoudipo, das heißt,
„ in Indien, schrieb, vor Alexan-
„ dern geschrieben habe, denn der-
„ selbe gab dem Zamboudipo einen
„ andern Namen. Und die Wahrschein-
„ lichkeit wird zur Gewißheit, wenn
„ dieser Brachman in dem ersten Al-
„ ter der Verfälschung der Religion
„ geschrieben hat, ein Alter das au-
„ genscheinlich dem Feldzuge Alexan-
„ ders vorging. *a*)

Nachdeme Chumontou, Ezour-Vedams Verfasser von der Erschaffung und den ersten Menschen geredet: so beschreibt er die verschiedne Theile der Erde nach solchen Namen, die sich für den ursprünglichen Zustand der Welt schickten. Unmöglich können hiemit diese geographische Nachrichten

---

*a*) *Defense de mon Oncle c.* 12.

das Alter dieses Philosophen zu bestimmen gebraucht werden. In dem Bagavadam findet man ein dem des Chumontou beynahe ähnliches Verzeichnis. Der indische Uebersezer ermangelt nicht uns in einer Anmerkung zu berichten, daß das die alte fabelhafte Geographie wäre. *a*) Das kann man schon aus der Lage abnehmen, welche dem Berge Merou die Inder anweisen. Sie stellen sich vor, derselbe werde sechs ganze Monate durch von der Sonne beleuchtet, und die sechs übrige Monate stehe er in einer ununterbrochenen Nacht. *b*) Merou ruhet nach ihnen auf dem Mittelpunkte der Erde, und die Menge ihrer fabelhaften Erzählungen von diesem Berge gestattet nicht, ihrer Nachricht davon den mindesten Glauben beyzumessen.

---

*a*) Anmerk. über das 6te Buch des Bagavad.
*b*) *Bagavad.* l. 5.

Die Erdichtungen der Griechen über dieſen Berg verdienen nicht mehr Beifall. Sie nannten ihn mit einer ihrer Sprache angemeſſenen Endung **Nieros**, **Theophraſt**, ein gleichzeitiger Schriftſteller Alexanders erwähnt dieſes fabelhaften Berges, *a*) von welchen die Geſchichtſchreiber dieſes Eroberers vieles geſchrieben haben. *b*) Sie unterſchieden denſelben von jener Bergkette, welche ſie, wie die Inder **Immaus** nennen, *c*) und weſtwärts welcher in folge der indiſchen Geographie **Puvana-Sakkaram** ligt. *d*)

---

*a*) *Hiſt. Plant.* l. 4. c. 4.

*b*) Arrian. *de exped. Alex. L.* 5. *c.* 1. 2. *Indic. c.* 1. Quint. Curt. *l.* 8. *c.* 10. *&c.*

*c*) S. Bayer, Hiſt. Regn. Bactr. p. 9. Strabo ſagt, Imaus, Edmodus und Paropamiſus ſeyn Namen, die ſchon die Einwohner ſelbſt dieſen Bergen gegeben. l. 15. p. 474.

*d*) *Ap.* Bay. *ap. cit. ib.*

Nach Biache und den indiſchen Fabellehrern wurde der Ganges in eine Göttin Namens Zanobi verwandelt: *a*) nichts deſto weniger behielt der Fluß ſeinen alten Namen. Chumontou und Viaſſen nennen ihn nicht anders als Alexanders Geſchichtſchreiber und alle ſpäthere Schriftſteller.

Dem jenſeits des Paropamiſus gelegenen Lande gab nicht Alexander, wie Voltaire es zu verſtehen giebt, den Namen Indiens: Scylax, Herodot, Cteſias, und andre vor ihm haben es ſchon ſo geheiſſen. Auch änderten die Griechen die alten indiſchen Namen der Flüſſe und Gegenden nicht. Einige wenige ausgenommen, die man aus dem Perſiſchen ableiten kann, *b*) glauben wir nicht, daß es möglich ſeye, von dieſen Benennungen aus der grie-

---

*a*) Ezour-Vedam. l. 1. c. 6.
*b*) Hyde. *Hiſt. Rel. Vet. Perſ. p.* 310. Reland. Diſſ. de v. ling. Ind. &c.

chischen oder aus irgend einer andern Sprache, als der Indischen, zu erläutern. Das Wort Indien selbst stammt nicht einmal aus dem griechischen, sondern aus dem Samskretanischen, so wol als Zambondipo, das Land des Zambou oder Jambou. *a*) Hindou, oder Indou bezeichnet in dieser lezten Sprache den Mond, von welchem die Inder sich einbilden herzustammen. In ihren Büchern findet man ein langes Verzeichnis von Königen mit dem Name Hindou oder Chounder-Buns, d. i. Söhne des Mondes. *b*) Endlich nennt der Ezour-Vedam auch einen Fluß von Indien Chindou *c*) und derselbe kann kein andrer seyn, als der Indus der Griechen, der Sind

*a*) S. die Anmerk. über Cap. 5. des ersten Buchs des Ezour-Vedams.

*b*) Pourourven war der erste dieses Stamms, seine Geschichte findet man in dem 9ten Buche des Bagavadam.

*c*) Ezour-Vedam. l. 1. c. 3.

oder Sindus der heutigen Bewohner des Landes. *a*)

Wenn die vornehmsten mythologischen Erzählungen des Ezour-Vedam denen im Bagavadam befindlichen vollkommen ähnlich, und auch heut zu Tage in Indien gängig sind, wie wir das in unsern Anmerkungen über jenes Werk zu zeigen gedenken; wenn noch viele Namen der Städte und Landschaften, wie Bollodekan, Outkolodekan, Magnodekan, Pourochottomo, Goja, u. s. w. die von Chumontou angeführt werden, unzweifelbar der gegenwärtigen Erdbeschreibung von Indien angehören: so kann das diesem Weisen zugeschriebene Werk nicht sehr alt, es kann

---

*a*) Plin. *l.* 6. *c.* 20. Arrian. *Peripl. Mar. Erythr. p.* 163. *&c.* Der türkische Geograph sagt, die Inder haben ehmals den Fluß Indus Sandos genannt. p. 310. Manuf. de la bibl. de Fr. Im Bagavadam heißt ganz Indien Sindou, und die arabischen Erdbeschreiber heissen den ganzen westlichen Theil dieses großen Landes Send.

nicht so alt, als die darin angeführte Pouranams seyn. *a*) Chumontou hatte die Absicht, dieselben um ihr Ansehn zu bringen, ihre Lehre, ihre Fabeln zu widerlegen.

*Defendat quod quisque sentit: sunt enim judicia libera.*

CICER. Tuscul. IV.

---

*a*) Ezour-Vedam, l. 1. c. 2. §.

# Anhang

## zur Einleitung.

Der Ezour-Vedam und die demselben angehängten Anmerkungen waren bereits unter der Presse, als das Gesezbuch der Inder, oder die Verordnungen der Bramen *a*) aus dem englischen ins französische übersezt herauskamen. Vorher kannten wir bloß die Vorrede der indischen Sammler dieses Werks. Der englische Herausgeber hat eine nicht minder merkwürdige dazu verfertigt. Sie enthält verschiedne wich,

*a*) Code des Loix des Gentoux, ou Reglemens des brames.

tige Bemerkungen über die samskretanische Sprache und Poesie. Auch das Alter der indischen Bücher ist in derselben nicht vergessen worden. Wie wol der Verfasser in Ansehung desselben mit Holwell und Dow in einerley Vorurtheilen steht: so tadelt er doch die Art, wie sie die indischen Fabeln erklären, und stimmt nicht überall ihren Nachrichten bey. Endlich scheint er ein sehr großer Bewunderer der indischen Gesezgebung zu seyn. Einige Bemerkungen über das vorgegebene Alter jener Bücher, von welchen Hr. Halhed, der englische Herausgeber, redet, und eine kurze Nachricht von dem Urtheile desselben über die Meynungen seiner beiden Mitbürger werden also hier am rechten Orte seyn. Wir wollen denn noch einige Gedanken über das indische Gesezbuch anhängen, ohne uns doch in Erörterungen einzulassen, die einen größern Zeitaufwand erfordern würden.

1°. Hr. Halhed führt die genauen Data einiger Shasters aus ihrem eignen Texte an, und übersezt die Stellen also: „Im 1010ten. Jahre des „Sutte Jogue, (des ersten Alters) „in der Nacht des Vollmonds, im „Monate Chadum habe ich Mumnoo, dem Befehle des Brahma „gemäs, diesen lehrreichen Shaster „zu Ende gebracht, in welchem die „Pflichten der Menschen, der Gerechtigkeit und der Religion vorgetragen werden."

„Im 95ten Jahre des Tirtah „Jogue (des dritten Alters) im „Monate Sewum, zu Anfange des „Monds am Mitwoch (wörtlich am „Tage Merkurs) habe ich das Werk „Jage Bulk zu Ende gebracht. „In demselben werden die Vorschriften der Religion, die Pflichten der „Menschen und der Obrigkeit abgehandelt." *a)*

*a)* Vorrede des Hrn. Halhed. p. 30.

Nach der indisch-chronologischen Berechnung der Dauer dieser vier Alter, welche Hr. Halhed annimmt, ist der erste dieser Shaster 7204990, und der andere 4004905 Jahre alt. Kaum kann man sich bereden, daß der Verfasser im Ernste an ein solches Alter glaubt, und doch will er daher einen Beweiß für das Alter der Welt überhaupt lehnen. Zum Glücke kann er Brydone's Bemerkungen über die Schichten der Lava des Berges Etna seinen chimärischen Behauptungen zu Hülfe rufen; a) neben dem unterstüzt er dieselben mit Beweisen, die ihm ganz unwidersprechlich scheinen. „Sind „ diese Epochen unrichtig, sagt Herr „ Halhed, so muß es nothwendig „ eine Zeit gegeben haben, wo der „ Betrug zu fühlbar ware, als daß „ er unter den Leuten hätte können „ ausgebreitet werden. Die vereinigte „ Stimme eines ganzen Volkes würde

a) Am angeführten Orte. S. 28.

„ demselben laut widersprochen ha„ ben?" a) Der Irtum hat jederzeit Plaz, und von einem unwissenden enthusiastischen Volke hat er dennzumal keinen Widerspruch zu befürchten, wenn er die Vorurtheile desselben über sein Altertum begünstigt. Der Nationalstolz ist blind, und nimmermehr wird die Fackel der Kritik denselben erleuchten. Endlich widerspricht ein Volk solchen Verfälschern nicht, von welchen es selbst hintergangen wird; den Gelehrten allein kömmt es zu, ihre Betriegereyen aufzudecken. Nun besteht bey den Indern diese Klasse von Menschen eben aus den Braminen, die selbst die Verfasser der Shasters sind. Kann man dann erwarten, daß sie sie selbst als unterschoben darstellen werden? Da sie inzwischen in mehrere Sekten getrennet sind, von welchen die einen die Aechtheit und das Ansehn solcher Werke verwerfen, die bey andern angenommen

a) Vorred. S. 31.

sind: so würde es Hrn. Halhed leicht gewesen seyn, seinen Irtum einzusehen, wenn er nur die verschiednen Stimmen darüber zu sammeln die Mühe genommen hätte.

Auch hätte er sich nicht selbst verheimlichen sollen, daß zur Bestimmung des Alters eines Werks ein blosses darin befindliches Datum allein noch nicht genug ist, zumal noch immer die Vermuthung Plaz hat, daß dasselbe unterschoben seye. Nur die Begebenheiten und der Inhalt eines Werks sind hinlänglich, sein Alter mit Gewißheit zu bestimmen und seine Aechtheit zu erweisen. Der Text selbst, oder einmal eine hinreichende Anzal mit Genauigkeit ausgezogener Stellen ist es, was das Publicum einzuschauen verlangt. Diese Methode gefiele Herrn Halhed nicht. Er stelt sich nun einmal vor, es würde unmöglich gewesen seyn, jemanden in Ansehung des Alters der Shasters unterschobene Data glaubwürdig zu machen. Aber sein französi-

scher Uebersezer konnte nicht umhin, die Anmerkung zu machen, diese Art zu schliessen seye unrecht, „ indem „ bey einem unwissenden Volke der„ gleichen Verfälschungen in Büchern „ auf verschiedene Weise möglich wä„ ren, gleich wie es möglich seye, „ so gar Glaubenspunkte auf falsche „ Thatsachen zu gründen. " *a*)

Herr Halhed behauptet kein Volk habe Jahrbücher von einer so unwidersprechlichen Glaubwürdigkeit aufzuweisen, als diejenige es sind, welche die Braminen uns überliefert haben. Sein Beweis davon ist ein Buch, welches nach seiner Meynung vor 4000 Jahren geschrieben worden, nnd worin die Geschichte des Menschengeschlechts von mehreren Millionen Jahren her erzählt wird. *b*)

Dürfen wir von den Pouranams, die doch von den Indern als die ächten

---

*a*) Anmerkung des franz. Uebers. S. 31. 32.
*b*) Vorrede des Hrn. Halhed. S. 32.

Urkunde der Geschichte ihrer Nation angesehen werden, auf jene vorgegebene Jahrbücher zurückschliessen: so sind wir in der That nicht sehr geneigt das hohe Alter jenes von Hrn. Halhed angeführten Werkes zu glauben. Er solte es, dünkt mich, um diesen Unglauben zu entwafnen, offentlich bekannt machen.

Nicht nur reden die Pouranams, wie wir bereits angemerkt haben, von einer allgemeinen Fluth: sondern noch von verschiedneu andern Ueberschwemmungen, wodurch die Oberfläche der Erde verändert worden seyn soll. Gleichwol erdreistet sich Herr Halhed, der jene Bücher in seinem Gesezbuche anführt, zu behaupten, daß die indischen Verfasser derselben jener großen Naturbegebenheit nicht ein einziges mal gedenken. *a*) Soll man diesem Schriftsteller mehr als den heiligen und kanonischen Büchern der Inder glauben?

---

*a*) Ebend. S. 29.

2°. Wir hatten die Vermuthung geäussert, die allegorischen Erklärungen Holwell's und Dow's über die indische Mythologie wären nicht sehr zuverlässig. Hr. Halhed verwandelt unsre Zweifel in Gewißheit: Er sagt:
„ die Gelehrten haben verschiedne Ver-
„ muthungen über die indische Mytho-
„ logie ausgedacht; alle seyen mit einan-
„ der darin übereingekommen, daß sie
„ die ausschweifendsten Märchen, wo-
„ von dieselbige angefüllt ist, als erha-
„ bene Sinnbilder der allerreinesten
„ Moral ansahen. Diese Art zu schlies-
„ sen seye eben so ungegründet als allge-
„ mein, zumal sie voraussezt, daß die
„ Juden nicht im Ernste an ihre h. Bü-
„ cher glauben. Uns scheinen dieselben
„ freilich unächt und fabelhaft; aber sie
„ verehren in dem buchstäblichen Sinne
„ derselben eine unmittelbare Bekannt-
„ machung des Allmächtigen, und in
„ ihren Vorurtheilen sezen sie auf die
„ Bedas oder Vedas des Shasters
„ eben das zuversichtliche Vertrauen,

„ welches wir in unsre h. Schrift „ setzen? " *a*)

Ueberdieß zeigt der Uebersezer des indischen Gesezbuchs, daß Hr. **Dow** das Publikum in Rücksicht auf die vier Vedes getäuscht hat. „ Diese heiligen „ Bücher sind nicht, wie man bis „ jezt geglaubt, in Versen, sondern „ nur in einer abgemessenen Prose „ **Pungtee-Chund**, geschrieben. „ Ich darf also hier nicht unbemerkt „ lassen, daß sich ein verdienstvoller „ Schriftsteller sehr irrte, da er dem „ Publikum vier Stanzen, die weder „ Beziehung auf diese Bücher, noch „ die geringste Aehnlichkeit mit den- „ selben haben, als Proben aus den „ verschiednen Vedes vorlegte. " *b*)

Endlich finden wir in dem Gesezbuche der Inder oder **Gentous** mehrere Spuren von der Intoleranz der Brachmanen; und an ihrer Redlichkeit

---

*a*) Ebendas. S. 21. 12. f.
*b*) Cap. 15. §. 1.

haben wir immer gezweifelt, so oft sie sich darüber unter den ausdrücklichsten Versicherungen zu rechtfertigen suchten. Wenn in folge dieser Gesetze, einer, der nicht rechtglaubig ist, oder der mit Verachtung von dem **Vedam** spricht, einen **Shaster** liest: so wird er für eben so strafbar angesehen, als wenn er seinen Freund ermordet hätte. Sehr oft setzen die indischen Gesetzgeber, d. i. die **Brachmanen** fürchterliche Strafen auf unschuldige, und selbst auf vernünftige Handlungen, wie der franz. Uebersezer es sehr wol bemerkt hat. z. B. wenn ein **Sooder** oder **Choutre** in den h. Büchern zu lesen sich uuntersteht: so soll ihm heisses und bitteres Oehl in den Munde gegossen werden. Aber wenn er der Lesung des **Vedes** des **Shasters** zuhört: so werden ihm die Ohren mit siedendem Oehle angefüllt und hernach mit Wachs zugestopft *a*) Wägt es ein **Choutre** auf den Teppich

*a* Code of Gentow Laws. c. 21. §. 7.

eines Braminen niderzusizen: so stößt man ihm ein glühendes Eisen in die Lenden, und verweiset ihn nachher aus dem Reiche. Endlich hat nicht nur derjenige Sooder, der einen Shaster erlernt, die Strafe des Todes zu befürchten: sondern sie ist jedem angedroht, die einem Brachmane zum öftern beschwerlich fält. *a*)

39. Und wie kann man annehmen, daß diese Geseze von dem entferntesten Altertumme her ein einziges, nach den Absichten eines einzigen Gesezgebers eingerichtetes und in allen seinen Theil gleich beobachtetes Gesezbuch ausmachten, da es, nach dem eigenen Geständnisse des franz. Uebersezers, denselben so oft an Verbindung, an Ebenmaasse, an Bestimmtheit fehlet, da sie so oft unter einander im Widerspruche sind? Wir solten vielmehr denken, daß sie zu sehr verschiednen Zeiten entworfen, und in sehr von

*a*) Ebend.

einander entfernten Epochen ausgeschrieben worden sind. Vielleicht wurden einige wider nach und nach abgeschaft. Verschiedne dieser Gesezе passen wirklich nur auf die einfachen Sitten des ersten Alters; aber andere, und unglücklicher Weise machen diese weit aus die größere Zal, verrathen ein verdorbenes und allen Arten von Lastern ergebenes Volk. Auch geben die indischen Uebersezer dieselben für nichts anders, als für eine Compilation aus ihren ächtesten, so wol alten als neuen Büchern, und für eine Sammlung von Gutachten der berühmtesten Rechtsgelehrten in Bengalen.

Diese leztern scheinen zu einer Zeit gelebt zu haben, da die indische Nation, wie heut zu Tage, im Aberglauben versunken unter dem Drucke der Brachmanen seufzete, die unempfindlich gegen die geheiligtesten Forderungen des Naturgesezes die Aufhäufung ihrer Schäze und die Erweiterung ihres offentlichen Ansehens zum einzi-

gen Zweck ihrer Verordnungen sich vorsezten. Stirbt jemand ohne Erben: so ziehen sie das hinterlassene Vermögen desselben ohne weiters an sich. *a*) Sehen sie sich in der Nothwendigkeit Geld auf Borge zu nehmen: so muß man es ihnen um einen geringeren Zins, als Personen aus jeder andren Kaste überlassen; *b*) endlich soll ein Brachman nimmermehr zum Tode verurtheilt werden können, **sein Verbrechen mag nun auch bestehen, worin es will.** *c*) Welche Gesezgebung! Ist es wol möglich, den Druck des priesterlichen Despotismus für die Menschheit schwerer und grausamer zu machen?

Wahrscheinlich hatten die Engländer bey der Verbesserung dieses Gesezbuches die Absicht, die Inder von jenem Joche zu befreyen, oder es doch wenigstens zu erleichteren. Einmal solte man das vermuthen, wenn man in

---

a) Ebend. c. 2.
*b*) Ebend. c. 1. §. 1.
c) Ebend. c. 16. §. 1. S. 233.

dem Werke des Herrn Bolts das Gemälde von der sanften schonenden Art gelesen hat, wie die Sachwalter der Handlungsgesellschaft in Bengalen regieren. a)

. . . . . extrema per illos Iustitia excedens terris vestigia fecit.

Herr Halhed berichtet uns, das Parlement von England lasse sich alles dasjenige sehr angelegen seyn, wodurch die Zuneigung der Inder gewonnen, und die Eroberungen dieser Nation gesichert werden können. Wirklich ist zu dieser Absicht nichts geschickter, als, wie dieser eifrige Patriot es versichert, die Erneurung jener al-

a) Das Salz, welches in dieser Stelle ligt, wird nur derjenige recht fühlen, der des angeführten Schriftstellers *History of Bengale* gelesen hat. Sie gehört unter die traurigsten Denkmale, welche der Nachwelt sagen werden, wie wenige Fortschritte in der Moralität und Menschlichkeit unser achtzehntes Jahrhundert noch gemacht hat. Uebers.

ten Verordnungen Indiens, welche weder in die Gesetze noch in die Vortheile von Großbritanien Eingriff thun. Herr Halhed schmeichelt sich durch sein Werk eine so wichtige Absicht zu erleichteren: vielleicht glaubte er es darum nöthig, alles dasjenige aus dem indischen Gesetzbuche wegzulassen, oder darin zu verändern, was mit jener Absicht streiten konnte, damit die Ausführung derselben desto mehr beschleunigt würde.

# Ezour-Vedam.

## Erstes Hauptstück.

Gerührt über das Schiksal der Sterblichen, die alle, im Irthume versunken und in der Abgötterey, blindlings ihrem Verderben zu eilten, faßte Chumontou den Entschluß, sie aufzuklären, sie zu retten. Er verfertigte also den Ezour-Vedam, in der Absicht, die diken ihren Verstand benebelnden Finsterniſſe zu zer-

streuen. Hier führt er sie auf ihre eigene Vernunft zurück, und macht ihnen so die für die Abgötterey verlassene Wahrheit wider anschaulich und empfindbar.

# Unterredung
## zwischen
## Biache und Chumontou.

---

## Erstes Hauptstück.

### Biach.

Worauf insonderheit hat man wol bey der Betrachtung der verschiednen Wesen, woraus diese Welt zusammengesezt ist, sein Augenmerk zu richten?

Chumont. Will man das Wesen jedes Dinges genau kennen: so kommen dabey vorzüglich sieben Stüke in Erwägung. (a).

---

(a) Das stimmt zwar mit dem, was nachfolget, nicht ganz überein; allein ist es wol erlaubt, den Sinn einer Uebersezung zu ändern, wann man den Grundtext nicht zu Rathe ziehen kann?

Diese Kenntnis leitet uns unvermerkt und sicher auf die des wahren Gottes. Vor allem aus muß man das Wesen an sich selbst betrachten, seine Natur zu erforschen suchen, und dann seine Beschaffenheiten und Eigenschaften: ob es der Handlung fähig seye, oder nicht; ob es zusamengesezt oder einfach sey; worin es mit anderen Wesen überein komme, oder was es eigentümmliches an sich habe. Man zählt überall neun Gattungen von Wesen: die Erde, das Wasser, das Licht, den Wind, die Luft, die Zeit, die Weltgegenden, die Seele und den Willen. Dann kommen die Beschaffenheiten jedes Wesens vor, ob es empfindlich ist, oder nicht; ob es eines an Zahl oder mehrere ausmacht; ob es aus mehrern unzertrennlichen oder trennbaren Theilen zusammengesezt ist; was an ihme gemein mit andern, oder sonderbar ist; wie groß es ist, und endlich ob es des Verstandes, der Freude, des Schmerzes, der Begirde, des Hasses, der Ueberlegung, der Erinnerung fähig ist. Dieß alles sind so viele Be-

schaffenheiten. Etwas aufwärts oder herunter bewegen, öfnen, beschliessen, gehen, kommen, speyn u. s. w. das ist es, was man eine Handlung nennt.

Biach. Nun weiß ich, was in jeder Sache untersucht werden muß; aber nun möchte ich von dir erfahren, was dann auch eigentlich das besondere Wesen jeder Sache ist?

Choumontou. In ihrem Schooſſe enthält die Erde den Samen, den Keim jedes Baumes, jeder wolriechenden Blume. Daher hat man ihr Wesen mit dem Ausdruke Gondopoti bezeichnet, welches eine Königin der Wolgerüche bedeutet. Die Flüſſigkeit und Kühlung machen das Wesen des Wassers aus, die Berührung des Windes. Das Wesen der Luft besteht darinn, daß sie den Schall durchläßt, und bis zu uns fortpflanzt; das des Lichts, daß es uns die Farbe zu bemerken und zu unterscheiden in Stand sezt. Die Empfänglichkeit des Vergnügens und Schmer-

zes macht das Wesen der Seele aus, und das Gedächtnis das des Willens. Uebrigens gehören alle Beschaffenheiten, wovon ich hier sprache, nicht zum Wesen der Dinge, sie sind nur gleichsam die Stüzen derselben.

Biach. Aber wozu das alles? was ist der Nuze davon?

Chumont. Ohne dieß alles zu wissen, ist es unmöglich zur Erkenntnis des Wesens Gottes zu gelangen. Alle diese Kenntnisse sind demnach schlechterdings nothwendig. Besizt man einmal die: so ist der Schluß leicht, daß das, was von dem allem nichts ist, Gott seye.

Biach. Von dem, was du mir da sagst, fühle ich die Wahrheit wol; aber ich bedarf doch eines nähern Unterrichts. Belehre mich dann genauer, was das ist, was man Geschöpfe nennt, und wer der Schöpfer; was von dem allem die Absicht seye, wo das alles hin zwecke? Er-

klâre mir ferner, was die Seele, was ein Zauberwerk sey; wer die Prokriti, das erste Weib (a), und wer ihr Mann gewesen? Mit was für Eigenschaften Gott dieselben gleich anfangs ausgerüstet habe, und wo ihr Wohnsiz gewesen? Wer derjenige ist, der die drey Welten aus dem Nichts hervorzog? Was der Grund des Lebens und des Schmerzes ist? Wie weit der Ursprung der Kasten hinauf reicht, und wer zu denselben die Veranlassung gegeben haben mag? Welches endlich die Grösse der Erde, der obern und untern Welt ist? Belehre mich, Herr, von allem diesem auf eine faßliche Weise. Ueberdieß kennest du auch das Wesen Gottes vollkommen, da du

(a) In einigen Schasters heißt die erste Frau Kam, die Liebe, und der erste Mann Adimo, das Unglück. Wirklich hob die Welt mit der Liebe und dem Unglück, die oft unzertrennbar sind, an. Kam und Adimo hatten zu Enkeln den Loab, die Lüsternheit, und Ludia, die Schande: diese Erfindung ist eben nicht ungereimt.

den Vedam aufs gründlichste besizest. Theile mir deine Erleuchtung mit. Möchte dein Gemälde von der Grösse desselben und den Vortheilen seiner Verehrung mich über alles Erschaffene erheben! das unseelige Jahrhundert, in welchem wir leben, ist das Jahrhundert der Sünde. Allgemein ist die Verderbnis geworden. Sie ist ein grenzenloses Meer, das alles überwältiget hat, kaum, daß man in demselben noch einige wenige tugendhafte Seelen oben auf schwimmen sieht. Alles übrige ist mit fortgerissen; alles ist verdorben. Ich selbst, so wie die andern, in diesem unüberseh̃baren, unergründbaren Meere des Unrechts versunken, bin, wie sie, unwiderbringlich verloren. O, reiche mir eine hülfreiche Hand, rette mich, als ein geschikter Steuermann, aus diesem Abgrunde, und bringe mich glüklich in den Hafen.

Chumontou war im Begriffe zu antworten; aber Biache unterbrach ihn mit folgenden Worten.

# Zweites Hauptstück.

## Biache.

Wer das Amt eines Vaters und Führers der Seelen auf den Pfaden der Tugend erfüllen will, der muß seltene Eigenschaften besitzen; den Vedam muß er vollkommen inne haben, denselben zu zergliedern, den wahren Verstand desselben anzugeben wissen. Er muß über dies den Menschen die Gefahren der Welt, und die Mittel ihnen zu entgehen, zeigen; Er muß sie Gott, die würdigste Art ihn zu verehren, die Opfer, die man ihm bringen muß, und die Früchte, welche man daher erwarten darf, kennen lehren. Du, mein Herr, gehöreſt in die Zahl dieſer ſeltener, wahrhaftig aufgeklärter, wahrhaftig tugendhafter Männer. Zu deinen Füſſen erblikeſt du einen nach Unterricht begierigen Sünder. Seye mir ein Führer, ein Vater; rette meine Seele, befreye ſie von ihren Irthümern.

**Chumontou.** Und seit wann diese Begierde nach Unterricht im **Vedam**, dieser Entschluß tugendhaft zu werden? Du wareſt es doch, der die ungeheure Menge der **Pouranams** ausbekte, die mit dem **Vedam** und der Wahrheit im Wiederſpruche ſtehen, und die unſeelige Quelle der Abgötterey und des Irrthums geweſen ſind? Du warſt es ja, der den **Tarkan**, oder die Logik, ans Licht brachte, dieſe ewige Quelle von Erörterungen, welche die Menſchen über alles zu ſtreiten gelehrt hat? Nicht wahr, du hatteſt doch in deinen **Pouranams** die Mittel gezeigt, wodurch die Menſchen in dieſer und in der kommenden Welt glüklich werden könten? Hatteſt du nicht behauptet, die, welche ſie läſen oder leſen hörten, würden bald zur Reinigkeit des Herzens gelangen, und ſich von Liebe entflammt, von einer ächten Frommkeit beſeelet fühlen? Sezteſt du nicht hinzu, wer ſie läſe, oder leſen hörte, würde von einer ganz ausgezeichneten Ehrfurcht für den **Vichnou** eingenommen werden,

und lehrtest du sie nicht ihn als eine Gottheit ansehen? Du thatest mehr noch als dieses. Du ersannest eine Menge von Einverleibungen, die alle dem **Vichnou** zugeschrieben wurden.

In diesen Träumereyen wiegtest du die Welt ein; und es gelang dir, sie beliebt zu machen; du unterrichtetest sie in äusserlichen Uebungen, worein du die Tugend sezetest; von der Grösse der Gottheit aber und ihrem Wesen sagtest du ihr kein Wort. Sie allein vergassest du. Warum richtest du dich dann jezt an mich um Belehrung im **Vedam** und Unterricht in der Wahrheit? Würden meine Aufklärungen bey dir auch wol einigen Nuzen schaffen? Du bist Ursache, daß die Menschen so gar den Namen Gottes vergassen, stürztest sie in die Abgötterey, und sie fanden Geschmack daran. Werde ich sie zurücke bringen, und dich bekehren können? Nein, das darf ich weder erwarten noch hoffen. Du hast den Leuten eingebildet, das Wasser des Ganges seye heilig: wie ihnen

diesen Irthum benehmen? Deine Bücher haben sie unaufhörlich in Händen, und werden sie nicht fahren lassen. Du gewöhntest sie an allerhand Uebungen, und verspracheſt ihnen unter dem Bedinge einer genauen Beobachtung derselben das **Chuarguam**. *a*) Auf dein Wort glaubten sie, und beobachteten dieselben. Nunmehr müßte man einen ganz andern Weg einschlagen, wo das alles unnüz würde. Du lehrteſt sie der **Dourga** *b*) opfern und giengeſt ihnen mit deinem eignen

---

*a*) Diese Wohnung der Halbgötter wird unten B. 2. Hauptst. 3. 4. ausführlicher beschrieben. Uebers.

*b*) **Dourga** ist die von den Indern personificirte Tugend. Sie stellen sie mit zehn Armen vor, wie sie von einer Schlange umwunden, dem Moisasur, oder Bösen, das Herz durchbort. Even Hist. 2. de p. 168. Am 7ten Monden des Septemb. wird das große Fest der Göttin **Dourga** gefeyert, zu welchem man insgemein auch die Europäer einladet. Holwell. cit. 151. 152. Das Bild davon findet man bey dem Baldæus. und in den Cerem. rel. T. 1. Uebers.

Beyspiel vor. Noch verschiedne andere Gebräuche und sowol blutige als nicht blutige Opfer schriebest du ihnen vor. Dir gehorchten sie wie einem sprechenden Gotte, und boten sich, vernunftlosen Thieren gleich, mit geneigtem Naken zu allem willig dar. Komme ich nun, sie zu erleuchten, ihnen die Wahrheit vorzulegen, was wird, was kann das ihnen helfen? Ist auch nur die schwächste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie dieselbige annehmen und schäzen werden?

Biach. Gedemüthigt vor der Gegenwart des Chumontou, und in den Staub niedergedrükt erwiderte Biache hierauf. Ich bin ein Sünder, und von allen der größte. Ich gestehe es, daß meine Lehre für die Menschen eine Quelle des Verbrechens ist, und daß sie dadurch zu ihrem Elende und zur Verdammung misleitet werden: doch vergesse alle meine bisherige Vergehungen, um mich zu retten.

**Chumontou.** Gerne will ich es, wofern du alle deine Bücher in die Flammen werfen, deine Vorurtheile ablegen, jedem Irthum entsagen wirst. Hauptsächlich aber dringe ich darauf, daß du aufhöreſt, dem **Bramma, Vichnou, Chib, Gonecho**, u. s. w. göttliche Namen beyzulegen; sie als Götter zu ehren; einen Unterschied unter den Menschen zu behaupten (*a*), und daß du diese in Ansehung der Opfer und Uebungen, die du ihnen aufgeleget, eines bessern belehreſt. Durch diesen ersten Schritt muſt du dich in den Stand sezen, die Wahrheiten des **Vedams** zu begreifen und zu billigen. Unter diesem Vorbehalt will ich dich von dem **Vedam**, und mit demselben, von jeder wissenswürdigen Wahrheit belehren. Um

(*a*) Die Joghis und Saniassis verwerfen eben wie die alten Samanäer den Unterschied der Kasten. Bishieher haben sich noch viele andre Sekten geweigert diesen Unterschied anzunehmen, die Ganigueüls insonderheit sind eifrige Anhänger der Gleichheit der Stände. La Croze Hist. du Christ. des Indes. T. 2. p. 297. 298.

einen desto grössern Nuzen daraus zu ziehen: so trette mit allen tugendhaften Menschen in freundschaftliche Verbindungen. Dein Umgang mit denselben wird mit beytragen, deine Irthümer zu zerstreuen, und dir für Wahrheit und den **Vedam** Geschmak einzuflössen.

**Biach.** Welche nenneſt du tugendhaft? Ich kenne wenigstens keine, und wüßte auch nicht, an was für Merkmalen dieſelben unterſcheiden.

**Chumont.** Doch freylich, es gibt noch viele Tugendhafte auf Erde. Und ſo wie die Tugend allein den Menſchen vom Menſchen auszeichnet: ſo ſind ſie allein wahrhaftig groß, der Hochachtung und der Verehrung der übrigen Menſchen würdig. Wolan, ich will dir, das Kennzeichen derſelben vorlegen. Wer die Wahrheit liebet, wer einzig den **Vedam** liest, ſich es zur Pflicht anrechnet, die Menſchen darinn zu unterrichten, ihnen denſelben zu erklären, wer keine andere Gebet-

ter, als die im Vedam vorgeschriebene, hersagt, wer in diesem Buche allein Aufschluß über seine Zweifel und jede Schwierigkeit sucht, wer von Beyleid über das Loos der Sünder gerührt und voll von zärtlichem Mitgefühl gegen die Armen jedes Mittel, jede Gelegenheit ergreift, sie zu retten, ihnen behülflich zu seyn, der ist es, nach dessen Umgang und Freundschaft zu streben dir obligt.

---

# Drittes Hauptstück.

## Von der ersten Schöpfung.

### Biach.

Welches ist die Natur Gottes und warum schuf er die Welt? Ueber diese zween wichtigen Punkte wünschte ich Licht. Um desto mehr Ordnung zu beobachten, bitte ich dich, mir vorerst von der Erschaffung, und dann von der Gottheit zu reden.

Thu-

Chumontou. Gott ist es, das oberste Wesen ist es, was alles, das Sichtbare und Unsichtbare schuf, welchem, mit einem Worte, alles das Dasein und Leben verdankt. Dir von allen diesen Dingen eine umständliche Beschreibung zu liefern, geht weit über meine Kräften: doch einen kurzen Abriß davon will ich dir entwerfen (*a*). Sammle also deine Aufmerksamkeit aus jeder andern Zerstreuung, um sie ganz auf dasjenige zu vereinigen, was uns der Vedam davon sagt. Gleich anfangs muß man vier Weltalter unterscheiden. Am Schlusse eines jeden von diesen Altern geht alles zu Grunde, alles sinkt dahin. Aus dieser Ursache hat man allemal den Uebergang von einem Alter zum andern mit dem Namen der Fluth bezeichnet. Die Zeit wird auch als eine Art des Schlafs des obersten Wesens betrachtet, weil es allein, und mit demselben nichts verhanden ist. In der Zeit nun, da Gott

(*a*) Ueber die Schöpfung sehe man die Erläuterung N°. 1. nach.

allein, und ausser ihm nichts verhanden war, faßte er den Entschluß, die Welt zu schaffen, und schuf gleich anfangs die Zeit, sonst nichts; hernach das Wasser und die Erde. Nun warf er einen Blick nach denselben, fand sie von einer Ueberschwemmung bedekt, und von Bewohneren entblößt. Also gebot er den Wassern, nach der einen Seite abzufliessen, damit die Erde fest und dichte würde. Nunmehr bildete er aus der Mischung der fünf Elemente, (a) nehmlich, der Erde des Wassers, des Feuers, des Lichts und der Luft die verschiednen Körper, welchen die Erde zur Unterstüzung und zum Aufenthalte dienet. Auch schuf der Herr des Ganzen auf eben dieser Erde die drey

(a) Auch die Manichäer nahmen diese fünf Elemente an. Damasc. c. Man. p. 280. Nur müssen wir hier noch bemerken, daß die indischen Bücher das fünften Element Agassum, den Raum oder das Leere heissen. Die alten Brachmanen sahen es gewissermassen als eine Natur an. Strab. l. 15. p. 490. aber man weiß den Namen nicht, welchen sie ihm gaben.

Welten, das Chuarguam (*a*), oder die obere Welt, den Patalan, oder die untere Welt, und die Mortion, diese mittlere Welt, auf der wir wohnen. Die Erde ist von länglich runder Gestalt, und wird daher von den Gelehrten mit einem Eye verglichen (*b*). Auf der Mitte der Erde befindet sich der größte aller Berge, Merou genannt. Hier ist es, wo Zompoudipo oder Indien gelegen ist. An der Abend- und Mittagsseite des Berges Merou befinden sich verschiedene Länder. Die Namen derselben sind folgende: Zombou, Pelokio, Koucho, Chako, Krohonro, Purkoro, Chalmouli. Alle diese Länder oder Inseln sind gleich bewohnt. Es befinden sich auch verschiedene Flüsse auf der Erde: folgende sind die

(*a*) Diese und mehrere andere Stellen dieses Hauptstüks führt Voltaire an. c. 12. Defense de mon Oncle. Siehe Erläuterung, No. 2.

(*b*) Die folgende Beschreibung ist schon abgedrukt worden, in dem Examen crit. des Hist. d'Alex. p. 315.

merkwürdigsten, Brommoza, Bodra, Ganga, oder der Ganges. Diese drey Flüsse nehmen ihren Ursprung in dem Berge Merou und ergiessen sich ins Meere. Der erste strömt nordwärts, der Ganges nach Süden; bey seinem Ausflusse trit er aus und überschwemmt viele Waldungen. Daß Zompoudipo gegen Mittag vom Berge Merou ligt, habe ich schon gesagt. In seiner Mitte ist das Land Baroto-Borcho. Den Namen hat es von dem Könige Barot, dem ersten, welcher daselbst regieret hat. Eine Menge von Flüssen und Bergen befindet sich in dieser sonst auch Kormoketro genannten Landschaft. Auch viele andre Gegenden befinden sich in Zomboudipo, nur die blossen Namen derselben anzuführen, würde zu weitläufig seyn. Südwärts von Baroto-Borcho ligt das Land Bodro-Borcho. Die Gottheit der Einwohner ist das Schwein. Nordwärts von Bodro-Borcho ist Courou-Borcho gelegen (a). Die Be-

(a) Das muß Pegu seyn, zumal die Jnder dieses Reichs vergeben, Anoman oder

wohner verehren den Rama und den Affen Onumontou, eine andere Gottheit kennen sie nicht. Da Zomboudipo das Land ist, wo wir wohnen: so wird eine genauere Beschreibung desselben nicht überflüßig seyn. Die Namen der vornehmsten Berge sind folgende: Molojo, Mongo, Prosto, Moinako, Richobo, Richio, Muko, Mohendro, Bindochuktimo,

Onumontou, ein berühmter Affe, den sie anbeten, habe den in Ramen verwandelten Vichnou nach Lonka begleitet. Lett. du P. Bouchet, *Receuil des Lett. édiē.* 15. *p.* 15. der Verfasser des Bagavadams berichtet uns, der Gott Ramen habe mit einem Kriegsheere von Anumars oder Onoumontous den Ravanen König von Ylanguey (Lonka oder die Insul Ceilan) verfolget und getödet, weil er ihm seine Gemalin geraubet hatte Bagav l. 9. Courou-Borcho ist augengenscheinlich Quimbouroucham, von welchem das angeführte Buch redet, und wo Vichnou unter den Namen Ramen und Anoumar, welches der Lieblingsaffe des leztern ist, angebetet wird. Bagav l. Ueber Ramen sehe man nach. Abr. Rog. p. 166. f. f.

Paripatro, Sitrokoulo, Gobardono, Indroniloko. Die Namen der Flüsse sind: Condrobacha, Jambroporni, Obata, Benna, Churozu, Chripnobenna, Bimorotti, Gadabori, Rebo, Chindou, Damodoro, Chono. Nach kommen die Namen der acht vornehmsten Landschaften von Zampoudipo: Chornoprosto, Cholko, Oborto, Romo, Noko, Ponco, Zonnio, Chinguolo, Lonka (a). Kein Land auf der Erde ist mit Zompoudipo oder Indien zu vergleichen, und keines wird es je seyn. Hier finden sich noch in Menge bußfertige und tugendhafte Seelen, die, der allgemeinen Verderbnis ungeachtet, ihren Weihrauch nur dem wahren Gotte bringen. Aber laß uns jezt von dieser kurzen Nachricht über diese weitläufige Beschreibung auf die Schöpfung zurükkommen. Im Anfange schuf Gott nur einen Mann und ein Weib, von welchen alle andre Menschen

(a) Marc Paul, und der Vendidad haben nur sieben Länder.

herstammen solten. **Bramma** oder **Dokio-Prosapoti** ihr ältester Sohn, war der Vater des **Bramma**. Die Kaste der Könige leitet ihren Ursprung vom ersten her, der über dieses Lande geherschet, die Handelsleute aber von dem **Mounou**.

**Biach.** Nichts entgeht deiner Einsicht. Mit der Wage der Vernunft prüfest du alles. So sage mir dann jezt, wer der erste Mensch war, den Gotte schuf? Was für Vorschriften er ihm gab? Wer seine Gattin, und welcher der Namen derselben gewesen?

**Chumontou.** **Adimo** hieß der erste Mensch, der aus den Händen Gottes hervortrat. Gott legte bey seiner Erschaffung ausserordentliche Kenntnisse in ihn, und sezte ihn auf die Erde, damit er da allen andern Menschen des Dasein gäbe. **Prokriti** ist der Name seiner Gattin: das sagt der **Vedam**, und bis dahin hast du die Menschen in Irthum geführt,

da du sie beredetest Rada, Dourga, Chororboti, wären diese Prokriti gewesen. Doch über dieses alles müsse der Vorhang gezogen seyn. Bestrebe dich künftighin, die Menschen aus den Irtümmern, worein du sie stürztest, heraus zu führen, oder sey wenigstens zurükhaltend und weise genug, dieselbe, ohne fernere Erwähnung, geheim zuhalten. Von Adimo wurde vorerst Dokio-Bramma der Vater vieler Kinder gezeuget, durch den Nabel desselben trat er ans Licht. Aus der rechten Seite des nehmlichen Adimo stammte Vichnou; aus der linken Chib. Sie wurden die Erschaffer, Erhalter, Zerstörer genannt (a); aber in der Folge werde ich Gelegenheit finden zu zeigen, daß sie von dem allem nichts sind. So viel von der ersten Schöpfung. Wenn ich dir übrigens gesagt, daß die Gelehrten die Erde, wegen ihrer Gestalt, mit einem Eye verglichen, und darum Brammandou genennt haben: so darfst du daraus

(a) Die Erläuterung. N°. 2.

nicht folgern, daß die Erde wirklich das Ey des Bramma gewesen seye, wie man aus jener Benennung schliessen möchte. Es ist bloß eine mit einem einzigen Worte ausgedrukte Vergleichung.

---

# Viertes Hauptstück.

## Von den Vedams.

### Viach.

Womit beschäftigten sich wol die ersten Bewohner von Zomboudipo, und welches waren die erste Ehrenbezeigungen, die sie der Gottheit erwiesen?

Chumont. Gleich Anfangs führten die ersten Brachmanen ein büssendes Leben. Da keine Begierde etwas auf sie vermochte: so lebten sie in der Enthaltsamkeit in dem Walde Bodoviko, wo ihre Vergnügungen desto reiner, desto feiner waren. Hier ist ein kurzes Gemälde

ihrer Lebensart: der Morgen gieng über der Lesung und der Erforschung des Vedams hin, besonders des Zozour-Vedams, aus welchem sie die Gebeter zogen, die sie dann den übrigen Tag durch an Gott richteten. Da Dokio dieses bemerkte: so zeügte er andere Kinder, und befahl denselben im Genusse ihrer Frauen die Welt zu bevölkern. Dem Befehle ihres Vaters Folge zu leisten, begaben sich diese in die nördliche Gegend. Hier treffen sie den büssenden Narodo, der selbst auch Dokio's Sohn war. Schon bey der ersten Ansicht entdekt in ihnen Narodo seine Brüder, hält sie an, und sagt: ob die Welt bevölkert werde, oder nicht (a), was ligt euch daran? Gibt es doch ein süsseres, ein seeligeres Loos, als der Ehestand. Dasselbige soltet ihr euch vielmehr zu verschaffen suchen. Wiedmet euch mit

(a) Hr. Anquetil berichtet mir hier, daß diese, in der Folge von den büssenden Bramen angenommene Grundsäze das gerade Gegentheil von denen der Persischen sind.

mir der Erkenntniß und dem Dienste Gottes. Seht hierin beruht das wahre Wol, das wahre Glük des Menschen. Sie glaubten ihm, liessen die Freuden des Ehestands mit seinen Beschwerlichkeiten fahren, und fanden in der Einsamkeit alle wahren Reize und Süßigkeiten des Lebens. Dokio, der dieses hörte und zugleich wußte, daß es Narodo's (a) Werke wäre, wurde äusserst entrüstet über ihn. Er brachte also andere Kinder zur Welt, aber mit angebornen Naturtrieben, damit sie nicht den übrigen folgten, und von diesen ist die Erde bevölkert worden.

---

(a) Oder Naraden, der grosse Patriarch und Sohn eines Bramma. Anfangs ware er, laut dem Bagavadam der des Sklaven eines Bramins. Im ersten Buche dieses Werks erzält er die Verwandlung selbst. Naraden oder Narud bedeutet dem Buchstabe nach die Vernunft, die allegorisch der Sohn der Weisheit Gottes, d. i. des Bramma genannt wird.

Biache. Auf welche Weise sind die Menschen zum Besitze der **Vedams** gelangt, und welches sind die Verfasser derselben?

**Chumontou.** Schon dem ersten offenbarte Gott dieselben, mit dem Auftrage, sie den übrigen Menschen mitzutheilen, damit sie lernten, das Gute üben, und das Böse vermeiden. Man gab denselben folgende Namen. Der erste hieß **Rik**, der zweite **Chama**, der dritte **Jozur**, der vierte **Adorbo** (*a*).

(*a*) Die Rechtschreibung dieser Namen, so wie aller orientalischer und besonders der indischen Wörter ist unendlich verschieden, und schwer zu bestimmen. Freret bemerkt hierüber sehr wol, 1. daß in diesem Lande nicht nur mehrere Mundarten, sondern sogar mehrere verschiedene Sprachen vorhanden sind; 2. daß in unseren Europäischen Sprachen nicht alle indische Aussprachen ausgedrukt werden können; 3. daß die nehmlichen, nach der verschiednen Rechtschreibung der einen Sprache ausgedrukt, ganz verschiedene Wörter scheinen. Acad. des Inscr. t. 18. p. 38. Ich suche immer die vom Uebersezer des **Ezour-Vedams** gebrauchte Rechtschreibung bey zu behalten.

Biach. Auf Erde sieht man das Laster wie die Tugend herschen. Gott, der Urheber von allem, muß es hiemit auch von jenem, wie von dieser seyn: so wenigstens dachte ich bisher. Aber Gott, dessen Wesen Güte ist, wie konnte er das Laster schaffen? Diese, ich gestehe es, unauflösbare Schwierigkeit ermüdet mich.

Chumontou. Darin irrest du. Gott schuf das Laster nicht; er kann unmöglich der Urheber desselben seyn. Gott, die Weisheit und Heiligkeit selbst, ist nur von der Tugend der Urheber. Er gab uns sein Gesezе! schrieb uns darin vor, was wir zu thun hätten. Die Uebertrettung dieses Gesezes macht eben die durch dasselbe ausdrüklich verbottene Sünde aus. Herscht also auf der Erde die Sünde: so sind wir selber die Urheber davon. Unsre bösen Neigungen misleiten uns zur Uebertrettung dieses göttlichen Gesezes. Daher die erste Sünde, welche, einmal begangen, eine Menge anderer in ihrem Gefolge noch sich zog. Aus eben dieser Ursache

flösset uns der Umgang mit Sündern, Geschmak für die Sünde, und der mit Tugendhaften, für die Tugend ein.

**Biach.** Die Namen der verschiednen **Vedams**, die Gott den ersten Menschen übergab, hast du mir angezeigt; nunmehr möchte ich auch wissen, wem an seinem Theil der erste Mensch dieselben überliefert hat.

**Chumont.** Den Tugendhaftesten seiner Kinder übergab er dieselben, dann sie allein waren fähig Geschmak daran zu finden. Da sie aber den Sündern in die Hände fielen: so machten sie Misbrauch davon, und verfälschten sie in einem solchen Grade, daß sie sogar ihren Erdichtungen, und Träumen zum Grunde dienen mußten (*a*). Du selber thatest ja das; doch du hast mir zugesagt, es nimmermehr zu thun. Noch einmal, nur unter dieser

(*a*) Dazu mag auch die Dunkelheit des **Vedams** beygetragen haben.

Bedingung werde ich meinen Unterricht im Vedam fortsezen, und auch nur dadurch, daß du von deinen groben Irthümern herum kommst, kanst du dich in den Stand sezen, Nuzen aus meinem Unterrichte zu ziehen.

Biach. So lange kann ich mich nicht zu friede geben, bis du mir die Namen derjenigen angezeigt haben wirst, welchen die Vedams zuerst anvertraut worden, oder welche die ersten Verfasser derselben gewesen sind.

Chumont. Poilo war der Verfasser des Rik-Vedams; Zoimeni des Chama-Vedams; Chumontou (a) des

(a) Dieser Chumontou ist von dem hier redenden Brachmane verschieden. Er schrieb den Zozur-Vedam, nicht den von diesem lezten verfertigten Ezour-Vedam. Dieser lezte heißt im Bogavadam Sumanden, so wie Biache Viassen, Benennungen, die bloß in der Aussprache von einander abweichen.

Zozur-Vedams; Onguiro endlich des Adorbo-Vedams. Jeder derselben übergab sie seinen Kindern, ließ dieselbe sie erlernen; diese überlieferten sie wider ihren Nachkommen. So sind sie bis auf uns gekommen. Briorpoti unterrichtete darin die Einwohner von Chuarguam, das ist es alles, was ich über die Vedams zu sagen weiß: bist du etwa über einen andern Punkt neugierig: so darfst du nur weiter fragen.

---

# Fünftes Hauptstück.

## Von den verschiednen Kasten oder Ständen.

### Biach.

Wie drukten ihren Dank die beglükten Menschen, welche am ersten die Vedams erhielten, wol gegen Gott aus?

Chu-

Chumontou. Anbetung! ruften sie laut auf, in dem Uebermasse ihrer Freude und Dankbarkeit, Anbetung dem obersten der Wesen! In Unwissenheit versunken hatten wir bis dahin gelebt. Du, grosser Gott, hast uns die Wissenschaft des Heils bekannt gemacht! Ewig müssest du dafür gesegnet seyn, ewigen Dank müssen dafür dir die Menschen geben!

Biach. Aber wie werde ich die Menschen jezt von der giftigen Lehre befreyen, die ich ihnen beygebracht, wie von den Irtümmern, worein ich sie gestürzt? Schon sind sie an die verschiednen Uebungen, die verschiedne Opfer, die ich ihnen vorschrieb, gewöhnt. Werden sie mir nun glauben, wenn ich komme, sie im Vedam zu unterrichten? Ganz gewiß nicht. Das ist es eben, was mich in Verlegenheit sezt, mich zu keinem Entschlusse kommen läßt.

Chumont. Das sicherste Mittel ist, daß du ihnen auf der Bahn der Tugend als Beyspiel vorleuchtest, so wie du ihnen auf der Strasse des Lasters zum Muster ge-

dienet hast. Werden sie einmal die Uebereinstimmung deiner Handlungen mit deinen Lehren von der Tugend einsehen: von selbst werden sie sich nach und nach zu ihrer Befolgung bequemen. Fange damit an, daß du dich vorerst an solche richtest, deren Karakter mehr zur Tugend gestimmet ist. So wirst, noch ehe du lang gearbeitet hast, die Früchte deiner Bemühungen erndten.

**Biach.** An die, sagst du, soll ich mich richten, deren Karakter zur Tugend gestimmt ist. Wer sind diese, wie erkenne ich sie?

**Chumont.** Drey verschiedene Neigungen, die durch die drey verschiedne Ausdrüke, **Choto**, **Roso**, **Tomo**, angezeigt weden, haben wir von unsren Vätern ererbt, und gleich bey der Geburt erhalten. Die erste führt uns zu dem was recht ist, und zur Tugend, vermöge der zweyten streben wir nach Reichtum und Grösse, und durch die dritte werden wir zur Sünde verleitet. Das alles hast du unter einem ganz andern Gesichtspunkte

vorgestellt, du behaupteteſt, durch Choto müſſe die Erſchaffung, durch Roſo die Erhaltung und durch Tomo die Zerſtörung verſtanden werden. Nicht nur dies, du belebteſt, du vergötterteſt dieſes alles, und legteſt es zum Grunde deines Syſtems und deiner Irtümmer. Ganz Indien iſt davon angeſtekt, und dadurch verkehrt. Gleichwol hat man durch jene drey Wörter nichts anders zu verſtehen, als das, was ich geſagt habe.

Biach. Du ſagteſt, Gott habe anfangs nur einen Menſchen geſchaffen. Wie ſind dann die vier Kaſten entſtanden (a)?

Chumont. Der erſte Menſch, nachdem er aus den Händen Gottes hervorgekommen war: ſo richtete er ſich mit dieſen Worten an ihn: Auf Erde werden verſchiedne Geſchäfte und Berufe nöthig

(a) Die alten Inder waren in 7. Klaſſen getheilt, nach Diodor von Sicilien. l. 2. p. 40, 41. Strabo. l. 15. p. 484. Arrian. Indic. c. 11. 12.

seyn, und nicht alle werden zu iedem derselben das erforderliche Geschik besizen. Wie soll man nun die, welche vielmehr zu dieser als zu jener Sache aufgelegt sind, unterscheiden, wie sie benennen? Gott antwortete: diejenige, welche mit einem entschiedenen Hange zur Tugend geboren werden, besizen insgemein mehrere Einsichten als andere, entweder weil sie mit vorzüglichen Anlagen zur Welt kommen, oder weil ihre Geistesfähigkeiten nicht durch das Laster und die Ausgelassenheit herunter gewürdiget sind. Aus dieser Ursache werdet ihr ihnen den, von der Rede oder Beredsamkeit hergenommnen, Namen der **Bramen** beylegen. Da diejenigen, bey welchen die **Rosogun** (schöpferische Eigenschaft) überwiegt, nach Herschaft und Grösse streben: so werdet ihr aus denselben eure Könige wählen; derselben Obliegenheiten werden sie erfüllen. Und dies soll die zweite Kaste seyn. Da endlich die, bey welchen die **Tomogun**, (zerstörende Eigenschaft) ohne doch herrschend zu seyn, im Uebergewichte ist, weniger Ehrbegir-

de, aber desto mehr Eigennuz besizen: so sollen diese zum Gewerbe bestimmt werden, und das wird die dritte Kaste der Kaufleute ausmachen. Und zulezt sollen die, bey welchen die **Tomogun** in einem noch stärkern Verhältnisse vorhanden ist, weil sie einen eingeschränkten Verstand und nur sehr wenige Fähigkeiten besizen werden, zu knechtischen Geschäften gewidmet eine vierte Kaste (*a*) ausmachen, deren Namen **Chutres** seyn soll. Die also, welche Verstand und Licht besizen, haben am meisten von **Chotogun** (erhaltende Eigenschaft) und sind zu Lehreren für andere bestimmt. Die, so Ehrbegierde und Geistesgrösse besizen, am meisten von **Rosogun**, und sollen herschen: die, so keine Arbeit abschrekt, die standhaften Fleiß mit

(*a*) **Prouchten**, der Urheber dieser Kaste, ist von seinem Lehrer verflucht worden, weil er eine Kuhe, die er für einen Tiger genommen, umgebracht hat. Bagavad. l. 9. den Ursprung der knechtischen Unterwerfung der Chutres kann man auf diese Ueberlieferung zurüke führen.

Geschmeidigkeit und Geschiklichkeit verbinden, am meisten von Tomogun, und sollen die Handlung treiben. Die lezten endlich, bey welchen Tomogun ganz herschend ist, taugen überall zu nichts.

Biach. Woher kömmt es aber, daß man heut zu Tage unter diesen vier Kasten nach so viele andere schlechte verachtete erbliket?

Chumont. Diese leztern, von welchen du redest, sind aus einer Mischung von Personen verschiedener Kasten hergekommen. z. B. Kinder von einem Könige mit der Frau eines Kaufmanns erzeuget machten die Kaste der Schreiber, oder vielmehr den Stamm davon aus (a). Aus den Kindern eines Brachmans und der Frau eines Handelsmanns entstand die Kaste der Aerzte. Die Tagelöhner kommen von

(a) Nichts ist willkührlicher und elender ausgeführt, als diese ganze Herleitung, wofern sie sich nicht auf die Geschichte gründet.

einem Könige und einer **Choutressin** her. Die Dichter leiten ihren Ursprung von Kindern eines Handelsmanns mit einer Königstochter ab. Die Kaste der Hirten, welche die Büffel hüten und weiden, nehmen ihren Ursprung von der Verbindung eines Königs mit einer Kaufmännin. Die Kaste derer, die ihr Brod mit der Vorlesung der **Pouranams** gewinnen, schreibt sich von Kindern eines Königes und einer Brachmanin her; die Zimmerleute von Kindern eines Dichters und eines Schreibers Tochter. Endlich haben die Kinder eines Choutres und einer Brachmanin der Kaste den **Parias** ihr Dasein gegeben. Das also wäre die Entstehungsart der verschiednen Kasten, wie wir sie jezt erbliken. Der Beruf, den jeder gleich anfangs ergrif, für den er sich das meiste Geschik fühlte, hat endlich vollends noch die übrige vorhandnen Kasten hervorgebracht (*a*). Die Kinder eines Webers

(*a*) Man zählt derselben mehr dann 400. welche alle, die der **Jrouler** und der **Kaller** ausgenommen, in jenen vier Hauptkasten

ſezten den Beruf ihres Vaters fort, und bildeten allmählich eine Zunft dieſes Namens. Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit den Schneidern, den Mahlern, den Goldſchmieden, denen, die Metalle verarbeiten, den Schloſſern, den Barbierern, den Bleichern, den Schuſtern, den Rakmachern, u. ſ. w. Jede Begangenſchaft, jeder Beruf gab einer Kaſte den Urſprung und den Namen.

## Sechstes Hauptſtück.

### vom

### Salagraman und Ganges.

### Biach.

Was mag wol den Namen Zomboudipo, den unſer Land trägt, veranlaſſet haben?

---

begriffen ſind. Die erſte beſteht aus ſehr einfachen und leutſeligen Menſchen, die ohne Künſte und Gewerbe zu treiben, nordweſtwärts von Madras wohnen; die andere hergegen aus Wilden, die in Wäldern und Gebirgen vom Raube leben. Pagan. Ind. Manuſ. *cit.*

**Chumont.** Daß sich Mitten auf der Erde ein Berg von einer ungeheuren Grösse befinde, der Merou genannt wird, das habe ich schon oben erinnert (*a*). An den vier Seiten desselben erheben sich vier andere Berge, nehmlich: **Retouman, Mallioban, Mandaro, Chuparchodo.** Wider stehn auf diesen vier Bergen vier ausnehmend grosse Bäume (*b*) nehmlich **Ambro, Rodambo, Zombou, Niogrodo.** Unten am Fusse des Berges streichet ein Fluß, der die vom Baume **Zombou** (*c*) herunter fallenden Bäche

---

(*a*) Diese Stelle wird in dem Exam. crit. des Hist. d'Alex. p. 315. angeführt.

(*b*) Der Bagavadam redet nicht nur von diesen vier Bergen und Bäumen: sondern noch von vier auf eben diesen Bergen gelegenen Lustgärten. Obschon die Namen der verschiednen Länder, die im Bagavadam und Ezour-Vedam vorkommen, nicht mit einander übereinstimmen: so merkt man doch leicht, daß beide Werke von der alten Geographie der nehmlichen Länder handeln.

(*c*) Zombou oder Jombou ist der Namen einer Frucht, von welcher man zwey Gat-

aufnimt, und einen Geruch von denselben erhält. Das ganze Land nun, so weit es von diesem Flusse bewässert wird, heißt **Zomboudipo**. Da haben wir den Ursprung der Benennung. Gleichwie verschiedne Länder auf Erde sind: so stellest du dir vor, daß auch verschiedne Meere wären; aber dies ist durchaus irrig: dann mit gesalzenem Wasser gibt es ein einziges. Doch dies ist nicht der einzige Irtum, in welchen du und andere eben so verkehrte Braminen die Menschen geführet. Du lehrtest sie neben dem noch verschiedene Gottheiten kennen und anbeten; du schriebest ihnen Opfer und allerhand Gebräuche vor. Es ist dir mit einem Worte gelungen, sie zu verkehren und zu verderben. So trachte dann nun aus meinen Anweisungen den beßtmöglichen Nuzen zu ziehen damit du sie wider vom Irtume abbringen und retten könnest.

---

tungen unterscheidet. Die eine hat einen Geruch wie Rosenwasser, da die andere hingegen, die Naval heißt, dem Gaume unangenehm scheint.

Biach. Für mich selbst will ich freilich trachten deine Belehrungen zu Nuze zu machen, und in Ausübung zu bringen; Aber die Menschen von ihren Irtümmern, in welchen sie sich verlieren und gefallen, abzubringen, wie soll ich das vornehmen? Trage du das deine, durch die Fortsezung deiner neuen Unterrichte, die du mir noch ertheilen wirst, dazu bey, und sage mir jezt insonderheit, was du von dem Salagraman denkest. Ich habe die Menschen bis dahin beredet, dieser Stein wäre das höchste Wesen, und in dieser Rükficht seyen sie demselben ihre Anbetung und Ehrfurcht schuldig.

Chumontou. Ganz dicht an dem Berge Merou, auf der Abendseite, ligt der Berg Gondoki. Hier befinden sich länglich runde und verschieden durchlöcherte Steine (a), Salagraman heissen

(a) Dieser Kiesel ist hart, glatt, gemeiniglich schwarz, doch auch bisweilen marmorirt und bunt. Lett. edif. &c. 29. p. 400. Ueber die abergläubigen Gebräuche der

sie, an die du den Namen der Gottheit verschwendet hast. Sie haben kleine erhabene Rände; je mehr derselben sind, desto kostbarer ist der Stein. An einigen zählt man bis auf achte. Nun will ich dir zeigen, was man davon zu denken hat, und wie strafbar du warest, da du die Menschen diesen Steinen eine Ehre zu erweisen verleitetest, die Gott allein gehört. Jene Hölungen des Salagraman, worüber die Menschen so sehr erstaunen und so gröblich irren, sind das Werk kleiner Insekten (a). Diese zernagen den Stein

---

Bramen in Ansehung dieser Steine sehe man Abrah. Roger. p. 99. Sie geben vor der Bramma, Vichnou und Chib werden daselbst geboren, derjenige worin der erstere sich befinden soll, heißt Syraniaquapam; der Stein des zweyten, Salagraman, und der des Chib Civanaman, *Essais sur l'Inde. p.* 199.

(a) Sieht man auf die Figur, die Lage des Thiers, und die Kreise, welche man auf den deutlichsten dieser Kiesel wahrnimt: so scheint dieses Insekt in die Klasse der Schneke zugehören. Der Schwanz des

und graben sich in demselben kleine Hölungen aus, * ungefehr so, wie die Razen es in der Erde thun. Mit eben dem Grunde also, mit welchem du diesen Stein, bloß darum, weil er durchlöchert ist, einen Gott nennest, solltest du auch der Erde die-

---

Insekts befindet sich im Mittelpunkte, der Leib in der weitesten Hölung des Nestes, und der Kopf oben an der Oefnung, wohin die Wellen demselben die Nahrung zuführen. *Lett. édif. cit.*

(*) Man ist in Versuchung, diesen Stein mit seinem Insekte für eine Art lebender Ammonshörner zuhalten, von welchen die Versteinerungen in Europa, besonders in Frankreich und Italien, so häufig sind, daß Spada nur in der Gegend von Verona 44 Arten davon aufgezählt hat. Nicht nur wollen die Brachmanen denselben den Europäern nicht verkaufen: sie machen sich sogar Bedenken ihn sehen zu lassen, und tragen ihn mit vieler Sorgfalt in einem kostbaren Kästchen bey sich. Eine Abbildung davon findet man *Rec. des Lett. ed. t. 26. p.* 375. vergl. *Diction. d'Hist. nat. pr.* Valmont de Bomare. *t.* 3. *art.* Corne d'Ammon. Uebers.

sen Namen geben, weil sie von Razeu untergraben wird. Indessen ist das dir noch nicht genug, täglich bringst du noch demselben Opfer, Kleider, Edelgesteine und eßbare Dinge.

Von den Opfern ist die Absicht, der Gottheit, welcher sie gebracht werden, Vergnügen und Freude zu verschaffen, und sich eben dadurch die Gewogenheit und Zuneigung derselben zu gewinnen. Aber ein fühlloser Stein ist keiner Freude und noch vielweniger der Wolthätigkeit fähig. Auch denke ich, daß du ihn nie essen sahst. Warum dann ihm so viele Gerichte vorstellen? Soll er einen organisirten Körper besizen: wie kann er da Gott seyn? Warum sieht man ihn nicht herumgehen, hört ihn nicht reden, sieht ihn nicht wachsen? Wie kömmt es endlich, daß er, wenn man ihn fallen läßt, in Stüke zerstiebt? Thatest du das alles aus Unwissenheit: so bist du nur zur Helfte strafbar; thatest du es hingegen mit der gehörigen Kenntnis von der Sache:

so ist dein Verbrechen so groß, als eines seyn kann. Doch wenn du Weisheit und Sitten besässest, wie könntest du bis zur Thorheit Steine zu vergöttern und anzubeten ausschweifen. Höre die Wahrheit, und suche sie zu benuzen. Nein, nimmermehr sind Steine Götter, und nie können sie es gewesen seyn. Die Löcher in diesen sind ganz natürliche Dinge, und machen dieselben gewiß nicht zur Gottheit. Begibe dich denn des Irtums, und höre auf die Menschen zu täuschen.

Biach. Nun, möchte ich wissen, was du vom Ganges und seinem Ursprunge hältst.

Chumontou. Den Namen der Göttin Zanobi legtest du ihm bey. Und was lehrtest du weiter davon?

Biach. Als Chib einst die Grösse des Bramma feyerte: so hat das oberste Wesen von ihm erhalten, daß er das Wasser fallen liesse, welches des Bram-

ma Füsse zu waschen gebraucht worden war. Er sammelte es sorgfältig, und stelte es auf seinen Kopf (a). Eben dieses Mittels bediente sich Boguiroto der König, um dasselbe auf die Erde fallen zu zu machen. Der büssende Zonnou der merkte und wußte, daß es einst des Bramma Füsse zu waschen gebraucht worden war, trank es herunter, und daher heißt es Zannobi. Das lehrte ich davon.

Chumont. Alles was du da sagest, sind Träume eines Verrükten und Unsinnigen. In der That hat das oberste Wesen weder Körper noch Gestalt. Wie rasend ist es dann nicht ihm Füsse zu zu schreiben? Zu einem solchen Flusse, wie der Ganges, gehört eine ungeheure Masse Wassers. Wie konnte dann Chib dasselselbe auf seinem Kopfe und jener Büssen-

(a) Diese seltsame Fabel wird noch ausführlicher erzählt von Abr. Roger. *Vies & Moeurs des Bram. c.* 19.

de in seinem Bauche fassen? Und zulezt, wo hat man je auf Erde ein Wasser gesehen, welches an sich selbst die Kraft hätte, die Menschen von ihren Sünden zu reinigen? (a) Siehst du die Wahrheit ein, und fängst du an zu fühlen, daß alles, was du lehrtest, Lügen und Irtum war?

---

(a) Dieß ist die Ursache, warum so viele Körper in den Ganges geworfen werden; warum Kranke sich an die Gestade desselben bringen lassen; warum andere, die in einer grössern Entfernung davon wohnen, die Asche ihrer verbrannten Todten sorgfältig in Urnen sammeln, und in diesen Fluß werfen lassen. Das Wasser desselben wird in ganz Indien durch die büssenden Inder sehr theur verkauft. Aus diesem Begriffe von der beseligenden Kraft dieses Wassers, folgt der gefährliche Schluß. „Was hilfts, tugendhaft zu seyn? Nach dem Tode läßt man sich in den Ganges werfen.“ Der berühmte Montesquieur hat denselben sehr wol bemerkt. *Esprit des Loix. l. 29. c. 14.*

# Siebentes Hauptstück,

## von der

# Hervorbringung und Erhaltung der Wesen.

### Biache.

Täglich sehen wir auf der Erde eine Menge von Menschen, von Thieren, von Bäumen, von Pflanzen entstehen, und sich wider erneuern: was mag wol die Ursache, was der Grund davon seyn?

Chumont. In jener Zeit, da Gott die Welt aus ihrem Nichts ins Dasein hervorzog (a), erschuf er von jeder Art in-

(a) Die Inder sezen das Dasein der Materie voraus und kennen hiemit die eigentliche Erschaffung aus Nichts nicht. s. Mosheim de creat. ex nihilo. ad Cudwort. Syst. int. t. 2. p. 330. 34. Acad. des Inscr. t.

sonderheit ein Individuum, mit einem Keime oder Samen, um sich selbst erneuern zu können. Dieser Anordnung gemäß bringt also ein jedes Wesen sich selbst wider hervor. Dergestalt wird der Mensch einen Menschen, der Baum einen Baum hervorbringen; der Sohn wird immer von der Natur seines Vaters seyn, und das, was hervorgebracht wird, von der Art dessen, was hervorgebracht hat. Diese Anordnungen Gottes werden ihre Wirksamkeit bis an das Ende der Welt behaupten. Nur in diesem Verstande ist der Bramma mit vier Gesichtern (a), und die übrige, denen du Namen der Schöpfer gabest, dieses wirklich, in so ferne sie nehmlich, gleich andern Menschen, sich

31. p. 235. Ec. Ihr Nichts kömmt nach Bernier ungefehr mit dem überein, was wir Privation nennen, Voyag. t. 2. p. 103. oder vielmehr mit unserem Begriffe von der Trägheit der Materie.

(a) Welche, dem Bagavadam zufolge, die vier Vedams, die dadurch vorgestellt worden, hervorgebracht haben.

selbst wider reproduciren können. Der erste Grund, die erste Ursache aller Dinge aber ist Gott allein. Er allein verdienet ausschliessungsweise den Namen des Erschaffers. Dieß ist die Lehre Vedams. Die von dir vergötterte Sonne (*a*) ist ein unbelebter verstandloser Körper. Wie eine Leuchte in den Händen des Menschen: so ist sie in der Hand Gottes. Geschaffen von ihm, die Welt zu erheitern, breitet sie, seiner Stimme gehorchend, ihr

(*a*) Nach Clem. Alex. *Prot. p.* 16. hielten die alten Inder die Sternen für Götter, und beteten die Sonne an. Man solte aus Philostr. V. Apoll. l. 3. c. 4. schliessen die Philosophen haben diesen abgöttischen Dienst der Sonne nachgeahmt. In Indien heißt die Sonne Souri oder Sourien. Der Dienst derselben scheint aus dem Begriffe entstanden zu seyn, daß sie die drey vornemsten Gottheiten des Lands, den Bramma, Vichnou und Chib vorstelle. Bagavad. l. 12. Dow führt mehrere Namen dieses Gestirns an, und die verschiedne Feste desselben kann man bey Abr. Roger. c. 13. und Holwell c. 7. nachsehen.

Licht allenthalben aus, wie eine Kerze, die leuchtet, so bald sie angezündet wird.

Es gibt sogar kein Insekt, so klein es auch seyn mag, das Gott nicht kennt, weil er auch sein Schöpfer ist. Er allein ist der Grund, der einzige Grund von allem. Er allein ist groß, und unvergleichbar. Verlasse dann iene dich bezaubernde Irtümmer, um ihm allein deine Ehre, deine Anbetung zu weihen. Die Insel Zombou hab ich dir beschrieben; was noch in Ansehung der Schöpfung zu erinnern übrig bleibt, werde ich in der Folge auch mitnehmen. Nur besorge ich sehr, meine ganze Arbeit seye vergeben, weil ich in dir den Betrieger merke, der den Schleyer der Frommkeit umwirft, um vor mir zu erscheinen, ohne weder die Empfindung noch den Geist derselben zu besizen. Doch aus Liebe zur Wahrheit will ich gerne über das alles weg sehen. Vielleicht glükt es mir noch, durch meinen Unterricht deine Irtümmer zu entwurzeln; in dir einen Lehrer für andere zu bilden; dich feste zu sezen.

# Zweites Buch,

## Erstes Hauptstück.

### Die Einverleibung des Bamou, und eine Beschreibung von Pelokio.

Biache näherte sich jezt, ganz von demjenigen entzükt, was er gehöret hatte, und von Neugierde gereizt, mit neuen Fragen dem Chumontou. Nunmehr habe ich, sagte er, die Geschichte der Insel Zombou gehört; rede mir nun auch von Pelokio, und demjenigen, was dort vorgeht.

**Chumontou.** **Pelokio**, dieſe zweymal gröſſere Inſel als **Zombou**, ligt dieſer Inſel gegen Abend, oſtwärts vom Berge **Chumerou.** Man findet dort die vier Kaſten ebenfalls. Hier ſind die Namen der vornehmſten Berge und Flüſſe. Im Oſten ligt der Berg **Mounikoulo**; **Brozokouto**, im Norden; im Weſten der Berg **Jodrakouto**; im Norden **Chuperbo**; Nord-Oſtwärts **Hironnio**; nach Süd-Oſt zu **Megua-Melaſſo** (*a*). Im Morgen der Inſel ſtrömet der Fluß **Onguiro**; der Fluß **Chuproma** auf der Abendſeite, und **Chabirti** im Norden. Der König der Inſel heißt **Idouozito**, und ſein Sohn **Oriobrito**. Sie beleuchtet die nemliche Sonne, aber die verſchiedene Stellung derſelben verurſacht ihnen längere Tage. Ganz oben auf dem Rüken des Berges **Chumerou** ligt **Vei-**

(*a*) Von dieſen Bergen fabeln die Inder, ſeyen die einen von Gold und Silber, die andern von Eiſen, von Kupfer, von Perlen. Ihre Länge rechnen ſie von 20. bis auf 100000. **Joſſineis.** *Pagan. Ind. Manuſ. part.* 1.

kuntan, der Ort, wo Narajon sich aufhält. Diesem Narajon gabst du vier Armen, und machtest eine Gottheit daraus. Du spracheſt vom Chuarguam, wo die Halbgötter wohnen, zähltest ihre Geburten und Thaten her; selbst das Oberste der Wesen verschontest du mit deinen Gedichten nicht: schriebest ihm verschiedne Geburten zu, liessest es aller hand mit dem Begriffe der Unkörperlichkeit streitende, unanständige Rollen spielen. Der grosse Haufen, dem alles Wunderbare gefält, und der unfähig ist, das Irrige davon einzusehen, hörte begierig dir zu, und du stürztest ihn in die roheſten Irtümmer.

Biach. Ich weiß, daß Kochiopo, ein Bewohner des Chuarguams zwey Frauen hatte. Eine hieß Oditi, die andere Diti. Aus der Oditi hatte er zwey Kinder, Indro, der ältere erhielt die Herschaft über Chuarguam; aber Boli beraubte und verdrängte ihn aus seinen Staaten. Oditi, äusserst entrüstet

ihren Sohn des Trohnes entsezt zu sehen, ware auf eine List bedacht, um ihm wider zu einer Krone zu verhelfen, welche sie mit Gewalt nicht behaupten konnte. In dieser Absicht richtete sie sich an ihren jüngeren Sohn. Seze, sagte sie ihm, etwa einen listigen Kunstgrif in Bewegung, um deinem Bruder wider zum Trohn und dem Besize der ihm entrissenen Krone zu verhelfen. Wie kann ich aber hoffen, das zu bewerkstelligen, versezte Bamon? Ist auch ein Kunstgrif dazu hinreichend? Du bist, war der Mutter Antwort, ein Brame von Geburt; das Allmosen zu beten, darfst du dich als ein solcher nicht schämen. Dieß ist deinem Stande eigen. Wolan dann; Nehme einen Krug, einen Stab und einen Sonnenschirm in deine Hand, und stelle dich in diesem Aufzuge vor dem Boli. Das übrige will ich deiner Erfindsamkeit überlassen. Bamon vom Gehorsam gegen seine Mutter geleitet, machte sich auf den Weg. Boli, der ihn kommen sahe, fragte, woher er käme, was er verlangte? Ich bin,

grosser König, das war die Antwort, ein Brachman von Geburt, Sohn des Koschiopo und der Oditi. Jezt ins äusserste Elend versezt besize ich nicht eines Fingersbreit Land, wo ich meinen Unterhalt hernehmen, wohin ich mich zurüke ziehen könnte. Wilst du mir etwas weniges einräumen: so werde ich dir für mein Leben verbunden seyn. Von meinem Besuch ist dies der einzige Beweggrund. Ganz entzükt über diesen Anlas einem Brame nüzlich zu seyn, versprache der König und Bindaboli seine Gemalin demselben so vieles Land, als er nur fordern würde. Gut dachte er bey sich selbst, nun habe ich, was ich wolte, und bat nur um drey Fusse Landes. Sehr gerne, erwiderte der König, und vielmehr würde ich dir gestattet haben, sezte er lächelnd hinzu, wann du es begehrt hättest. Wirklich, was kann dir so ein Flek Erde nüzen? doch, so sprach er ganz leise für sich hin, ein armer und schlechter Mensch ist nicht fähig seine Begierden weiter auszudähnen. Kaum daß Bamon seine Bitte erhalten:

so ward er urplözlich aus einem kleinen Zwerge unendlich groß. (a) Mit dem einen seiner Füsse dekte er das ganze Land; den andern stelte er auf **Chuarguam**, und bedekte dasselbe gleichfals damit. Da er nun keinen Raum mehr fand, den dritten zu stellen: so faßte er den **Boli** an, hielt ihn fest, und sagte: nun, wo soll ich den dritten Fuß hinstellen? Weil doch alles bedekt ist, und kein Raum mehr übrig bleibt, antwortete der König: so seze denselben auf mein Haupt. Das ist es eben, was ich wolte: erwiderte der lächelnde **Bamon**. Weiche also von deinem Reiche und deiner Krone: flieh nach **Patalan**: dort soll deine Wohnung seyn: da wirst du Schlangen antreffen, die daselbst sich aufhalten: diese solst du wie deine eigne Kinder pflegen. Aber wie, sprach der König, wie werde ich an einem Orte aushalten können, wo kein beseelter Körper gefunden wird; wie ausdauern, woher meine Nahrung nehmen?

---

(a) Diese Fabel kömmt auch in dem achten Buche des Bagavadam vor.

Ich selbst werde dort seyn, für dich zu sorgen, versezte **Bamon**. Alle im **Vedam** verbotene Opfer, die im Lande gebracht werden, sind für deine Nahrung bestimmt. So erschien das oberste Wesen **Bramma**, unter der Gestalt eines **Bramen** und unter dem Namen **Bamons** auf Erden.

**Chumontou.** O du Unsinniger! Jener **Roschiopo** und diese **Oditi**, die dem obersten Wesen das Dasein gegeben haben sollen, waren sie nicht Menschen, wie andere? Jener Gott, der laut seiner Natur ein reiner Geist, und seinem Wesen nach ewig ist: solte sich der wol so weit herunter gewürdiget haben, in dem Schose eines Weibes einzukehren, und da die Gestalt eines Menschen anzunehmen? Was könnte er wol dazu für einen Beweggrund gehabt haben! War jener **Bamon** das oberste Wesen: so muß **Boli**, gleich allen andern Menschen sein Geschöpf gewesen seyn(a);

(a) Chumontou gibt die Wirklichkeit der Personen zu, und bestreitet die Thatsache durch Vernunftschlüsse, nicht durch Zeugnisse.

und du erröthest nicht, denselben in der demüthigsten Stellung mit dem unterthänigsten Andringen einige Finger breit Landes von einer seiner Kreaturen erflehen zu lassen? Wie darfst du das sagen, wie dir so was zu Sinne kommen lassen? Hätte er aus einiger Partheylichkeit für den Indro, ihm sein Reich wider herstellen wollen: wäre nicht ein blosser Entschluß seines Willens dazu hinreichend gewesen? Mußte dann dieser Gott, dessen Wesen Wahrheit ist, eben List und Ränke in Bewegung sezen, um zu seiner Absicht zu gelangen? Endlich, eignest du dem **Boli** alle in den **Vedams** untersagte Opfer zur Nahrung zu. Allein diese Arten von Opfern geschehen auf der Erde; die Gaben, die da gebracht werden, werden eben wie die Thiere, die man da abschlachtet, daselbst aufgezehrt, und von dem allem kömmt nichts ins Unterrirdische herab. Hast du dann schlechterdings allen Verstand verloren? oder hast du es in der Gottlosigkeit bereits so weit gebracht, daß du dich nicht einmal mehr schämest, das ober-

ste Wesen den Rollen eines Betriegers spielen zu lassen ? Das befremdendste dabey ist, daß man dir auf dein Wort glaubt, und in deine Träumereyen sich fortreissen läßt. Denke dann den Wahrheiten nach, die ich dir vortrage ; suche sie in Ausübung zu bringen ; höre auf die Menschen zu täuschen und in Irtum zu stürzen : Nur mit diesem Beding will ich meinen Unterricht über den **Vedam** fortführen. So lange du in den nehmlichen Gesinnungen bestehst, bist du unfähig denselben zu begreifen, ihn dir erklären wollen, würde in diesem Falle eine Entheiligung desselben seyn.

**Biache** war bey diesen Worten von Schame und Verwirrung ganz durchdrungen. Demüthig und auf die Erde nidergeworfen sagte er zu **Chumontou** : mässige doch deinen Unwillen, sehe mit mitleidsvoller Nachsicht auf meine Schwachheit, Verzeihe meine Versehen. Ich bin bisher durch ein widriges Misgeschik wie bezaubert und geblendet gewesen --- nun fange ich selbst an über meine Thorheiten zu erstaunen.

# Zweites Hauptstück.

## Von Veikuntan und Keilassan.

### Biache.

Ertheile mir nun auch einige Nachrichten in Ansehung Veikuntans und seiner Lage.

Choumontou. Der Berg Chumerou ligt im Mittelpunkte von allen den Inseln, von welchen ich dir bishieher geredet. Oben auf dem Rüken dises Berges hat Vichnou sich ehmals eine Stadt erbauet. Man nannte sie wegen ihrer reizenden Lage Veikuntan, vom Worte Bikunto.

Biach. Ueber die Grösse diser Stadt, und über die Freuden, welche daselbst genossen werden, wünschte ich einige genauere Nachrichten.

Chumontou. Veikuntan (a) ligt, wie ich eben bemerkt, auf dem Rüken des Berges Chumerou, höher als alle andere Gegenden der Erde; aber doch nidriger, als die gegen Mittag gelegene Wohnung Gottes. Man sagt, daß daselbst alles von Reichtum, und Golde stralet. Hier wohnt Vichnou, der aus Adimo's des ersten Menschen rechter Seite entsprungen seyn soll (b). Derselbe ist, allen andern Menschen gleich, den Befehlen

(a) Bey dem Volke heißt Veikuntan auch Surgam. Abrah. Rog. p. 286. Die Inder unterscheiden Veikuntan, oder den Himmel der Freuden, von Lilaveikuntan, der Wohnung Gottes. Abrah. Rog. p. 209.

(b) Chumontou führt hier weder den Vedam noch die Bücher an, woraus er diese Geschichte des Vichnou Chib u. s. w. der Kinder des Adimo, gezogen.

Gottes

Gottes unterwerfen, und sieht es als die erste seiner Pflichten an, sie zu üben und zu erfüllen. Hier, wie allen Orten, trift man Menschen von verschiedner Beschaffenheit und verschiednen Kasten an, Bäume, Vieh, Vögel, aber besonders in grosser Menge Pfauen. Des Vichnou Gemalin ist die unbeständige **Lakchimi** (a). An ihrer Seite erblikt man ihren ältesten Sohn den **Prodoumeno**, und eine Menge andere Kinder, **Oniru-do Produmeno's** Sohn; **Oucha**, dessen Gattin, und ihre Tochter, die **Bana**. An der Stadt strömet der Fluß **Naruna** vorbey. An dessen Gestade hält sich eine zahlreiche Menge Büßfertiger auf, die da ihre Tage im Glük und im Frieden verleben. Ihre ganze Nahrung besteht in Früchten und eini-

(a) Dieser Name bedeutet das Glük. Die verschiednen Widergeburten der Lakchimi sind unter den Indern berühmt, aber alzu fabelhaft, als daß sie angeführt zu werden verdienten.

gem Gemüsse; die Lesung und Erklärung des Vedams macht ihre Beschäftigung aus. Jeden Tag unterhalten sie sich dreymale von der Natur des ersten Wesens, und in ganz **Veikuntan** wird dasselbige allein erkannt und verehret.

**Biach.** Daß **Vichnou** ein höheres Wesen über ihm anerkenne, sagtest du mir: Ich möchte doch gerne das Gebet wissen, welches er an dasselbige richtet.

**Chumontou.** Hier ist es.

„ Gott Schöpfer, Gott Erhalter aller Dinge! Du riefest mir aus dem Nichts, damit ich mein von dir empfangenes Leben deiner Liebe, deinem Dienste wiedmete. Aber kaum war ich aus deinen Händen gekommen: so bemächtigte sich ein fataler Schwindelgeist meines Verstandes und verdarb mein Herz. Unwissenheit und Irtum machten mich meine Obliegenheiten gegen dich vergessen und verkennen. Mit Schmerze lege ich die-

ses Geständnis ab, und wage es, niedergebükt zu deinen Füssen, deine Gnad, deine Vergebung zu erflehen; Von der Begirde beherscht, und verloket von ihren Reizungen wurde mein Herz in die Sorgen, die Verwikelungen der Welt zerstreut, dieses Herz, das ich dir ganz hätte aufbewahren sollen. Ungesehener, und ewiger Gott, reiche mir eine hülfreiche Hand, ziehe mich zu dir zurüke.„ So verherlicht Narajon (a) jeden Tag die Grösse der Gottheit, und so ruft er ihren Beistand an. Der frey bleibende Rest des Tages wird auf die Anordnung des Hauses, die Verwaltung des Reichs, die Besorgung der Familien verwendet.

(a) Der Indische Uebersezer des Bagavadam versichert, daß von vielen Gelehrten dieser Name als unerklärbar angesehen wird. Andere hergegen wollen, er bedeute einen Führer. Einige leiten Narajon oder Narajassen von Nara, menschlich, und Ayanam, ein fester Punkt ab, so daß er das festgesezte Ziel des Menschen bezeichnen soll.

Nachdem er endlich die Bahn der ihm von Gott zugezählten Tage zurüke gelegt: so übte der Tod, wie über alle andern Menschen, also auch über ihn seine Rechte aus. Das nehmliche Loos traf seine Kinder, sein ganzes Haus. Und diesem **Narajon** gabest du den Namen eines **Gottes**, eines höchsten Wesens. Andere schrieben ihm eine Einverleibung zu; noch andere schweifen so sehr aus, daß sie diesen geheiligten Namen auch dem **Chrixnou** zu eignen. Durch die umständliche Nachricht von seinen Handlungen wirst du sehen, wie wenig er denselben verdienet.

**Biach.** Nach dieser Beschreibung von **Veikuntan** wünschte ich nun auch wol dasjenige zu erfahren, was du von **Keilassan** weißt, dem Lieblingsaufenthalte des **Chib**.

**Chumoutou.** Ungefehr 40 Stunden links unter **Veikuntan** ist **Keilassan**, sonst auch **Berg** genennt, eine Stadt in

Gestalt eines Dreyeks gebauet. Sie ist schön und angenehm. **Chib** lebt mit seiner **Gemalin Parvati** (*a*) daselbst, in einem ununterbrochenen Genusse des Vergnügens. Ihre beide Kinder **Gonecho** und **Kartiko** sind von ausserordentlicher Stärke. **Gonecho** der ältere ist insonderheit der Betrachtung ergeben, und hat sich nie zum Heirathen entschliessen können. Es hat solche gegeben, die sagten, er hätte einen Elephantenkopf; aber ähnliche Erdichtungen zu glauben, dazu gehört ein hoher Grad von Thorheit. **Kartiko** (*b*)

---

(*b*) Ueber ihre Vermählung mit Chib oder Eswara sehe man den Abr. Rog. 153. Der Brame Barthouherri sagt, dieser Gott seye der einzige Liebhaber, der seiner Frau Parwati die Helfte seines Körpers hingegeben. Chem. du. ciel. c. 2. p. 2. 7.

(*b*) Oder Kastick, der Ruf, nach Dow, Weihung oder Heiligkeit, nach Hölwell. Die erstere Erklärung paßt besser auf den von Choumonton gezeichneten Charakter des Sohns des Chib. Doch bezieht sich die zweite eben so gut auf das Amt eines

ist immer in Waffen, und athmet lauter Kriege und Gefechte. Chibs Hofstadt ist aus Dämonen zusammengesezt. Die vornehmsten davon heissen: **Nondi**, der an der Spize dieses unterirdischen Haufens steht. **Bringi**, (a) **Bimo**, **Rodurgito**, alle drey von furchtbarem Ansehen sind seine Untergeordnete. **Boirobo**, **Bimo**, **Dorchono** stehen der Wache der Stadt vor, die ganz aus Dämonen von verschiedner Art besteht, deren Anblick scheußlich ist, und die überall Schreken und Entsezen verbreiten. Sie sind ganz nakt, und leben in beständiger Völlerey, Zaubereyen, Zwi-

---

unsichtbaren Hüters und Vorstehers der Pagoden, welches Holwell c. 7. dem Kartiko gibt. Aber die Vorstellungsart, da er bis an die Zähne geharnischt auf einem Pfaue, dem Sinnbilde des Stolzes sizt, Hollwell ebend. scheint mir Dows Erklärung zu bestätigen.

(a) Holwell hergegen macht aus Nondi und Bringi zwey Nymphen. Den erstern Namen übersezt er Freude, den anderen Belustigung; Man stelte sie beide von Schlangen umgeben vor. c. 7.

sten, Mißhälligkeiten herschen unaufhörlich unter ihnen. Chib selber, der nur berauschende Getränke trinkt, lebt stets in einem Zustande der Betäubung: schamlos, ohne Zucht liefert er sich unaufgehalten der Wollust. Sein gewöhnliches Kleid ist die Haut eines Tigers; er ist stets von Asche bedekt, und bisweilen besucht er auf einem Ochsen sizend (a) die nahen Gebirge. Da die Dämonen unaufhörlich ihr Geschrey hören lassen, welches allemal in Kil, Kil endigt: so hat man die Stadt Keilassan genannt. Gonecho hergegen ist ununterbrochen mit dem Nachdenken über die Vollkommenheiten Gottes beschäftiget (b). Hier ist das Gebet, welches er Tag und Nacht beständig verrichtet.

(a) Noch sieht man bey den Indern den Chib oft auf einer weissen Kuh sizend. Er ist von einer Schlange umwunden; In der Rechten hält er einen Dumbour, eine kleine Drummel, in der Linken einen Singi, ein Horn. Holw. c. 7.

(b) Oder Ghumnis, wovon der Name nach Holwell c. 7. die Reinigkeit oder Aufrich-

„ Grosser Gott! das ganze All dieser Welt zu schaffen kostete dich bloß einen Entschluß deines Willens. Eben dieser Entschluß fortgesezt reicht zur Erhaltung derselben, des Daseins, des Lebens aller Dinge aus. Ein Wort von dir ist genug alles wider zu verstören und zu vernichten. Mich zu erretten, kann das dich mehr kosten? Nein, gewiß nicht. Diese Gnade wirst du mir dann in deiner Barmherzigkeit widerfahren lassen. Nimmer werde ich aufhören, dich dafür anzuflehen. „ So bringt Gonecho ununterbrochen mit heiligen Dingen beschäftigt seine Zeit gleich nüzlich und angenehm zu. So wäre also deiner Neugierde in Ansehung des Chib und seiner Wohnung genug ge-

---

keit des Herzes bedeutet. Dow behauptet eben dieser Name des ersten Sohns des Chib bezeichne die Politik, oder gute Aufführung. Der Text des Ezour-Vedams begünstiget mehr die Erklärung Holwells. Gonecho wird mit dem Kopfe eines Elephanten vorgestellt, der nur einen einzigen Zahn hat.

than ; aber noch mußt du wissen, daß dieser Chib ein blosser Mensch ist, sterblich, wie wir, der Mühseligkeit und dem Schmerze unterwürfig, ein Sklave, wie alle andern Menschen, der Begirde und der Lust, des Lasters und der Tugend, so wie alle andern, fähig.

---

# Drittes Hauptstück.

## Beschreibung der Inseln Koucho, Krohemchu, Choko, Pourkoro, und Chuarguam.

### Biach.

Von Zombou und Chalmuli hast du mir nun geredet. Rede mir auch von jenen Inseln, die Koucho heissen.

**Chumontou.** Koucho ligt gegen Nordost vom Berge Merou. Auch hier

findet man, wie auf allen andern, verschiedne Flüsse. Die vornehmsten sind **Seringuo**, **Kopilo** und **Grio**. Die Insel ist ausnehmend fruchtbar. Die Bewohner beten das Feuer an, und wahre Gottesverehrer trift man daselbst äusserst selten. Den Namen der Insel hat man von der Menge der Bäume und besonders des Krautes **Koucho** hergenommen. **Koucho** ligt zur Linken, und hat ungefehr zwey tausend Stunden im Umkreise (a). Der König davon ist **Gritopristo**, ein ausserordentlich starker Mann. Die Berge sind hier ausserordentlich hoch, insonderheit der **Chuklo-Brodomono**, **Bozono** oder **Poharchono**. Ich will nur von zween oder drey ausserordentlich grossen Flüssen die Namen anführen. Die se sind: **Omritohugo**, **Ziboboti**, **Ar-**

(a) Der Uebersezer des Ezour-Vedams hätte dem Beispiele des Uebersezers des Bagavadams folgen sollen, welcher die indischen Namen der Meilen beybehalten hat.

gioko. Die ebenfals in vier Kasten getheilte Einwohner kennen keine andere Gottheit als das Wasser, welchem alleine sie ihre Ehre erweisen. Niemand in der Insel betet den wahren Gott an. Wider auf der Linken von dieser Insel ist Choko gelegen. Der wirklich dort regierende Medatilki ist aus dem wahren Stame der Könige. Die merkwürdigste Berge heissen: Ourou, Seringuo, Jchana, Bolobadroko. Man zählt daselbst fünf Hauptflüsse, nehmlich Anogo, Ajugo u. s. w. Den Besiz der Insel theilen vier Könige unter sich. Die vier Kasten verehren den wahren Gott, aber auf eine sehr unvollkommene Weise mit einem Gemische von allerhand Jrtümmer und abergläubigen Uebungen. Auch findet man daselbst Brachmanen, die aufgeklärter als die übrigen dem obersten Wesen einen desselben würdigen Dienst wiedmen.

Nahe an dieser ligte Pourchoro, eine vorzüglich schöne Insel. Das Wasser ist gut und gesund; die Ufer der

Seen und Flüsse sind mit bunten Blumen geschmükt, und von ihnen hat sie ihren Namen erhalten. Auf der mitternächtlichen Seite ist der berüchtigte Berg **Odiri**. Diese Insel ist von einer beträchtlichen Grösse, zumal sie bey zwey tausend Stunden im Umfange hat. Die Einwohner leben in einem steten Ueberflusse, frey von dem drükenden Gefühle des Elendes und des Jammers. Der König der Insel heißt **Odibouto**, sein Sohn **Biliotro**. Alle Einwohner beten den wahren Gott an. Die Bramen nähren sich von Reise. Auch diese Insel ist wie die andern von einem salzigten Meere re umgeben. Ueber derselben, an einem sehr erhabenen Orte ist die Stadt **Kanzoni**. Die Kinder des **Diti** und **Oditi** bewohnen sie. Sehr ungegründet ist es, daß man sie für Götter und Riesen hält.

**Biach.** Welche werden aber Götter genannt? Belehre mich doch von ihrer Geburt und der Beschaffenheit ihres Aufenthalts.

Chumontou. Die Götter bewohnen die Stadt Chuarguam. Diese schöne angenehm gelegene Stadt macht einen reizenden anmutvollen Aufenthalt aus. Damit du dir einen desto richtigeren Begrif von den verschiednen Oertern der Welt und ihren Lagen machen könnest, mußt du dir die Erde unter der Gestalt der Schale einer Schneke gedenken. Ihre beynahe runde Gestalt erhebt sich stufenweise, aber mit immer kleiner werdenden Umrissen. Bis zu oberst an die Spize, die den Gipfel bildet, ist sie bewohnt. Die Menschen wohnen auf der Mitte und zugleich auf dem nidrigsten Abschnitte (*a*). Der erhabenste ist der Wohnort des Chib. Veikuntan ligt gegen Mittag, aber um eine Stufe erhabener, und wider höher ist der Siz des Bramma (*b*). Zu oberst auf der Spize der Schale befindet sich das Chuarguam.

(*a*) Der drollichten Weltbeschreibung! siehe die Erläuterung. N. 4.

(*b*) Bramma: Locon.

Unendlich über das alles erhaben, in einer von der Erde völlig abgesonderten Gegend ist dann endlich der glükselige Aufenthalt des höchsten Wesens. So ordnen die Gelehrten die Lage der verschiednen Gegenden der Erde. Sie alle umgiebet das Meer, den Ort ausgenommen, welchen das oberste Wesen bewohnt.

Biach. Ich möchte nun auch die Bewohner von Chuarguam etwas näher kennen lernen.

Chumont. Chuarguam ist von Göttern bewohnt, die Kinder des Rochiopo und der Oditi sind. Indro von eben der Herkunft ist König. Ihr Gourou, der im Vedam sie unterrichtet, ist Bruse-poti oder Bruorpoti. Chuarguam ist wirklich ein vortreflicher glüklicher Ort.

Biach. Aber die Riesen, wer und woher sind sie?

Chumont. Rochiopo hatte zwey Frauen, die Oditi und Diti (a). Von jener kommen die Götter, von dieser die Riesen her. Wegen der Herschaft, der sie beide nachstrebten, lagen sie immer in Kriegen gegen einander. Bregou ware bey den leztern Gourou (b). Unter die Bewohner von Chuarguam rechnet man auch die Schuzgötter der Weltgegenden, dergleichen sind Rubero, Indro, Broano. Die Planeten, deren Namen folgende sind: Robi, die Sonne, Chomo, der Mond, Mongolo, der Mars, Boudo, der Merkur, Zibo, der Jupiter, Bargobo, die Venus, Choni, der Saturn. Die Soune durchleuchtet alle Gegenden der Welt, und in ihrem Laufe

(a) Ueber diese Genalogie besiehe den Abr. Roger. part. 2. c. 7.

(b) Lehrer oder geistlicher Vater. s. über das Ansehen und den Karakter dieser Gourous den Brief des P. le Caron. Lett. edif. t. 16. p. 130. und die des P. le Gac, ib. p. 269.

zerstreut sie vor sich her die Finsterniſſe und die Nacht. Im Monate December (a) trit sie in den Süden, wo sie sechs Monate lang verweilet. Im Junius in Norden, allwo sie sich eben so lange aufhält. Ihre tägliche Umwälzung von dreißig Stunden macht Tag und Nacht. Allemal ist der Welttheil, in welchem sie sich befindet, erleuchtet, und hat Tag: so wie der entgegengesezte in der Nacht ligt, indem der Erdschatten den Stralen der Sonne den Durchgang verwehrt. Wenn die Sonne im Norden steht: so haben die südlichen Bewohner kürzere Tage, so wie die nordlichen längere. Die Nächte stehen im nehmlichen Verhältniſſe, und sind länger oder kürzer nach eben der Maaßgabe, als es die Tage sind. Durch den Lauf des Mondes wird die Gröſſe des Monats bestimmt. Jeder Monat hebt mit einem Neumonde an, und endigt mit dem Vollmonde. Zween Monate

(a) Der Margam oder Margiſaram des indiſchen Jahres.

des

des Jahrs zusammengenommen, heissen immer ein Ritou, und sechs Monate Ojonon (a). Diejenigen sechs Monate, während welchen die Sonne in Süden steht, heissen besonders Rinajanon, und und Outerajonon die anderen sechse, die sie in Norden zubringt. Dieß sind die Namen, und dieß die Meinung der Gelehrten hierüber.

---

# Viertes Hauptstück.

## Von den Reichtümmern des Chuarguam, den Wolken, dem Donner und dem Regen.

### Biach.

Worin bestehen wol die Reichtümmer des Chuarguam und die Vergnügen, die da genossen werden?

---

(a) Tristram, oder Any.

Chumontou. Ich habe bereits angemerkt, daß Chuarguam oben auf der Spize des Berges Merou ligt. Der Oditi Kinder (*a*) bewohnen es, und recht im Mittelpunkte der Stadt steht Indro's Pallast, der ganz von Gold und edeln Steinen glänzet. Chosti, seine Gemalin, Poulomo's Tochter besizt einen andern, der jenem an Pracht nichts nachgibt. Der Sohn derselben heißt Jojonto. Auch hier finden sich, wie sonst überall, Bäume, Flüsse, Aerzte, Tänzerinnen. Der vornehmste Fluß heißt Mondagni; die Bäume, Mondoro, Porizatoko, Chantona, Kolpo; die Aerzte Chonol und Koumaro; die Tänzerinnen, Orbochi, Monoka, Komba, Ponzosura, Tilottoma Gajoka, Houchour, und so viele andere (*b*).

---

(*a*) Von dem Veikuntan und dem Brama-Lokon sind diese ausgeschlossen. Abrah. Roger. p. 188.

(*b*) Diese, dem Anschein nach, so unzusamenhängende Bemerkungen hatten in Chumontou's Gehirne doch wirklich einige

Biach. Wo aber ist der Ort, den die Sternen bewohnen, und von welchem aus ihr Licht sich ergiesset?

Chumont. Ihr Licht leihen die Sternen vom Monde; sie sind nidriger als dieser, zumal man sie funkeln sieht; (a) du aber schriebest der Sonne, dem

---

Verbindung. Seine Absicht ist, das Fabelhafte der Volksreligion zu bestreiten. Vom Chuarguam und seinen Bewohnern hatte man recht feenmässige Begriffe. Chumontou sagt daher: auch dort gibt's Flüsse, Bäume, Aerzte, Tänzerinnen. Um seiner Bemerkung desto mehr Gewicht zu verschaffen, zählt er sogar ihre Namen her. Was Chumontou damit sagen wolte, hat Biache ganz gewiß eingesehen, daß nehmlich diese Menschen, wie alle andere, ihre Bedürfnisse, Krankheiten, sinnliche Triebe u. s. w. hätten. Uebers.

(a) Noch liest man im Bagavadam der Mondshimmel wäre 100000 Yossineis höher als der Himmel der Sonne. l. 5. Aehnliche Irtümmer enthält auch der Ve-

Monde und den Sternen eine menschliche Gestalt zu, und stelltest sie als beseelte Wesen vor. Eine grobe Unwahrheit, und ein neuer Beweis deiner Unwissenheit. Dieß alles sind leblose Wesen, von Gott, die Welt zu erleuchten bestimmt und von den Kindern Oditi in jeder Hinsicht ververschieden. Wie unrecht hattest du dann nicht, sie unter einander zu verwechseln, den einen wie den andern dieselbige Gestalt, den nemlichen Ursprung beyzulegen?

---

dam. die Sternkundiger, durch die Berechnung der Sonne- und Mondsfinsternisse von der Ungereimtheit dieser Erdichtungen überzeugt, sind sehr über die Mittel verlegen, wie die Ehre ihrer H. Bücher zu retten sey. Die einen verfallen auf lächerliche gezwungene Erklärungen; andere auf Fabeln, die sehr geschikt sind, den leichtgläubigen Pöbel zu täuschen; Aber die Vernünftigsten verwerfen das astronomische System des Vedams ohne Ausnahm. Le Gentil, hat solche Spuren des Altertums dieser Wissenschaft bey ihnen entdekt, welche zu beweisen scheinen, daß sie dieselbige vor Zeiten mit glüklichem Erfolge getrieben. *Acad. des Scienc. An.* 1772. *p.* 179. 221.

Biach. Die Wolken aber was sind sie, und woraus sind sie zusamengesezt?

Chumont. Die Gegend der Wolken befindet sich über der Erde. Sie sind hart wie ein Stein und unbelebt. Durch das Reiben zweyer Wolken wird Feuer hervorgebracht, welches wir Wetterleuchten nennen. Du beseeltest die Wolken, gabest den einen die Figur des Mannes, den andern die des Weibes, schriebest ihnen Vernunft und Erkenntnisfähigkeiten zu, lauter Träume, Geburten der dikesten Unwissenheit, in welcher du stekest.

Biach. Sind Wolken in der That, wie du behauptest, keine beseelten Wesen: woher dann jenes so oft widerhallende Getösse? Besizen sie weder Verstand noch Erkenntnis, wie können sie dann die Blize schleüdern, die mit unsern Pfeilen so viel ähnliches haben, und deren Wirkungen so schrecklich so erstaunenswürdig sind? Und sehen wir nicht mit unsern Augen den

Bogen, dessen sie sich bedienen? Mit welcher Befügnis nennest du dann das alles Erdichtungen und leere Träume?

Chumont. Du bist ein wahrer Schwindelgeist, der selbst nicht weiß, was er sagt. Jenes Getösse hat keinen andern Grund, als das Aneinanderreiben zweyer Wolken. Ist dieses Reiben heftiger: so bricht auf eine ganz natürliche Weise Feuer davon, gerade wie wenn zween Steinen aneinander geschlagen werden. Endlich, wann zwey Wolken flach aneinander prellen: so zerplazet die eine davon; so wird der Donner erzeuget, entweder weil eine beträchtlichere Menge Feuers losbricht, oder weil die zerschmetterte Wolke selbst stükweise herunter rolt. Der Bogen endlich, dessen du Erwähnung thatest, wird dadurch verursacht, daß an der Stelle, wo er sichtbar wird, die Sonnenstralen durch den Erdschatten unterbrochen werden, hieraus läßt sich die Ründung dessel-

ben erklären (a). Wäre es, wie du dir vorstellest, ein wirklicher Bogen: so müßte er Nachts wie Tags gesehen werden.

Biach. Meine Zweifel hierüber sind alle gehoben. Nun erkläre mir die Ursache des Regens. Meine Lehre über diesen Punkt ist bisher darin bestanden, daß Indro's Elephanten im Meer täglich ihre Rüssel mit Wasser anfülten. Die Wolken, welche dasselbige dann von ihnen empfangen, verbreiteten es nachher über die Erde. Meiner Meinung nach ist vom Regen dieß die Ursache.

Chumont. Jsts möglich, daß ein Mensch, der sonst Verstand besizet, dergleichen Albernheiten behaupten kann?

---

(a) Richtigere Begriffe von dem Regenbogen hatten die griechischen Weltweisen. Sie stimmten vollkommen mit den Theorie des Antonio de Dominis überein. d. Plut. *de Isiv. & Os. p. 20.* Diese Stelle ist dem H. Dutens in seinem Werke *sur l'origine des Découvertes attribuées aux Modernes* entgangen.

Wer hat doch wol den Elephanten, ein unvernünftiges Thier, gelehrt, seinen Rüssel mit Wasser anzufüllen, und dasselbige den Wolken zu überbringen? Und die Wolken selbst, wir nehmen sie als leblose Wesen es vor, um dieses Wasser den Elephanten abzunehmen, und es dann über die Erde auszugiessen? Ueberdieß, wenn es in der That so wäre: so müßte es immer gleich fortregnen. Nun sehen wir, daß es zu einer Zeit regnet, zu einer anderen Zeit nicht regnet. Bist du im Stande mir hiervon die Ursache anzugeben? Bis du das kannst, will ich dir indessen den wahren Grund vom Regen zeigen. Vermöge ihrer Wärme zieht die Sonne das Wasser in unmerkbaren Dünsten an; die Wolken nehmen es auf, und lassen es zu der von Gott bestimmten Zeit wider niederschlagen. Vom Merzmonate (a) an, und in den folgenden Monaten ist die Hize äusserst groß. Dannzumal dorret alles

(a) Poulgouvam, der lezte Monat des indischen Jahrs.

weg, alles welkt dahin. Aber der Gott der Güte, der immer für das Wol seiner Geschöpfe wacht, ordnete es so, daß gerade in dieser Jahrszeit der häufigste Regen fält. Durch diese wolthätige Anstalt, durch diese väterliche Vorsicht wird diese an sich selbst beynahe unerträgliche Zeit zur vortheilhaftesten des ganzen Jahrs. Alles ist gleichsam sichtbar im Triebe, und die durch den öfteren Regen abgekühlte Luft belebet Menschen und Thiere aufs neue.

Biach. Noch wünschte ich von dir die Zeit berechnen zu lernen.

Choumont. Zween Poromanou machen ein Onu, drey Onus bezeichnen den Zeitraum, welchen ein Sonnenstral nöthig hat, um von einer im Fenster angebrachten Oefnung bis auf den Fußboden zu gelangen. Drey Onus machen ein Bedo; drey Bedo ein Labo. drey Labo machen gerade so viel Zeit aus, als erfordert wird die Augenlieder zu öfnen

und zuschliessen. Die Zeit, in der dieses dreymal geschehen kann, ist ein Moment. Fünf Momente ein **Kasta**, fünfzehn **Kasta** ein **Logou**, fünfzehn **Logou** eine Stunde; zwey Stunden ein **Mahurto**. Acht oder sieben Stunden machen einen **Prohor**. Ich sagte, sieben oder acht, denn der **Prohor** ist länger oder kürzer, je nachdeme die Tage selbst es sind (*a*). Der Tag hat vier **Prohors**, und eben so viel die Nacht. Bey kurzen Tagen hat

---

(*a*) „Hier ist eine Beschreibung desjenigen Instruments, dessen man sich die Stunden zu messen bedient. Man gebraucht einen kleinen ausgehölten Cylinder sechs Rupien schwer. Man macht in demselben ein kleines Loch, und stelt ihn in ein mit Wasser angefültes Gefässe. Die Zeit in welcher sich derselben anfült, heißt eine Stunde. 60. solche Stunden machen 8. Prohors, oder 24. unserer Stunden.„ Diese Beschreiung von der bey den Indern gewöhnlichen Methode die Stunden zu messen, ist von einem Europäer eingeschoben worden. Ich machte mir kein Bedenken diesen Einschiebsel auszustreichen.

der Prohor des Tags sieben Stunden, des Nachts aber hat er acht, und umgekehrt. Die Monate werden nach den Voll- und Neumonden eingerichtet. Das Jahre besteht aus zwölf Monaten, und zerfält wider in seine verschiedene Jahrszeiten, wovon sechse an der Zahl sind, nehmlich die Kälte, die Nebel, der Frühling, der Sommer, der Regen und der Herbst. Die Tagsgleiche im Sommer und Winter sondern es wider in zween gleiche Theile.

Biach. Wie lange aber dauerte jedes Weltalter?

Chumont. Derselben sind viere. die Dauer des ersten war 4000, des zweiten 3000, des dritten 2000 Jahr, und das vierte endlich wird zehn tausend jahre währen. Man muß hier aber Jahre des Bramma oder Gottes verstehen, dann nach unsern Jahren zu rechnen, dauerte das erste 162000, das zweite 129600, das dritte 64000, das vierte endlich soll 420300

Jahre dauern (a). Dieß sagt man wenigstens in Ansehung der Dauer der verschiednen Weltalter; doch dieß alles ist blosse Erdichtung. Am Schlusse eines jeden Alters wird alles durch eine Fluth verwüstet; denn schaffet Gott aufs neue und richtet ein neues Alter auf.

Biache. Sage mir doch auch ein Wort von der Geschichte des **Chuasambou-Mounou.**

Chumont. Der **Brama** mit vier Gesichteren (a) hatte mehrere Kinder,

(a) Die gewöhnlichste Angabe des Verhältnisses zwischen dem gemeinen und dem Jahre des Bramma ist die, daß ein Tag in diesem dort ein ganzes Jahr ausmacht. Doch die Indische Berechnungen sind voll von Widersprüchen. Sehr sinnreich ist Hr. Le Gentils Theorie in der *Acad. des Scienc. an.* 1772. *part.* 2. *pag.* 191. wovon in den Erläuterungen No. 5. geredet werden soll. Uebers.

(a) Sie sehen nach den vier Weltgegenden, welches anzeigen soll, daß Bramma all-

unter andern den Dokio und Chuasambou = Monou. Eines Tages fragte der lezte seinen Vater in welcher Absicht er ihm das Dasein gegeben und was seine Bestimmung seyn solle. Bramma gab ihm eine Frau, daß er das menschliche Geschlecht fortpflanzte, und sezte hinzu. Bete den wahren Gott an und diene ihm allein; lehre auf gleiche Weise auch andere Menschen und deine Kinder densel-

---

wissend ist. Man gibt diesem Gotte auch eine Krone, ein Sinnbild der Herschaft, und vier Hände, ein Zeichen seiner Allmacht. In der ersten hält er die vier Bücher des Vedams, welches seine Kenntnis, in der zweiten ein Zepter, welches sein Ansehn, in der dritten einen Ring, oder Zirkel, welches die Ewigkeit bezeichnet. In der vierten Hand hat Bramma nichts, welches bedeutet, daß die unter dem Namen Bramma vorgestelte Weisheit immer bereit ist jedem Geschöpfe zu helfen. Diese allegorische Erklärung von der Abbildung des Bramma führt Dow aus dem Munde der Brachmanen selbst an. *Hist. of. Indost. diss.*

ben anbeten und ihm dienen; auf diese Weise wirst du dir seine Segnungen und seine Gnade erwerben.

Biach. Noch ein Zweifel beunruhigt mich sehr. Du allein bist ihn zu lösen im Stande. So erkläre mir dann, warum Bramma sich einst in ein Schwein einverleibet hat?

Chumont. Ich kenne gar keine Einverleibung des Bramma: so sage mir dann, was du selbst davon gelehret hast.

Biach. Einst betete Bramma, der Vater des Mounou, zu Vichnou dem obersten Wesen. Dieser hörte ihn gewogen an, und fragte, was er verlange. Wie, erwiderte Bramma, wilst du, daß ich Geschöpfe hervorbringe? Die ganze Erde ist überschwemmt, da ist kein Ort, wo sie bleiben könnten. Auf das hin faßte Vichnou (a) den Entschluß sich einzu-

(a) Hiemit war es eine Einverleibung des Vichnou und nicht des Bramma.

verleiben, und zwar in dem Leibe einer Sau. In seiner Geburt war er kaum eines Zolles groß; bald aber erreichte er die Grösse eines Elephants. **Poulastoudou**, **Morisi**, **Otri**, **Onguiro** und viele andere, alle Kinder des **Dokio**, nebst der **Prozopoti** verehrten ihn. Anbetung, riefen bey seiner Ansicht sie aus, Anbetung dem Gotte von einer Saue geboren! Er ist das oberste Wesen, ist der Ewige, der Gott der Götter. Weise uns nach deiner Barmherzigkeit einen Ort an, wo wir bleiben können, ewigen Dank wollen wir dafür dir bringen. Anbetung dem Gotte in Schweins Gestalt. Vor dir werfen wir uns nider, in dich sezen wir unser Vertrauen, dann für uns hast du diese Gestalt angenommen. Deine Gegenwart zerstreut alle unsre Furcht. Anbetung noch einmal dem Schwein! dich erkennen wir als den Erschaffer und Erhalter aller Dinge. Vollende dein Werk, und beglüke unsre Wünsche. Nicht ohne Absicht nahmest du eine solche Gestalt an. Wende sie an, um die Erde oben auf schwimmen

zu machen, und sie zu befestigen. Das Schwein durch diese Lobeserhebungen geschmeichelt fängt an seine Füsse zu bewegen und stürzt sich mit lautem Geschrey und mit einem Sprunge ins Wasser. Ein lautes Freudengeschrey erhebt sich bey diesem Anblike von allen Bußfertigen. Hironnio der erste der Riesen, der dasselbe untertauchen sahe, um die Erde zu fassen und sie oben auf schwimmen zu machen, liefert ihm ein Treffen, schüttet einen ganzen Hagel von Pfeilen auf dasselbe herab. Schon ware das Schwein von denselben durchbort; aber da es noch seine lezten Kräften zusammenrafte: so gelang es ihm, den Riesen zu erlegen, und in desselben Blute welzte es seinen Körper. Dieß ist der kurze Inbegrif meiner Lehre von der Verwandlung des ersten Wesens in ein Schwein (*a*).

Chumontou. Wer seinem Gourou

(a) Nach dem Bagavad. ist es die zweite des Vichnou.

(*a*) übels

(a) übels nachredet, wer die Vedams verachtet oder geringschäzt; aber mehr noch als diese ist der ein Ungeheuer, der die Gottheit lästert, ein Ungeheuer, welches als äusserst gefährlich von der Gesellschaft der Menschen ausgeschlossen werden solte. Er verdiente durch die schreklichsten strengesten Todesarten bestraft zu werden. Hat man die Gewalt dazu nicht: so solte man sich doch, wenn jener seine Lästerungen ausspeit, die Ohren zustopfen und ausrufen: du bist ein verworfener, einer aus der Klasse von Menschen, welche niemals den Mund öfnen, ohne Gott zu lästern. Weiche dann plözlich von mir, und nie müssest du dich wider vor mein Angesicht wagen. Dich zu strafen erlaubet mir mein Stand eines Bußfertigen nicht; aber wäre ein König im Lande,

(a) Nicht nur soll man seinem Gourou ehrerbietig begegnen, ihm jede Dienstgefälligkeit beweisen: sondern vor allem aus nicht vergessen ihm das Dechany oder Geschenk in Golde genau auszurichten Bagavad. I. 7.

nimmermehr würdest du davon kommen. Ich selbst würde ihn bitten, dir den Kopf abschlagen zu lassen, damit die Erde vom verkehrtesten und unglüklichsten der Menschen befreyet würde.

Bey diesen Vorwürfen des Chrmontou ware Biache so ganz von Scham und Verwirung bedekt, daß er, bis ins Innerste verwundet, sich auf einige Zeit entfernte und verbarg. Erst nach dem er sich wider ein wenig gefasset hatte, kam er wider, mit dem stärksten Ausdruke des Schmerzes und der Beschämmung auf dem Gesichte, sich mit folgenden Worten vor die Füsse desselben niderzuwerfen. Nur allzuwahr ist es freilich, daß ich ein Sünder, der grösseste aller Sünder bin. Allein ächte Weisheit stößt immer Empfindungen des Mitleids gegen Elende ein, und unterhält dieselben. Hierauf stüzt mein Zutrauen sich und meine Hofnung nach Vergebung. Menschen, die auf der Bahn der Tugend wandeln, auf derselben zu bewahren, ist eine sehr lobenswürdige Be-

mühung; aber einen Sünder dahin bringen, daß er seine bösen Fertigkeiten verläßt, ihn auf eben diese Bahn hinleiten, dieß ist die edelste und die verdienstlichste aller Handlungen; und dann das wirklich bewerkstelligen ist ein Wunder, dessen niemand fähig ist, als ein in der Tugend gänzlich vollendeter Mann.

Chumontou, gerührt, sagte mit einem von Unwillen und Beyleid gemischten Ausdruke im Blike: Noch einmal will ich meinen Unterricht fortsezen; aber denn mußt du dafür auch aufhören, den heiligen Namen Gottes zu höhnen und zu lästern. Daß das oberste Wesen unter der Gestalt des Schweines offenbaret worden sey, um die überschwemmte Erde empor zu heben und zu befestigen, sagtest du: diese herrliche Begriffe, wo hast du sie geschöpft, wie hast du dich unterstanden, sie ans Licht zu bringen? Der Gott, der der Schöpfer und Versorger dieses Weltalls ist, ist durch seine Natur ewig, und du liessest ihn geboren werden; du lässest ihn

sogar unter der Gestalt des allerschlechtesten Thiers auf dieser Erde auftretten. Hätte dieser Gott unter uns geboren werden wollen: so würde er sich in die Gestalt eines Menschen eingehüllet haben. Gott unter einer thierischen Gestalt, mit thierischen Eigenschaften und Trieben vorstellen, heißt denselben entehren, vernichten. Um die Erde oben auf schwimmen zu machen, soll er, deiner Aussage gemäs, das gethan haben. Aber wie: schuf der Herr der Welt dieses ganze All nicht mit einem blossen Entschlusse seines Willens? Ware mehr nöthig um sie zu erheben und zu befestigen? Das Uebrige deiner Erzählung ist eben so ungereimt. Wäre die Erde wirklich überschwemmt gewesen: wo hätten jene Bußfertige sich aufhalten können, welche das selbst auch auf dem Troknen befindlichen Schwein anbeteten? Du schliesest mit dem Streite, in welchem das Schwein den Hironnio erlegt haben soll. Aber Gott, der alles mit einem Worte schafte, zernichtet alles auf eben diese Weise, ein einziges seiner Worte reicht

aus, alles in Asche zu verwandeln. Ist es dann nicht äusserst unanständig, ihn, von Pfeilen durchboret und unter denselben erligend im Zweykampfe mit einem seiner Geschöpfen vorzustellen? Höre dann auf, Unglüklicher, dergleichen Reden zuführen, und schone in deinen Erdichtungen und Träumereyen doch wenigstens der Gottheit.

# Drittes Buch.

## Erstes Hauptstück.

Der Wunsch die Menschen zu erleuchten und zu erretten bewog den Chumontou, daß er seine Untersuchung über die verschiedene Einverleibungen, und die Widerlegung derselben aus dem Vedam fortsezte. Biache war nun sehr schüchtern geworden. Er suchte ihn deswegen mit folgenden Worten zur fernern Erklärung seiner Lehrn zu bereden. Von anderen Einverleibungen des Bramma spracheſt du auch etwas. Welches sind sie denn? Theile sie mir mit, damit ich dich belehren und von deinen Irtümmern befreyen könne.

Biach. Ich lehrte Bramma hätte sich, in der Absicht die Menschheit zu unterweisen, verkörperet, und wäre ihnen in der Gestalt des **Kopilo** erschienen. Hier führte er ein äusserst strenges büssendes Leben, und aus dieser Ursache hat man ihn den **bußfertigen Gott** genannt. So lehrte ich. Sage mir, ob ich da wider in die Quere und in Irtum gerathen bin. Damit du desto besser urtheilen könnest, will ich dir seine ganze Geschichte in einem kurzen Entwurfe vorlegen. Dieser **Kopilo** war ein Brame von Geburt. Sein Vater ware der bußfertige **Kordomo**, seine Mutter **Debohuti**, **Chojouboumonous** Tochter. Ihr ganzes Augenmerk richtete diese **Debohuti** dahin, wie sie ihres Mannes Gewogenheit gewinnen und verdienen könnte. Diese zärtlichen Bemühungen seiner Gemalin erwiderte **Kordomopi** durch das aufmerksamste Bestreben, ihr alles dasjenige zu verschaffen, was ihr Vergnügen geben könnte; und damit ihr gar nichts entstehen möchte: so bat er sie, sich selbst zu erklären, was ihr am

angenehmsten wäre, er für sich würde in der Befriedigung ihrer Wünsche das lebhafteste Vergnügen finden. Nun wagte es Debohuti ihm ihr ganzes Herz zu öfnen, und sagte: diese harte büssende Lebensart wäre nicht nach ihrem Geschmacke. Ich wünschte, fuhr sie fort, die schlechte Hütte, die uns kaum gegen die Veränderungen des Wetters zu schüzen vermag, mit einem Pallast zu vertauschen, wo ein zahlreiches Gesinde mich bediente; wo ich mich von Gold und Juwelen bedeckt zeigen könnte, kurz, wo Glanz und Ueberfluß herschete. In alles das willigte der Mann! dafür aber ware sie um nichts glücklicher. Ihre Unfruchtbarkeit verursachte ihr neuen Schmerz, sie versenkte sich ganz in denselben, und oft hörte man diese von Thränen und Schluchzen unterbrochnen Worte von ihrem Munde: was hilft es mir auf dem Schauplaze der großen Welt zu leben, da ich unfruchtbar bleibe, und nicht empfangeu kann? Bey diesen Worten stürzte denn allemal ein Strom von Thränen aus ihren Augen, nichts reichte aus,

sie zu zerstreuen, ihren Schmerz zu mildern. Ihr Mann, durch ihren Kummer gerührt, sehnte ungeduldig dem Augenblicke entgegen, der demselben ein Ende machen solte. Endlich kam er, dieser Augenblick; vor Freude entzückt brachte er ihr die Nachricht davon mit folgenden Worten: nun ist die Zeit da, meine Debohuti, da die Quelle deiner Trähnen versiegen soll. Die Nachricht, welche ich dir überbringe, soll ihren Lauf hemmen, soll dich mit Freude überhäufen. Das oberste Wesen, der Gott des ganzen Weltalls, will unter den Sterblichen geboren werden, und aus deinem Schose soll das geschehen. Die Vorhersagung ging wenige Tage darauf in Erfüllung. Debohuti ward schwanger, und hatte den Kopilo zum Sohne. Diese Geburt feyerten die Götter mit Tänzen und Gesängen der Freude; Glück wünschten die Büssende darüber dem Vater und der Mutter. Die glücklichsten der Sterblichen seyd ihr, sagten sie, und euer Loos ist in der That beneidenswürdig. Das Kind, welches ihr

Kopilo heisset, ist Narajon selbst, und dieser Narajon, der Herr der Welt will nicht nur in eurem Hause wohnen: sondern so gar euer Kind seyn. Noch einmal, kein Loos kömmt dem eurigen gleich, keines ist der Beneidung würdiger. Nicht lange verweilte dieser Kopilo auf Erde; er lehrte die Menschen die Wissenschaft Chorkio, *a*) und starb. Dieß ist Kopilo's Geschichte. Nun sage mir deine Gedanken, und ob ich unrecht hatte, ihn das oberste Wesen zu nennen.

Chumont. Was hilft's dich zu belehren, zu unterrichten? Wie soll ich es vornehmen, um dich zu erleuchten und vom Irtume zu befreyen? Wenn es wahr ist, daß Bram-

*a*) Dem Buchstabe nach, heißt dieses Wort eigentlich ein Zalzeichen, und Chorkio oder Saikam bedeutet eigentlich nicht so wol eine Wissenschaft, als die Grundsäze der Schule dieses Namens, die Kopilo gestiftet hat, und von welcher in der Einleitung geredet worden ist.

ma auf Erde geboren worden, warum nennen wir ihn den Ewigen? Solte derjenige wol, der in sich selbst höchst glücklich ist, derjenige, in welchem alleine wir die Quelle, das Uebermaas jedes Glückes antreffen, solte sich der wol allen Unbequemlichkeiten, denen ein Kind im Schose seiner Mutter ausgesezet ist, haben unterwerfen wollen? a) Die Büssenden, welche nach deiner Aussage ihnen Glücke gewünscht, und dem Kinde ihre Ehrfurcht bezeugt, hatten sie wol in demselben das oberste Wesen bemerkt? Hatten sie wol mit ih-

---

a) Schlecht geschlossen, zumal nach Chumontous eigenem Ausdrucke „das oberste Wesen, wann es unter uns hätte erscheinen wollen, sich in die Gestalt eines Menschen eingehüllt haben würde.“ B. 2. H. 4. S. 100. Warum hätte sich dasselbige dann denen mit der Menschlichkeit untrennbaren Beschwerlichkeiten nicht unterwerfen wollen? Das bemerke ich nur, um einen Wink zu geben, daß ich nicht alle Behauptungen dieses Werks annehme. Der Leser selber mag übrigens von ihrer Richtigkeit urtheilen.

ren Augen den gesehen, der seiner Natur nach unsichtbar ist? Oder hast du selbst ihn vielleicht gesehen? Gewiß nicht. Warum versicherst du es dann, warum wilst du deine Träumereyen als Wahrheiten geltend machen?

Biache. Zeige mir doch die Mittel, wie ich mich von diesem bezaubernden Blendwerke losmachen kann, das in so grobe Versehen mich gestürzet hat.

Chumontou. Jenes göttlichen Lichtes, das uns aufklärt und unsre Irtümmer zerstreut, werden wir erst durch die Beherschung unsrer Leidenschaften empfänglich. Die gehörige Anwendung jener Einsichten, die dieses Licht mittheilt, machet wahrhaftig weise und tugendhaft. Hier ist ein kurzer Entwurf seiner Vorschriften und Lehren. Der Mann, der sich immer von jenem Lichte leiten läßt, wird die Pflichten seines Standes überall und bey jeder Gelegenheit erfüllen, und nimmermehr darwider handeln. Diese

Gewissenhaftigkeit gewinnet ihm die Freundschaft Gottes, und in derselben findet er seinen Trost und sein Glük. Weit über jene elenden Leidenschaften erhaben, welche die Menschen quälen und entzweyen, sieht er, frey vom Neide und von Eifersucht, auf das wahre Beste seiner Mitmenschen, ergreift jeden Anlas es zu befördern, zu erweitern, und vermeidet sorgfältig alles, was denselben Kummer oder Nachtheil bringen könnte. Immer auf sich selbst aufmerksam vermeidet er alles, wodurch er sich beflekken könnte. Seine Hauptbeschäftigung macht das Gebet und die Lesung des **Vedams**. Und die Busse, die er nie unterbricht, in dem sie die Wallungen seiner Leidenschaft dämpfet: so kömmt sie jedem Falle zuvor, und hindert denselben. Und wenn er es auch, da es doch der menschlichen Blödigkeit eigen ist, bisweilen zu straucheln, etwa versieht: so sucht er es doch sogleich durch seine Rükkehr zu Gott wider gut zu machen.

Biach. Aber die zum Gebete erforderliche Gemütsverfassung ist mir unbekannt. Lehre mich dieselbige kennen.

Nun Chumont. Vor allem aus muß man das Wort Oum (a) aussprechen. Dann sammle man seine Sinnen aus jeder Zerstreuung, man halte so gar den nur von Zeit zu Zeit spielenden Athem an, um sich ganz in die Betrachtung der Gottheit zu versezen. Alles was diese der Gottheit schuldige Aufmerksamkeit stören, muß man von der Seele und der Einbildungskraft, und vom Herze jede Begirde entfernen, die uns von Gott abführen könnte. Es

(a) Die Sylbe om, am, uim machen allein schon ein geheimnis volles Gebet aus. Om bedeutet Param eder Naskou, d. i. das Wesen; Am bedeutet Satti, d. i. die Macht; Oum bedeutet die innigste Vereinigung zwischen Param oder Naskou und Satti, aus welcher Vereinigung alle Dinge entstanden sind. Und da das Wesen sich in der Person des Chiven oder Chib geoffenbaret hat, so preiset man denselben als den obersten Herscher, in welchem alles existirt. *Pagan Ind. part.* 1.

ist schlechterdings nothwendig, daß man gegen äussere Gegenstände, die uns zerstreuen könnten, alle Sinnen gleichsam verschliesse, und sich derselben nur, solche Dinge zu sehen oder zu hören, oder davon zu sprechen, bediene, die uns der Gottheit zu erinnern geschikt sind (a). Ein so verrichtetes Gebet versichert uns der Vergebung der Sünden, und reiniget die Seele. Dann jene Bäder, die du dazu vorschreibest, sind in dieser Absicht vollkommen unnüz, die Beflekungen des Körpers können sie freilich wol wegschaffen, aber die Seele zu reinigen, dazu haben sie keine Kraft.

---

(a) Man lese über diesen Zustand der Contemplation die Erläuterungen No. 6.

# Zweites Hauptstück.

## Von den vier Ständen des Lebens, dem Ehstand, dem Celibat, den Saniassis und Oudouta oder Bikouko.

### Biache.

Theile mir nun auch einige Nachrichten über jene vier Stände, wovon so vieles gesprochen wird, und die Obliegenheiten derselben, mit.

**Chumont.** Jene vier Stände hatten ehmals die drey ersten Kasten gemein, iezt gehören sie den Brämen zu eigen. Den ersten und nidrigsten von allen machen die aus (*a*), die im Ehstande und in

(*a*) Wehe dem Lande, wo ein zerstörender Fanatismus sich erdreistet, den edelsten, der

der Welt leben. Diesen theilen alle Menschen miteinander. Seine Pflichten sind, die Fremden gütig aufzunehmen und jederman gutes thun (*a*). Den zweiten Stand nehmen die sogenannten **Brammassaris** ein. Diese leben auch noch in der Welt, aber als Fremdlinge; mitten im Schose ihrer Familien, aber als wenn dieselben sie nicht angiengen, ohne Umgang mit ihren Weibern, und ohne Sorge für ihre Kinder (*b*). In einem dritten, über diese

---

sten, den ehrwürdigsten aller Stände so zu behandeln. Bey den Siamesen wird nicht nur das Celibat als ein Stand der Vollkommenheit, sondern der Ehstand, als ein Stand der Sünde angesehen. La Loubere t. 1. p. 489.

(*a*) Noch verschiedne andere Pflichten schreibt die Moral der Inder den Weltleuten, und Verehlichten vor. s. Erläuter. No. 7.

(*b*) Viele Aehnlichkeit hat das Betragen dieser Unsinnigen mit den Grundsäzen der alten Samanäer, die ebenfals Weiber und Kinder verliessen. Jene kehrten zu ihren Elteren zurük, die leztern wurden in An-

beide erhabenen Stande, befinden sich diejenige, welche fern von der Welt und ihren Gefahren in Wäldern leben (*a*). Wer diesen Stand zu ergreifen Muth genug besizt, der muß es sich gefallen lassen, Vater und Mutter und Weib und Kinder auf immer zufliehen. Er muß die Güter der Welt ohne Ausnahme verläugnen, den Zorn und jede Begirde bis auf die Wurzel unterdrüken. Ein Stab, ein Wasserkrug, ein Stük Tuch zur Bedekung seiner Blösse sollen seinen ganzen Reichtum ausmachen. Er muß so gar das Band (*b*) aufgeben, und noch bevor er

---

sehung ihres Unterhalts und ihrer Erziehung vom Fürste versorgt. Porphyr. *de Abstin. p.* 407. 408.

(*a*) An dieser Lebensart erkennet man die Hylobier (Waldbewohner), welche die zweite Klasse der Samanäer ausmachten, und in Wäldern lebten. Strab. l. 15. p. 490.

(*b*) Dieses Band oder Seil, Dsandhem oder Pounanoul genannt, tragen die Bramen schon vom fünften Jahre an. Abr. Rog. c. 8. Es besteht aus Faden von Baum-

das Haus verläßt, verbrennen. Vom Allmosen soll er leben, aber ohne dasselbe

---

wollen, und ist fünf Schuhe zween und einen halben Zoll lang. Man trägts nach Art eines Bandoliers. Noch sind die Bramassaris, oder Novizen der Bramen verpflichtet einen Stab und ein Päkgen grüner Blätter, die ihnen stat der Teller dienen, in der Hand zu tragen, und am Finger ein Stük eines Blattes statt eines Rings. Den untern Leib umwinden sie mit der Pflanze Manel, und die geheimen Theile bedeken sie mit einem Stüke Tuch und Hirschenfelle, worauf sie auch sizen und ruhen. Bagavad. l. 6. Noch bemerke man, daß die jungen Bramen ein Band von drey aus mehrern einfachen zusammengesezten Fäden, mit einem einzigen geheimnisvollen Knotten tragen, welchen sie den Knotten des Gottes Bramma heissen. Das zweite Band, welches ihnen zur Zeit ihrer Verheirathung übergeben wird, hat sechs Faden und zween Knotten. Diese Faden und Knotten werden dann bis auf eine gewisse Anzal, nach der Menge der Kinder, welche die Brachmanen bekommen, vermehrt. *Pagan. Ind.* manus p. 1.

zu betteln. Stehend soll er das angebotene essen, und unaufhörlich seinen Weg fortsezen, ohne sich irgendwo aufzuhalten, er mag nun etwas bekommen oder nicht bekommen, aus Furcht, irgend eine Strafe möchte ihn treffen.

Biach. Aber unter was für Feyerlichkeiten muß das Band verlassen werden?

Chumont. Wenn das Feuer angezündet ist: so wird er in Gegenwart seines Gourou folgendes Gebet hersagen. „Grosser Gott, du sezteſt mich auf diese Erde, daß ich dir diente; aber ich lebte nur, dich zu beleidigen. Mein Leben war ein Gewebe von Sünden und Unordnung; Nie habe ich gewußt, was Tugend ist, und nie habe ich sie geübt. Nun aber von einem sehnlichen Verlangen dir zu dienen angetrieben, verlasse ich nicht nur jene Scheingüter, die mir eine Veranlassung zu so vielen Vergehungen geworden sind: sondern selbst das Band. Denn wozu hilft

es mir das Unterscheidungszeichen meiner Kaste zu tragen? Das einzige, wodurch ich mich künftighin zu unterscheiden wünsche, ist eine tiefe Kenntnis deines Wesens und deiner Vollkommenheiten, die du mir ertheilen wollest. O Gott, alles was mir am liebsten ist, opfere ich dir auf: möchte es ein Beweggrund seyn, daß du mir meine Sünden verzögest, und Mitleid mit mir trügest.„ So bald dieses gesagt seyn wird, wird er das Band ins Feuer werfen. Dieß sind nach dem Vedam die Pflichten des Saniassi. Diejenigen endlich, welche aus Saniassis Bikoukos werden, machen den vollkommensten aller Stände aus (a). Dann Bikouko heißt

(a) Abuzeid-el-Haken-Sirafien, der Arabischer Verfasser des zweiten vom Abbe Renaudot bekannt gemachten Berichts nennet diese indischen Büssenden Bikar, ein Name, der offenbar aus dem Worte Bikouko verändert ist. Dieser Reisebeschreiber berichtet, daß diese Büssende ihr ganzes Leben über nakt bleiben, und daß sie ihre Hare dergestalt wachsen las-

dieser Stand. Diese sind in Ansehung des Aufenthalts und der Nahrung an keine besondere Gesezze mehr gebunden. Sie betrachten alle Menschen aus eben demselben Gesichtspunkte, und nehmen ohne Unterschied von jederman an, wer ihnen geben will. Nichts ist mehr im Stande sie zu schreken; sie sind über alle Zufälle hinweg. Ihr Streben nach Gotteserkenntnis und Wahrheit macht ihr einziges Geschäft aus, und hierin besteht eigentlich die Vollkommenheit ihres Standes. Weder Geiz, noch Begierde, noch Furcht, noch irgend eine andere Leidenschaft soll sie mehr anfechten, sie sollen eine unbeschränkte Herschaft über ihre Sinne behaupten. Blieben sie in diesen beiden Stüken noch mit menschlichen Leidenschaften behaftet, und den sinnlichen Eindrüken noch ausgesezt: so würde ihnen alles übrige nicht nur nichts helfen:

---

sen, daß ihr ganzer Leib davon bedekt wird. Anc. rel. des Indes & de la Chine p. 108.

sondern sie mit Verachtung überhäufen. Diese Pflichten schreiben die Vedams diesen beiden Ständen vor. Uebrigens ist ein Weltmensch, der allen seinen Obliegenheiten, besonders denen gegen Gott Genüge leistet, weit vorzüglicher als alle andere, die nur das Aeusserliche ihres Standes annehmen, ohne die damit verknüpften Schuldigkeiten zu erfüllen.

Biache. Was dürfen die Saniassis und die sogenannten Bikouko essen, und was ligt ihnen in dieser Rükſicht zu beobachten, ob ?

Chumont. Diese Menschen dürfen sich vor die Häuser der Weltleute hinstellen ; aber etwas zu fordern ist ihm nicht erlaubt. Reicht man ihnen freywillig etwas dar : so können sie es annehmen und essen. Gibt man ihnen nichts : so entfernen sie sich ohne Unwillen und ohne ein Wort zu sagen. Eben so wenig werden sie sich beklagen, dasjenige, was man ihnen gibt, mag gut oder schlecht seyn.

Die Selbstverläugnung soll ihren Karakter ausmachen, soll ihnen überall folgen. Berauschende Getränke dürfen sie gar nicht genieſſen (a); über den Reis, den man ihnen gibt, werden sie ein wenig

---

(a) Die alten Brachmanen enthielten sich davon. Strabo. l. 15. p. 490. Clem. Alex. Strom. l. 3. p. 451. zur Zeit des Mark Pauls kannten die Inder noch den Gebrauch des Weines nicht; und wann jemand über diesem Getränke entdekt ward, wurde er als ein ehrloser angesehen, der unfähig wäre als Zeuge vor Gericht zu stehen. *Voyag.* de Marc. Paul. l. 3. c. 25. Noch heute betrachten die Bramen die Völlerey als eine der 5. Hauptsünden Abr. Rog. p. 110. Eines der fünf Gebote des Xaka, des Budda des Japonesen ist, kein starkes Getränke zu trinken. Hist. du Iapon. t. 1. p. 112. Es ist kaum nöthig anzumerken, daß der Wein der Inder aus natürlichem oder gebrantem Palmsafte besteht. Sie haben noch einige andere berauschende Getränke, von welchen die nidrigen Kasten ganz offenbar Gebrauch machen.

Wasser giessen, ihr Dankgebet verrichten und dann essen. die Vollkommenste von allen, die **Bikouko**, werden in Ansehung des Essens an keine Regeln gebunden. Die Speisen dürfen sie ohne Unterschied von der Hand eines **Choutres** wie eines **Brachmanes** abnehmen. Von allem in der Welt dürfen sie ohne Bedenklichkeit essen. (*a*) So viel von den vier Kasten.

---

(*a*) Vielleicht sieht man hier nicht ungern eine Vergleichung dessen, was über die Pflichten der Saniassis gesagt worden ist, mit einer auf sie sich beziehenden Stelle des **Bagavadam**, die zu einigen Betrachtungen Anlas geben kann. Der Saniassi, sagt der Verfasser dieses Buchs, soll keine andere Kleidung haben, als ein Stük Tuch, seine Schame zu bedeken. Alles soll er verlassen, und einen Stab und Krug ausgenommen, nichts mit sich nehmen. In keiner Stadt, in keinem Dorfe darf er länger als eine Nacht verweilen. Den Wahrheiten des **Vedams** soll er nachdenken, und nie darüber streiten. Eine einzige Malzeit, mit Reis und Linsen, soll ihm genug seyn. Er soll die Stunde sei-

Diejenige, welche sich gänzlich und berufspflichtig der Erkenntnis Gottes und der Untersuchung der Wahrheit wiedmen, sind in dem höchsten Stande der Vollkommenheit.

---

ner Auflösung herbeywünschen und sie mit Freude erwarten. Ist dieser Saniassi noch beherzter, so wird er ein Paramanchen werden, und freywillig auch den Stab und Krug verlassen. Er mag stumm, blödsinnig, ein Thor werden: alles ist ihm gleichgültig. So hat der berüchtigte Büssende Assagaviden in der Welt gelebt. Kälte, Hiz, Beschimpfung, Lobsprüche, Reichtümmer, Armut, alles gilt ihm gleich viel. Bagavad. l. 7.

# Drittes Hauptstück.

Von der Hölle, ihren verschiednen Wohnungen, denen, der Anzal und Grösse der Sünden, angemessenen Strafen. Von der Busse, ihren Eigenschaften, den guten Werken, der Liebe Gottes.

## Biache.

Gerne möchte ich erfahren, was der Patalam eigentlich ist. Würdige mich doch eines Unterrichts hierüber.

Chumontou. In der untersten Gegend, recht im Mittelpunkte der Erde, ist ein an allem leerer Ort; Patalam heißt er. Sein Umfang ist ganz rund, nach der Gestalt der ihn rings herum wölbenden Erde. Er wird in sieben Fächer eingetheilt, welche Patolo, Otolo, Vitolo,

Chutolo, Talatolo, Mohotalo und Rochatolo heissen. In dem Orte Otolo hält sich eine unzählbare Menge von Schlangen auf, alle Kinder der Quadrapia, der Tochter von Dokio Prosapoti. Kein Licht dringt hier ein; aber ein auf dem Kopfe jedes dieser Thiere leuchtender Demant zerstreut Finsterniſſe und Nacht. Bisweilen verfügen sich Chib und Dourga seine Gemalin (a) mit ihrem ganzen, aus allen nur möglichen Dämonen zusammengesezten, Gefolge

(a) Dourga, oder die Tugend, wurde mit Chib vermählt, um dadurch, wie die Inder es erklären, anzuzeigen, daß das Gute und das Böse, welches durch den lezteren vorgestelt wird, so genau mit einander verknüpft sind, daß sich das eine nie ohne das andere befindet; und wirklich, wann das, was Uebel heisset, nicht wäre: so könnte auch das Gute nicht seyn. Gleichwol ist es sonderbar genug, daß Dourga, die Tugend von einen Haufen von Demonen umringt mitten unter ihnen in der Hölle leben muß.

an den zweiten Ort Bitolo. In Chutolo ist der König Boli verwiesen worden, und nun wohnt er hier. Die Stadt Talatolo wird von Riesen bewohnt, welche daselbst unumschränkt herschen. Mohatolo ist von einer anderen Art von Schlangen angefült. Kolokia's Kindern, alles Riesen von einer ausserordentlichen Stärke und Grösse, halten sich in Rochatolo auf.

In der Mitte von diesen allen ligt Patalam (a) die Hölle, der Ort der Strafe und der Aufenthalt der Sünder. Hier brennen sie, ins Feuer hingewor-

(a) Dieses Wort bedeutet einen Abgrund und bezeichnet überhaupt die Hölle, so wie Surgam den Himmel. „O mein Herze, sagte der Brame Barthrouherri, das du bisweilen bis zum Patalam herunter, und bis in Surgam empor steigest, und dieses ganze Weltall durcheilest, warum findest du den Gott nicht, der doch in dir selbst wohnet.“ c. 7. prov. 9.

fen und werden in Ewigkeit brennen. Etwas obenher ligt die Stadt **Chouzomeni**, der Siz des **Zomo**, des Königs der Hölle; hier bestimmt und veranstaltet er die verschiednen Strafen der verworfenen. Ich will dir hier ein kleines Gemälde von denen hier zu erduldenden Strafen vorlegen. In einer ewigen Nacht hingesunken hört man hier nichts, als Heülen und Geschrey. Man ist feste angekettet. Jeden Schmerz, der das geschärfteste Werkzeug verursachen kann, wird man hier fühlen. Endlich werden Insekten, Gift, übler Geruch, alles Schrekliche, was man denken kann, nur einen kleinen Theil der Strafen der Verworfnen ausmachen. Aber die Ewigkeit eines immer brennenden (*a*)

(*a*) Die indischen Philosophen glauben die ewige Fortdauer der Strafen nicht. Nach dem Verfasser eines von Dow bekanntgemachten Shasters, „werden die Lasterhaften in der Hölle eine Zeitlang gestraft werden; nach dem Verlaufe derselben wird es ihren Seelen vergönnet werden, sich neue Leiber zur Wohnung

nie verzehrenden Feuers wird erst ihre Verzweiflung vollenden.

**Biach.** Gibt es nicht für jede Sünde eine angemessene Strafe, und werden alle Sünder ohne Ausnahme gleich gestraft?

**Chumont.** Jeder wird es nach der Menge und der Beschaffenheit seiner Sünden seyn. Eben aus dieser Ursache gibt es, ausser dem allen gemeinen Feuer, noch jeder Art von Sünden besonders zugeeignete Strafen. So werden zum Beispiele diejenige, welche durch Betrug und Raub auf Unkosten anderer Leben, feste gefesselt, der Wut der Gerichtsdiener des unterirdischen Königs überliefert. Die Weiber, welche ihren Männern treulos ihre Gunstbezeugungen an andere verschwenden, werden in einer schauer-

---

auszusuchen. „ Es scheint die Inder nehmen das Wort ewig nicht immer in der Bedeutung, die wir ihm geben.

vollen Nacht begraben ligen. Wer einen Menschen umbringt, um sich seiner Ausbeute zu bemächtigen und seine Familie damit zu bereicheren, der wird in den tiefsten Abgrund der Hölle gestürzet werden. Mit Galle und Blut soll derjenige getränkt werden, der einen Bramen tödet, oder eine offentliche Dirne (*a*) unterhält. Diejenige, so Wahrheit und Treue ihrem Eigennuz aufopferen, oder falsche Zeugen sind, werden durch grausame Bisse erfleischet werden. Die, welche mit bewafneter Hand einen andern ermorden, werden selbst in der Hölle zermalmet, und durch Oeffnungen, die nicht grösser, als die einer Nadel sind, durchgepresset werden. Wer einen Bramen beraubt, wird mit Gifte getränket werden (*b*). Wer

(*a*) Der Bagavadam sagt nur, daß die, so tags bey einer unzüchtigen Weibsperson ligen, auf Dornen gehen müssen.

(*b*) Nach dem Bagavadam wird er von einander gesägt, und wenn er eben die Bramen beleidiget hat, in Stüken zerhauen werden.

Fremde

Fremde nicht mit Güte aufnimt, wer sie zornig anblikt, dessen Augen sollen ausgenagt werden, er wird eben denselben Schmerz darin fühlen, welchen der Biß eines zornigen Vogels verursacht, dessen Schnabel sehr zugespizt ist. Wer endlich die Frau eines andern besucht, der wird eine der Grösse seines Verbrechens angemessene Strafen erfahren. Dieß ist nur eine flüchtige Schilderung der verschiednen Strafen der Hölle (a). So strebe dann mit allen deinen Kräften darnach, daß du dir den Schmerz, einst selbst die grausame Erfahrung von dem allem zu machen, erspareſt.

---

(a) Einige dieser Strafen gibt der Bagavadam anders an. Ueberhaupt ist derselbe strenger. Man findet darin noch einige Strafen von Verbrechen, die Chumontou vergessen hat. z. B. daß die, welche Greisen oder Kinder mishandeln, in eisernen Kesseln ins Feuer geworfen werden sollen. l. 5. Aus dieser Strafe leuchtet die Menschlichkeit der Inder sehr hervor.

Biach. Schauer und Schreken durchbebten mich bey deiner Beschreibung der Hölle und ihrer Strafen. O, durch was für Wege werde ich ihnen entfliehen?

Chumont. Durch nichts, als eine unaufgeschobene Busse. Wer dieselbe bis in den Tod verschiebt, wird sie in der Hölle eine Ewigkeit lang thun müssen. Soll aber die Busse wirklich fruchtbar werden: so muß sie mit dem völligen aufrichtigen Entschlusse, nicht wider in die vorigen Fehler zurükzufallen, verbunden seyn: sonst ist sie ohne einigen Nuzen. Durch die Busse nach der Vergebung der Sünden trachten, und dabey den Willen, sie wider zu begehen, beybehalten, heißt einem Elephanten ähnlich seyn, der nach dem er in einem Flusse abgewaschen worden, sich wider, so bald er aus dem Wasser gekommen ist, in der Pfüze welzt. Dem Gott, der das Herz erforschet, und die geheimsten Falten desselben durchschaut, unfruchtbare Versprechungen thun, in seiner Gegenwart nur die Aussenseite der

Tugend annehmen, was solte das wol helfen können? Fange dabey an, daß du einen festen aufrichtigen Vorsaz fassest, nicht mehr zu sündigen, wenn du verlangest, daß ich meinen Unterricht über die Eigenschaften der wahren Busse gänzlich vollführe. Nur Gott kann uns die Sünden vergeben: seine Barmherzigkeit betend zu erflehen, sie durch gute Werke zu gewinnen, sie durch deine Liebe zu ihm zu verdienen, das ist es also, wonach du streben mußt.

Biach. Was heißt ein gutes Werk, die Liebe Gottes, worin besteht sie?

Chumont. Thun, was der Vedam vorschreibt, es so thun, wie er es vorschreibt, dieß heißt ein gutes Werk. Was aber die Liebe Gottes betrift: so gibt es vier Arten derselben. Gott über alles, ihn seiner selbst wegen, ohne Verlangen und uneigennüzig lieben, das ist die erste und vortreflichste Art der Liebe Gottes. Sich selbst zu besiegen bemühet

seyn, sein grösstes Vergnügen in dem Nachdenken über die Vollkommenheiten Gottes und in seiner Verherlichung finden, dieß ist es, worin die zweite Art der Liebe Gottes besteht, die etwas unvollkommener als die erstere ist, weil sie von Verlangen und Eigennuz nicht ganz frey bleibt. Auch das heißt noch, wie wol unvollkommen Gott lieben, wenn man den Leidenschaften unterworfen, das Joch, die Herschaft derselben fühlet, doch so, daß man immer von Zeit zu Zeit zu Gott zurüke kehrt, und seine Grösse verherlichet. Das ist die dritte Art Gott zu lieben. Die vierte Gattung ist so schwach, daß sie diesen Namen kaum verdient. Hieher gehören diejenige, die sich ohne Rükhalt und ohne Bedenken jedem Laster überlassen, und mit ihren Gelübden sich nur darum zu Gott wenden, damit sie den Vorwurf ihrer Begirden erreichen.

# Viertes Hauptstück.

Von dem Nachdenken. Wie und worüber man nachdenken soll. Von den Tempeln. Was der Tempel der Seele ist.

Biach.

Was ist das Nachdenken; wie muß man dabey zu Werke gehen, und wie kann es zur Erkenntnis der Wahrheit verhelfen?

Chumont. Zu diesem Ende muß man sich weit von der Welt und ihrem Geräusche entfernen. Wer vermittelst dieser heiligen Uebung zur Kenntnis Gottes und der Wahrheit kommen will, der muß sich allerdings in die Einsamkeit eines Waldes, oder in die Stille eines Tempels oder wenigstens des Hauses eines Tugendhaften begeben, wohin die Welt

keinen Zutrit findet. Hier wird er ferne von dem Lerme und dem Tumulte der Welt über das Wesen der Gottheit nachdenken und sie zu erkennen trachten. Ob das stehend oder sizend geschieht darauf kömmt es nicht an, gleichwol ist es zuträglich, daß man die Hände empor und die Augen verschlossen halte, damit kein fremder Gegenstand unsre Aufmerksamkeit anziehe und zerstreue. In dem wir so unsre Sinne, unsre ganze vereinigte Aufmerksamkeit zu Gott hinsammeln, ihn von allem, was nicht Gott ist, absonderen: so gelingt es uns endlich zur Erkenntniß seines wiewol unsichtbaren Wesens zu gelangen.

Siehe, wie man dabey zu Werke gehen muß. Es ist Gott, wird man bey sich selbst sagen, Gott ist es, der die Erde die Elemente, der alles was vorhanden ist, erschaffen hat. Er ist es, der unsre Sinne, die äussere wie die innere schuf, der unsre Seele schuf, sie in diesen Körper versezte; aber diese Dinge alle sind nicht einerley: sondern von einander unterschieden. Die

Erde ist vom Wasser, dieses vom Lichte und der Luft, diese vom Winde verschieden. Ebenfals sind der Körper und die Seele nicht das nehmliche: sondern sehr ungleich. In der Seele haben der Stolz und die übrige Leidenschaften ihren Grund, sie werden durch den Willen erzeugt, und doch sind sie nicht die Seele. Die Farbe ist eine Eigenschaft des Körpers, und nicht der Seele: auf eben diese Weise ist auch Gott ein ganz abgesondertes Wesen. Er sieht alles, ist überall gegenwärtig, und gleichwol verschieden von allem, und unvermischt. Durch einen Entschluß seines Willens hat er die Welt herfürgebracht. Die Prokriti und ihren Mann hat er geschaffen, um dem Menschengeschlecht das Dasein zugeben; aber der eine und die andere sind verschieden von ihm. Wenn man so auf das Wesen jedes Dinges und die unterscheidenden Merkmale achtet: so lernt man das Wesen Gottes erkennen, und ihn von allem, was nicht Gott ist, unterscheiden.

**Biache.** Um über die Natur Gottes nachzudenken, sagtest du, müsse man sich in einen seiner Tempel begeben. Aber ich möchte doch wissen, was ein Tempel ist, und mit welchem Rechte du dem Unsichtbaren, der vermöge seiner Allgegenwart keinen Ort vorzüglich vor andern bewohnen kann, einen solchen zuschreibest?

**Chumont.** Diejenige Oerter, an welchen Tugendhafte sich zum Lobe Gottes und zur Lesung des Vedams versammeln, sind es, an welchen sich Gott gerne, und auf eine viel empfindlichere Weise, als an jedem andern, offenbaret. Diese heissen Tempel.

**Biache.** Was ist die Seele? Wie unterscheidet sie sich von dem Körper?

**Chumont.** Die Seele ist in so fern ewig, als sie zu seyn nie aufhören wird; sie allein ist des Lasters und der Tugend fähig; sie ist durch den ganzen Körper

ausgebreitet. durch Bezauberung wird sie in denselben gebracht. Sie belebt ihn und regiert seine Bewegungen ungefehr so, wie ein geschikter Fuhrmann seinen Wagen führt, die Bewegungen desselben leitet, und ihn nach seiner Willkür lenkt.

# Fünftes Hauptstück.

## Von dem Nachdenken.

### Biache.

Ich lehrte die Menschen eine weniger abgezogene und mehr sinnliche Art des Nachdenkens, die desto leichter ist, da sie nur körperliche in die Augen fallende Gegenstände hat von welchen es sehr leicht ist, sich eine Vorstellung zu machen. Man hat dabey gar keiner Vernunftschlüsse nöthig. Meine Anweisung darüber war folgende. Bramma das höchste Wesen

hat sich unter der Gestalt eines Fisches geoffenbaret (a). Also darf man sich das höchste Wesen nur unter dieser Figur denken. Diese Art des Nachdenkens ist, wie du siehst, leicht und bequem und sie macht uns die Gottheit zugleich anschauend.

Chumont. Wie stuztest du diese Fabel aus? Laß mich hören.

Biach. Die an dem Ende jedes Alters eintrettende Ueberschwemmung wird die Nacht, der Schlaf des Bramma (b) des obersten Wesens geheissen. Während diesem Schlafe versanken alle Wissenschaften. Nun wurde dieses oberste Wesen als ein Fisch in einem Flusse geboren,

(a) Nach der gewöhnlichen Meinung der Inder ist das eine Einverleibung des Vichnou, welchem sie zwanzig dergleichen zuschreiben. s. Erläuter. 8.

(b) Dieser Gott schlief tausend grosse Jahrhunderte; nachher wachte er wider auf schuf die Welt von neuem. Bagavad. l. 1.

um dieselben wider hervorzuziehen, und den Menschen wider herzustellen. Einst badete der Brame **Sobono** in diesem Flusse, und gosse nach altem Gebrauche mit dem in ähnlichen Anlässen üblichen Gefässe Wasser zur Ehre seiner Voreltern aus (*a*). **Chopori** oder das unter der Gestalt eines Fisches geborne oberste Wesen sprang in dieses Gefäß. Der Brame war von Natur ein Freund der Thiere, pflegte den Fisch mit vieler Sorgfalt, und fülte, denselben zu erhalten, das Gefäß immer mit Wasser. Inzwischen wuchs der Fisch auf eine so erstaunliche Weise heran, daß ihm der Raum des Gefässes bald zu enge ward. Was ist dieß für ein Wunder, sagte der erstaunte und fürchtende Brame bey sich selbst! Endlich berichtete er es dem Könige und übergab ihm den Fisch. Der König, welcher den-

(*a*) Diese Gewohnheit der Egyptier nahmen auch die Griechen auf, welche bey ihren Leichenbegängnissen diese feyerliche Ausgiessung (Libatio) nie unterliessen. Sophocl. *Elect.* 5. Athen. l. 9. p. 409. &c.

selben mit Ehrfurcht annahm, liesse ihn in ein Schiffe bringen. Da nun der Fisch zu wachsen immer fortfuhr, so erreichte er endlich eine ungeheure die ganze Welt erschrekende Grösse. Der König, wie alle andere, in Schreken gesezt, bezeugte ihm seine Verehrung, und redete ihn folgendergestalt an: Wer bist du, o Herr, woher kömmst du, was für Beweggründe führten dich hieher? Dein Anblick verbreitet überall ein allgemeines Schreken, und alle meine Untergebene sind bereits aus dem Lande entflohen. Fürchte dich nicht, grosser König, war die Antwort des Fisches, ich bin das oberste Wesen, der Ewige. Die Vedams sind versunken. Dieselben zu erhalten, den Menschen wider zu ihrem Besize zu verhelfen ist die Absicht meiner Erscheinung. Mit tiefer Ehrfurcht betete nunmehr der König den Fisch an, und entfernte sich. Bald darauf zog der Fisch die Vedams aus dem Wasser hervor, und starb (a). Dieß

(a) Im Bagavadam B. 8. wird die Sache so erzählt. Der Riese Alykriben hatte

ist die kurze Geschichte von der Einverleibung des Bramma in einen Fisch.

Chumontou. Unsinnigster, hartnäkigster aller Menschen, was du mir da erzählest! Doch ich will dich belehren, dir die ganze Ungereimtheit dieser Träumereyen begreiflich machen. Ist dieser Fisch das oberste Wesen, wozu nimmt er sich wol die Mühe die Vedams aus dem Wasser heraus zu heben? Er dürfte nur reden: sein Wort ist das Wort des Lebens, ist der Vedam. Sagtest du nicht selbst, bey der Fluth wäre alles zu Grunde gegangen, wie konntest du dann einen Bramen an das Gestade jenes Flusses sezen, und in welchem Lande wohnte der König, der den, gleich allen übrigen Thieren, stummen vernunftlosen Fisch angebetet haben soll? Wie konnte er sich dann mit ihm

---

sich der Vedams bemächtigt, welche dem schlafenden Bramma beym Athenholen entfuhren. Der in einen Fisch verwandelte Vichnou tödete den Riesen, und nahm ihm die H. Bücher weg.

unterreden? Soll dieser Fisch etwa wegen seiner Grösse Gott heissen: warum gibst du diesen Namen nicht auch den Elephanten und Bergen? Reicht das nicht zu, was ich hier angebracht habe, dich eines besseren zu belehren: so weiß ich wirklich nicht, wie dich herumbringen. Das verdrießlichste bey der Sache ist, daß du auch andere in deine Irtümmer verwikelst. Wie du für so ungeheure so weit aussehende Sünden Vergebung erlangen wirst, kann ich nicht absehn. Höre dann die Wahrheit, welche ich dir lehre: und richte deine Gesinnungen, dein ganzes Verhalten derselben gemäß ein. Weder die Fische, noch andere Thiere, noch von Holz, oder Erde, oder Stein oder jeder anderen Materie verfertigte Säulen sind je Götter gewesen. Nicht oft genug kann ich dir das sagen und einschärfen: glüklich, wenn es mir endlich gelingt, dir begreiflich zu machen, daß es Thorheit und Gottlosigkeit ist, denselben solche Ehren zu bezeigen, die der Gottheit alleine gebüren!

Biach. Aber welches sind die Lobsprüche, die dem höchsten Wesen anständig sind, und welche ich an dasselbe richten soll?

Chumont. Einen Menschen loben heißt, die guten Eigenschaften die er etwa besizen mag, erheben, ihm vor andern den Vorzug geben. Aber wie denjenigen loben, der über jeden Lobspruch hinauf und unendlich über alles erhaben ist, und mit nichts in Vergleichung gestellt werden kann, ohne verkleinert zu werden? Doch das soll uns nicht hintern sein Lob zu besingen, seine Grösse zu verherlichen, so viel als unsre Blödigkeit und Kurzsichtigkeit es zuläßt. Im Gegentheil, daraus sollen wir unser Hauptgeschäfte machen.

# Sechstes Hauptstück.

## Vom Lobe Gottes.

### Biache.

Daß Marcondeo (a) und die übrige mit ihm lebende Bußfertige sich mit Gesängen über das Lob der Gottheit beschäftigten, weiß ich. In was für Ausdrüken geschahe das? von deiner Gewogenheit darf ich ihre Mittheilung hoffen, damit ich mich selbst auch derselben bedienen könne.

Chumont. An dem Berge Nilo und an dem Ufer des Meers lebte eine Menge von Büssenden, die alle von einer ächten Frommkeit beseelt in dem Lobe und

(a) Einer der berühmtesten bußfertigen Inder. Ihm offenbarte Vichnou, in welchem Zustande die Welt sich bey ihrer Zerstörung befinden würde. Bagavad. B. 12.

der

der Verherlichung Gottes ihr einziges Geschäft daraus machten. Hier ist das Gebet, welches sie Tag und Nacht ununterbrochen widerholten. „Du, o erhabener Gott, bist die Reinigkeit selbst, und du allein kanst uns von Sünden reinigen. Ohne Anfang bist du, und kein Ende wirst du haben. Du allein verdienest die Verehrung deiner Geschöpfe, und dich allein beten sie an. In dir ist alles ewig, ist alles unwandelbar. Veränderung kennest du nicht so wenig als Vermischung. Du bist die Seele im erhabensten Verstande, denn alles lebet und besteht durch dich. (a) Durchdrungen von Empfindungen des Dankes und der Ehrfurcht weihen wir dir unsern Dienst, und richten unsre Gelübde an dich. Du bist

(a) Diese Worte: Du bist die Seele im erhabensten Verstand u. s. w. führt der Abbe Mignot an, und erklärt sie mit Grund aus dem System von der Weltseele. Acad. des Inscript. t. 31. p. 241. siehe die Erläuterungen. 9.

der Ewige, ein Wesen durch deine eigne Natur erhaben über alles. Unendlich glükselig bist du, glükselig ohne Veränderung und ohne Wechsel. Nehme unsre Anbetung und unsre Verehrung an. Nie wollen wir aufhören dieselben dir zu bringen. Ohne dich ist nichts, o du einziger Urheber von allem. Alles haben wir von dir; möchtest du gnädig den Tribut unsers Dankes annehmen. Du bist vom Vedam der Urheber, und du machtest ihn bekannt. Wir beten dich an, wir erkennen dich für unsern Herscher und unsern Gott. Alles unterstüzest du, ohne von etwas unterstüzt zu werden. Du bist von allem Ursache und selbst bist du ohne Ursache. Du bist der Herr der Welt, ohne einen Herrn über dir, noch einen deines gleichen zu haben. Du bist der Vater der Menschen, selbst ohne Vater und Entstehung. Du allein verdienst unsre Liebe, unsre Verehrung. Dir bringen wir sie, wiedmen sie dir. Unser Tod und unser Leben sind in deiner Hand, du einziger Urheber von unsrem Wesen, du kanst unsre Tage nach

deinem Wolgefallen abkürzen oder verlängern. Einziger Herr des Ganzen, alles hängt von dir ab, denn alles hat von dir das Daseyn. Du allein groß hast keinen deines gleichen. Unsichtbar durch deine Natur verkündigt alles deine Macht und deine Grösse. So nehme dann Grosser Gott, unsre Anbetungen, unsre Verehrungen an, und lasse uns unserer Wünsche mächtig werden. „ So lautete Marcondeo's und seiner bußfertigen Gefehrten Gebete.

Biach. Nach möchte ich gerne das Gebet jenes bußfertigen Sobono's hören, welcher die Einsiedeley zu Bodertco bewohnte.

Chumont. Hier ist es.

„ O Gott, der du das elendeste der Geschöpfe deines herablassenden Blikes würdigest, der du deinen Schuz keinem Sterblichen, der darum dich anfleht, versagest; an dich richte ich meine An-

betungen und meine Gelübde. Wenn du, o Gott, von jenem dich umfliessenden Glanze einen Stral auf die Menschen herab sendest, so flieht ihre Finsternis und Unwissenheit. Du, o Gott, schufest jene Betrachter und hefteteſt ihre Aufmerksamkeit. O Gott, der du des Weltalls Herscher bist, der Könige König, ein Herr der Herren, du allein kanst unsre Wünsche sättigen und unsre Gelübde: du bist allein unsrer Anbetung und Verehrung würdig, Gott, der du alle Vollkommenheiten und Tugenden in dir vereinigest, erste Ursache und Urquelle aller menschlichen Tugend, Gott unumschränkt glükselig, allein Herr und Erhalter von allem was ist, nehme meine Anbetung an; seye du allein der Gegenstand aller meiner Begirden, meines ganzen Herzes.„ (a)

(a) Man muß diese philosophische Gebeter nicht mit denen in der Lithurgie dem Volke vorgeschriebenen verwechseln. siehe über die lezteren Erläuter. 10.

Dieses Gebet widerholte Sobono täglich dreymal. Ahme ein so weises Verhalten nach, anstat jener bloß äusseren Werke, denen du bisher oblagest, und die entweder allemal sträflich, oder doch wenigstens unfruchtbar und unnüz waren. Wiedme dich ganz der Erkenntnis des obersten Wesens, und dem Nachdenken über seine Vollkommenheiten. In ihm wirst du Trefflichkeiten entdeken, die dein Herz entzüken und deine ganze Aufmerksamkeit fesseln werden. O, könnte ich dir das genug widerholen und einschärfen! Bete Gott an, jeden Augenblick bete ihn an. Er einzig ist unserer Anbetung und Liebe würdig. Das müsse dir ein unverlezbares Gesez seyn, ihm allein anzuhangen. Wie kurz ist dieses Leben, und wie unglüklich derjenige, der dasselbe nicht zur Uebung der Tugend anlegt, der Tugend, die doch das einzige wahre Gut ausmacht, in dessen Genusse uns wirklich wol ist? Daß der Tod gewiß ist, zweifelt niemand, nur den Augenblick wissen wir nicht, in wel-

chem wir sterben sollen. Nur so viel ist unwidersprechlich wahr, daß er uns treffen wird, wir mögen tugendhaft oder lasterhaft seyn. Stelle hierüber deine Betrachtungen an, und überlege, auf welche Seite du dich mit deinen Entschliessungen lenken wollest.

# Ezour-Vedam

oder der alte

# Commentar

über den

# Vedam.

Von einem Bramen aus dem Samskretanischen ins Französische und aus diesem ins Deutsche übersezt.

Mit einer

Einleitung und Anmerkungen, nebst einem ungedruckten Fragmente des Bagavadam.

von

J. Ith, Bibliothekar.

Zweiter Band.

Bern,
bey der typographischen Gesellschaft.
1779.

Der

# Ezour-Vedam

oder

die alte Erklärung des Vedams.

# Viertes Buch.

## Erstes Hauptstück.

Von dem natürlichen Hange und den Neigungen des Menschen. Welche Wesen der Sünde fähig, und warum die Thiere, die nicht sündigen können, der Strafe und dem Schmerze unterworfen sind.

Biache.

Noch bin ich ganz von demjenigen entzückt, was ich so eben von der Größe Gottes und von der Weise

ihn anzubeten und zu verherlichen gehöret habe. Ueber diesen Gegenstand bleibt mir nichts zu fragen übrig; aber nun möchte ich erfahren, was die Ausdrücke Neigung und Hang eigentlich sagen wollen?

Thumont. Es gibt zwey Arten derselben, zufällige und angeborne. Jene können unterdrückt werden, und sie werden es auch wirklich durch die zur Gewohnheit werdende Uebung der Tugend oder des Lasters. Diese hingegen sind tiefer mit unserer Natur verflochten, sie entstehen mit uns und verlassen uns nimmermehr. Mit den zufälligen Neigungen hat es folgende Bewandtnis. Prokrit, die erste Mutter der Menschen hat ihren Kindern — oder vielmehr die Menschen ihre Kinder haben von ihr drey unterschiedene Neigungen ererbt, nemlich Choto, Roso, Tomo. Die erste führet zur Tugend, die andere zu Reichtum und Größe, und die dritte treibet zum sündigen an. Die Abgötterey und unsre Laster heben unsre guten Triebe gänzlich auf; auf gleiche Weise zerstöret

auch die Gewohnheit der Tugend nach und nach unsern Hang zum Reichwerden und zum Laster und vermehrt hingegen den zum Guten. So sind diese Neigungen nicht bleibend, sondern sie heben sich wechselseitig auf. Was aber die angebornen Neigungen, oder den natürlichen Hang derselben betrift: so haben wir denselben mit den Thieren gemein; er ist unveränderlich; er verläßt uns nimmermehr.

Biache. Aber welche Geschöpfe sind der Sünde fähig, und daher, wenn sie dieselbige begehen, strafwürdig?

Chumont. Das Erkenntnisvermögen macht die Geschöpfe der Sünde fähig, und der Mangel daran unfähig.

Biache. Was nennest du Erkenntnisvermögen, und wem kann man es mit Rechte zuschreiben?

Chumontou. Drey Arten von Erkenntnissen unterscheidet man. Die blei-

bende, die schwankende und die unentwickelte. *a*) Die erste sezt uns in den Stand vernünftig zu schliessen, zu untersuchen, zu erinnern, eines mit dem andern zu vergleichen. Diese ist der Antheil des vernünftigen Menschen; durch sie sind wir der Tugend und des Lasters fähige (oder moralische) Geschöpfe. Die schwankende hat bey Kindern Plaz. Sie besteht in einem vorübergehenden Schimmer, welcher denselben gewisse Dinge erkennbar macht, aber zugleich nicht helle nicht bleibend genug ist, um sie vernünftig und der Sünde fähig zu machen. Die unentwickelte trift man bey Narren an, das ist bey solchen, die ihrer Natur nach vernünftig die Anlage der Erkenntnis besizen, ohne sie gebrauchen zu können. Ungefehr von der nemlichen Art ist die Erkenntnis der Thiere. Durch sie lernen sie alles, was ihnen zur

*a*) Der Leser wird aus den Erklärungen, welche Chumontou von diesen dreyen Arten der Erkenntnis gibt, bald selbst einsehen, daß *radicale* hier unentwickelt, implicita bedeutet. Ueberf.

Erhaltung ihres Geschlechts nöthig ist, aber weiter nichts.

Biache. Was verstehst du aber durch Vernunftschluß, durch Untersuchung und Gedächtnis? Und wem kommen diese Fähigkeiten zu?

Chumontou. Wer in einer bestrittenen Sache einzusehn fähig ist, auf welcher Seite die Wahrheit ist; oder wer in einer Fehde oder einem Rechthandel zwischen zwey Personen die Gründe von beiden gegen ein ander abwiegt, und sich am Ende für denjenigen Theil entscheidet, welcher die Gerechtigkeit und Billigkeit auf seiner Seite hat, dem schreiben wir die Fähigkeit zu untersuchen und vernünftig zu urtheilen zu. Das Gedächtnis besteht in dem Vermögen eine Sache, die man uns vor langem gesagt, aufzubewahren, und nach Willkühr sich wider derselben zu erinnern. So viel von den verschiednen Erkenntnisarten. Eine einzige derselben, nemlich die bleibende, kann uns

der Sünde fähig machen. Dazu reicht hergegen diejenige nicht hin, welche wir bey Kindern, bey Greisen, bey Narren und bey Thieren antreffen. Ein jeder also, der sich noch in der Kindheit befindet, oder wer ein sehr hohes Alter erreichet hat, die Narren, diejenigen, welche durch eine Krankheit des Gebrauchs ihrer Vernunft beraubet sind, und endlich ohne Unterschied alle Thiere sind des Vermögens zu sündigen beraubt. Was sie auch immer verbrechen mögen: *a*) so sind sie doch in den Augen Gottes niemals strafwürdig.

Biache. Sind die Thiere der Sünde unfähig, wie kömmt es denn, daß sie der Strafe und dem Schmerze unterworfen sind? Wie, daß man große und kleine

---

*a*) Gleichwol besizen die Thiere nach der Meynung der Inder eine Seele von der nemlichen Natur, als die menschliche. *Abr. Roger* p. 91. 92. *Lett. edif. t.* 23. *p.* 178. Diese Meynung ist in Japon bey den Anhängern der Religion des Budda angenommen. Hist. du Japon. p. 3. t. 1.

unter ihnen sieht? Woher dieser Unterschied?

Chumontou. Da Gott den Menschen schuf: so bestimmte er alles zu seinem Nuzen. Die Thiere sind zu seinem Dienste, die Bäume, die Pflanzen, die Früchte, alles, was die Erde enthält, ist zur Befriedigung seiner Bedürfnisse vorhanden.

Die Strafe, der Schmerz, den die Thiere fühlen, ist unzertrennbar mit ihrem Zustande, da sie dem Menschen zu dienen bestimmt sind, verknüpft. Aber bey ihnen ist das weder die Wirkung noch eine Folge der Sünde. Der Grund davon ist folgender: ihrer Natur nach ist die Strafe der Sünde ewig; aber die Strafen der Thiere sind nur vorübergehend. Was die Bäume, u. s. w. betrift: so sind dieselben der Sünde schlechterdings unfähig, da sie keine Seele besizen. a) Hingegen ist jeder Mensch, so

a) Gleichwol eignen die indischen Philosophen den Pflanzen eine Seele zu. Siehe

geringschäzig, so verachtenswürdig er auch seyn mag, mit einer vernünftigen Seele ausgerüstet. Sein Hang reißt ihn zur Sünde hin; er überläßt sich demselben, und nach dem Tode muß er ewig die Strafe dafür tragen. Mit der Tugend verhält es sich umgekehrt eben so. Der Rechtschaffene übet sie, so lange er lebet, und mit dem glücklichen Augenblicke seines Todes fängt er an, die Früchte davon zu genieſſen, und dieser Genuß erstreckt sich durch die ganze Ewigkeit hin. *a*)

---

*la profession de foi, faite par un brame*, welche Abr. Roger anführt, p. 330. Diese Lehre leitet ihren Ursprung aus dem System von der Seelenwanderung. In den Pflanzen halten sich die Seelen groſser Sünder auf. Das angef. Werk.

*a*) Nach den alten Weisen Indiens ist dieses Leben der Zustand des im Schoſe der Mutter ligenden Fötus, und der Tod, die Geburt in ein wahres glückliches Leben. Strabo l. 15. p. 490. Sie beklagten, das Loos derer, die noch in dieser Welt zu verweilen gezwungen wären, und schäzten diejenige glücklich, welche daraus weg-

# Zweites Hauptstück.

## Von dem Paradis, und von der Verwandlung des Vichnou in Chrixnou.

### Biache.

Darf ich auch dasjenige erfahren, was dir von dem Orte des Aufenthalts des obersten Wesens bekaunt ist?

Chumontou. Du fragst mich da über etwas, was ausser dem Bezirke der menschlichen Erkenntnis ligt. Doch, um dir die Größe der dort zugenieſſenden Glückseligkeit begreiflich zu machen, will ich dir etwas weniges davon sagen. Der von dem obersten Wesen bewohnte Ort, ist der Ort im erhabensten Verstand, ohne seines gleichen. Vier Thore öfnen den Zugang dahin, die Mauern sind von Golde,

---

ziehen könnten, weil sie zum Besize der Unsterblichkeit gelangten. Porph. de abst. l. 4. p. 411.

vom lauterſten Golde. *a*) Die Vergnügen, die da genoſſen werden, ſind geiſtige Freuden, welche die ganze Seele entzücken, alle Begierden füllen, reine unvermiſchte Freuden, deſto ſüſſer, deſto empfindlicher, da keine Furcht ſie zu verlieren, kein Schmerz, kein Tod mehr ihren Genuß ſtören kann. Die vortreflichſten der Sterblichen wünſchen ſich dort einen Plaz; aber die Tugend allein lehret den Weg dahin; nur die Gerechten, nur die Freunde der Gottheit werden dort zugelaſſen. Die an dieſem beglückten Orte zu genieſſende Zufriedenheit iſt unveränderlich gleich; ſie erfüllet und ſättiget das Herz. Der Unſterblichkeit gewiß fürchten ſeine glückliche Bewohner weder Zufall noch Wechſel mehr. Sie genieſſen Gott, dieß iſt der Maasſtab, ſie ſind gewiß, ihn immer zu genieſſen, dies iſt die Fülle ihrer Seligkeit. *b*) An die-

a) Die Hinſicht auf das, was nun folget, wird machen, daß der Leſer dem Verfaſſer dieſe Thore uns dieſe goldene Mauren zu gut halten wird.

*b*) So glänzende Begriffe von der Glück-

sem Orte der Wonne ist hiemit alles ewig. Dort werden weder Ueberschwemmungen noch jene Schreckniſſe der Natur verspürt, die die Erde verwüsten und alles zu Grunde richten. Auch die Sonne reichet mit ihren Stralen nicht bis dorthin; Gott selber leuchtet dort, *a*) und Dunkel und Nacht bleiben auf immer entfernt. Alles endlich,

---

seligkeit der Gerechten hatte der Verfasser des Bagavadam nicht; er läßt dieselbe in einem unaussprechlichen Maaße 10000 Jahre währen. Ein einziger von ihnen wird so viel Stärke besizen, als 10000 Elephanten zusamen genommen, und an Schönheit wird er dem Manmadem dem Amor der Inder gleich kommen. Bagavad. Handschr. l. 5. p. 96.

*a*) Nach dem Systeme der alten indischen Weisen ist Gott ein Licht, aber doch von einer andern Natur, als die Sonne und das Feuer Origen. *philosoph.* p. 50. Man sehe über diese Stelle den Beausobre *Hist. du Manich.* t. 1. p. 467. Andere Braminen behaupten bloß, daß Gott in einem unzugangbaren Lichte wohne, aus welchem er nie heraustrit. Couto der Fortsezer des *Barros*, Dec. 5. l. 6. c. 4.

was zur Seligkeit der Menschen mitwirken, alles was dieselbige sichern kann, findet sich daselbst. So ist der Ort beschaffen, der des höchsten Wesens Wohnung ist. Hier ist es, wo er alles schuf, und von wo aus er alles Erschaffene erhält.

Biache. Du sagtest mir Gott wäre ohne Körper, es ist also überflüssig und unzweckmässig, demselben einen Ort anzuweisen. Für einen Körper, der eine Figur hat, ist ein solcher freilich nothwendig, aber ganz unnüz für denjenigen, der unkörperlich ist.

Chumonton. Der beglückte Ort, von welchem ich dir sprach, ist der Aufenthalt der Freunde Gottes, wo sie seiner Gegenwart geniessen. Dieser Gott der Güte liebet dieselben so innig, daß er in der Bewerkstelligung ihres Glücks seine eigne Freude findet. Aus Liebe zu ihnen schuf er also diesen anmutvollen Ort. Dieß solte der Siz jeder Glückseligkeit seyn, und da solten sie sie ewig geniessen.

Biache. Meine Lehre über den Aufenthalt des höchsten Wesens ware ganz anders beschaffen. Crindabonou hieß ich denselben, sezte ihn mitten auf die Erde, nannte ihn vorzugsweise den Ort. Hier ward in der That Chrixnou geboren. Derselbe ist das höchste Wesen. In Zampoudipo ligt das Land Caratoborcho, in diesem Crindabonou und hier ist es, wo ewige Freuden genossen werden. Es ist weitläufiger als der Chuarguam selber. Von einer entzückenden Anmut, ewig ohne seines gleichen. Hirten bewohnen diesen Ort und Hirtinnen zu tausenden. Der vornehmste dieser Hirten ist Noudo, der Pflegvater des Chrixnou. Nordwärts ligt die Stadt Moduza. Ongouchino herschte daselbst. Concho sein Sohn verjagte ihn, er bemächtigte sich des Reichs, und verübte lange Zeit unerhörte Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten. Die Erde konnte nicht länger diese Tyrannei erdulden, also nahm sie in eine Kuhe verwandelt ihre Zuflucht zu dem Bramma mit vier Ge-

sichtern, und betend sprach sie. Schöpfer aller Wesen, dir bin ich, so wie alles, was ist, das Dasein schuldig, dir also kömmt es zu, mich zu beschüzen. Mich hält der jedes Verbrechens und jeder Ungerechtigkeit fähige Concho in der Unterdrückung. Seine Tyrannei fängt an, mir unerträglich zu werden. Dieser Concho räuchert auf deinen Altären: so theile ihm denn deine Befehle mit, und seze meinem Elende ein Ziel. Bramma vor Zorn ganz ausser sich eilte mit der Kuhe zu Roudro, erzählte ihm die Geschichte, und alle drey entschlossen sich den Vichnou, das oberste Wesen, davon zu benachrichtigen. So bald sie in seine Gegenwart kamen, warfen sie betend sich vor ihm nider. Nunmehr redete die Erde in folgenden Ausdrücken zu ihm. Gütig hörst du immer das Gebet; in meinem Elende flehe ich deine Erbarmung an, und bete dich demselbigen mit dem Tode des Concho des verworfensten der Sterblichen ein Ende zu machen. Nun fragte Vichnou, das oberste Wesen, den Bramma, ob er nicht

ehmals diesem Concho eine ganz besondere Gnade bezeigt, und worin dieselbige bestanden hätte? Bramma erzählte ihm umständlich, daß die erwiesene Gnade darin bestünde, daß er von keinem andern, als seinem Neffe solte können umgebracht werden. Verkörpere dich denn, sezte er hinzu, in dem Schose der Doiboki, seiner Schwester. Ein anderes Mittel ihn aus dem Wege zu schaffen ist nicht möglich. Vichnou erhörte sie, und war so fort entschlossen, in dem Schose der Doibocki, der Gemalin des Bochudebo, des vornehmsten der Kaufleute seines Landes einen Körper anzunehmen. Concho erhielt einige Nachricht davon, ließ den Bochudebo und die Doiboki in Bande legen, und besezte ihre Thüren mit Wachen. Bald darauf kam Boidoki glücklich nider; aber weil man in Ansehung des Kindes von Concho alles zu befürchten hatte: so wurde dasselbige in das Dorf Gokulan gebracht. In demselben Augenblicke kame auch Zochoda, Roudo's Gemalin mit einem

Mädchen nider; dieſe beide Kinder alſo wurden gegen einander ausgewechſelt. Zochoda merkte von dieſer Unterſchiebung nichts, denn da ſie gleich nach ihrer Niderkunft in einen tiefen Schlaf verfallen war: ſo konnte ſie nicht wiſſen, ob ſie einen Knaben oder ein Mädchen zur Welt gebracht hätte, und betrachtete daher den kleinen Chrixnou als ihr eignes Kind. Auf die erſte Nachricht von der Niderkunft der Doiboki, befahl Concho, daß das Kind vor ihn gebracht würde. Aber dieſes Kind, in welchem das oberſte Weſen verborgen war, lag zu Gokulan in dem Hauſe des Noudo. So wurde es ſeiner Wut entriſſen, die nun ganz ſeine unterſchobene Enkelin traf. Chrixnou brachte die Jahre ſeiner Kindheit mit denen dieſem Alter eigenen Spielen und kleinen Freuden zu. Molke zu ſtehlen, die er denn ſeinen Freunden den Hirten austheilte, machte ſein gröſtes Vergnügen aus. Seine Jünglingsjahre gingen in der Ausſchweifung und in den allerſchändlichſten Ausgelaſſenheiten hin. Selbſt ſol-

cher

cher Personen, für welche die Natur selbst eine gewisse Scheu einflößt, wie z. B. seiner Mutter, schonte er nicht, sondern er nahme sich die unerlaubtesten Freiheiten gegen dieselben heraus. Alle seine Vergehungen dieser Art hier zu erzählen ist der Ort nicht, und wäre er es auch: so würde ich mich gleichwol nicht unterstehen, es zu thun. Nicht lange hernach befand er sich zu Modura, tödtete den Concho mit eigner Hand, und sezte den Onguochino wieder in den Besiz seiner Krone. Kaum hatte er das zur ehlichen Verbindung reife Alter erreicht: so raubte er die Roukini und viele andere Personen ihres Geschlechtes. Bis auf sechszehntausend soll die Anzal seiner Frauen gegangen seyn. Aus denselben zeugte er eine Menge von Kindern, die er noch selbst verheirathet sah. Endlich übte der Tod seine Rechte auch über den Chrixnou aus; er wurde von dem Pfeile eines Jägers getroffen. Boloramo sein Bruder folgte ihm bald. Dies ist die kurze Geschichte des

Chrixnou, a) welche eine Einverleibung des obersten Wesens ausmacht.

## Drittes Hauptstück.

### Widerlegung der Einverleibung des Vichnou. Von der Vergebung der Sünden.

Chumontou.

Vor allem aus sagst, zu Brindamonou, dem Orte, wo das oberste Wesen wohnen soll, seye alles ewig. Aber warum sieht man denn dort die Menschen, wie sonst überall, sterben? An dem Orte, wo das oberste Wesen sich aufhält, ist freilich alles ewig; aber auf der Erde hat dasselbe nie seine Wohnung aufgeschlagen. Die

a) Dieses kömmt ziemlich mit dem zehnten und eilften Buche des Bagavadam überein.

Erde soll, wie du sagst, in eine Kuhe verwandelt worden seyn; aber sie ist ein lebloses Element. Wem wilst du denn eine solche Ungereimtheit einreden? Und was würde wol, gesezt, daß sie diese Gestalt auch wirklich angenommen hätte, aus ihren Bewohnern geworden seyn? Die Erschaffung kostete das oberste Wesen nichts als eine Entschliessung des Willens, und diese ist wider genug, alles in Asche zu verwandeln. Wie solte es demselben denn so vieles gekostet haben, einen Menschen aus dem Wege zu schaffen? Es deswegen eine solche Gestalt annehmen, und in dem Schose der Doiboki verkörpert werden lassen, heißt wahren Unsinn reden.

Gott ist der Herr, von dem alles abhängt, dem alles gehorchet; er gebeut den Winden und der Sonne. Er macht seine Stimme so gar den unbeseelten Wesen vernemlich, er ertheilt denselben seine Befehle und sie werden vollzogen. Du aber lasseſt ihn vor einem seiner Geschöpfe er-

zittern, und sich vor seiner Wuth in der Hütte eines Schäfers verkriechen. Die Verrichtungen, die du ihm zuschreibest, sind desselben eben so wenig würdig. Seine erste Kindheit soll er damit zugebracht haben, daß er Kühe hütete und Milch stahl. Wie, und du erröthest nicht, demjenigen, den du für das höchste Wesen hältst, so schändliche Neigungen beyzulegen? Mit Gewalt ein Weib entführen, ist jederzeit als ein ehrloses Verbrechen angesehen worden, und du lässest dasselbe von demjenigen begangen werden, den du als Gott ansiehest. Gott, der das Laster verabscheuet, ist ein Rächer desselben, und du lässest ihn auf der Erde erscheinen, um ein Muster der Ausgelassenheit und Unzucht zu seyn. Gott ist der Urheber der Tugend; an ihr bezeugt er sein Wolgefallen und schützet sie; du aber stellest ihn vor mit den lasterhaftesten Neigungen, die ihn zu den schändlichsten Zerrüttungen und Greueln antreiben. Zwey Frauen auf einmal haben, würde schon den guten Namen ei-

nes tugendhaften Menschen beflecken, *a*) und du giebst dem obersten Wesen, dem Para-Bramma bis auf sechszehn tausende. Jedermann macht sich eine Pflicht daraus, den Ehstand heilig zu halten, und sich unter denen im Vedam gebotenen Feyerlichkeiten darein zu begeben, da dein Chrixnou, ohne Achtung für die Gesetze, lauter Gewaltthätigkeiten ausübt. Das oberste Wesen ist ewig, unkörperlich, *b*) hat nie einen Anfang ge-

---

*a*) Die alten Brachmanen verwarfen die Polygamie nicht, weil sie dieselbige für die Bevölkerung vortheilhaft glaubten. Strab. l. 15. 490. Ob schon auch die heutigen Bramen behaupten, daß die Mehrheit der Weiber in dem Vedam nicht verboten seye: so lehren sie doch zugleich, daß man mit einem sich begnügen solle. Abr. Roger p. 68.

*b*) Da dem Verfasser des Dirm Shaster zufolge die Menschen sich einen körperlosen Gott nicht vorstellen können: so bilden sie denselben unter verschiednen Gestalten ab. Seine Angen sehen dem Lotos gleich; sein Gesicht ist wolkenfarbig, seine Kleider sind von Blizen zusamengesezt,

habt und wird kein Ende haben, und gleichwol sagst du, es seye auf Erde geboren, und in dem Hause eines Hirten erzogen worden. Endlich hängt Gott, wenn man dir glauben wolte, in einem Zirkel von Weibern dem Laster und der Wollust nach, dieser Gott, den die Tugendhaften selbst nur in der Hofnung besizen ohne bis zu ihm, so lange sie auf Erde sind, reichen zu können; dieser Gott, der ausser ihm nichts wünschen kann, weil ausser ihm keine wahre Vollkommenheit ist. Bey den übrigen Menschen ist das Laster doch nie ohne einen Zusaz von Tugend, aber dein Chrixnou ist ganz böse; alles an ihm ist Laster und Greuel. Dieser Chrixnou ist mit einem Worte der größte der Sünder, er vereiniget alle

---

und er hat vier Hände. Siehe die Erklärung von diesem allegorischen Bilde der Gottheit in dem Werke des Hrn. Dow selbst, oder in der vortreflichen Uebersezung desselben von Herrn Bergier unter der Aufschrift *Dissert.* sur la relig. des Brahm. p. 83.

Laster, und hat sie bis aufs äusserste getrieben. Den Namen Gottes an ein Geschöpf verschwenden, ist allemal ein Verbrechen; aber denselben an einen ehrlosen ohne Ausnahme ruchlosen Mann hinwerfen, das ist ein Verbrechen, das nimmermehr vergeben werden kann.

Biache. Wie viele Arten von Verbrechen kann man begehen?

Chumotou. Diejenige, so gegen Gott und seinen Dienst streiten, sind von allen die größten, und über diese insonderheit will ich dir meinen Unterricht ertheilen. Vor allem aus muß man sich eine Stunde auszeichnen, um Gott sein Opfer unter dem Schalle der Instrumente zu bringen. Die Unterlassung davon ist Sünde. a) Für den Ort, der zum Tem-

a) Unser Philosoph geräth da mit seinen eignen Grundsäzen in Widerspruch, und verfält selbst auch in den Aberglauben.

vel der Gottheit bestimmt ist, muß man eine unbeschränkte Hochachtung hegen; von Angelegenheiten und Geschäften darf da gar nicht gesprochen werden, oder wenn es unvermeidlich nothwendig wäre: so muß es einmal mit wenigen Worten und leiser Stimme geschehen. Hier soll man kein Geräusche machen, nicht essen, nicht ausspeyen. Diese Hochachtung muß so weit gehen, daß man so gar, wenn man bey einem Tempel vorüber gehen will, vom Palankine herunter steige, und so lange zu Fusse bleibe, bis daß man vorbey gegangen ist. Denselben so reich und so reinlich, als es seyn kann, besonders in seinem eignen Hause, auszuzieren ist auch Pflicht. In denselben soll man auch nie anders als in einem anständigen und bescheidenen Aufzuge erscheinen. Tag und Nacht soll daselbst Licht unterhalten werden. Etwas von dem allen unterlassen ist Sünde. Größer ist diese, wenn man von einem der Gottheit geweiheten Gebäude mit Verachtung redet, oder dasselbige niederreissen läßt; die größte von allen ist,

wenn man andere Dinge für Gott hält, und ihnen göttliche Ehre beweist. Und dieses Verbrechen hast du selbst so oft begangen, und wareſt Urſache, daß ſo viele tauſend Menſchen es ſo oft mit dir begingen, da du dieſelben dem Salagraman, den Steinen, den Säulen opfern hieſſeſt. Uebrigens ſoll man Gott keine Speiſeopfer bringen. Gott ißt nicht, und er bedarf unſrer Reichtümer nicht. Ferner ſoll man in ſeinem Tempel nichts, Rauchwerke und Wolgerüche ausgenommen, verbrennen. Endlich ſoll man den Namen Gottes nie ausſprechen oder verherlichen hören, ohne von Hochachtung und einer heiligen Freude ganz durchdrungen zu werden. Darüber lachen, oder Gleichgültigkeit dagegen blicken laſſen, verräth Religionsloſigkeit und Gottloſigkeit. Mit blindem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit im Laſter fortleben, und dabey hoffen, Gott werde immer geneigt ſeyn, uns zu vergeben, ohne daß wir dabey etwas anders zu thun hätten, als ihn anzurufen, iſt ein Verbrechen, das Gott nur ſelten

verzieht. Nächst Gott soll uns nichts ehrwürdiger und heiliger seyn, als unser Vater und unsre Mutter. Ihnen in der Noth nicht beystehn, ihnen nicht helfen, gehört unter die allergrößten Vergehungen, eben so wie die Grausamkeit gegen Kinder und Unschuldige.

Biache. Lehre mich doch, wie man sich von der Sünde losmachen, und Vergebung derselben erlangen kann?

Chumontou. Dazu ist vorerst nöthig, daß du der Sünde, und hauptsächlich dem, falschen Gottheiten gewiedmeten, Dienste, und allen Arten blutiger Opfer entsagest. *a*) Du wirst dich auch aller Uebungen, denen du dich selbst unterworfen

---

*a*) Es scheint schon die Samanäer haben diese Opfer verworfen. Porph. *de abstin. p.* 408. 409. eben wie die Brachmanen. Euseb. *Præp. Ev.* l. 6. p. 275. Bardesanes berichtet, Menschenopfer seyen bey einer einzigen indischen Nation üblich gewesen. *Ap.* Eusebium *loco citato.*

hast, und die Quellen neuer Versündigungen werden können, auf immer enthalten, und wann du denn einmal feste überzeuget bist, daß Gott allein dir vergeben kann: so wirst du vor ihm niederfallen, und mit der möglichsten Ehrfurcht und Andacht ihn also anreden: „Selbstständiges Wesen, das älter als alle Zeiten ist, Gott durch den alles lebt und besteht, du bist unsre Zuflucht und Stüze! Dir dienen, dich erkennen ist die erste Pflicht und zugleich das Glück der Menschen. In dir findet er die Quelle des wahren Glücks und Erleichterung seiner Mühseligkeiten und Leiden. Gott, Allwissender, du kennest die unzählbare Menge der Verbrechen, deren ich schuldig bin! aber laß meinen Schmerz dich rühren!" So mußt du um Vergebung deiner Sünden flehen. Ueberdies mußt du tugendhafte Gesinnungen annehmen, und wenn du weißt, daß man irgendwo opfert, oder das Lob Gottes besingt, schleunig hineileu, und aus dieser heiligen Verrichtung dein Hauptgeschäft machen.

# Viertes Hauptstück.

## Von der Busse.

### Biache.

Meine Lehre ging dahin, daß es zur Erhaltung der Vergebung genug wäre, den Bramen eine mit der Größe und der Anzal der Sünden verhältnismässige Menge von Reis zu geben. Ferner schrieb ich allerhand Uebungen, Fasten, Bussen und Opfer vor. Unter denen zur Ehre der verschiednen Gottheiten eingeführten Fasten giebt es eine, die eine ganz besondere Kraft zur Erlangung der Vergebung der Sünden haben soll. Sie heißt Sondrajonon, und besteht in einer zwölftägigen Enthaltsamkeit zur Ehre des Monds. a) Diese

a) Die Inder richten ihre Poß oder Fasttage nach dem Alter des Monds ein. s. Holwell c. 7. Sie fasten z. B. allemal am eilften Tage nach dem Vollmond und Neumond. Abr. Roger. p. 115. Bey An-

Faste muß folgender Gestalt gehalten werden. Den ersten Tag ißt man überall nichts; den zweiten eines Kornkerns groß, den dritten eines, den vierten zweyer, den fünften dreyer Eyer groß; den sechsten, so viel man in der holen Hand halten kann; den siebenten das zweyfache, den achten das dreyfache, den neunten und zehnten den vierten Theil von dem, was man ordentlich zu speisen gewohnt ist. Den eilften ißt man nichts, sondern man trinkt den Urin von einer Kuhe; den zwölften ißt und trinkt man nichts. *a*) Wer nach dieser Vorschrift fastet, der ist der Vergebung

---

laß der in diesem Hauptstücke erwähnten Fasten müssen wir die Anmerkung machen, daß die Inder wegen ihrer natürlichen Mäßigkeit eine Enthaltsamkeit von vierzig, und so gar von hundert Tagen für nichts unglaubliches ansehen. La Loubere, *du roy. de Siam.* t. 1. p. 441.

*a*) Die Fasten der alten Brachmanen waren eben so strenge, sie brachten bisweilen drey ganze Tage ohne zu essen zu. Clem. Alex. *Strom.* l. 3. p. 451.

auch seiner größten Sünden gewiß. Büssungen gibt es von verschiedener Art, ich will aber nur einige wenige anführen, die mir zur Tilgung der Sünden vorzüglich kräftig schienen. Auch wandte ich alles an, daß sie vollzogen würden. Die erste, Poniotopo, oder die fünffache Busse besteht darin, daß man in der wärmesten Jahrszeit sich zwischen vier Feuern an der Sonne, und in der kältesten im Wasser aufhält. *a*) Man muß über dieß den Kopf mit einem genäzten Tuche bedecken und in dem Monate Mago nichts als Butter und Milch essen. *b*) Man darf kein Reis, nichts, was dem Munde angenehm ist, sondern lauter saure Speisen, und auch diese nur in kleiner Menge essen.

---

*a*) Die alten Philosophen Indiens unterzogen sich ähnlichen Büssungen, Strabo. l. 15. p. 491. Plin. l. 7. c. 2. die noch jezt in Indien üblich sind.

*b*) Dieser Monat kömmt mit dem December überein, an welchem die Eßlust am größten ist. Diese Stelle schob der Uebersezer ein; ich glaubte sie weglassen zu dürfen.

Was die Opfer betrift; so muß man dergleichen hauptsächlich dem Chib und der Dourga bringen, und sich zugleich im höchsten Sommer ihre Geschichte an der Sonnenhize vorlesen lassen. Während der Zeit des Regens opfert man dem Gotte Boruno. a) Ausser diesen gibt es hundert andre Uebungen, die alle sehr geschickt sind, die Sünde zu tilgen, und bis jezt habe ich dieselben als das einzige Mittel dazu angesehen.

Chumont. So bald du einen deutlichen Begrif von dem hast, was Sünde ist, wirst du die Unrichtigkeit alles desjenigen einsehen, was du da anbrachtest. Die Sünde ist eine Beleidigung Gottes;

---

a) Oder Birren, der Gott des Wassers, allem Ansehn nach eine untere Gottheit, zumal Vichnou jenem Elemente vorgesezt ist. Diesen leztern hatte Strabo im Sinne, da er vom Iupiter Ombrius oder Pluvius, als einer indischen Gottheit redete. *Geogr.* l. 15. p. 494.

er allein kann sie also verziehen. Wenn jemand ein Majestetverbrechen begangen hat, wird er sich wol durch die Bereuung desselben davon rein waschen? O, gewiß nicht. Es haftet so lange, bis der König es ihm vergeben, oder ihn dafür gestraft hat. Die Opfer an verschiedene Gottheiten, die du vorschreibst, können die Sünde eben so wenig, als alle übrige Uebungen aufheben. Sündigen, heißt Gottes Gesez verlezen; es ist also ganz überflüssig, sich bey einem andern um Vergebung zu bewerben. Würde man den nicht für einen Thoren halten, der, um sich von der Schuld eines Majestetverbrechens zu befreyen, einer Lampe opfern wolte? Ist es minder unvernünftig, der Sonne oder andern ähnlichen Dingen zu opfern, um sich von einem Fehler loszu machen, in den man durch die Verlezung des göttlichen Gesezes gefallen ist, und so die Verzeihung desselben zu erwarten? Alle deine Vorschläge sind demenach zur Vergebung der Sünden schlechterdings unnüz; die übertriebnen Büssungen und

Fasten,

Fasten, welche du von den Sündern forderst, helfen bloß deine Verkehrtheit und die Verdorbenheit deiner Neigungen bekannt zu machen.

Wiewol unser Körper zur Tugend eigentlich nicht mitwirkt: so gereicht er doch derselben gleichsam zur Stüze; er ist in Beziehung auf die Seele eben das, was das Schiff in Rücksicht auf den Steuermann ist. Von sich selbst treibet das Schif nicht; aber es ist nöthig, damit der Steuermann es treiben könne. So wirkt auch der Körper die Tugend nicht durch sich selbst; aber er ist nöthig, damit die Seele sie wirken könne. Ist dieser Körper einmal zerstört: so ist es nicht leicht, sich einen andern zu verschaffen. Er verdient also alle mögliche Sorgfalt, damit wir die Tugend desto länger ausüben können. Ein angeschaffener Trieb der Natur, den so gar die wildesten Thiere fühlen, macht ohne Unterschied alle lebenden Wesen für ihre Erhaltung besorgt, und du kraft- und herzloser Mensch wilst, daß man sich sel-

ber durch übermäſſiges Leiden zu Grunde richte! vielleicht daß die Faſten freilich, in dem ſie den Körper entkräften, zur Tugend beytragen; aber auch denn müßte man wenigſtens ein gewiſſes Maas halten. Zwölf Tage lang ohne zu eſſen, oder ſo viel als nichts zu eſſen, zu bringen, das heißt freilich, wie du ſagſt, ſeinen Verbrechen, aber es heißt zu gleich, ſeinem Leben ein Ende machen. Nun iſt der Selbſtmord jederzeit eines der größten Verbrechen geweſen. a) Doch dergleichen Büſſungen

---

a) Der Verfaſſer misbilligt alſo den Selbſtmord, den doch die alten Weiſen Indiens als eine ruhmvolle Handlung anſahen. Man weiß daß Calanus ſich in Alexanders, ſo wie Zarmarus in des Auguſtus Gegenwart verbrannten. Auf der Grabſchrift dieſes leztern hieß es, er habe ſich nach der Uebung ſeines Landes umgebracht. Strabo l. 15. p. 495. Die heutigen Inder glauben in gewiſſen heiligen Städten ſeye es erlaubt, ſich ſelbſt Gewalt anzuthun, da es ſonſt an jedem andern Orte ein Verbrechen ſeyn würde. Abr. Roger p.

thun, heißt von einer Sünde sich durch eine noch größere reinigen wollen, heißt, den ganzen Körper in ein schlammiges Wasser nidertauchen, um den darauf befindlichen Staub wegzuschaffen.

---

264. die Anhänger der indischen Lehre des Foe betrachten den menschlichen Körper als eine Masse von Pful, und vernachlässigen daher die Erhaltung desselben. Auch bringen sie sich selbst zu tausenden um. Du Halde, *Hist. de la Chine t.* 3. *p.* 52. die Siameser halten den Selbstmord für ein der Seele zuträgliches Opfer, wodurch dieselbige zu einem hohen Grad der Tugend und der Glückseligkeit gelangen könne. Wegen diesen Vorstellungen erhängen sie sich oft aus Andacht an einem Baume, der Ton-po heißt. La Loubere. t. 1. p. 487. 488.

# Fünftes Hauptstück.

## Widerlegung der Einverleibung des Vichnou.

### Biache.

Was du bisher angemerkt hast, ist sehr gründlich; gleichwol bleibet mir ein Zweifel in Ansehung des Chrixnou übrig. Er ist dieser: wäre derselbe nicht das oberste Wesen; wie hätte er einen ganzen Berg losreissen, und in der freyen Luft halten können? Nimmermehr ist ein blosser Mensch einer ähnlichen Unternehmung gewachsen gewesen.

Chumontou. Aber wenn dieser Chrixnou, wie du behauptest, das oberste Wesen gewesen wäre, wozu hätte er nöthig gehabt einen Berg, Schäferinnen gegen den Regen zu schützen, in der Luft schwebend zu erhalten? Ware ein blosser Wink seines Willens nicht genug? Er durfte nur zu wollen, und der Regen würde

aufgehört haben. Rede mir also nichts mehr von diesem Verworfenen, von diesem Ungeheuer, der weder Muhmen noch Sohnsfrauen schonte: sondern dieselben gewaltthätig seinen wilden Begierden unterwarf; der mitten unter einer unzählbaren Menge von Weibern der Welt lauter Beispiele der Schamlosigkeit und der allerniedrigsten Unzucht gab. Noch einmal, wilst du wissen wer dein Chrixnou ist, und was man von ihm zu denken hat? Er ist und war nie das oberste Wesen; sondern gleich andern Menschen geboren, wurde er zu ihrem Unglücke geboren, geboren ihnen ein Muster der Schwelgerey und der Ausgelassenheit abzugeben. Ganz der Unreinigkeit ergeben ware sein Leben ein aneinander hangendes Geflechte von Verbrechen dieser Art. Mit der Unreinigkeit verband er die Argliſt. Selber ein ein Lügner warf er sich zum Beschüzer und Freunde der Lügen auf. Mit einem Worte dieser Chrixnou *a*) ist gleichsam

*a*) Alle diese Schmähworte, und das ganze

ganz aus Laster zusamengesezt, nie hat man eine gute Neigung, nicht einmal die erste Anlage zur Tugend bey ihm wahrgenommen. Auch ist gar kein Zweifel, die solchen Verbrechern bestimmte Strafe habe ihn nach den Tode getroffen. Lasse also ein für alle male solche ungeheure Irtümmer fahren, und widme dich ganz demjenigen, der deines Weihrauchs und deiner Anbetung allein würdig ist.

Biache. Allein, wenn dieser Gott der Tugend so herliche Belohnungen ausgesezt hat, wenn die Seele, die dieselbige geübet hat, die Früchte davon ewig genieſſen soll: warum verwahret denn dieser nemliche Gott die Leiber der Gerech-

---

scheusliche Gemälde, welches Chumontou von Chirnou macht, machen es uns wahrscheinlich, daß er sein Augenmerk auf den Gott der Christen geworfen hat.. Man darf nicht zweifeln, daß diese Verwandlung des Vichnou erst erfunden worden ist, nach dem schon viele Inder bekehrt worden waren.

ten nicht vor der Verwesung, damit auch sie Theil an jener Belohnung nehmen können?

Thumontou. In Ansehung der Seele ist der Leib gleichsam eine Art von Werkzeug, dessen sich dieselbige zur Uebung der Tugend oder des Lasters bedient. Hat das Werkzeug seine erforderliche Zeit gedient, hat man das Werk vollendet: so wird es ganz unnüz. Mit unsrem Körper hat es die nemliche Bewandtnis. Ein Vogel, der gewohnt ist auf einem Baum zu übernachten, sucht denselben mit Begirde, und entschläft mit Vergnügen darauf. Verläßt er das Land: so bekümmert er sich nicht mehr um ihn. So verhält sich auch gegen ihren Körper unsre Seele.

# Fünftes Buch.

## Erstes Hauptstück.

### Von den Göttern, den Riesen und dem Amroutan.

Biache.

Mir ist ein sehr beschwerlicher Zweifel, den ich nicht im Stande bin aufzulösen, entstanden. Du sagtest, im Anfange habe Gott nicht mehr, als einen Menschen geschaffen. Woher sind aber die Riesen entstanden? Haben sie auch den ersten Menschen zum Vater und folglich einen gemeinsamen Ursprung mit uns? Wenn wir ferners alle Kinder dieses ersten Menschen sind, wenn auch Gott ein

unendlich weises Wesen ist: woher rührt es denn wol, daß so viele ungestaltet geboren werden? Einige haben zu viele, andere zu wenige Gliedmassen. Diese Zweifel vermag ich mir in der That nicht zu lösen. Endlich möchte ich wol auch erfahren, worin der Unterschied zwischen den Menschen und den Göttern besteht. Daß die Riesen und Götter vom Brame Kochiopo herstammen, weiß ich zwar wol; aber gleichwol lehrte ich, daß sie wahre Götter, unsterblich und glückselig wären; daß von diesen Göttern eine Kaste Kespora, daß will sagen die Kaste der Luftbewohner, gewissermassen von den Bramen abhienge, von denen sie vermittelst des Opfers Butter zur Nahrung erhielten, diejenige Butter nemlich, welche beym opfern ins Feuer geworfen wird; daß alles, was sie sagen, in Erfüllung ginge; daß sie Wolthaten austheilten und die Ehre des Opfers verdienten. Alle diese Götter bewohnen das Thuarguam. Daselbst befinden sich der Baum

Kolpo a) und die Kuhe Churubi. Einen unaussprechlichen Nuzen hat dieser Baum, denn, um mit einem Worte alles zu sagen, alles, was sich nur wünschen läßt, findet man bey ihm, und um sich es zu verschaffen, ist es genug, daß man es verlange. Mit der Kuhe Churubi hat es dieselbige Bewandtnis; man darf nur von ihr so viel Milch, und Butter, u. s. w. verlangen, als man will.

---

a) Auf der Insel Ceylan verehren die Chinguleser den Baum Bogahah, weil sie glauben Budda habe sich in demselben geoffenbaret. Eben so ist bey den Persern der Baum Hom sehr berühmt. Ueber den Ursprung der Verehrung der Pflanzen bey den Alten, und über die Fortpflanzung dieses Gebrauchs sehe man, was der gelehrte Herr Schmidt, unser ehmaliger Mitbürger und jeziger Badendurlachischer Resident in Frankfurt in seiner Dissertation sur une colonie egyptienne etablie aux Indes p. 46. angemerkt hat. Ueb-

Chumontou. Der Brame Kochiopo ist ein blosser Mensch, seine Kinder sind es folglich auch, und ganz ohne Grund hast du sie als Götter vorgestelt. Man sieht sie sterben, wie andere Menschen, also sind sie nicht unsterblich. Ueberdieß heißt der allein Gott, der keinen über sich und keinen seines gleichen hat. Nun haben die, von welchen du redest einen Oberen, zumal sie einen Vater haben. Bist du denn so dumm, daß du nicht einmal die Dinge bemerkst, die unter deinen eignen Augen vorgehn? Ganz unsinnig ist dasjenige, was du von jenen in der Luft wohnenden Göttern sagst. a) Wie solten Menschen, von einem Manne und Weibe geboren, hiemit mit einem

a) Baiow, der Gott der Luft hat 23 Namen, und aus denselben haben die Inder so viele alte Gottheiten gemacht. Baiow kann von Bai abgeleitet werden, welches bey den Egyptiern die Seele bedeutet, Horapoll. l. 1. c. 7. und viele indische Weisen betrachten dieselbe als einen Hauch, einen Wind. Xaverii Ep. p. 136.

Körper versehen wie wir, in der Luft wohnen und schweben können? Sie sollen deinem vorgeben nach nur von Butter leben, warum lässest du ihnen denn Reis und andere Dinge aufstellen? Und die Butter selbst, wie gelanget sie bis zu ihnen? Soll etwa das Gebet, welches du bey dieser Gelegenheit verrichtest, das bewirken? Geht unfehlbar alles, was sie sagen in Erfüllung: warum beben sie im Treffen, und unterligen den Streichen ihrer Feinde? Sie sollen auch Wolthaten austheilen, wie du sagst; wie kömmt's denn, daß sie täglich den Menschen um etwas Speise anligen?

Es ist nur ein Gott, und immer ist ein einziger gewesen. Dieser Gott war nie der Sohn des Kochiopo, denn seine Söhne sind blosse aus Leib und Seele zusamengesezte Menschen wie wir. Wären sie Götter: so könnten sie nicht mehrere an Zal, nicht geboren, nicht sterblich seyn. Meinst du gleichwol sie Götter nennen zu dürfen: so kanst du mit eben dem Rechte auch die Menschen so heissen. Sie sind

alle von eben derselben Natur, dem nemlichen Elend, den nemlichen Gesezen unterwürfig.

Biache. Die Götter sind nicht unsterblich, sagst du; wäre dem also, welchen Vortheil würden sie aus allen den Bemühungen ziehen, die sie angewendet haben, um das Amroutan *a*) aus dem Meere herauf zu holen, dieses göttliche Getränke, welches denselben die Unsterblichkeit verschaffet hat, so bald sie davon getrunken haben?

Meine Lehre brachte mit sich, daß Chrixnou das Veikuntan bewohne, daselbst vollkommen glücklich und unsichtbar sey, daß ferner Indro und die übrige Götter einen Theil von ihm selber ausmachen. Wie sie nicht alle unter einander gleich sind: so haben auch nicht alle einen gleich großen Antheil an seinem Wesen,

*a*) Einige wenige Umstände ausgenommen, kommen im Bagavadam. B. 8. alle Fabeln vor, die man hier liest.

sondern die einen einen größern, die andern einen geringern. Die Riesen bekriegten, sie auf eine fürchterliche Weise, und oft mußten sie unterligen. Endlich entschlossen sie sich den Chrixnou aufzufinden und sie redeten ihn also an. Herr! unaufhörlich verfolgen uns die Riesen, und alle Tage sieht man Götter in den Treffen wider dieselben fallen. ... Nimmermehr müßt ihr euch bekümmern und fürchten, versezte Chrixnou, bald sollet ihr zum Genusse der Unsterblichkeit gelangen. Durch das Amroutan werdet ihr derselben gewiß werden. Aber wo dieses Amroutan finden? Fragten sie mit Hastigkeit. Würdige uns, du Herr der Welt, die Mittel bekannt zu machen, durch die wir uns dasselbige verschaffen können... Gehet hin, sprach Chrixnou, verursachet in dem Milchmeere einen Schaum und ihr werdet das Amroutan entstehen sehen. Aber wie, warfen die Götter ein, sollen die Riesen mit uns dieses Vorrecht geniessen, und wie wir unsterblich werden? Das nicht, erwiderte Chrixnou, gleichwol

erfordert euer Vortheil, daß ihr mit ihnen im Frieden zu leben suchet, denn sie besizen eine ausserordentliche Stärke, und werden euch daher zu eurem Vorhaben sehr behülflich seyn können. Uebrigens wird die Austheilung des Amroutans mir zukommen. Seyd also ohne Sorge, ich werde schon einen Ausweg, sie zu hintergehen, finden.

## Zweites Hauptstück.

### Von der Verwandlung in eine Schildkröte und vom Amroutan.

Nachdem der Friede zwischen den Riesen und den Göttern hergestelt war: so verfügten sie sich zu Vichnou und fragten ihn, wie sie es nun mit der Verfertigung des Amroutan anzufangen hätten? Geht hin, sagte der Vichnou, versezet den Berg Mondoro ins Meere.

Dieser Berg wird euch stat eines Schaumrads (Mouſſoir) oder einer Drehmühle (Moulinet) dienen, und die Schlange Bachuki werdet ihr gebrauchen, denselben, wie mit einem Seile zu winden. So drehet denn denselben gewaltig herum, und bald werdet ihr das Amroutan entstehen sehen. Inzwischen nahm Vichnou die vornehmsten der Götter bey Seite, und warnte sie, daß sie die Schlange nicht bey dem Kopfe anfassen möchten, weil derselbe voll von Gift wäre, hingegen solten sie es so zu veranstalten suchen, daß die Riesen dieselbige dort fasseten, unter dem Vorwand, als wenn sie ihnen aus Achtung denselben Theil überliessen. So würden sie dieselben bald alle von dem Gift sterben sehen. Voll Freude eilten die Götter und die Riesen den Berg und die Schlange Bachuki zu suchen, und fingen die Arbeit an. Kaum aber hatten sie die Arbeit vorgenommen: sank zu ihrem größten Erstaunen der Berg im Wasser. Noch einmal besuchten sie den Vichnou, welchem sie den Vorfall erzählten. Großer

Gott,

Gott, sagten sie, der einzige Trost in unsern Widerwärtigkeiten, unsre einzige Zuflucht. Der Berg will nicht auf dem Wasser halten: wie soll so deine Verheissung in Erfüllung gehn, und durch welche Mittel werden wir Amroutan hervorbringen. Dieser Zufall müsse euch den Muth nicht benehmen, antwortete Vichnou? Ich nehme es auf mich der Sache zu helfen; ich selbst will, den Berg zu unterstützen, mich in dem Milchmeere in eine Schildkrötei *a)* verwandeln. Nicht lange nachher ward Narajon, der Herr der Welt, in der That unter dieser Gestalt geboren, und so ladete er den Berg auf seinen Rücken. Auf demselben drehte sich der Berg gleich einem Schaumrade in der Kaffekanne, und riebe ihn im Drehn auf eine sanfte Art, dieses Reiben schläferte ihn allmählich ein, und verursachte die auch jezt noch, da die Schildkröte nicht mehr ist, fortwährende Ebbe und Fluth.

---

*a)* Sinnbild der Festigkeit.

Die so mit Eifer arbeitende Götter und Riesen brachte ein neuer Zufall bald wider aus der Fassung: das Gift nemlich, welches die Schlange durch den Mund verlor, rafte viele Riesen weg, die andern entflohen, in dem sie sich gegen die Götter erklärten, daß wenn sie diese Arbeit fortsezen wolten, so solten sie selbst die Schlange von dieser Seite angreifen, in dem sie für sich keine Hand mehr anzulegen gesinnet wären. Vichnou, um die Arbeit von neuen in Gang zu bringen, gebot der Schlange das Gift an sich zu halten; und nun faßten sie die Götter bey dem Kopfe, und die Riesen bey dem Schwanze. Bald sahen sie, als eine Belohnung ihrer Arbeit Seroba, ein vorzüglich schönes Pferde entstehn. Die Götter waren von seinem Anblick ganz eingenommen, und fragten den Vichnou, was sie damit machen solten. Schenket dasselbe dem Indro, antwortete er, er ist euer König *a*) und das Geschenk ist

*a*] Der Vorsteher der unteren, oder der Götter des zweiten Ranges, nach dem Baga-

einer würdig. Noch drey Tage verlor
ie Schlange durch den Mund eine er-
taunliche Menge sich allerwärtshin ver-
reitenden Giftes. Holaholon ward es
enannt, und die Götter, wie die Riesen
ntflohen ganz erschrocken und bestürzt.
Wohin flieht ihr? Rief ihnen die Schild-
röte nach, diese ganze fürchterliche Menge
Giftes soll euch allen unschädlich seyn.
So gleich holet den Chib, daß er es in
urer Gegenwart austrinke, und euch von
urem Schreken befreye. Wirklich trank es
Chib, und aller Schaden, der daher
hm zuwuchs, bestand darin, daß sein
hals und sein Schlund schwarz wurden.
lus dieser Ursache heißt er Nilokonto,
as ist Schwarzhals. So arbeiteten
e denn mit erneuerten Muthe, und so

---

vadam. Indro bedeutet Kopf. Abr. Rog. p. 103. Dieses Haupt aller Häupter der Welt, nach dem eigenen Ausdrucke der Inder Ebend. p. 148. heißt auch noch Dewendre, von Dew, Geist, Genius, und Indro oder Endre.

gleich entstand die Lakchimi. *a*) Götter und Riesen waren ganz entzückt in sie, und bewunderten in gleichem Maaße ihre Schönheit. Da sie nun unter einander über den Besiz dieses Weibes zu streiten anhoben: so sprach Vichnou zu ihnen, aus Liebe zu euch habe ich so viele Mühe übernommen; also habe ich einen rechtmässigen Anspruch auf eure Dankbarkeit, dieselbe könnet ihr mir nicht besser, als dadurch bezeugen, daß ihr die Lakchimi mir überlasset. Euer eigner Vortheil scheint das sogar zu erfordern. Denn so könnet ihr jede Entzweyung unter euch mit der Wurzel abschneiden. Bald darauf ward auch die Göttin Chorosboti geboren. Sie war von einer glänzend weissen Farbe, und einer hinreissenden Schönheit. Auch diese eignete Vichnou sich zu, und ihnen blieb nichts, als der Verdruß und das Misvergnügen umsonst gearbeitet zu haben. Nunmehr liessen die Götter und

---

*a*) Mit einer großen Menge von andern Mädchen. Bagavad. l. 8. s. Abr. Rog. p. 150

die Riesen ganz entrüstet ihrer Empfindlichkeit und ihrem Zorne einen freyen Lauf. Zu späte, sprachen sie, ohne fernere Scheue und Achtung für den Vichnou, zu spät sehen wir ein, daß du ein Betrieger bist, der bey unsrer Arbeit nur seinen eignen Vortheil sucht. Vichnou erröthete vor Scham, und suchte sie folgender Gestalt zu besänftigen. Nur eine schwere mühvolle Arbeit kann euch zu dem Besitze des Amroutan und durch dasselbe, der Unsterblichkeit verhelfen. Seyd ihr noch nicht dazu gelanget: so ist der Fehler gewiß nicht mein; ich war so weit davon entfernt euch zu hintergehn, daß ich im Gegentheil nun schon so lange die Last eines Berges auf meinem Rücken trage. Lasset denn ererseits den Muth nicht sinken, unfehlbar werdet ihr noch am Ende zum Ziele eurer Wünsche gelangen. Nun arbeiteten sie aufs neue, aber immer vergeblich, so daß sie endlich darüber alt wurden: endlich sagten sie von der Last der Ermüdung und des Alters erschöpft, warum wollen wir immer neue Mühse-

ligkeiten auf uns laden? Uns solte der Amroutan unsterblich machen; und nun sind wir bereits dem Zeitpunkte unsers Todes nahe. Wird uns denn dieses chimärische Amroutan das Leben wider verschaffen, wenn wir es durch Müdigkeit und Arbeit verloren haben? Vichnou wurde durch diese Klagen gerührt, belebte die Götter durch die Mittheilung eines Theils seines Wesens, und half ihnen arbeiten. Endlich sahe man nach vieler Arbeit und vieler Mühe das Amroutan entstehen. Dieser Anblick richtete die Götter und Riesen mit Trost auf, und erfülte sie mit Freude. Vichnou war ganz entzückt darüber, und hatte nun nichts angelegneres mehr, als dieselben die Frucht ihrer langen Arbeit geniessen zu lassen.

# Drittes Hauptstück.

## Von der Verwandlung in ein Weib Namens Mohini.

### Chumonton.

Wie darfst du doch demjenigen immer neue Verwandlungen andichten, der nie keine erfahren kann? Glaubst du in der That, der Ewige könne geboren werden: warum ihn nicht doch wenigstens unter den Menschen entstehen lassen? Eine solche Einverleibung würde desselben noch am wenigsten unwürdig seyn. Laut deiner Erzählung soll Vichnou eine vorzügliche Partheylichkeit für die Götter, als Theilhaber seines eignen Wesens gehabt haben. Wäre dies: wie hätten ihnen die Riesen bey jedem Anlasse überlegen seyn können? Wäre der, den du den Herrn der Welt nennest, nicht im Stande gewesen, sie gegen die Streiche derselben zu

schüzen und vom Tode zu retten? Fehlte ihm dieses Vermögen: so bist du wirklich unsinnig demselben den Namen Gottes beyzulegen. Fehlte es ihm nicht daran, so gestehe nur, daß du ein Betrieger bist, und daß jene vorzügliche Liebe desselben für die Götter eine Unwahrheit ist. Und nun die Unsterblichkeit: diese ist der Seele natürlich und wesentlich eigen. Genösse man derselben nicht von jezt an; so wäre uns dieses Leben nur beschwerlich, da es doch ein ununterbrochenes Gewebe von Elend ausmacht. Gott will aus aufrichtigem Wolwollen seinen Geschöpfen dasselbe erfreulich machen; aber zum wahren Genusse davon sollen sie erst denn gelangen, wenn er sie dazu abgerufen haben wird. Daß also Gott, uns diese Unsterblichkeit mitzutheilen, eine schlechte verächtliche Gestalt annehmen und einen Berg auf seinem Rücken habe tragen müssen, das streitet offenbar wider den gesunden Menschenverstand.

Du behaupteſt aus dem Meere ſeye vorerſt ein ſchönes Pferd, denn die Lakchimi, denn die Thorosboti entſtanden. Bey der Erſchaffung pflanzte Gott in jedes Geſchöpf einen Samen, um ſich ſelbſt wider hervorzubringen. Wenn du, ſeiner Anordnung ungeachtet, das Gegentheil behaupteſt: ſo ſolten wir immer noch dergleichen Erſcheinungen ſehen.

Chib ſoll, ohne das geringſte Ungemach davon zu fühlen, alles Gift der Schlange Bachuki ausgetrunken haben. Dich zu überzeugen, ſolteſt du ſelbſt einen Gifttrank nehmen, bald würdeſt du gewahr werden, ob es möglich iſt Gift zu trinken, ohne davon zu ſterben. Die übrige Ungereimtheiten über die Schlange Bachuki, mit welcher du, wie mit einem Seile, einen Berg herumdrehen läſſeſt, mag ich nur nicht berühren. Was das Milchmeer betrift: ſo iſt es jederman bekannt, daß es nicht mehr als ein einziges Meer gibt, *a*) daß daſſelbe geſalzen

*a*) Die Inder ſtellen ſich vor die ſieben Wel-

ist; daß es nie keine Schlange gegeben, die groß genug gewesen wäre, einen Berg zu umwinden und daß die Kraft, welche

---

ten seyen von sieben Meern eingeschlossen; das erste heißt Lavana Samoutram, das Salzmeer; das zweite Karoupam = Samoutram, das Zuckerrohrmeer oder das süsse Meer; das dritte Callou = Samoutram, das Palmsaftmeer, das vierte Ney = Samoutram, das Buttermeer, Tayr = Samoutram, das Rohrmeer ist das fünfte, Pal=Samoutram, das Milchmeer ist das sechste, und Sontajala = Samoutram, das lautere Meer das siebente. Bagavad. l. 5. der indische Uebersezer dieses Werks sagt, die Gelehrten seiner Nation wollen nicht, daß man die Namen dieser Meere buchstäblich erkläre: sondern man habe sie ihnen bloß wegen gewissen ehmals bemerkten Aehnlichkeiten beygelegt. Und noch jezt glauben sie nicht, daß dieselben wirklich aus Milch, Butter u. s. w. bestehen. Das gemeine Volk der Inder bildet sich unter diesen Meern ein ausserordentlich gewaltiges Feuer ein, welches Badabagkini genennt wird. *Pagan. Ind. part.* 1.

erfordert würde, den Berg herum zu drehen, die Schlange in Stücken zerreissen müßte, gesezt auch daß es eine solche geben könnte. Höre dann auf, du Unglücklicher, die Menschen zu täuschen, und lerne einmal einsehen, daß Gott nie eine Schildkröte war, daß er nicht in Veikuntan wohnte, daß er nicht vier Arme hat, und daß nie kein Milchmeer gewesen ist. Du sagst die eingeschlafene Schildkröte habe durch ihr Athemholen die Ebbe und Fluth verursacht. Aber sage mir wie diese Ebbe und Fluth sich vom Milchmeere in das Salzmeer fortgepflanzet hat, und wie dieselbe noch immer fortdauert, da deinem eignen Geständnisse zu folge die Schildkröte schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr vorhanden ist? Du sprachst auch vom Amroutan: ich möchte wol etwas näher erfahren, was es seyn, und worin seine Kraft bestehen soll.

Biache Das Amroutan ist ein dem Wasser ähnliches Getränk, von einem

ausnehmenden Geschmacke, welches dem Trinkenden die Unsterblichkeit verschaffet.

Chumontou. Die Riesen hatten wie die Götter an der Herfürbringung des Getränks gearbeitet; sie besassen Stärke und Einsichten, und waren gar nicht Leute, die man leicht hätte hintergehen können. Warum wurden sie denn nicht, gleichwie die Götter, durch dieses Getränk unsterblich?

Viache. Kaum ware das Amroutan verfertiget: so nahme Vichnou den Namen Mohini, welcher eine Dirne bedeutet, an. Wirklich schiene sie es durch ihre Sprache und ihr ganzes Bezeigen. Ihr blosser Anblick bezauberte die Riesen, die sich jedem ihrer Befehle sklavisch unterwarfen. Die neue Gottheit wußte ihre Rolle zu auch recht spielen, und unterliesse nichts, ihre Herzen zu fesseln. Chib insonderheit verliebte sich in dieselbige. Ihr Verständnis ging zwar nicht bis aufs äusserste; aber es veranlaßte doch eine Ge-

schichte, die alle Zuschauer lachen machte, so gar Dourga und Lackchimi, die Gemalinnen des einen und des andern konnten sich nicht enthalten mitzulachen. Chib, der das Ziel seiner Wünsche nicht erreichen konnte, trug der Göttin auf das Amroutan auszutheilen, er selbst aber verbarg sich voll Verwirrung in die Wälder. Hierauf befal die Göttin den Riesen und den Göttern sich in zwey gegeneinander fortlaufende Linien niderzusezen, und redete denn die einen wie die andern mit folgenden Worten an: Euch ist wol bekannt, daß diejenige, welche man bey einer Malzeit vorzugsweise auszeichnen will, am lezten bedient werden. Kommet also unter einander überein, und erkläret euch, auf welcher Seite ich den Anfang machen, und wo ich aufhören soll? Die Riesen waren die ältern an Jahren, und über dies durch ihre Stärke und ihren Muth die vorzüglichern; also willigten sie gerne ein, daß der Anfang bey den Göttern gemacht würde. Jeder trank begierig seinen Antheil, und kaum hatte die Göttin das Ende

der Reihe der Götter erreicht: so war das Amroutan ausgegangen. Rechou und Ketou *a*) saſſen unter den Göttern vermiſcht, und ſo bald ſie es merkten, ermangelten ſie nicht, den Rieſen zu berichten, daß das Amroutan zu Ende gehe; aber die Göttin, nach dem ſie am Ende der Reihe der Götter war, verbarg ſich

---

*a*) S. Abr. Rog. c. 10. p. 1. über dieſe zween Rieſen, die Modou und Rytou desjenigen Shaſters, aus welchem Herr Holwell Auszüge geliefert hat. ſ. §. 6. Nach ſeiner Erklärungsart bedeutet der erſtere dieſer Namen, Zwietracht, Feindſchaft, der andere Verwirrung, Aufruhr, Rechou oder Ragou iſt der Herr eines Himmels, der 10000 Joſſineis, 40000 Stundenmeilen höher als die Sonne iſt, die er verſchlingen wolte. Durch die Ausdähnung ſeines 13000 Joſſineis einnehmenden Körpers hält er das Licht der Sonne und des Mondes auf. Bagavad l. 5. der gemeine Haufe glaubt in ähnlichen Fabeln die Urſache der Verfinſterungen anzutreffen. Abr. Rog. p. 55. Bernier. t. 2. p. 110. 111.

und verschwand. Die Riesen wolten ihren Unwillen über das Weib an den Göttern äussern; aber sie sahen bald ein, daß ihre Streiche nicht mehr beykamen, weil die Götter allbereits die Wirkung der Unsterblichkeit fühlten. Sie, die diesen Vortheil nicht hatten, mußten, um mit dem Leben davon zu kommen, die Flucht ergreifen.

## Viertes Hauptstück.

### Widerlegung der Verwandlung in die Mohini.

Chumontou.

Das Amroutan, sagtest du, wäre ein dem Wasser ähnliches Getränk, oder Wasser selber. Nun welchen Unterschied nimst du an zwischen Wasser und Wasser? Soll es etwa darum seine Natur verändert haben, weil es dir gefält, dasselbige Amroutan zu nennen? Behaup-

test du hergegen, dasselbe seye nicht Wasser, sondern etwas von demselben unterschiedenes, nun so versuche in den dir bekannten Flüssen, ob du es zu unterscheiden im Stande bist. Entsteht es dadurch, daß man das Meer zum Schäumen bringt; nun auch diesen Versuch kanst du anstellen. Werfe zu dem Ende Milch oder Zucker in einen Bach, senke dein Schaumrad dahinein, drehe es, so lange es dir gefält, herum, und bald wirst du wahrnehmen, ob sich das Wasser in Zucker, oder dieser in jenes verwandelt. Wenn du endlich gar sagst, es seye nur im Meere zu finden: so müßten in diesem Falle es doch die Fische, diese Bewohner des Meers finden; aber warum werden denn diese der Unsterblichkeit nicht eben so wol theilhaftig, als die Götter es geworden sind? Doch du gehst im Irtume und in der Gottlosigkeit noch weiter. Wie? Derienige, welcher, als das oberste Wesen, ein Gegenstand der Anbetung für alle Menschen seyn soll, der solte als ein unzüchtiges

Weib

Weib auf der Erde geoffenbaret worden seyn? Ein Weib, dessen blosse Ansicht schon die Leidenschaft aufweckt, und unreine Begirden einflößt, als eine Gottheit vorzustellen, auch darüber erröthest du nicht! der Gott, dessen blosser Gedanke schon jede Leidenschaft bis auf ihre erste geheimste Regung unterdrückt, der solte sich in die Nothwendigkeit gesezt sehen, vor Männern zu entfliehn, um nicht das Opfer einer von ihm selber angezündeten unreinen Flamme zu werden? Du lässest ihn seine Rolle fortsezen und damit ausspielen, daß er die Riesen hintergeht. Ein Wort der Gottheit hätte dieselben in Staub verwandelt, und du lässest ihn die Gestalt und das Spiel einer ehrlosen Dirne annehmen, um ihr Leben abzukürzen? Da man übrigens die sogenannten Götter sterben, und ihre Könige, wiewol immer unter einerley Namen, einen auf den andern folgen sieht: so ist es schlechterdings falsch, daß das Amroutan ihnen die Unsterblichkeit verschaffet habe. Sind sie wirklich unsterblich, warum sieht man jenen Indro, den

Vater des gegenwärtig in Chuarguam regierenden Königs nicht mehr? Ist er aber noch vorhanden, wo mag er sich denn aufhalten? Ueberdem, wenn keiner stürbe, und immer andere geboren würden: so müßte ihre Anzal sich bis ins unendliche vermehren, und schon seit Jahrhunderten müßte Chuarguam ihrer Menge zu eng geworden seyn.

Biache. Da die Mohini den Göttern das Amrout an austheilte, und das Gefässe, worin dasselbige enthalten war, und welches sie an sich gelehnt trug, durch das Reiben und die Bewegung einige Hare von ihrem Körper losmachte: so haben dieselben, so wie sie auf die Erde fielen, daselbst Wurzel gefasset, a) und sind unter der Figur der sogenannten Dourka aufgesprosset. Von dieser

a) Einige aus den Augbraunen des Bramma gefallene Hare sollen gleichergestalt die Bewegung der Zeiten und Jahrhunderte verursacht haben. Bagavad. l. 3.

Pflanze nun lehrte ich, sie wäre ein Theil der Gottheit, unsterblich, frey von jenen Zufällen, welchen andere Pflanzen unterworfen sind, der Anbetung und der Opfer der Menschen würdig. Ich schrieb so gar eine Andachtsübung ihr zur Ehre vor. Endlich sagte ich auch, daß von der Zeit, da die Schlange Bachuki ihr Gift in solcher Menge von sich gab, daß, ohne den Chib, die ganze Erde davon überschwemmt, und alle ihre Einwohner zu Grunde gerichtet seyn würden, daß von dieser Zeit Gift auf der Erde, und giftige Schlangen vorhanden wären. Diese leztern sind es, weil sie sich mit dem Chib zugleich einfanden, und weil jede etwas weniges von jenem Gift verschlang.

Chumontou. Unsinniger, die abgefallene Hare der Mohini sollen Wurzel gefasset haben, und aufgewachsen seyn. Mache den Versuch selbst. Reisse von deinen Haren aus, lasse sie fallen, und bald wirst du einsehen, wie wahr das ist. Wenn übrigens ein Kräutchen das

oberste Wesen seyn, dasselbige vorstellen kann: was mag denn auf der Erde wol angetroffen werden, das diesen Namen und diese Ehre nicht eben so wol verdiente. Du bestimmst endlich auch den Augenblick, in welchem das Gift zuerst auf Erde wahrgenommen worden ist. Wenn es aber an dem ist, daß dasselbe den Schlangen nicht natürlich, daß es nicht ihnen erst dann angeboren worden ist, als sie davon tranken: warum fühlten sie denn die Wirkung davon nicht, warum gingen sie nicht vom Gifte angesteckt zu Grunde? Du widersprichst dir selbst. Denn du gabest vor, selber die Götter und die Riesen wären vor der ungeheuren Menge des von der Schlange Bachuki ausgeschütteten Giftes entflohen. Wenn aber die Schlangen damals ohne Gift waren: wie konnte denn diese so vieles von sich geben, und wenn sie das konnte, wie darfst du sagen, daß sie damals ohne Gift gewesen seyn?

# Fünftes Hauptstück.

## Von den vier Altern und den Baudisten.

### Chumontou.

Alle deine Fragen sind jezt beantwortet: nunmehr will ich dir etwas von den vier Altern sagen. Die Zeitgenossen des ersten waren glücklich, denn sie behaupteten die Herschaft über ihre Leidenschaften und ihre Sinnlichkeit. Nichts unordentliches wurde an ihnen bemerkt. Sanft und leutselig gegen einander, mit ihren Herzen immer zu Gott gerichtet sezten sie sich die Güter der Ewigkeit als den einzigen ihrer Wünsche und ihres Verlangens würdigen Gegenstand vor. In dem zweiten, schon weniger glücklichen, Alter kamen die Opfer auf: doch wurden dieselben Gott allein gebracht; auch unterwarfen die Menschen sich schon allerhand Gebräuchen.

Sie waren stark und munter; aber fühlten auch schon etwas von Widerwärtigkeit und Schmerz. Im dritten Alter entstunden neue Gebräuche, neue Opfer. Noch unglücklicher, als in den beiden vorigen Altern wurden die Menschen durch ihre Unterwürfigkeit unter die sinnlichen Triebe. Gleichwol war die Tugend noch nicht ganz entwichen; noch blieben immer einige Züge von jener Vollkommenheit übrig, welche die vorhergehenden Alter ausgezeichnet hatte. Das lezte endlich ist das Alter der Sünde. Nun sind die Menschen böse, träge, allen Arten von Elend bloßgestelt, ausschweifend, klein, der Unreinigkeit und der Sorge für ihren Körper ergeben. Ihnen bleibt zum Besize des Himmels zu gelangen nur ein einziges Mittel übrig, und das ist, daß sie den Namen Gottes oft widerholen, oft den Gedanken desselben in ihre Seele zurückrufen. Sich den Besiz des Paradises durch eine beständige Widerholung des Namens versichern zu können ist der einzige Vortheil unsres unglücklichen Zeitalters. Zwar an Mitteln der Errettung fehlt

es demselben eben so wenig, als den vorigen Altern; aber bey dem Uebergewichte des immer herschender werdenden Lasters erblickt man lauter Menschen, die in der Unordnung, Ungerechtigkeit, in allen Arten der Verkehrtheit und des Irtums verloren ihr Augenmerk einzig darauf zu richten scheinen, wie sie die übrige Menschen angreifen, und die Tugend bis auf den Namen selbst tilgen mögen. Die allerverworfenste sind die so genannten Baudisten, des äussersten Abscheues würdige Menschen, die Frevel und Lästerung überall ausbreiten, und so gar den Gedanken von Gott zu zerstören bemüht sind.

Biache. Wer sind denn diese Baudisten? *a*)

Chumontou. Die Baudisten sind in mehreren Ländern zerstreut. Ihr System geht dahin, daß sie keine reine

*a*) Siehe die Einleitung.

geistige Natur zu geben, und keine Götter anerkennen wollen, als sich selbst; und das ist doch wol das gröbste aller Verbrechen. Inzwischen kann man doch aller unser Zeitalter druckender Uebel ungeachtet behaupten, daß dasselbige etwas vor den andern voraus hat.

Biache. Worin bestehn diese Vortheile dann wol?

Chumontou. Gleichwie in den erstern Altern die Tugend leichter zu üben war: so wurde sie auch in einem viel größern Maaße gefordert, als heut zu Tage; jeder Stand, jede Kaste hatte ihre eigne, nun nicht mehr bekannte Religionsgebräuche. *a*) Damals hatte der Gottes-

---

*a*) Alles, was der Verfasser hier anbringt, kann bloß auf diejenige Zeiten passen, welche auf die Einbrüche der Mahometaner gefolget sind, und beweist daher, daß dieses Werk kein großes Alter haben kann.

dienst seine bestimmte Opfer, bestimmte Zeiten, Oerter, Personen, welchen die Verrichtungen desselben oblagen. Sie allein hatten das Recht dazu; sich damit abzugeben, würde für jeden andern ein Verbrechen gewesen seyn. Heut zu Tage ist man an das alles nicht so genau mehr gebunden. Jederman, dem der Character der Frömmigkeit zu kömmt, darf die Religionsverrichtungen erfüllen, und zwar ohne gerade an diese Zeit oder an jenen Ort gebunden zu seyn. In jenen Zeiten würde es ein Verbrechen gewesen seyn, die Choutres und den großen Haufen im Vedam zu unterrichten, man dachte nicht einmal an so etwas. a) Jezt darf

a) Man trägt freilich den Choutres die Lehre des Vedams vor; gleichwol aber ist es dieser Kaste nicht vergönnt, dieses Buch zu lesen. Darin stimmen mit dem Bagavadam alle Schriftsteller überein, die von der Religion der Inder geredet haben. Dieses lezte Vorrecht ist auf die beiden ersten Kasten und auf die Comattis eingeschränkt, welche den angesehnsten Theil der dritten

man das ohne Furcht und Bedenken. Aus dieser Ursache behauptete ich so eben, die Religion dieses Zeitalters hätte gewisse Vorzüge vor der ehmaligen.

---

ansmachen. Schon die Chettis, die in derselben den zweiten Rang einnehmen, genieſſen desſelben nicht mehr. *Pagan. Ind.* manuscr. *part.* 1.

# Sechstes Buch.

## Erstes Hauptstück.

### Von den Namen Gottes.

#### Biache.

Den Namen Gottes aussprechen soll in diesem unglücklichen Zeitalter uns große Vortheile verschaffen. Ist nun dies das kräftigste Mittel zur Vergebung der Sünde, zum Sieg über seine Leidenschaften und zu einer beständigen Liebe Gottes zu gelangen: so mache mich denn mit denen der Gottheit anständigen Namen bekannt, damit ich mir durch die öftere Nennung derselben jene Vortheile verschaffen könne.

Chumontou. Du fragst mich mehr, als ich zu beantworten im Stande bin. Unmächtige Sterbliche! wie solten wir die Größe Gottes begreifen können? Die Sandkörner der Erde und die Wassertropfen des Meers mögen noch zählbar seyn; aber die Größe der Gottheit übersteigt alle unsre Erkenntnisfähigkeiten. Doch will ich dir einige derselben würdige Namen sagen.

„ Anbetung dem, der das erhabenste
„ aller Wesen ist, dem Ewigen, dem
„ Schöpfer aller Dinge! Du theilst Tod
„ und Leben aus. Du allein schaffest unsre
„ Wolfart. Du bist höchst glückselig und
„ durch dich selbst glückselig. Dein Be-
„ siz ist das vortreflichste aller Güter. Nur
„ durch dich und in dir sind wir glücklich.
„ Ausser deinem Genusse wird der Mensch
„ nie kein wahres Glück antreffen. Du
„ bist das Leben, durch dich wird alles
„ und du selbst durch nichts unterstüzt.
„ Wechsel oder Vermischung sahe man nie
„ in dir. Du allein geniessest eines un-

„ wandelbaren ununterbrochnen Wolseins.
„ Die in unserm Innersten aufsteigende
„ Empfindungen der Frommkeit und Tu-
„ gend sind dein Werk, du unterhältst
„ und belohnest sie. Du bist unendlich er-
„ haben über alles, der wahre und ein-
„ zige Herscher. Du allein kanst unsre Ge-
„ lübde erhören und unser Verlangen
„ befriedigen. Der Erretter bist du und
„ der Vater und der Herr der Welt. Du
„ siehst, du weißt, du regierst alles. a)
„ Unsre Zuflucht bist du und unser ein-
„ziges Gut.“

Dies ist also ein Theil der Namen, die man nennen muß, um Vergebung der Sünden und Erhörung seiner Gelübde zu erhalten. Die Reinigkeit des Herzes

---

a) Der Erretter bist du, und der Erhalter. Diese Redensart wird von dem Abbe Mignot angeführt. Acad. des Inscr. t. 31. p. 263. um die Richtigkeit ihrer Lehre in Ansehung der Vorsehung zu beweisen, welche ihre alten Philosophen auch annahmen. Strab. l. 15. p. 490.

und die Liebe Gottes sind Früchte dieses Gebetes. Und zulezt da alle Güter der Erde und des Himmels in den Händen Gottes sind: so kann kein kräftigeres Mittel seyn, dieselben zu erwerben, als ihn darum anzuflehen, sie von ihm zu verlangen.

## Zweites Hauptstück.

### Biache.

Unbekannt ist es dir nicht, daß es Menschen von verschiednem Charackter gibt, einige träge, andre voll von Stolz und selbstsüchtiger Einbildung. Die einen sind böse und verkehrt, andere verlieren sich ganz in den Geschäften und Freuden der Welt. Wenn es nun solche gibt, die nicht jeden Tag alle die unterschiedene Namen Gottes herzählen können: was soll ich ihnen da sagen? Ist für dieselben ein andrer Ausweg offen?

Chumontou. Ist es wegen guten Gründen nicht möglich die Namen Gottes hundertmal herzusagen: so geschehe es doch wenigstens zwanzig male. a) Solte es auch noch weniger oft geschehen: so ist es gleichwol genug, woferne man Gott seine ganze Liebe und sein Zutrauen vollkommen wiedmet. Hierauf beruhet der wahre ihm schuldige Dienst und die wahre Tugend. Die Verehrung eines sich ihm ergebenden

a) Am Morgen, Mittag und bie Sonnenuntergang nennen die Braminen achtzig Namen Gottes her, und berühren zugleich ihren Leib an achtzig verschiednen Stellen, Abr. Rog. p. 97. 101. die Verehrer des Vichnou geben vor, sein Name, wenn er auch ohne eine bestimmte Absicht, ja wenn er selbst aus Verachtung und zur Beschimpfung dieses Gottes ausgesprochen werde: so habe er doch immer eine gewisse gute Wirkung. Der Name an sich selbst hat schon eine Kraft, die Verschuldungen zu tilgen. Bagavad. l. 6. Seltsame Uebungen, gefährliche Grundsäze! zu einer Zeit beleidigt der Aberglauben die Gottheit, und stürzt das Gebäude der Sitten um.

Herzes ist Gott angenehmer, als alle Geschenke und alle äussere Werke, a) und alle nur ersinnliche Bußübungen.

Biache. Was wird noch mehr zur Vollkommenheit erfordert, und wenn kann man einem Menschen dieselbige zuschreiben?

Chumontou. Die erste Stufe der Vollkommenheit besteht darin, daß man alles glaubt, was man glauben soll; daß man nicht den Menschen, sondern Gott zu gefallen sucht, und sein eignes Heil zu bewirken bemühet ist. Die zweite, daß man alles verläugnet, und ohne Anhänglichkeit des Herzes, ohne sich blenden zu lassen, alles mit einer gewissen Gleichgültigkeit ansieht. Die dritte, daß man in dieser unausgesezten Gleichgültigkeit gegen alles jede Begirde gleich in ihrer ersten Entstehung dämpft. Die vierte daß

a) Gleichwol fordert Chumontou die Beobachtung vieler eben so unnüzer als lächerlicher Gebräuche. s. l. 4. c. 3.

daß man Gott, als Gott, ohne einige Rücksicht auf sich selbst liebet. Zu dieser Vollkommenheit kann uns also weder geweihtes Wasser, noch übertriebene Bußübungen, wie du sie forderst, noch an falsche Gottheiten gerichtete Gebeter, noch leere Gebräuche, noch blutige Opfer, noch alle die unbedeutende Ceremonien können dazu verhelfen, die der vom niederträchtigsten Eigennuz geleitete Betrug aufgebracht hat.

Biache. Gesezt aber, daß ein Mensch diesen heiligen Namen wegen Müdigkeit, oder Furcht, oder Krankheit, oder wegen irgend einer andern Ursache herzusagen unvermögend wäre: was bliebe dann einem solchen zur Bewerkstelligung des Heiles zu thun übrig?

Chumontou. Ist man wirklich nicht im Stande, den Namen Gottes auszusprechen: so kann man doch wenigstens daran gedenken, und dieß ist schon genug. Der Gott, dessen Anbetung ich dir empfehle, ist in dem Innersten unsrer Her-

ten; a) er durchschaut die geheimsten unsrer Gedanken, er trägt Nachsicht gegen unsre Blödigkeit und Schwachheit. Das können jene Götter von Holz und Steinen nicht, die du unter der Gestalt sterblicher Menschen verehrest. Solche Götter sehen entweder gar nichts, oder einmal nichts als in die Sinne fallende Gegenstände. Ihnen räuchern und seinen Dienst ihnen weihen, ist nicht bloß eine verlorne Mühe: sondern von allen Verbrechen das größte.

---

a) Wie schön und wie ähnlich schreibt Seneka hierüber seinem Lucil? Ep. 73. Non sunt dii fastidiosi, non invidi: admittunt & ascendentibus manum porrigunt. Miraris hominem ad deos ire? Deus ad homines venit, imo, quod propius est, in homines venit. Nulla sine deo bona mens est. Uebers.

# Drittes Hauptstück.

## Biache.

Freilich hast du mir da verschiedene der Gottheit anständige Namen hergesagt; aber dieselben können nicht leicht in den verschiednen Gegenden der Erde bekannt gemacht werden. Bey der großen Verschiedenheit der Sprachen ist das nicht wol möglich.

Chumontou. Die Namen, welche wir Gott beylegen sind bloß die Ausdrücke unsrer Begriffe von seinen Vollkommenheiten. Gott war und ist überall unveränderlich derselbige. Ein jeder kann in seiner Sprache dasjenige ausdrücken, was wir von seinen Eigenschaften wissen. An dem Worte selbst ligt nichts, wofern man nur die wahre Vorstellung damit verknüpft. Die Namen, mit welchen man

man Gott bezeichnet, sind bloß bestimmt, denselben erkennbar zu machen, und sein Wesen in so fern aus zu drucken, als unsre blöden Einsichten es gestatten. Nur allzuviele Nationen verlassen den wahren Gott, um sich neue Gottheiten zu erdichten, nur zu viele giebt es, die den allgemeinen Urheber von allem verkennen, um ihre Verehrung auf sündige Menschen zu richten, dergleichen Chib und Vichnou sind.

Viache. Deiner Behauptung zu folge soll es nicht nur etwas vergebliches, sondern sogar eine Vergehung seyn, den Chib und Vichnou für Götter zu halten, und ihnen als solchen zu opfern. Eine Menge Bußfertiger und ich selbst thaten es bisher, und es fält uns schwer davon abzustehen. Wenigstens mußt du mir den Lingam lassen. Ihm zu opfern kann unmöglich ein Verbrechen seyn, da Bramma und Vichnou, denen doch selbst geopfert wird, uns mit ihrem Beyspiele vorgegangen sind, und da

uns Chib alles dasjenige vorgeschrieben hat, was bey diesen heiligen Gebräuchen beobachtet werden muß. Ueberdieß ist der Gott, von welchem du mir redest unsichtbar, der Lingam hergegen fält in die Sinne, er ist etwas, das man anfühlen und sehen kann. Nun finden die Menschen mehr Vergnügen darin, einem Wesen zu opfern, das sie vor Augen haben, als einem unsichtbaren, welches nicht in die Sinne fält. Bochisto und die berühmteste Büssende haben alle ohne Ausnahme diese Gottheit angenommen und ihr geopfert. Ihrem Beispiele folgte das Volk und fande ein Gefallen an diesem Dienste; es wird also wol nicht möglich seyn, dasselbige davon abzubringen.

# Viertes Hauptstück.

## Von dem Lingam. a)

### Chumontou.

Da du doch an dem bist, mir von dieser schändlichen Sache zu reden, die

a) Die Sekte des Budda und die Ganigueuls, unter welche auch Chumontou zugehören scheint, verabscheuen den Dienst des Chib und des Lingams, La Croze, *Christ. des Indes t. 2. p.* 213-228 unter dessen Bilde jener verehret wird. „Er „ist das Sinnbild der immer fruchtbaren „Natur; alle Wesen fühlen den Einfluß „der Materie, und pflanzen sich durch „die Verbindung jener Theile fort, die „an sich nichts haben, das desjenige un„anständig wäre, der sie gebildet hat: „dies ist mit wenigen Worten der Ur„sprung des Linganismus, welchen man, „wenn man will, aus den ersten Zei„ten der Welt herschreiben kann!" Disc.

der menschlichen Vernunft zu einer immerwährenden Schmache gereichen wird: so will ich dir es wol erlauben, deine Meinung hierüber vorzubringen; aber dabey magst du zusehen, daß du die Achtung, die du mir schuldig bist, und den Wolstand nicht verlezest.

Biache. Bramma und Vichnou von einem zalreichen Gefolge begleitet, besuchten einst den Chib auf dem Berge Keilassan. Sie fanden ihn eben in den

---

prélim. du Zend-A-Vesta. not. 139. 140. Es ist bekannt, daß der Lingam eine Figur ist, die das männliche Glied in Verknüpfung mit den heimlichen Theilen des weiblichen Geschlechtes vorstelt. Diese Vorstellungsart ist nicht immer die nemliche gewesen. Bey den alten Indern hat Bardesanes eine sechs Ellen hohe Statue gesehn, welche den Mann und das Weib dergestalt vorstellten, daß das Gesicht, der Arm, die Hand, der Fuß auf der einen Seite jenem, und auf der andern diesem angehörten. Porphyr. de Styg. p. 283.

Umarmungen seiner Gemalin. Durch ihre Dazwischenkunft ließ er sich nicht irre machen. Er sahe sie, ohne ein Wort mit ihnen zu sprechen, ohne ihnen die mindeste Höflichkeit zu erweisen. Die von der Trunkenheit angefeuerte Leidenschaft hatte ihn so sehr ausser sich selbst gebracht, daß er keiner Empfindung der Gefälligkeit und der Schame mehr fähig blieb. Einige aus dieser ansehnlichen Versammlung, und zwar Vichnou selbst lachten über diesem Anblicke, und errötheten. Andere vom Verdruß und Zorn eingenommen konnten sich nicht enthalten ihren Unwillen merken zu lassen. Ein Dämon, sagten sie, bist du, und ärger noch als ein Dämon. Du hast die Gestalt und das ganze Betragen davon, da du nicht der geringsten Gefälligkeit gegen eine so ansehnliche Gesellschaft fähig bist. Zu lezt waren alle von einerley Gesinnung. Uns, sagten sie einstimmig, hat die Freundschaft in sein Haus zu einem Besuche hergebracht; und was finden wir da? Einen Menschen der ganz seiner Leidenschaft und Völlerey über-

liefert unser so wenig achtet, daß er sein schändliches Geschäft so gar in unsrer Gegenwart fortsezen darf. Forthin müsse kein Tugendliebender mehr mit ihm umgehen, und jeder, der mit ihm sich einläßt, müsse als ein ehrloser von der Gesellschaft rechtschaffener Leute ausgeschlossen werden. Mit diesen Worten begabe sich ein jeder nach Hause. Chib, der bald darauf wider zu sich selbst gekommen ware, fragte seine Wache, wer die gewesen wären. Bramma und Vichnou waren es, lautete die Antwort, mit einem zalreichen Begleite Bußfertiger; allein da sie dich in einem solchen Zustande erblickten: so überhäuften sie dich mit Schmähungen und Flüchen. Nun gingen diese Worte dem Chib und der Dourga durch die Seele. Beide erstarben in eben der Stellung, worin sie damals waren. Chib, wolte daß diese für ihn so schimpfliche Begebenheit gefeiert würde. Hier sind seine eignen Worte: vor Scham mußte ich sterben; aber sie hat mir eine andere Gestalt gegeben, und diese Gestalt ist der

Lingam. Ihr, meine Untergebene, ihr Dämonen solt ihn künftig hin als einander Michselbst betrachten, und er ist auch wirklich ein Theil von mir. Auch die Menschen sollen dem Lingam ihre Opfer bringen. Unfehlbar sollen die das, was sie wünschen, und einen Plaz im Veikuntan erlangen, welche mich unter dieser Gestalt verehren werden. Ich bin das oberste Wesen, mein Lingam ist es auch; ihm göttliche Ehre bezeigen ist ein Werk der Tugend, nichts könnte nuzbarer oder verdienstlicher seyn. Der Marmelebaum ist mir der liebste von allen, und Gaben aus desselben Blüten und Blättern und Früchten werden mir die angenehmsten seyn. Nun höret ferner: Wer am vierzehnten Januar zur Ehre des Lingams fastet, und ihm in der folgenden Nacht ein Opfer und eine Gabe von den Blättern dieses Baumes bringt, der soll einer Stelle in dem Keilassan gewiß seyn. Höret, ihr Dämonen, und wenn ihr einige Lust habt tugendhaft zu werden: so vernehmet die auf den Dienst

des Lingams gesezten Belohnungen. Wer die Gestalt desselben von Erde bildet und verehrt, soll dafür seinen Lohn bekommen. Siebenmal größer soll derselbe für die seyn, welche ihn aus Stein verfertigen, nie sollen diese die Thore der Unterirdischen sehen. Noch siebenmal mehr verdienen die, welche ihn aus Silber, und wider siebenmale mehr diejenige, welche ihn aus Gold verarbeiten lassen. Es müssen meine Diener den Menschen diese Wahrheit vortragen und beybringen. — Das haben sie auch gethan; alle Völker sind unterrichtet; einige haben sie angenommen, und bringen wirklich dem Lingam ihre Opfer; andere wollen demselben keinen Glauben beymessen, und halten nichts davon.

Ich an meinem Theile, fuhr Biache fort, bin ganz überzeugt, daß Lingam der Chib selbst und folglich das oberste Wesen ist. Sein Bild will ich dir so entwerfen, wie ich es den Menschen angegeben habe; ihnen sagte ich, er wäre von

weißlicher Farbe; er hätte drey Augen und fünf Gesichter, a) er bedeckte sich gerne mit der Haut eines Tigers, er wäre vor der Welt da gewesen, die Ursache der Welt, er zerstreue unsre Furcht und Schrecken, und verhelfe uns immer zu unsern Wünschen. Bramma selbst hat ihm in Keilassan geopfert; die Bramen, die Büssenden, die Könige, die Kaufleute, die Choutres erkennen keinen andern Gott als den Chib. Er allein empfängt ihre Ehre und ihre Gelübde.

---

a) In den Pagoden wird er auch als ein Mann mit drey Augen und sechszehn Händen vorgestelt. Lettr. édif. t. 16. p. 129. 130. Unter dieser Gestalt wird er in den Umzügen getragen, und so gefält er den Indern vielmehr als der Lingam. Abr. Rog. p. 157. dergestalt kann der Aberglauben selbst jenes Gefühl der Schame nicht ganz verdrängen, welches die Natur in die Herzen der Menschen gegraben hat.

# Fünftes Hauptstück.

## Widerlegung des Lingams.

### Chumontou.

Chib soll, wie du behauptest, das oberste Wesen seyn; aber nach allem was du von ihm gesagt hast, wie ist es möglich, daß du das denkest? Hier auf der Erde würde man einen Menschen für sehr nichtswürdig und verachtenswerth halten, der sich unwiderbringlich der Wollust überliesse. Eine solche Aufführung schreibst du ihm zu, wie kann sie denn auf denjenigen fallen, den man als das oberste Wesen ansehn, und als Gott verehren soll? Gott ist wesentlich überschwenglich glückselig, ausser sich kann er also nichts wünschen, und von aussen her kann nichts zu seinem Glücke beytragen. Und zu eben der Zeit, da du uns den Chib unter dem Namen des obersten Wesens

darstelst, zeigst du ihn uns in der Trunkenheit versunken und von einer ununterbrochenen Wollust hingerissen. Wäre er das höchste Wesen: wie würden denn Menschen, die als seine Geschöpfe ganz von ihm abhangen, vom Unwillen gegen ihn angewandelt werden, und ihn die Wirkung desselben empfinden lassen können? Ists möglich daß du das Unanständige einer solchen Aufführung nicht fühlest? Würde ein Fürst einen Fehler begehen, wo ist der Unterthan, welcher ihn deswegen mit Schmähworten und Verwünschungen zu überhäufen sich erfrechen dürfte? Aus diesem Beispiele kannst du abnehmen, daß der Gott, welcher für den Herrn der Welt gehalten wird, und es wirklich ist, zu weit über den Zorn der Menschen erhaben seyn muß, als daß die Wirkungen desselben bis an ihn reichen solten. Bochisto, sagst du, und andere Bußfertige haben den Lingam als einen Gott verehrt: das aber beweist nichts anders, als daß sie eben so verkehrt und verdorben, wie du selbst, waren. Die allertugendhaftesten Menschen

beſtzen Gott nur ihrem Verlangen nach, und erſt nach dem Tode werden ſie zu ſeinem Anſchauen und Genuſſe gelangen. Die Wohnung des Chibs ſoll voll von Dämonen, ſein ganzer Hofſtaat ſoll davon zuſamengeſezt ſeyn: wie, dieſe haben alſo größere Vorrechte als die tugendhafteſten Menſchen? Gott hat keinen Körper; aber Chib beſizt gewiß einen, und er ziert ſich gerne mit einer Tigerhaut, Gott verlangt nichts, als ſich ſelbſt; aber Chib iſt mit allen ſeinen Gedanken, mit ſeinem ganzen Herze, mit ſeiner ganzen Aufmerkſamkeit auf ein Weib geheftet. Wie kanſt du ihn denn mit Gott verwechſeln ihm den nemlichen Namen beylegen? Der bloſſe Vorſaz des göttlichen Willens war genug der Welt ihr Daſein zu geben; wir nennen ihn daher den Vater und erkennen ihn dafür; den Chib nennen nur Kartiko und Gonecho, welche für Kinder deſſelben gehalten ſeyn wollen, alſo. Bey andern Veranlaſſungen haſt du dich geäuſſert Bramma und Vichnou ſeyen aufgeklärte und tugendhafte Men-

schen gewesen; wären sie das in der That, würden sie wol denjenigen geschmäht und verflucht haben, welchen sie für das oberste Wesen halten? Gott sehen und geniessen ist die Belohnung der Tugend und die höchste Seligkeit. Den Chib sehen und besuchen, ist ein Verbrechen, weil man in ihm nichts als ein schamloses Ungeheuer erblickt; du gibst vor, Chib wäre im Augenblicke des Todes in der Stellung des Lingams verblieben; vor allem aus hast du unrecht, denselben sterben zu lassen, denn Gott ist ewig; und denn, hätte sich nicht etwa eine der Gottheit anständigere Stellung ausdenken lassen, als diese? Dergleichen Märchen erzählest du freylich nur dem unwissendsten Haufen; allein da es dir selbst doch nicht an aller Einsicht fehlet, wie du kannst denn im Betrug und in der Bosheit so weit gehen? Daß dasjenige, was seiner Natur nach vortreflich und über alles erhaben ist, nicht in etwas geringeres verwandelt werden kann, und daß man nur dem obersten Wesen opfern soll, das ist dir wol bekannt,

wie

wie darfst du denn das Volk verleiten, diese Ehre demjenigen zu bezeigen, was das verächtlichste ist? Der Lingam ist jener Theil des Leibes, den die Schamhaftigkeit zu nennen verbietet. Man ist bemüht denselben so geheim als möglich zu halten; aber du, Unseliger, treibst die Ehrlosigkeit so weit, daß du demselben zu opfern, ihn als eine Gottheit zu verehren befielst. Ein befleckter Geist, der sich mit lauter unreinen Gedanken nährt, mag Gegenständen von dieser Art räucheren; dieser Ehre scheint ihm nichts so würdig als dasjenige, was ein Werkzeug seiner Wollust ist. Ich kann dir es nicht genug widerholen, daß Bramma, Vichnou, Indro und alle diejenige, an welche du diesen Namen verschwendest, nicht Götter sind, daß auch Chib es nicht ist, und noch viel weniger der Lingam.

# Sechstes Hauptstück.

## Von den Riesen. a)

Ich liesse den Bramen Kochiopo das Chuarguam bewohnen, und gabe ihm zwey Frauen die Diti und Oditi. Dieser Kochiopo war ein sehr frommer Mann, welcher täglich einige Stunden in der Stille der Einsamkeit dem Gebete und Nachdenken widmete. In dieser Einsamkeit leerte einst die Diti ihren Gram und Kummer in seinen Schos aus. Schon

a) Der Pöbel in Indien nimmt alle Märchen von den Riesen (Offours oder Oissurs) dem Buchstabe nach. Die Philosophen hingegen sehen in denselben nichts, als Allegorien auf die abtrünnigen Engel, die Verwirrung der Elemente im Chaos, die verschiednen Revolutionen in der physischen Welt. Siehe die Auszüge aus den Shasters bey Holwell und Dow.

so lange, sagte sie, bist du mein Gatte, und noch bin ich nicht Mutter. Eine unfruchtbare Frau wird als ein unnüzes Geräthe verachtet. Hebe diese Schande von mir, und verschaffe mir doch einmal den Trost Kinder zur Welt zu bringen. Dein Wunsch versezte Kochiopo, soll erfüllet werden; aber nicht gleich jezt. Diese Zeit, welche du zu deiner Unterredung gewählet, ist dem Gebete geheiligt. Aber kehre nur mit der frölichen Gewißheit in dein Zimmer zurück, daß bald, bald deine Wünsche erfüllet werden sollen. Vergeblich war es, daß Kochiopo sich gegen ihr ungelegnes Zudringen zu vertheidigen suchte; bey dem Kleide faßte sie ihn, und verlangte, daß in dem nemlichen Augenblick ihrem langen Schmerze nun einmal abgeholfen würde. Er sprach: sind alle meine Vorstellungen unzureichend gewesen, dich zu einigem Nachgeben zu bereden: so müsse doch die Furcht Riesen zur Welt zu bringen, deinem ungestümen Verlangen auf einige Augenblicke Einhalt thun. Keine Gründe vermochten etwas auf die

ganz von ihrer Leidenschaft überwältigte Diti. Kochiopo mußte ihr genug thun; sie ward schwanger und brachte, wie der Mann es ihr vorgesagt hatte, zween Riesen zur Welt. Kaum waren sie geboren: so breiteten sie schon überall Furcht und Schrecken aus. a) Feinde der Götter und der Menschen bekriegten sie die einen wie die andern, und schienen für nichts anders zu leben, als die Menschen zu quälen und den Göttern Hohn zu sprechen. Nicht lange nach ihrer Geburt suchten sie den Bramma mit vier Gesichtern auf, beteten ihn an, verherlichten ihn, und baten sich eine Gnade von ihm aus. Bramma war über ihre Lobsprüche so vergnügt, daß er ihnen zum voraus alles, was sie nur fordern würden, versprach. Nun sprachen sie, weil

---

a) Diese Geschichte von den Ursprunge der Riesen ist gleichförmig mit der Erzählung im Bagavadam B. 3. 4. Nur sezt dieses Buch noch einige eben nicht sehr wissenswerthe Umstände hinzu.

dir doch nichts unmöglich ist: so schenke uns die Unsterblichkeit. Zum Theil einmal, erwiderte Bramma, soll euer Wunsch in Erfüllung gehen, weder Götter noch Menschen, noch irgend ein lebendes Geschöpf soll vermögend seyn, euch umzubringen; auch werdet ihr weder auf der Erde noch in dem Wasser sterben. Stolz auf dieses Vorrecht wurden die Riesen nur noch größere Tyrannen. Sie überschwemmten das Land mit Blut, und schonten weder der Büssenden noch der Götter. Endlich dachte doch das oberste Wesen, durch die Leiden der einen und der andern bewogen, auf ein Mittel, ihnen davon abzuhelfen. In dieser Absicht nahme es die ganz ausserordentliche Gestalt eines zur Helfte aus einem Menschen und zur andern Helfte aus einem Löwen zusamengesezten Ungeheuers. a) Sein blos-

a) Diese Verwandlung schreiben die Inder einhellig dem Vichnou zu, derselbe ward vom Kopfe bis an den Gürtel ein Löwe, und von da bis zu den Füssen ein Mensch. Bagavad. l. 7.

ser Anblick flößte Schrecken ein. Es hielt den Schlund offen, und brüllete unter einem fürchterlichen Geklirre der Zähnen.

Chumontou. Was sind die Namen von diesen beiden Riesen? Welcher von denselben hat diese ungeheure Gestalt angenommen, und wie ist er dazu gelanget?

Biache. Der ältere dieser beiden Riesen hieß Hironnio; der andere Hironnio-Kochiopo. Dieser leztere hatte einen Sohn Prolado genannt; dieser ware so fromm als sein Vater gottlos, und ein vorzüglicher Verehrer des Chrixnou. Das nun konnte sein Vater nicht leiden. Wer ist denn dieser Chrixnou, fragte er ihn einmal, dessen Namen ich alle Augenblicke wider höre, und wo wohnet er? Dieser Chrixnou, versezte Prolado, von dem du so verächtlich sprichst, ist das oberste Wesen. Er ist überall ausgebreitet. Wer mag dich so unrecht belehrt haben, fragte

der Vater weiter? Dieser Chrixnou ist ein Sünder in dem Hause eines Hirten erzogen. Bist du denn ganz verrückt? Muß man das nicht in der That seyn, um einen sündigen Menschen zu verehren? Weil du so für ihn eingenommen bist: so wirst du doch seine Wohnung kennen; weise mir sie, und bald wirst du sehen, daß ich mit ihm fertig werden will. O, höre auf, mein Vater, sagte der Sohn mit aller Hochachtung, auf den heiligen Namen des Chrixnou zu lästern, er ist das oberste Wesen, der Herr der Welt, allenthalben, wiewol unsichtbar, ausgegossen. Ohne Zweifel wird er also auch in dieser Säule seyn, war die Antwort des wütenden Hironnio-Kochiopo, ich will es versuchen, zugleich spaltete er dieselbige mit einen Beil mitten entzwey. So gleich sahe man das oberste Wesen unter der eben beschriebenen Gestalt und unter dem Name Niringuo a) her-

a) Oder Narsingha, der Löwmensch. In der königl. Bibliothek findet sich eine Hand-

vorkommen; es ergrif den Hironnnio-Kochiopo, und nach dem es denselben auf seine Knie gehoben: so zerriß es ihn in Stücken. a)

Chumontou. Aber was hatte dieser ungeheure Halbmensch und Halblöwe für Ursach, den Riesen vorerst auf seine Knie zu bringen?

Biache. Vielleicht erinnerst du dich noch, daß ich gesagt hatte, der Riese habe von dem Bramma mit vier Gesichtern die Gnade erhalten, daß er weder von Göttern noch von Menschen, weder zu Wasser noch zu Land solte können umgebracht werden. Aus diesem Grunde

---

schrift Nr. 88. mit dieser Aufschrift, und sie enthält die besondere Geschichte dieser Einverleibung.

a) Nach Bagapad. 7. tödtete Vichnou diesen Riesen, zu einer Zeit, da es weder Tag, noch Nacht, und auf einer Stelle, die weder in, noch ausser seinem Hause war.

nahm Vichnou die ausserordentliche Gestalt an.

Chumontou. Einem Riesen das Leben zu nehmen, dazu hatte das oberste Wesen nimmermehr nöthig, seine Wohnung zu verlassen, und auf die Erde herab zu steigen. Wie die Menschen: so sind auch die Riesen seine Geschöpfe. Ein Wink seines Willens rufte ihnen aus den Nichts, und so viel ist nöthig, sie wider dahin zurück zu stürzen. Und wenn du ihn zu dem Ende eine Gestalt annehmen lassen wolltest: so hättest du eine minder scheußliche, eine seiner minder unanständige wählen sollen. Doch dich kann nichts abschrecken, oder aus der Fassung bringen. Du machest aus deinen Göttern Ungeheure, Lügner und Betrieger. Du lässest verstorbene Menschen wider aufleben, um sie, wie den Chrixnou, unter neuen Gestalten wider aufzuführen. Das alles schmückest du mit dem herlichen Namen des obersten Wesen aus, und trägst es

den Menschen als Wahrheit vor. Eine solche Person vorzustellen muß man entweder die Vernunft verloren, oder allbereits den obersten Gipfel der Bosheit und Gottlosigkeit erstigen haben.

# Siebentes Buch.

## Erstes Hauptstück.

### Von der Seele.

#### Biache.

Noch habe ich verschiedene Fragen, besonders in Rücksicht auf die menschlichen Seelen, zu machen. Hier sind einige: gibt's nur eine einzige Seele?

Chumontou. Es gibt so viele untereinander verschiedene Seelen, als Menschen auf Erde sind. Wiewol die Seele einen Ursprung hat: so ist sie doch unsterblich, und wird von ewiger Dauer

seyn. Sie ist der Tugend und des Lasters fähig, empfindlich gegen Freud und Schmerz, den Leidenschaften unterwürfig, und ihrer Natur nach unsichtbar, wiewol mit dem Körper verbunden. Von ihren Irrungen und Ausschweifungen ist ihre Vereinigung mit dem Körper der Grund. *a*)

---

*a*) Es wird nöthig seyn, über die sonderbaren Begriffe der Inder von der Seele, dem Körper und der Vereinigung derselben einige Bemerkungen zu machen. Der menschliche Körper ist aus fünf Elementen zusamengesezt, aus Erde, Wasser, Feuer, Luft und Raum; denn aus fünf Eigenschaften, dem Gefühl, dem Gesicht, dem Tone, dem Geschmacke und dem Geruche, den fünf Sinnen; aus fünf beweglichen Theilen, dem Munde, den Händen, den Füssen und den beiden heimlichen Theilen; endlich aus vier wirksamen Kräften, dem Vermögen zu Wollen, *) der Freyheit und dem Bewußtsein seiner selbst (vigeur ou la présomtion) welches den Begrif mein verursacht. Diese

*) Ich vermuthe das französische volubilité seye ein Druckfehler. Uebers.

Biache. Daß die erste erschaffene Seele aus den Händen Gottes kam, und daß sie ihm ihr Dasein zu verdanken hatte, das weiß ich wol: aber ich weiß auch, daß Gott nur eine Seele schuf, wie können denn mehrere vorhanden seyn? Du sagst die Seelen seye von einer unsterblichen Dauer, und doch sehen wir sie täglich dahin sterben; aber wenn wir auch annehmen, daß sie, wie du vorgibst, nicht sterben, wohin kommen sie denn nach ihrer Trennung von dem Körper, und wel-

---

24 Beschaffenheiten, Substanzen oder Eigenschaften heissen **Pracroudy** oder **Tatvam**. Dieses **Pracroudy** ist verschieden von **Givatma**, d. i. der Seele, oder dem belebenden Leben; *) doch machen sie beide eine nntheilbare ungefehr so vereinigte Substanz aus, wie das Wasser mit der Kälte, und der Kälte, und der Geruch mit der Erde vereinigt ist. Bagavad. l. 3.

*) Vita vitalis sagen **Cicero** und **Ennius**, und *bios biotos* die Griechen; aber in einer ganz andern Bedeutung. **Uebers.**

cher Ort kann groß genug seyn, sie alle zu fassen?

Chumontou. Es ist wahr, die erste Seele kam aus den Händen Gottes, und Gott schuf nicht mehr denn eine. Aber von dieser Seele wurden andere, so wie von einem Körper andere Körper geboren werden. Du irrest dich in der Meinung, daß die Seelen sterben; sie scheiden nur von dem Körper, und das ist es, was man den Tod heißt. Nach ihrer Trennung begeben sich die tugendhaften Seelen in den Himmel, wo sie die ganze Ewigkeit durch der vollkommensten und vollständigsten Glückseligkeit genieſſen. Diejenige hingegen, welche in der Sünde gelebt haben und gestorben sind, kommen in das Unterirdische, wo sie auch eine Ewigkeit lang, aber zu ihrem Unglücke leben werden.

Biache. Wenn Seelen von Seelen geboren werden, woher dann diese Verschiedenheit ihrer Neigungen und Schik-

sale? In Rücksicht der Seelen trift es beynahe wie mit den Körpern zu. Man solte glauben der Sohn müsse immer seinem Vater ähnlich seyn, und doch sieht man so oft, daß ein verständiger und aufgeklärter Vater einen dummen Sohn hat, so wie ein überaus großer Mann oft einen Zwergen zeugt. Wird diese Verschiedenheit in der andern Welt auch Plaz haben, und werden die auf ähnliche Weise hervorgebrachte Seelen in Ansehung ihrer Neigungen und Schicksale auch so ungleich seyn?

Chumontou. Die große Ungleichheit der Neigungen, die man bey verschiedenen Seelen antrift, rühret zum Theil von ihrer Verbindung mit dem Leibe her. Im künftigen Leben wird es hierin nicht so seyn. Da dieselbige mit keinem fremden Wesen in Verknüpfung stehen werden: so werden sie unter einander alle gleich seyn; denn zumal werden sie keine andere mehr erzeugen; und werden in alle Ewigkeit so bleiben, wie sie im Augen-

blicke ihres Todes waren. Wenn übrigens schon die Menge dieser Seelen beinahe unendlich ist: so kostet es Gott gleichwol nichts, einen Ort zu schaffen, der sie alle fasse.

Biache. Was werden die tugendhaften Seelen aber an dem Orte, den du ihnen anweisest, vornehmen, was wird ihre Beschäftigung seyn? Werden sie dort auch noch in der Gefahr seyn zu sündigen, und, angenommen, daß sie in Sünde verfallen, durch was für Bußübungen und Mittel werden sie die Vergebung erlangen? Werden sie endlich an jenem Orte der Wonne so unveränderlich sicher seyn, daß gar keine Furcht für sie mehr übrig bleibt, aus demselben verdrängt, oder gar in die Hölle gestürzt zu werden.

Chumontou. Die Vollkommenheiten Gottes betrachten, ihn anschauen und besizen, dieß wird die Beschäftigung der tugendhaften Seelen in jenem ihnen von Gott bereiteten Aufenthalte ausmachen.

chen. Da sie in ihm die Quelle und die Fülle aller Glükseligkeit antreffen werden: so werden alle ihre Begierden und Wünsche vollkommen befriediget seyn. In der Betrachtung und dem ewigen Besize Gottes wird unsre ganze himmlische Glükseligkeit bestehen. So bald eine Seele in die Wohnung der Glükseligen aufgenommen worden ist: so wird sie unfehlbar, weil sie des Schuzes und der Freundschaft Gottes gewiß ist.

Biache. Was ist die Bedeutung des Wortes Poromajou? Was ist die Ursache von der verschiednen Lebenslänge der Menschen? da sie alle Geschöpfe des nehmlichen Gottes sind: woher kömmts, daß die einen so viel länger als andere leben?

Chumontou, das Wort Poromajou bedeutet die Daner des menschlichen Lebens. Es ist aus Porom und Ajou zusammengesezt; Ajou heißt die Dauer des Lebens, und Porom, be-

bedeutet das Wesen im erhabensten Sinne. da dasselbe diese Dauer bestimmt: so wurde sie Poromajou genannt. Zur Zeit der Schöpfung hatte Gott allen Menschen eine gleiche Anzal von Tagen zugezählt: ist dieses Verhältnis nun gestört; leben die einen lang, die andern nicht: so müssen sie sich selbst dafür anklagen. Ihre Sünden und Ausschweifungen verkürzen ihre Tage. Gott gab dem ersten Menschen, den er schuf, sein Gesez, mit der Verheissung, daß er lang und glüklich leben würde, wenn er dasselbige beobachtete; daß er aber fehlerhaft und unglücklich seyn würde: so bald er davon abweichen würde. Diese Weissagung geht täglich unter unsern Augen in Erfüllung. Ist man einmal ein Sklave der Sünde: so ist man es bald auch von seinem Bauche, und dann verfält man in jede Ausschweifung. Die Ausschweifungen verursachen Krankheiten und diese führen zum Tode. Dieß ist die wahre Ursache von der ungleichen Lebenslänge der Menschen. Man könnte das Leben zweener Menschen

eines tugendhaften und lasterhaften mit zweyen Lampen vergleichen, welche mit einem gleichen Beisaze von Oehle und Tacht zu einerley Zeit angezündet werden, von welchen die eine aber dem Winde ausgesezt, die andere hingegen in einem wol verschlossenen Zimmer sorgfältig aufbewahret wird. Diese leztere brennet so lange, bis das Oehle und der Tacht ganz aufgezehrt sind; die erstere hergegen löscht aus, wenn auch noch ein beträchtlicher Vorrath von beidem vorhanden ist. So verhält es sich auch mit der Dauer des menschlichen Lebens.

# Zweites Hauptstück.

## Von der Religion und den Gebräuchen von Bollodekan oder der Baudisten.

### Biache.

Ich wäre jezt sehr begierig die Namen der verschiedenen von Menschen bewohnten Länder und die Verschiedenheit, welche zwischen denselben herschet, zu erfahren. Du hast mir vom Himmel und von der Erde gesprochen: mache mir nun eine kurze Beschreibung der Erde, die mir einen Begrif von allen bewohnten Gegenden derselben gebe.

Chumontou führte ihm die verschiednen Namen der Länder, die er kannte an, und bemerkte ihre Lage, damit er

so die Fragen des Biache beantwortete. *a*)

Biache. Nach dem du mir jezt die Namen der bewohnten Länder angeführt hast: so unterrichte mich nun in den verschiednen Gebräuchen und Gewohnheiten derselben.

Chumont. In den nordlichen Ländern sind folgende Uebungen bemerkenswerth. Der Mord wird verabscheuet. Wiewol die Kasten dort im Grunde verschieden sind: so erkennt doch ein Mensch im anderen sein eigenes Bild, und fühlt weder Verachtung noch Abscheu für denselben; der Diebstal ist unbekannt; alle diese Völker sind von einem gütigen und

*a*) Nach diesen Worten list man in der Handschrift folgende Anmerkung: die Liebhaber werden diese Namen auf der anderen Seite in der Sprache Telegoa finden. Dieser Wegweisung des Uebersezers ungeachtet konnte ich jenes Verzeichnis nicht finden.

leutseligen Charakter, sie theilen willig mit, und verziehen gerne das Böse, was man ihnen zugefüget hat; aber die Fürsten üben eine strenge Gerechtigkeit aus, und strafen die Verbrecher ohne Schonung. Sie besitzen den Vedam in ihrer Sprache und leben darnach.

Biache. Wer ist in diesem Lande König? Wie sieht er aus? Wie heißt er? Wodurch insonderheit hat er sich empfolen?

Chumont. Sarbako der König von Bollodekan *a*) ist zu einem gros-

*a*) So heißt bey den Indern Thibet. Einige Reisebeschreiber heissen es Baltistan, Balteran, das kleine Thibet. Die beiden erstern Worte sind eine Verfälschung von Bollodekan. Das grosse Thibet heißt auch Butam oder Budtan. Nach Danvilles Karte heißt Budtan das Land des Budda, dessen Grundsäze die Lamas, die Priester von Thibet, zu befolgen vorgeben.

sen Rufe gelanget; aber nicht durch seine Tugend: sondern durch seine Gottlosigkeit. Er läugnet Gottes Dasein, und das zweite Leben. Er ist sich selbst seine Gottheit. Er betrachtet den Tod als das Ende der Mühseligkeiten und die Freuden dieses Lebens als die einzige Güter, die man hoffen darf und sich verschaffen kann. Dieses Religionssistem druken seine Gewohnheiten, die etwas barbarisches und schauervolles an sich haben, zimlich gut aus. Sein Becher ist ein Menschenschedel; auf dem Bette, in welchem ein anderer gestorben ist, ruhet er am liebsten aus. Sein ordentliches Getränk ist ein berauschendes Wasser, dessen er sich bedient, wie er sagt, weil es ihm zur Gesundheit dienlich ist, und ihn gegen Krankheiten verwahrt.

Biache. Da alle Menschen gleich Kinder Gottes sind, wie kömmts, daß einige auf solche ausschweifende Abwege gerathen, und welches wird nach dem Tode ihr Loos seyn?

Chumontou. Es ist wahr, alle Menschen sind Gottes Kinder; aber diese sind aufrührische Kinder, die seinem Gesetze nicht gehorchen wollen, dessen Beobachtung das Glük des Menschen in diesem Leben ausmacht, und ihm fürs künftige Leben eine ewige Glükseligkeit versichert.

## Drittes Hauptstück. a)

### Biache.

Noch habe ich wegen des Chrixnou, der in Outkolodekan, oder Orika, wie es heut zu Tage heißt, unter der Gestalt eines Stükes Holz verehret wird, eine Frage zu machen. Dieses Holz nennte ich das höchste Wesen, ich erzählte von ihm eine lange Geschichte, und flechte-

a) Hr. Anquetil führt dieses ganze Hauptstück in einer Anmerkung zu seinem Disc. prél. an. s. Zend. - A - Vesta. tom. 1. p. 83. 84. 85.

te dieselbige in meinen Lehrvortrag ein. Viele Gelehrte sind hierüber meiner Meinung. Zu Outkolodekan oder Orika herschte einst ein König, Namens Indrodoumeno *a*). So ein sehnliches Verlangen dieser Fürst hatte errettet zu werden: so sahe er gleichwol nicht ohne Bekümmernis, daß er in seinem ganzen Leben noch keine Handlungen vor sich hätte, die ihm die Gewißheit eines glüklichern Schiksals nach seinem Tode geben könnten. Dieser Gedanke beunruhigte ihn nicht wenig. Oft theilte er seinen Kummer dem Bramma mit vier Gesichtern, seinem Lieblingsgotte mit, und fragte ihn denn zu gleich, was nach seinem Tode sein Schiksal seyn würde. Einst, da er

---

*a*) Diesen König haben die Inder unter die Dewetas Abrah. Rog. p. 103. gesezt, welche, dem Vedam zufolge, die zweite Klasse der Genien ausmachen. Die erste besteht aus ganz reinen Geistern; die, von der wir da reden, aus weniger reinen, und die dritte aus unreinen Geistern. Couto. Dec. 5. l. 6. c. 3.

über seinen Kummer gerührt und von seinen guten Gesinnungen ganz eingenommen war, sagte Bramma zu ihm: Höre auf grosser Fürst, wegen deiner Zukunft in Sorgen zu seyn. Ich will dir ein Mittel an die Hand geben, dich eines wirklich beneidenswerthen und alle deine Wünsche krönen sollenden Schikſals in der Zukunft zu versichern. Ganz am Meere ligt Outkolodekan; in demselben befindet sich der zwey und eine halbe Stunden lange Berg Nilo: er heißt sonst auch Pruruchotomo, a) von einem Gotte, der ehmals dort gewohnt hat. Dieser Berg ist ein wirklich geheiligter Ort, der noch jezt die Kraft besizt, Sünden zuvergeben. Dort sahe man in dem ersten Alter einen goldenen Tempel, dem obersten Wesen

---

a) Oder nach der von Abr. Roger angenommenen Rechtschreibung Prousotamai. Dieser Schriftsteller berichtet, daß der Leichnam des Chrixnou durch die Wogen an diesen Ort getrieben worden. p. 266. der des Osiris ward auf gleiche Weise nach Byblos gebracht. s. die Einleitung.

Vichnou geheiliget. Noch besteht derselbe; aber so ganz im Sand versunken, daß nichts mehr davon sichtbar ist. Weke sein Andenken wider auf, erneuere jene Opfer, die einst daselbst gebracht wurden, und du wirst dir ein seliges Loos verschaffen. Ganz von demjenigen, was er da hörte, entzükt, fragte der König, von wem der Tempel anfänglich erbauet worden, und wo genau die Stelle wäre. Deine Vorfahrer, grosser König, antwortete Bramma, haben denselben im ersten Alter aufgeführt, und den Menschen dadurch den Vortheil verschafet, das oberste Wesen persönlich unter sich zu besizen, und mit demselben ein unfehlbares Mittel der Errettung. Nun dann, erneuere das Andenken eines so ehrwürdigen Ortes noch einmal, noch einmal müsse das oberste Wesen dahin herunter steigen, und euch das nehmliche Glük zu theil werden lassen. Aber das Mittel, sagte der König mit einem Tone der Bekümmernis, das Mittel, den unter dem Sand versunkenen Tempel wider zufinden! Ohne

eine nähere Anweisung von dir werde ich die Sache nie zu Stande bringen können. Nach verschiedenen Anzeigen, die Bramma ihm gab, sagte er ihm zulezt, in einem Teiche, nahe beym Berge Nilo werde er eine Schildkröte finden, die so alt sey, als die Welt, und die ihm den Ort werde zeigen können. Mit dieser Antwort ganz zufrieden, bedankte sich der König gegen den Bramma und entfernte sich. Den von Bramma erwähnten Teich fand er bald, und in demselben eine ungeheur grosse Schildkröte. Kaum hatte dieselbe ihn erbliket: so näherte sie sich dem Ufer, und fragte ihn: wer er wäre, woher er käme, was er da suchte? Von Geburt zwar, antwortete Indrodoumeno bin ich ein König, in der That aber nur ein Sünder, und zwar einer der größten. Mir hat der Gott Bramma nur so überhaupt, und ohne sich in besondere Umstände einzulassen, gesagt, auf dem Berge Nilo seye eine geheiligte Stelle, die du mir am beßten anzeigen könnest. Ich bin recht erfreut, war der

Schildkröte Antwort, daß du mich in den Stand sezest, auch etwas zum Glüke und zum Nuzen der Menschen beyzutragen. Deinem Wunsch ganz zu entsprechen bin ich zwar nicht vermögend, denn mein hohes alter hat mein Gedächtnis geschwächt; gleichwol will ich dir einige Anzeigen an die Hand geben. Einst stand auf dem Berge Nilo ein wegen seinem Glanze und seinen Reichtümmern berühmter Tempel auf dem Berge Nilo. Daselbst hatte der Gott mit vier Armen, der Gott aller Götter, seine Wohnung. Die übrigen Götter besuchten ihn oft, kein Ort ware so besucht, wie dieser; hier pflegten die Götter auch insgemein sich zu belustigen, und den Fordrungen ihrer Leidenschaften genug zu thun. Da aber ein Meer diese heilige Stelle bedekte, und die Opfer folglich ausblieben: so hat sich auch der Gott weg und nach Veikuntan begeben. Ueberhaupt ist mir so viel bekannt, daß der Tempel ungefehr eine Stundmeile im Sande versunken ist; aber die eigentliche Stelle wüßte ich so genau nicht an-

zugeben; aber ein gewisses Mittel dieselbige zu entdeken will ich dir sagen. An dem Teiche Markondeo wirst du eine mit Unsterblichkeit begabte Krähe treffen; frage dieselbe: sie wird dir gewiß alle Nachrichten, wie du sie nur wünschen kannst, mittheilen.

So gleich begab der König sich nach dem angewiesenen Teiche, und fand daselbst auch wirklich eine vom hohen Alter grau gewordene Krähe. Mit einer tiefen Verbeugung und mit folgenden Worten begrüsset er sie: Krähe, mit der Unsterblichkeit begabet, vor dir erblikest du einen Menschen, den der Kummer abhärmt, du allein kanst ihm helfen. Was ist dann die Ursache deines Kummers, versezte die Krähe, und womit kann ich dir bedienet seyn? Ich will es dir sagen, sprach Indrodoumeno, aber zugleich bitte ich, mir nichts zu verheimlichen, sondern meine Fragen richtig zu beantworten. Sage mir dann, wer der erste König gewesen ist, der in diesem Lande regieret hat,

und worin seine Thaten bestehen ? Die Krähe erinnerte sich noch aufs deutlichste der Begebenheiten der alten Zeit, und sagte: der erste König, der hier geherschet hat, hieß Soturanouno. Von seinem Sohne Bichio-Bahu stammte Indrodoumeno. Dieser äusserte während seinem Leben eine ganz besondere Ehrfurcht gegen den Bramma mit vier Gesichteren und eine unverstelte Frömmigkeit; nunmehr aber hat er sich zu ihm hinbegeben, und genießt jezt der Gegenwart dieses Gottes. Auch hat jener Soturanouno, von dem ich dir sprach, über dieses Land mit vieler Güte, und über seine Unterthanen mit der wahren Zärtlichkeit eines Vaters regiert. Unter anderen grossen Thaten desselben wird insonderheit eine sein Andenken verewigen: die nemlich, daß er die Ehre gehabt, es dahin zu bringen, daß der Gott der Götter von Veikuntan herunter auf die Erde stieg, und da seine Wohnung aufschlug Er liesse ihm auf dem Berge Nilo einen prachtvollen Tempel aufführen;

die Mauren waren von Gold, und inwendig war er von den kostbarsten Edelgesteinen besezt. Ein Alter löste das andere ab, und in dem alles andere nach und nach zu Grunde gieng, blieb jener Tempel immer bestehen. Ja er steht noch gegenwärtig, obschon das Meer ihn so mit Sande überschüttet hat, daß nichts mehr davon sichtbar ist. Freilich hat von dieser Zeit Gott jenen reizenden Aufenthalt verlassen, doch von dem durch seine Gegenwart geheiligten Berge wolte er sich nicht ganz entfernen: sondern er blieb daselbst in einen Baum verwandelt. Einst da der büssende Markondeo, der schon seit Jahrhunderten auf diesem Berge seine büssende Lebensart fortgesezt hatte, gewahr wurde, daß der Baum keinen Schatten um sich her warf: so wurde er so zornig über ihn, daß er ihn anbließ und so in Asche verwandelte. Gleichwol konnte ein Baum, der Vichnou selbst, das oberste Wesen, folglich seiner Natur nach unsterblich war, nicht ganz in Asche verwandelt werden. Der Stamm blieb also stehn. Die Stelle

selber

selber, wo der Baum gestanden hat, wüßte ich nicht mehr genau anzugeben; aber so viel ist gewiß, daß er zum Theil in Asche verbrannt worden ist, und daß das eine Verwandlung des Vichnou war. Aber den Ort, wo der Tempel stand, fragte der König, könntest du mir den zeigen? O freilich ja, war der Krähe Antwort. Du darfst mir nur folgen, es ist nicht einmal weit von hier entlegen. Wie sie den Ort erreicht hatten: fieng die Krähe an mit ihrem Schnabel so lange in den Berg zu bohren, bis daß sie eine Stundenmeile tief den herlichen Tempel entdekte, in welchem Naraion, der Gott der Götter, gewohnt hatte, und nun dekte sie ihn wider zu. Jezt ware durch alles, was er von der Krähe gehört hatte, der König von der Wahrheit der Sache überzeugt, er fragte sie also noch, im Entzüken am Ziel seiner Wünsche zu seyn, welches wol die schiklichsten Mittel seyn möchten, das Andenken eines so heiligen Orts unter den Völkern wider zu beleben, und ihm seinen ersten Glanz wider zu verschaffen?

Diese Frage bin ich nicht im Stande zu beantworten, versezte die Krähe; aber verfüge dich zu Bramma, er wird dir alle erforderliche Aufschlüsse geben können.

## Viertes Hauptstück.

### Chumontou. a)

Du bemerktest gleich anfangs der auf dem Berg Nilo gebauete Tempel,

---

a) Herr Anquetil bemerkt in Ansehung dieses Hauptstückes, daß unser Philosoph „Die Erzählung des Biache durch Gründe „widerlegt, die von der Ungereimtheit „und Unmöglichkeit hergenommen sind, „Gründe, mit denen man jede wunderbare „jede dem gewöhnlichen Gange der Natur zuwiderlaufende Begebenheit bestreiten kann, mit einem Worte, jede Begebenheit die unserer Meinung nach „demjenigen entgegengesezt ist, was täglich unter unsern Augen geschieht. *Disc. prél.* not. p. 85.

den das Meer mit Sand bedeckt, seye ein geheiligter Ort und so gar die Wohnung Gottes gewesen. Allein würde in diesem Falle das Meer eines so heiligen Ortes nicht geschonet haben? Hierauf bringst du eine Schildkröte auf die Bühne und lässest sie mit einem Menschen sprechen; welche Ungereimtheit! du lässest den Indrodoumeno seine Anligenheiten mit vielen Verbeugungen dieser Schildkröte vortragen, das ist, du lässest ihn selbst zur Schildkröte werden *a*) denn welcher vernünftige Mensch hat sich je vor einem

---

*a*) Im deutschen ist das nun freilich nicht so gar geschickt ausgedruckt, weil die von der Schildkröte hergenommene Figur, da sie einen langsamen ungeschickten halbdummen Menschen bezeichnet, ein wirklicher Gallicismus ist. Sie muß aber auch ein Indianismus seyn, oder die Autenticitet dieser ganzen Stelle ist sehr verdächtig. Gesezt aber es wäre hier eine Interpolation: so müßte sie von dem übersezenden Bramine herrühren. Uebers.

Thiere verbogen, und von einem Wasserthiere gefordert, mit ihm auf einen Berg hinan zu klettern? Nun trit die Krähe auf. Diese muß die Geschichte aller Zeiten hererzählen. Ist je etwas dergleichen erhört worden? Wüßtest du mir zu sagen, wo diese unsterblich seyn sollende Krähe sich aufhält? Heißt das nicht das Volk in Irtümern und Unwahrheiten einwiegen. Denn sprichst du von dem bußfertigen Markondeo, den lässest du mit einem Hauche einen Baum, der noch dazu eine Verwandlung des Vichnou ist, in Asche verwandeln. Wo ist je der Hauch eines zörnenden Sklaven im Stande gewesen seinen Herrn und König aufzureiben? Wie viel unvernünftiger ist aber das, was du da behaupteſt, daß der Hauch eines Geschöpfes den Gott, der es geschaffen hat, und zu dessen Ehre dieses Geschöpf ein büssendes Leben führt, in Asche verwandle? Sofort lässest du die Krähe mit ihrem Schnabel eine ganze Stunde tief in den Berg bohren. Ist ein Vogel dieser Art einer ähnlichen Verrichtung fähig? Doch ich

ernidrige mich selbst durch die Beantwor-
tung deiner Unverschämtheiten. Sie sind
so grob, deine Irtümer, daß du der ge-
sunden Vernunft schlechterdings beraubet
seyn mußt. Höre auf die Gottheit zu lä-
stern: denn deine Büssende und deine Göt-
ter solche Rollen spielen lassen, heißt sie
als wirkliche Thoren darstellen, heißt sie
herunterseʒen und schänden.

## Fünftes Hauptstück.

Von der Geschichte der Stadt Pou-
ruchottomo. Von dem Gotte Zo-
guat-Nato (hier Jeangrena
genannt,) und von seinem Tempel.
Die schwarze Pagode. *a)*

### Biache.

Indrodumeno hatte nunmehr
von der Wahrheit der Nachrichten der

*a)* So heißt sie von dem Berge Nilo, oder

Krähe völlige Gewißheit, er begab sich demenach ihrem lezten Rathe gemäß von neuen zu Bramma. Nach verschiedner Anbetungen und Aeusserungen seiner Ehrfurcht redete er ihn also an. Den Berg Nilo habe ich so, wie du denselben mir beschrieben hattest, gefunden. Den prachtvollen Tempel, die ehmalige Wohnung des Vichnou habe ich gesehen; aber wie muß ich es vornehmen um das Andenken dieses heiligen Ortes wieder unter den Völkern zu beleben, und demselben seinen ersten Glanz wider zu verschaffen? Wenn ich dort eine Stadt ge-

---

dem schwarzen Berge, oder weil die Mauer um dieselben von schwarzem Steine aufgeführt war. Sie soll die schönste und erhöhteste von jenen drey vornehmsten Pagoden des Jagrenat seyn, deren Thürme von den nach Bengalen segelnden Schiffen auf acht bis zehn Stundenmeilen weit bemerkt werden. s. Disc. prél. du Zend-Avestap. 81. 88. Hr. Anquetil führt daselbst p. 93 = 85 in der Anmerkung dieses ganze Hauptstück des Ezour = Vedams an.

bauet haben werde, wie soll sie heissen? Daß Vichnou unter der Gestalt eines Baumstammes diesen Ort immerfort noch seiner Gegenwart beehret, ist mir wol bekannt; aber wie wird er in den Tempel zu bringen seyn, und welches sind die Geschenke die man ihm reichen muß? Würdige mich, großer Gott, einer Antwort hierüber. Dem Orte, antwortete Bramma, seinen ersten Glanz wider zu geben, wird es nöthig seyn, über der Stelle, wo der alte steht, einen neuen Tempel aufzuführen. Seridchoul soll sein Name seyn. So prächtig, wie der erste war, darf er nicht werden. Der gemeine Haufe, so wie er sich gegenwärtig in der äussersten Dürftigkeit befindet, würde denselben stückweise davon tragen, und so würde deine Arbeit vergeblich seyn. Genug also, wenn er aus Steinen aufgeführt wird. Aber um dem großen Zusamenflusse der Menschen, die von allen Orten herkommen werden, einige Bequemlichkeiten zu verschaffen, wirst du zugleich eine Stadt mit dem Name Pouruchottomo auf-

bauen. Kaum wirst du mit dieser Arbeit fertig seyn: so wird jener Baumstamm, der des Chrixnou Gestalt und Namen tragen soll, von selbst auf das Meer sich verfügen; alsdenn lasse ihn zu seinem Tempel bringen. Bichiokormo's Meissel soll ihm die Gestalt jenes Gottes verschaffen. Neben ihn hin solst Chubodra seine Schwester und Boloramo seinen Bruder stellen. Dennzumal soll ihm Tags und Nachts geopfert werden: vorzüglich aber am Morgen, um den Mittag und des Abends, und so wirst nicht nur du, sondern all diejenige, die hierin deinem Beispiele folgen, des Veikuntans gewiß werden. Alles das aufgetragene wird der Gott zu verzehren nicht vermögend seyn; der Rest also, den die Menschen aufzehren mögen, wird zu ihrer Reinigung dienlich seyn. Glücklich diejenige, die auch nur den kleinsten Theil davon bekommen können! unfehlbar gelangen dieselben in das Veikuntan. Doch um dir mit einem einzigen Zuge die ganze Vortreflichkeit dieser Ueberblieb-

sel der Malzeit des Chrixnou zu zeichnen: so wüsse dann daß die Götter selber sich darum zanken werden, wenn aus Unachtsamkeit etwas auf die Erde fallen solte, gesezt auch, daß die Hunde schon davon gefressen hätten. Ja wenn ein Paria *a*) so gar ein solches Ueberbliebsel aus dem Schlunde eines Hundes in den Mund eines Braminen bringen würde: so ist dasselbe gleichwol noch so rein und so kräftig, daß es ihn auf der Stelle rein machen müßte. Die Göttin Lakchimi selbst besorgt die Küche und bereitet die dem Chrixnou aufzustellende Gerichte, *b*)

---

*a*) Die Inder dieser Kaste sind die einzige, welche nicht in die Gegenwart des Gottes Jagrenat oder Jeangrena gelassen werden dürfen. *Disc. prél.* du Zend-A-Vesta p. 82. Hiemit ist es nicht, wie Dow versichert, daß in den Festen dieses Gottes und in den häufigen Wallfarten nach diesem Tempel alle Unterscheidungen der Kasten untersagt seyen.

*b*) In dem berühmten Wagenfeste finden sich zu Jagrenat keine andere, als von der Göttin Lakchimi zubereitete Gerichte. *Disc. prél.* du Zend-A-Vesta. p. 83.

so wie der Göttin Ounopourna die Vertheilung derselben obligt. Der Baum Kolpo soll zum Theile das Chuarguam verlassen, um in dem Mittelpunkte deiner Stadt Plaz zu nehmen. Du weißt wol, daß dieser Baum nimmermehr zu Grunde geht, und daß er die Fähigkeit hat, uns alles, was wir immer wünschen mögen, unmittelbar zu verschaffen. Den Tempel, den du aufführen wirst, auch nur anzusehen, wird schon ein unvergleichlich gutes Werk seyn. Von einem Diener dieses Tempels mit einem Stabe oder einem Bambusrohre *a*) geschlagen werden, ist beynahe eben so verdienstlich. - Indro und alle übrige Götter sollen deine neue Stadt bewohnen, und dem Baumstamme, der Chrirnou heissen wird, Gesellschaft halten. Aber einen noch sonderbareren und geheimnisvolleren Vorzug wird der auf der Meerseite befindliche Theil der Stadt erhalten, der nemlich, daß seine Einwohner

---

*a*) Das chinesische Tchu-tse. Uebers.

jeden Tag an Tugend zunehmen sollen. Der allhier befindliche Meersand soll Konoko heissen. Wer auf demselben stirbt, wird in das Veikuntan kommen. Dieß ist also, o Fürst, die Antwort auf deine Frage. Nun müssest du unverzüglich diesen Vorschriften ein Genügen leisten. Inzwischen, daß das alles bewerkstelliget wird, wird Vichnou in der Gestalt eines Baumes, der den eben erwähnten Stamm hergeben soll, wachsen und stark werden.

Indrodumeno bedankte gegen den Bramma sich, und schritte zum Werke. Den Tempel und die Stadt ließ er aufbauen; alles war fertig, nur der Gott erschiene nicht. Dieses Ausbleiben machte ihn allbereits besorgt, als er nach einigen Tagen des Morgens frühe beym Erwachen den so sehnlich gewünschten Baumstamm auf dem Meere erblickte. *a*) Tau-

---

*a*) In der Sammlung der erbaulichen Briefe t. 12. S. 429. redet auch der Pater Tachard von einem Balken rothen

sendmal wirft er sich wol zur Erde nider, und ruft in dem Uebermaasse seiner Freude laut auf: der glücklichste der Tage meines Lebens ist dieser Tag! Nun sehe ich ein, unwidersprechliche Proben sagen mir es, daß ich unter dem Einflusse eines glücklichen Gestirns geboren bin: daß meine Handlungen und meine Opfer angenehm gewesen sind, zumal ich die allererwünschtesten Früchte davon einerndte, und mit meinen Augen sehe, was die tugendhaftesten und weisesten der Menschen nie zu

---

Holzes, welchen das Meer ans Ufer getrieben, und woraus das Bild des Jagrenat verfertigt worden ist. Er beruft sich dabey auf eine Sage des Landes, und erklärt das von Priestern erdichtete Wunderbare bey der Sache auf seine eigne Weise. Aber mit der Begebenheit, so wie dieser Missionair sie erzählt, läßt sich die Ehrfurcht, welche man mehr als achthundert Meilen weit für diesen Tempel heget, schwerlich vereinigen. Der Ort mußte schon vorher in Indien berühmt gewesen seyn. Disc. prél. cit. not.

sehen bekamen. Nun stand der König auf, und ging dem Gotte entgegen. Hundert tausend Menschen gingen in seinem Gefolge, und trugen ihn auf den Schultern nach dem Tempel. Bald kame auch Bichiokormo, ein Zimmermann von Geburt und in seinem Handwerke sehr erfahren. Er nahm es auf sich, dieses ungeheure unförmliche Stück Holzes, das in den Tempel gebracht worden war, zu schnizen, und ihm die Gestalt des Chrixnou zu geben: doch mit dem Bedinge, daß er, ohne von jemanden bemerkt zu werden, das Werk in einer Nacht zu Stande bringen dürfte. Wie er gar kein Geräusche machte, und der König besorgt war, er möchte gar davon gegangen seyn: so trat er ganz leise an das Fenster, und belauschte ihn durch ein Loch, ob er noch da wäre, oder nicht. Da er ihn mit der Arbeit beschäftigt sah, zog er sich wider ganz zufrieden zurück. Bichiokormo hatte das bemerkt, also entfernte er sich in Folge der getroffenen Bedingung plözlich, und liesse das Holz beynahe eben

so unförmlich da ligen, als man es hergebracht hatte, so daß man kaum die ersten roheſten Züge einer meſchlichen Geſtalt daran bemerken konnte. Nichts deſto weniger machte der König ſeine Gottheit daraus; opferte ihm, gab ihm ſo gar ſeine Tochter zur Frau, *a*) und das Feſt wurde aufs prächtigſte gefeiert. Dieſes iſt die Geſchichte der Stadt Pourochottomo und des darin angebeteten Holzes. Es heißt Zoguatnato, d. i. der Herr der Welt. *b*) Es iſt jährlich der Sammelplaz einer unzählbaren Menge von Menſchen.

---

*a*) Man ſagt, daß man in den 8 Tagen des Wagenfeſtes dem Gotte Jagrenat ein junges Mädchen zur Frau antraut, das denn die Nacht mit einem jungen Bramen zubringt. Eſſais ſur l'inde. p. 218. &c.

*b*) Jagga = Nat oder Zoguatnato bedeutet nach Dow den Herrn der Schöpfung. Es iſt einer der Namen des Bishen oder Obatar, oder desjenigen Weſens, welches der gegenwärtigen Periode vorgeſezt iſt.

# Sechstes Hauptstück.

## Chumontou.

Einem Menschen, der die Thorheit und den Unsinn auf's äusserste treibt, was soll ich ihm antworten? Sogar einem Stücke Holz streuest du deinen Weihrauch und betest es als eine Gottheit an. Vergötterst du dasselbige und heissest du es darum den Herrn der Welt, weil Bichiokormo durch das Beil die ersten Züge einer menschlichen Gestalt darauf angebracht hat: *a*) so solte vielmehr der Zimmermann deinen Weihrauch empfa-

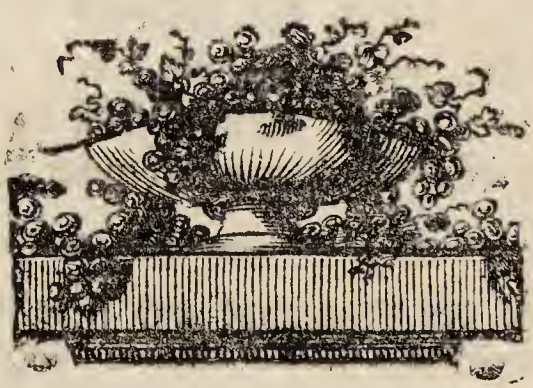
*a*) Diese Figur ist mehr denn acht Schuhe hoch, sie stelt einen dicken stzenden Manne, mit übereinander gebogenen Füssen, und auf beiden Seiten herunter hängenden Armen vor. In dieser Beschreibung wird man den alten egyptischen Styl kaum verkennen.

hen. Wir beten Gott in der That nur deswegen an, weil wir ihn für den obersten Herrn der Welt halten: kann Bichiokormo selbst einen Weltbeherscher hervorbringen: so muß er noch mächtiger seyn, und dann ist es überflüßig eine andere Gottheit zu suchen. Du stellest uns dieses Holz so vor, als wenn es des Vergnügens empfänglich wäre; jeden Tag lässest du dasselbe einen Theil der ihm aufgestelten Gerichte wegessen; allein wenn das Holz wirklich essen kann, wie kömmt es, daß die Schiffe, die ein so großes Gerüste von Holz ausmachen, den darauf befindlichen Vorrath von Lebensmitteln nicht verzehren? Und zu lezt, wenn dieses Holz, wie du versicherst, dir den Zutritt in das Veikuntan versichern kann; warum begibt er sich denn nicht lieber selbst dorthin, als da auf der Erde von Würmern zernagt zu werden und wegzufaulen? Das ist von dir sehr planmässig gesprochen, wenn du hinzusezest, daß so gar dasjenige, was die Hunde dieses Landes übrig lassen, noch so rein und kräftig ist,

ist, daß, wer davon isset, auf der Stelle rein wird. Ein vergötterter Dämon ist wirklich allein fähig seinen Anhängern ähnliche Grundsäze und Gebräuche einzugeben. Nur der einzige Umstand ist dabey zu viel, daß du die Götter untereinander über diese Ueberbliebsel zanken lässest. Du hättest dieselben ganz für dich und deines gleichen aufbewahren sollen. Denn wenn die Götter so begierig nach den Ueberbliebseln der Hunde sind: so finden sie genug im Chuarguam. Ihren Hunger können sie ohne so viele Umstände stillen. *a*) Ein lächerliches Märchen ist jener Zusaz wegen des Baumes Kolpo. Um das, was man will, von ihm zu erlangen, ist es genug, sagst du, daß man es wünsche. Warum kömmst du denn

*a*) Alle den Jagrenat und seine Pagode betreffende Fabeln werden ausführlich in einem indischen Werke erzählt, welches Utcolkomdo heißt, und wovon der Originaltext in der königl. Bibliothek Cod. Ind. No. 73. befindlich ist.

Unterricht bey mir zu suchen? Wolan es möge dir Wissenschaft und Einsichten, große Reichtümer, ein langes Leben und an dem Ende desselben den Besiz des Veikuntan, mit einem Worte, alles geben, was du nur immer wünschen magst. Du behaupteſt ferner, dieser Baum veralte und sterbe nie: ergreife denn ein Beil, und mache einen Versuch, ob es schwerer ist denselben, als jeden andern Baum nider zu hauen. Doch du bist nicht einfältig genug auf ähnliche Einfälle zu gerathen.



# Achtes Buch.

## Erstes Hauptstück.

### Von der Verwandlung der Götter in Steine.

Biache.

Den Zomo schuf Gott wie alle andere Menschen. Was für Aufträge gab er demselben gleich anfangs, und warum sezte er ihn zum Richter des Unterirdischen?

Chumontou. Den Zomo a)

---

a) Oder Eymann oder Jamen, der Richter des Unterirdischen und der König des

schuf Gott mit dem Auftrage der Richter der Menschen zu seyn. Hier sind die Vorschriften und die Worte desselben an ihn.
„ Laster und Tugend werden auf der
„ Erde herschen. Strafe verdienet jenes,
„ und dieses Belohnung. Aber das eine
„ und die andere sollen erst nach dem
„ Tode bestraft oder belohnet werden.
„ Gleich nach diesem furchtbaren Augen=
„ blicke sollen alle Menschen vor deinem
„ Richterstule erscheinen, und über ihr

---

Todes genannt. Er herschte über die 99000 Jossineis von dieser Erde entlegene Stadt Emapouram (eine Jossinei ist eine Stundenmeile Bagavad. l. 3. Strabo berichtet in Ansehung des Unterirdischen haben die Brachmanen mit den Griechen ähnliche Fabeln l. 15. p. 490. Wirklich soll sich Zomo immer an dem Vaicaram, oder dem eisernen Flusse aufhalten, der das Unterirdische umfliesset, und über den die Abgestorbene sezen müssen. Essais sur l'Inde p. 227. Noch müssen wir beyfügen, daß über das aus ihre Seelen auch den Jum, vierzehn Geistern dieses Namens, unterwürfig sind. Dow. *Diss.*

„ Verhalten wirst du die allerstrengste
„ Untersuchung anstellen. Einige werden
„ vor dich kommen, die auf der im Ve-
„ dam vorgeschriebenen Bahn genau ge-
„ wandelt sind. Bist du von ihrer red-
„ lichen Treue überzeugt: so solst du gü-
„ tig sie aufnehmen, und denselben die
„ ihrer Tugend angemessene Belohnung
„ anweisen. Andre wirst du finden, die,
„ ohne Rücksicht auf die Vorschriften oder
„ Verbote des Vedams, sklavisch ihren
„ Leidenschaften nachhängten, und diese
„ mußt du nach der Größe und der Menge
„ ihrer Sünden bestrafen. Noch andere
„ werden sich einfinden, die nach dem sie
„ ihr Leben in der Sünde zugebracht,
„ am Ende von ihren Ausschweifungen
„ zurückgekommen, meinen Namen an-
„ gerufen, und den Rest ihrer Tage der
„ Busse gewiedmet haben werden. Die-
„ sen wirst du vergeben, ihre Fehler
„ vergessen, um nur auf die Belohnung
„ ihrer Tugend bedacht zu seyn. Hin-
„ gegen diejenigen Sünder, die in Lastern
„ leben und alt werden und bis in den

„ Tod darin verharren, wirst du ohne „ alle Schonung in die Hölle stürzen. a) „ Uebrigens soll von deinen Urtheilen die „ Billigkeit die einzige Richtschnur seyn. „ Sie allein soll die Wage halten und „ bestimmen. " Nun denn, so magst auf dich selbst aufmerksam seyn, und so leben, daß du dir einst eine günstige Aufnahme von dem Zomo und eine Belohnung versprechen dürfest.

Biache. Fahre nur immer fort mir den Weg zu bahnen, den ich zu diesem

---

a) Auch die Japonesen, die Anhänger der indischen Religion des Budda, erkennen den Zomo oder Jamen für den Richter des Unterirdischen. Sie glauben, daß die von den Bonzen an den allmächtigen und barmherzigen Amida gerichtete Gebeter und Gaben die Seelen aus der Hölle erlösen können. Hist. du Jap. p. 112. Dies würde schon zeigen, daß die Ewigkeit der Strafen in Indien nicht geglaubt wird, wenn es nicht auch aus dem überall angenommenen Systeme von der Seelenwanderung erwiesen wäre.

Ende halten muß. Gleichwol weiß ich ein Mittel mich von den Händen des unterirdischen Königes loszumachen. Aber wenn ich dasselbe anführe: so muß ich fürchten deinen Unwillen aufs neue aufzubringen. Inzwischen ist dieses Mittel sehr im Gebrauche, und verschiedne Menschen haben sich gut dabey befunden. Es ist kürzlich dieses. Im Lande Magnodechan *a*) ist ein geheiligter Ort. Es ist schon genug, daß man daselbst eine Gabe opfre, um seine Voreltern aus der Hölle zu erlösen. An diesem Orte hat sich das oberste Wesen selbst unter der Gestalt eines ungeheuer großen Riesen eingefunden, um den Menschen in ihren Drangsalen und Leiden einige Erleichterung zu verschaffen.

---

*a*) Dieses Land ligt westlich von Chandernagor, und ist ungefehr 125 Tagreisen davon entfernt. Interpolation des Uebersezers.

Chumontou. Von dem allem habe ich nie nichts gehört, und so viel mir bekannt ist, hat nie kein Gelehrter davon Meldung gethan. Mache mich also du mit diesem Wunder bekannt, und sage mir, was du davon weißt oder gelehret hast.

Biache. Man sahe gegen das Ende des dritten Alters in Magnodechan einen ausserordentlich großen Riesen zum Vorschein kommen. Derselbe war, ohne jemanden sein Dasein zu verdanken, von sich selbst; er nahme ungefehr zwey Meilen Landes auf der Abendseite des Stroms Mohanodi ein: denn hier hatte er seine Wohnung aufgeschlagen. Sein Kopf wackelte unaufhörlich, und machte dadurch alles zittern. Die Götter, die Menschen, die Berge, die Meere, die Flüsse, die Bäume, die Vögel alles zitterte mit ihm, alles war in Furcht und Entsezen. Indro, der sich nun im Chuarguam nicht mehr sicher glaubte, kam begleitet von allen Göttern, und in

dem er seinen Fuß auf desselben Kopf sezte: so sprach er zu ihm: wer und woher bist du, und warum sieht man dich immer zitternd? Du mußt wissen, daß dieses Zittern unter den Göttern und Menschen ein allgemeines Schrecken verursachet. Mache denn, daß dasselbe einmal höre, und ich will dir alles, was du verlangst, zusagen. Auf das hin erhob der Riese ein großes Geschrey, und sagte mit einer schrecklichen Stimme zu ihm: sehe du nur zu, daß du dich selbst retten mögest, und spare deine Gnadenbezeugungen für diejenige auf, welche sie verlangen. Diese Drohung machte einen solchen Eindruck auf den Indro und die übrige Götter, daß sie auf auf der Stelle in Steine verwandelt wurden, und daß jenes Schrecken, von welchem sie damals erfüllet waren, noch jezt auf ihren Gesichtern sichtbar ist. Nun besuchte der Gott Bramma ihn, und trachtete durch ein gütiges Bezeigen und gute Worte den Riesen zu vermögen, daß er dem Zittern ein Ende machte. Aber

derselbe verdoppelte es nur noch. Bey diesem Anblicke gerieth auch Bramma in eine solche Furcht, daß er, ohne ein Wort zu sagen, sich verborgen hielt. Endlich kam auch Chib von allen Dämonen umringt. Bey ihrem Anblick schrie der Riese so entsezlich, daß man an dem Ende der Welt zu seyn glaubte; alle Dämonen entflohen; Chib selbst, der sich nun alleine sah, war ganz von Furcht eingenommen, und sagte vor dem Riese niederkniend: o mein Herr, schone meiner doch, ich will dafür mein Lebenlang dein Sklave seyn. Der Riese mit dieser Demüthigung zufrieden, nahme den Antrag an und schonte seiner.

# Zweites Hauptstück.

## Fortsezung der Geschichte des Riesen Goja.

Der Riese fuhr immer fort den Kopf zu bewegen und alle Herzen mit Schreken zu erfüllen. So wenig als andere ware Chrixnou, der Herr des Veikuntans ruhig, und eben so wenig glaubte er sich in Sicherheit. Was ist wol anzufangen, sagte er für sich selbst? Wo soll ich mich hinwenden, welches Mittel soll ich ergreifen, um diesen alles mit Entsezen und Schreken erfüllenden Riesen zu vertilgen? Nach vielen Unruhen entschloß er sich endlich auf die Erde herunter zu kommen; Hier warf er sich mit folgenden Worten dem Riese zu den Füssen. Die Absicht meines Besuchs ist deine Gewogenheit zu erflehen. Ueberdieß habe ich eine wichtige Angelegenheit, über

welche ich mich mit deiner Erlaubniß zu unterhalten wünschte. ---- Was die wol seyn mag, fragte der Riese? Rede nur, dazu hast du völlige Erlaubnis. ---- Nun so seye es mir vergönnet dich vor allem aus zu fragen, wer du bist, wie du heissest, wer dein Vater ist, und warum du nie zu zittern aufhöreſt? Vater habe ich keinen, erwiderte der Riese, mein Daseiu habe ich niemanden, als mir selbst, zu verdanken; ich heisse Goja. (a) Wilst du noch wissen, wie groß mein Körper ist, auch das will ich dir sagen. Meine Füsse reichen an diejenige Gegend, wo der Ganges sich ins Meere ergießt; auf der Mitte meines Leibes ruhet die Stadt Pouroudchottomo, und mein Haupt ist hier. Auf die Erde kame ich zum Glüke der Menschen; der Ort, den ich gegenwärtig

a) Eine Kuhe; der Ries hiesse so, weil er in den Körper dieses Thiers übergegangen war, um seine Verbrechen auszusöhnen. Holwell. c. 4. Siehe auch über die Geschichte des Goja oder Gayasora den Abr. Rog. p. 280. f.

bewohne, wird künftighin vorzugsweise der Ort, der heiligste aller Oerter seyn und nach meinem Namen genennt werden. Du, und so viele Götter sonst immer noch seyn mögen, werden hier wohnen: so will ichs haben. Ein Vergnügen, o Herr, erwiderte Chrixnou, werden wir alle uns daraus machen, dir zu gehorchen und deine Befehle in allen Theilen zu erfüllen. Nochmehr, antwortete der Riese, ich will, daß alle Reichtümmer und Güter des Chuarguam, und insonderheit der Baum Kolpo hieher gebracht werden; Dann diesen meinen Wohnort habe ich geheiliget, und demselben soll es an nichts fehlen, wodurch er ehrwürdig werden kann. Wünschest du die Absicht meiner Erscheinung auf Erde noch genauer zu kennen: so höre mir zu. Da ich ein mitleidiger Zeuge der schrecklichen Strafen der Verdammten in der Hölle gewesen bin: so hab ich mir vorgenommen, sie davon zubefreyen. Meine Anstalten und die zu dem Ende zu gebrauchende Mittel sind folgende. Es müssen die Götter dar-

auf aufmerksam seyn, und alle Menschen müssen sie aufs genaueste ins Werk sezen. Ein jeder, der auf meinem Kopfe, das ist, auf den dritthalb Meilen, die derselbe gegenwärtig einnimmt, einen von Reis oder Weizenmehl, von Butter, von Zuker und Maronen oder Feigen bereiteten Brey seinen verstorbenen Voreltern opfert: dem soll die Erlösung derselben verstattet werden. Dieß ist gewiß und ausser allem Zweifel. Bey diesem Opfer soll folgende Gebetsformel gebraucht werden. „Ihr alle von meinen Voreltern, die ihr eure begangene Sünden durch Qualen büsset, dieses Opfer bringe ich, eure Leiden zu lindern, und euch davon zu erlösen. a) Ihr alle, die ihr durch die Wafen umgekommen, oder eines natürlichen Todes gestorben, die Strafe eurer Sünden noch traget, dieses Opfer bringe ich, eure Erlösung zu be-

a) Noch vielen andern Uebungen schreiben die Inder eine eben so heilsame Wirkung zu. Die nähern Umstände davon befinden sich in dem Werke des Abr. Roger. 1. Th. Hauptst. 21.

schleunigen, und ein glüklicheres Loos euch zu verschaffen. Ihr alle endlich, die ihr ganz vom Laster überwältigt in euren Sünden, ohne Mittel und ohne Hofnung des Heils und der Widerbefreyung starbet, eure Stelle nehme ich heute ein, und bringe dieses Opfer in eurem Namen. Möchtet ihr dadurch nun einmal das Ende eurer Strafen und Qualen erbliken „! Wer das auf die angezeigte Weise und an dem vorgeschriebenen Orte verrichtet, der wird ganz unfehlbar die Befreyung seines Vaters, seiner Mutter, seiner Voreltern, und aller derer erhalten, die ihm angelegen sind. Solte die Dazwischenkunft irgend eines Gottes die Wirkung dieses Opfers auch nur ein einziges mal hintern: so werde ich noch einmal auf Erde erscheinen, noch einmal alles mit Schreken und Entsezen erfüllen. Die Götter insonderheit sollen den Nachdruk meines Zorns empfinden, sie insonderheit will ich mit Unglük überhäufen. Auch der Strom Mohanodj soll heilig und mit der Kraft Sünden zu tilgen ausgerüstet seyn. Wer da auf dem schwar-

zen Berge, den du vor dir siehst, opfert, soll nicht nur für seines Vaters und seiner Mutter, sondern selbst für seine eigne Sünden Vergebung erhalten. Und endlich, weil du, Vichnou, bewafnet mit Schwerd und Schild hierher gekommen bist: so solst du ewig den Namen Godadori führen. — Dieß also ist das Mittel, welches ich dir bekannt machen mußte, und durch dessen Gebrauch die Menschen ihre Eltern aus den Händen des Königs der Hölle erretten können. Zur Befreyung ihrer Voreltern aus den Strafen und Qualen ist dasselbe sehr wirksam.

Bevor ich schliesse, fuhr Biache fort, muß ich noch ein paar Worte über die Eigenschaften und Kräften des Baumes Kolpo beyfügen. Jederman weiß, daß es ein unsterblicher Baum des Chuarguam ist. Eine seiner Wurzeln ist nach Goja *a*) gebracht worden, wo sie einen zweiten

*a*) Diese Stadt ligt 30. Stunden gegen Mittag von Casti oder Caschi, Abr.

zweiten Baum hervorgebracht hat. Am Schlusse jedes Alters geht alles zu Grunde, dieser Baum allein bleibt immer, ohne jemals zu sterben. Er erscheint zu Goja unter der Gestalt eines jungen Baumes, der immer im Wachsen ist, ohne jemals Früchte zu tragen. Doch er gibt etwas, das köstlicher als alle Früchte ist, nemlich die Erfüllung aller Wünsche.

---

Rog. p. 280. welches viele Missionairen für Benares nehmen. Dieser Meinung ist auch Danville beygetretten. *Eclairc. sur la carte de l'Inde. p.* 57.

# Drittes Hauptstück.

## Thumontou.

Nicht ohne Grund hatte ich behauptet, daß nie kein Gelehrter etwas von der Geschichte gesagt habe, die du da erzähltest. In dergleichen Träume können auch wirklich nur Unwissende und Thoren gerathen. Dritthalbe Meilen Landes soll dieser Ries eingenommen haben; gleichwol war dieser Bezirk damals, wie heut zu Tage bewohnt. Wie soll man diese beide Umstände reimen? Die Bewegungen seines Kopfes sollen die Erde und das Chuarguam erschüttert haben. Du schilderst die Götter so, als wenn sie voll Angst und Schreken sich so gar im Chuarguam nicht mehr sicher geglaubt hätten, und gleichwol lässest du sie auf die Erde kommen, vor ihn tretten, ihm so gar die Füsse auf den Kopf stellen. Den Menschen hattest du beygebracht, die Götter

wären unsterblich, und nun sollen sie in Steine verwandelt worden seyn. So oft hast du schon von Bramma und Chib gesprochen, so oft behauptet, sie wären das oberste Wesen, und nun stellest du sie vor, den einen, wie er von Furcht erstarret sich in einen Winkel verkriecht, wo er kaum den Athen zu holen sich untersteht; den andern, wie er von Schreken versteinert sich dem Riesen zum Sklaven in die Leibeigenschaft ergibt. Ja Chrisnou selber, dein Lieblings-Gott, an den du so oft den Namen der Gottheit verschwendet hast, der so viele grosse Thaten verrichtet, so viele Riesen gestürzt haben soll, er selber spielt keinen rühmlicheren Rollen, auch er wird von Schreken und Entsezen erfült. Was kann man einem Menschen antworten, der in solche Irtümmer gibt? Den Riesen lässest du sagen, er habe keinen Vater. Nun ist der, der von sich selbst ist, nothwendig das oberste Wesen. Warum lässest du ihn von Mitleid gegen die Verworfenen, die in der Hölle brennen, eingenommen werden, da er sie selbst dazu

verurtheilt hat, und da er sie mit einem einzigen Worte wider frey machen könnte? a)

Noch viele andere Ungereimtheiten legest du deinem Riese in den Mund. Die welche auf seinem Haupte einen Brey von Reismehl u. s. w. opfern, sollen dadurch ihren Voreltern Erleichterung und Befreyung verschaffen. Aber vorerst, essen die Todten nicht: also ist es überflüssig ihnen zu opfern; zweifelst du noch daran: nun es ist leicht einen Versuch zu machen, da wir alle Tage Todte unter uns haben. Vors andere ist jener Ausspruch, den Gott im Augenblike des Todes thut, unwiderruflich, und wer einmal in der Hölle ist, der kömmt nimmermehr heraus. Warum denn die Menschen vorsezlich in Irtum und ins Verderben führen, in dem du ihnen die Furcht vor der

a) Hier geht die Handschrift der königlichen Bibliothek zu Ende. Der Rest dieses Hauptstükes und des achten Buches des Ezour-Vedams ist aus dem Exemplare des Hrn. Teißier de la Tour gezogen.

Hölle und der darein führenden Sünde zu benehmen suchest? Ueberdieß sind deinem eigenen Geständnisse nach unsre Vorväter in der Hölle, und die Gaben, welche man ihnen bringt, werden auf Erde gebracht. Wie ist es nun möglich, daß diese auf Erde gebrachte Gaben ins Unterirdische und bis zu ihnen herab gelangen? Wäre das möglich, würden nicht die Könige ihre Reichtümmer mit ihnen wegtragen? Warum versichert uns Gott, daß nichts uns über das Grab hinaus folgen werde, als unsre Tugenden und Laster? Haben wir einmal unsre Augen zugeschlossen: so verlassen uns Güter, Reichtümmer, Ehre, Freuden, Elteren, Freunde, unser Weib, unsre Kinder alles verläßt uns, alles wird von uns getrennt, mit einem Worte nichts bleibet uns mehr übrig, als die Folgen von unsren Tugenden oder Lastern. Auch dieß ist eine von Gott geoffenbarte und durch die tägliche Erfahrung bestetigte Wahrheit. Dir aber ligt daran nichts, ob Gott eine Wahrheit bekannt gemacht habe, oder

nicht: das merke ich nun schon lange. Wenigstens, um nicht mit dir selbst in Widerspruch zu gerathen, hättest du stat des Reises unsern Vorelteren Wasser zu bringen befehlen sollen. In den verzehrenden Flammen müssen sie einen tödtlichen Durst ausstehen; wozu kann ihnen das Reis und die übrigen Gaben helfen? Das Wasser würde wenigstens ihren Durst mäßigen und stillen; aber dabey fändest du deinen Vortheil nicht, und um ihn zu finden, trägst du kein Bedenken, tausend Seelen, unter dem Vorwande die, so in der Hölle sind, zu erquicken und zu befreyen, darein zu stürzen.

Deine Zusäze, in Ansehung der dem Flusse Mohanodi zugeeigneten Kräften, und der an seinen Gestaden zu verrichtenden Opfer, sind eben so unrichtig. Wasser ist immer nur Wasser. In allen Strömen und Flüssen immer nur Wasser. Warum dann vielmehr an den Gestaden des einen, als eines jeden andern opferen? Die Sache zu sagen, wie sie

ist, so sind die Opfer allenthalben gleich unnüz. Die Vergebung unsrer Sünden können weder Flüsse noch Ströme bewerkstelligen. Gott allein kann das, so wie er allein uns von der Hölle verwahren kann. Wer aber einmal darin ist, der ist es für immer. Der Weise macht sich eine Pflicht daraus die Menschen in den Lehren der Tugend zu unterrichten; aber dein Geschäft, du Unglüklicher, ist es, dieselben in die roheſten Irtümmer zu stürzen.

# Viertes Hauptstück.

## Chumontou.

Damit du denen verschiedenen Oerteren, welche du berühmt zu machen wünschtest, ein gewisses Ansehen verschaffen könnest: so ist es freilich nöthig, einfältige Leute durch erdichtete Wundergeschichten und durch die Verheissung solcher Güter zu täuschen, von welchen du selber wol weißt, daß sie sie nie erlangen werden. Eine ganz glükliche Erfindung ist zu dem Ende der Baum Kolpo; aber einfältig muß der seyn, der sie glauben kann. Diesen Baum lässest du vom Chuarguam herabkommen, schreibst ihm die Unsterblichkeit und eine Kraft zu, den Göttern und Menschen zu allen ihren Wünschen zu verhelfen. Allein wenn dieser Baum eine solche Eigenschaft besizt, warum gaben die Götter sich so viele Mühe wegen der Unsterblichkeit? Warum

müssen sie auf die Opfer der Menschen warten, um satt zu werden? Warum übernehmen die Einwohner von Goja, die doch diesen Baum immer vor Augen haben, so viele Beschwerlichkeiten und Arbeiten um reich zu werden, oder auch nur um ihr Leben zu gewinnen? Warum forderst du selbst meinen Unterricht? Warum endlich, so viele Opfer zur Befreyung der Todten einführen, und zur Vergebung ihrer Sünden so viele Gebräuche anordnen, die zu nichts geschikt sind, als die Lebenden unter die Todten zu versezen? der Baum Kolpo kann ja das alles verschaffen, und dazu ist ein blosser Wunsch genug. Verkehrter und wirklich des Daseins unwürdiger Mensch, wie kanst du doch in der Arglist so weit gehen, um so gar ein Vergnügen und eine Freude darin zu suchen, daß du die Menschen auf die allergröbste Weise hintergehest, und sie so in die Verdammung stürzest? Kolpo a) ist ein Baum wie

a) Dieser schon so oft erwähnte Baum scheint derjenige zu seyn, welchen die In-

andere Bäume; ohne Kenntnis, und also ungeschikt, deine Bitten zu verstehen. Wie solte er dir das zu wege bringen können was er nicht einmal kennt? Bleibt dir noch ein Zweifel übrig: nun du hast Bäum zu Hause; bitte, verlange von ihnen, und du wirst bald einsehen, was die Wirckung davon ist. Doch warum bin ich auch so weitläufig? Du bist ja nicht so ganz dumm, daß du nicht einsehen solltest, daß ein Berg ein Klumpe Felsen, daß das Wasser des einen Flusses wie das eines andern ist, und alles was du lehrtest, zusammengenommen ein Gewebe von lauter Lügen und Irtümmern ausmacht. Aber die Sucht, die Begirde gelehrt zu scheinen,

---

der auf der Küste von Malabar Araiou heissen, und für welchen sie eine so grosse Hochachtung hegen, daß sie es für eine Sünde halten, denselbigen niderzuhauen. Man steht in dem Glaube, daß Bramma, Vichnou und Chib sich in diesem sehr hoch schiessenden Baume aufhalten. Sein Blatt gleichet dem Epheu. *Pagan. Ind.* manus. p. 1.

beherschen dich so ganz, daß du deiner Eitelkeit und den allernichtswürdigsten Absichten alles bis auf das Leben und das Heil der Menschen aufopferst. Möchtest du dann zu deinem eignen, und zu dem Beßten von so vielen andern von dieser wundersamen Verirrung einmal zurücke kommen. Möchtest du heute noch recht innig überzeuget werden, daß die einzige wahre Wissenschaft die ist, welche zur Erkenntnis der Gottheit führt, daß die einzige wahre Grösse in seinem Dienste, die einzige wahre Tugend in der Beobachtung seiner Vorschriften besteht. Die allein können uns in der That ein glückseliges Schikſal nach dem Tode versichern. Möchtest du auch das einsehen, daß die Sünde der größte Feind des Menschen; daß ihm nichts kostbarer als seine Seele ist, daß er ihrer Errettung alles was ihm am nächsten geht aufopfern soll: daß die Begirde nach Reichtum von allen Leidenschaften diejenige ist, von welcher er sich am meisten zu hüten hat, weil von allen keine uns zu so vielen Vergehungen verleitet. In

Gott ist alles ewig, alles unendlich. Seine Begriffe ändern so wenig als sein Willen. Was er jezt weiß, wußte er von Ewigkeit *a*) und was er einmal wolte, wird er immer wollen. Der nehmliche Charakter kömmt auch seinen übrigen Eigenschaften zu. Seine Weisheit ist wie seine Macht, seine Gerechtigkeit wie seine Güte unendlich, hiemit müssen sie unendliche, wenigstens in Ansehung der Dauer unendliche Wirkungen hervorbringen. Hier haben wir den Grund von der Ewigkeit der Belohnungen und der Strafen. *b*)

---

*a*) Insonderheit aus dieser Stelle muß man schliessen, entweder, daß der Verfasser etwas vom Christentum gewußt, oder daß wenigstens der Uebersezer die Sprache desselben nachgeahmet habe.

*b*) Nähme der Verfasser gleich hier die ewige Dauer der Strafen und Belohnungen, so wie wir, an: so dürfte man doch darum seine Meinung noch nicht für den allgemeinen Glauben der Völker Indiens halten. Nach den Verfassern jener beiden Shasters, aus welchen Dow eini-

Gott belohnet als Gott, und darum muß er den, welchen er einmal der Belohnung

---

ge Fragmente bekannt gemacht hat, sind weder die Belohnungen noch die Strafen ewig. s. p. 647. 88. fr. Ueb. Der Bagavadam verwirft diese leztern völlig. In diesem Werke list man, daß Gott alle Geschöpfe, die ohne Ausnahme ihm entgegenstreben, gleichsam in einen Kreislauf sezt, und daß sie alle ohne Unterschied durch verschiedene Wege einmal zu diesem Ziele gelangen. Die Menschen mögen nun Gott mit Verachtung hassen, oder sich durch die Liebe mit ihm vereinigen; sie mögen der Wollust nachhängen oder eine büssende Lebensart führen: so werden sie schon in diesem Leben für ihre Liebe oder ihren Haß belohnet oder bestraft werden. Aber da Gott immer der Gegenstand ihrer Leidenschaft ist: so werden sie allemal in jedem Falle nach einigen zeitlichen Wechseln von Strafen oder Belohnungen zum Besize der Seligkeit gelangen. Bagav. 7. 117. der Handsch. Ein solcher Lehrvortrag widerspricht gerade zu allem demjenigen, was der Verfasser in seinem 5. Buche über die Strafen der Gottlosen nach diesem Leben gelehret hat.

würdig erklärt hat, ewig belohnen. Auch können wir uns einer erfreulichen Unsterblichkeit und einer ewigen Glückseligkeit nur dadurch versichern, daß wir ihm dienen. Glücklich die, welche ihn zu erkennen sich bemühen und ihm zu dienen sich befleißigen. Die erst sind wirklich weise, groß, verehrenswerth und unsrer ganzen Hochachtung würdig. In seinem Gesetze hat uns Gott gleichsam die Bahn vorgezeichnet, die uns zur Ewigkeit der Belohnungen hinführt. Das Buch, worin dieses Gesetz enthalten ist, heißt der Vedam.

Eigentlich gibt es nur einen Vedam; allein da vier verschiedene Personen es über sich genommen, denselben zu lehren und ihn der Nachwelt zu überlieferen: so hat man dieses Buch mit vier verschiedenen, den vierfachen Inhalt desselben bezeichnenden, Namen belegt. So heißt, zum Beispiele, der zweite Vedam Chamavedam, weil er uns vorschreibt, wie wir Gott fürchten, hochachten, mit Demut anbeten müssen. — Ich habe auf

alle deine Fragen geantwortet. Findet nun jemand, daß wir in ganz entgegengesezten Begriffen stehn: so wird er die Ursache davon leicht in den ungleichen Beweggründen antreffen, die uns beseelen. Aus Eitelkeit, aus Stolz und Eigennuz schreibest du so viele Bände: auch sind deine Werke eben so viele Misgeburten. Der Wunsch, den Menschen ihre Irtümmer zu benehmen und sie zu erlösen, ist bey meiner gegenwärtigen Arbeit mein einziges Augenmerk gewesen. Auch hielte ich mich alleine an die Wahrheit. Sie allein führte meine Feder und begeisterte mich. Ihr allein werde ich meine künftige Nachtwachen und Arbeiten weihen.

## Fünftes Hauptstück.

### Biache.

So weiß ich nun was die Vedams sind, aber worin der Zusaz oder der An-

hang derselben besteht, möchte ich auch erfahren?

Chumontou. Die Vedams enthalten alles, was die Menschen wissen müssen und was zu ihrem Unterrichte gehört. Da es aber unmöglich ist, alles in dem Texte des Vedams selber abzuhandeln: so hat ein jeder seinen Anhang erhalten, in welchem theils diejenige Dinge, die dort ausgelassen worden, angeführt, theils die, welche nur obenhin berührt wurden, vollständiger abgehandelt werden. Dies ist es, was man Oupobedam oder Zusaz zum Vedam nennt.

Biache. Ich weiß noch ein Mittel der Rettung. Ich muß dich damit bekannt machen; viele bedienen sich desselben mit gutem Erfolg.

Ich meinerseits bin immer in den Gedanken gestanden, nichts als eine getreue Erfüllung des Gesezes Gottes könne zu unserm

unserm Heil wirksam seyn. Aber dieß ist nie das Mittel, welches du vorschlägst.

Biache. Es gibt auf Erde ein kleines Bäumchen Touloschi genannt. a) Die Vollkommenheiten desselben muß ich dir her erzählen; horche mir also aufmerksam zu. Dieses Bäumchen ist die Frau des obersten Wesens. Weil dasselbige seines gleichen nicht hat: so hat man ihm den Namen Toulosch i, Toutona, Nasti, Otsibo gegeben. Von demselben nun macht man folgenden Gebrauch. Befindet sich eine Person in Gefahr des Todes: so holt man eines dieser Bäumchen, bringt es auf ein Fußgestell und opfert ihm. Hierauf gibt man dem Sterbenden ein wenig von der Wurzel desselben zu essen und bedeckt sein Gesicht, seine Augen,

a) Dieser Baum kann kein anderer seyn, als der Toulsi, dessen weiches gelbes Holz von den Bramen und Banianen zu Halsbändern und Rosenkränzen gebraucht wird. Zend-A-Vesta. t. 1. p. 527.

seine Ohren und seine Brust mit den Blättern desselben. Mit einem Zweige, den man ins Wasser eingetaucht hat, wird man dann den Sterbenden besprengen, und dabey mit vernemlicher Stimme, so daß er es hören kann, den Namen Touloschi aussprechen. Durch diesen Gebrauch werden ganz gewiß diejenige errettet werden, zu deren Beßten er vorgenommen wird. Das ist aber nicht der einizige Nuze, den man aus diesem Baume ziehen kann. Sein blosser Anblick schonkann die Vergebung der Sünden zu wege bringen; seine blosse Berührung von jeder Befleckung reinigen, *a*) eine blosse Verbeugung vor demselben von allen Krankheiten heilen. Wer dasselbige täglich wässert, der ist gewiß, daß er den König der Hölle nie sehen wird. Dem Vichnou im Monate Kartiko *b*)

*a*) Aus dieser Ursache tragen die Bramen Tolese, Toulsi oder Touloschi-Blätter im Munde und in den Ohren. Abr. Rog. p. 100.

*b*) November.

einen Ast von diesem Bäumchen zum Geschenke bringen, ist demselben so angenehm, als eine Gabe von tausend Kühen. Wenn man ihm einen mit Sandel gezierten Zweig dieses Baumes, es mag nun geschehn, wenn es will, zur Gabe bringt: so erlangt man dadurch ein Recht, diesem Gotte selber gleich zu kommen, und die nemliche Glückseligkeit als er zu geniessen. Endlich gibt es auch kein sichereres Mittel einen Menschen aus der Gefahr und aus jedem Unglück zu retten, als wenn man ihm einen Ast des Touloschi darreicht.

Thumontou. Entweder bist du betrunken, oder sonst nicht beym Verstande? Was darf ich mir noch wol für eine Frucht für alle meine Mühe an einem vom gesunden Verstande entblößten Menschen versprechen? Touloschi, sagst du, ist des obersten Wesens Gemalin: so eine Ungereimtheit ist keiner Beantwortung werth. Gott ein reiner unvermischter Geist hat weder Körper noch Figur. Er ist seiner Natur nach unsichtbar, und

verlangt nichts auſſer ſich ſelber. Warum ihm dann eine Frau zueignen? Gleichwol haſt du die Raſerey, ihn überall zu den Menſchen herunter zu ſwürdigen, ihm ihre Laſter und Leidenſchaften anzudichten. Aber geſezt auch, daß das oberſte Weſen eine Frau hätte: ſo würde gewiß ein Baum es nicht ſeyn; und auch das angenommen, ſo würde derſelbe nicht den Himmel verlaſſen und auf Erde im Miſte wachſen. Wäre es genug den Toulo-ſchi anzuſchauen, ſich vor ihm zu verbeugen, um von der Sünde und von jedem Uebel befreiet zu werden: *a*) ſo würde man weder Kranke noch Sünder mehr ſehen, und dann wäre es auch über-

*a*) Bey den Perſern iſt der Hom ein Baum, der ebenfals die Geſundheit herſtelt, den Tod entfernt, und den Menſchen bey der Auferſtehung das Leben wider geben wird. Boun-Deheſch p. 404. Zend-A-Veſta. t. 3. Die wundervollen Kräfte des Hom ſcheinen den Indern die Veranlaſſung gegeben zu haben, dem Kolpo und Touloſchi ſo viele Eigenſchaften zuzuſchreiben.

flüssig Aerzte zu haben und zu befragen. Touloschi findet man bald überall, sogar auf den Todten-Aeckern. Warum wird denn das hier vorgeschlagene Mittel nicht gebraucht? Der Sünder und der Unglückliche ist in seinen Leiden gewiß nicht sehr zu beklagen, wenn er durch einen blossen Blick, durch eine blosse Verbeugung frey werden kann. Du sezest hinzu, wenn man in einem gewissen Monate des Jahrs dem Vichnou einen Zweig von dem Touloschi bringe: so werde man ihm selbst ähnlich. Stelle den Versuch selber an. Bist du denn so plözlich in einen neuen Vichnou verwandelt: so wirst du das Vergnügen haben, Opfer und Anbetung von den Menschen zu erhalten. Unglücklicher, du bist eine wahre Schande deiner Kaste. Zum Unglücke und Verderben der Menschen scheinest du da zu seyn. Ich will damit schliessen, daß ich dir einen schon oft gegebenen Rath widerhole: möchte es gegenwärtig mit mehrerer Wirkung geschehen! den größten Theil deines Lebens brachtest du damit zu,

daß du die Menschen verführtest und betrogest. Den noch übrigen Rest wende an sie zu rechte zu weisen und zu erretten. Mit großen Schritten ruckt der Tod herbey; nach demselben gibts keine neue Geburt, kein neues Leben mehr. *a)* Halte dich also für ein und alle male an Gott und an ihm allein.

Biache. Wenn ich noch einigen Anspruch auf deine Gewogenheit machen darf: so sage mir noch was die Ehe ist, und wie sie vollzogen werden muß. *b)*

---

*a)* Dies stimmt mit der allgemein angenommenen Lehre der Inder nicht überein.

*b)* Jede Kaste hat ihre eigene durch den Vedam vorgeschriebene Gebräuche zur Feier der Heirat. Henri Lord c. 9. Die von Taly ist die merkwürdigste und allen vier Kasten gemein. Man kennet dieselbige aus den Reisebeschreibern zu gut, als daß wir nöthig hätten, uns hier ins Detail einzulassen.

Chumontou. Das Wesen der Ehe besteht in der Uebereinstimmung zweyer Personen, die untereinander einen Vertrag eingehen. Ohne sie befragt zu haben, ohne zu wissen, ob sie einige Neigungen gegen einander haben, und sich zu heirathen entschlossen sind, soll man nichts verfügen. Vor allem aus also muß man sich von ihrer wechselseitigen Zusamenstimmung versichern. Nachdeme sie sich denn in Gegenwart angesehener und tugendhafter Personen erkläret haben: so wird einer sie mit Blumen von Gold und Edelsteinen ausschmücken, sie Tags, niemals aber des Nachts zum Tempel bringen, wo in Gegenwart ihrer Verwandten ein Brame folgendes Gebet hersagen soll.

„ Gott, Herscher der Welt, Gott,
„ Schöpfer und Erhalter von allem,
„ wir alle sind das Werk deiner Hände,
„ und weder über uns selbst, noch über
„ andere dürfen wir etwas ohne deine

„ Vorschrift und ohne deinen Willen be-
„ stimmen. Ich bin dein Geschöpfe, und
„ dafür hast du meine Verehrung; die-
„ ses Mädchen ist's auch und es gehört
„ dir mehr zu, denn mir. Nicht an-
„ ders als nach deinem Gutbefinden,
„ also werde ich über dasselbige verfügen.
„ Lasse uns, o Gott, deine Absichten mit
„ demselben erfahren, um einzusehen, ob
„ sie mit den unsrigen übereinkommen!
„ Segne diese Ehe, die wir unter deinem
„ Einflusse und nach deinem Willen
„ stiften."

Nachdeme dieses Gebet zu Ende gebracht ist, und nach dem die Verwandte ihre Zufriedenheit bezeugt haben: *a*) so wird der Vater dem künftigen Gemale seine Tochter schenken; dieser hingegen

*a*) Ehmals machten sich die ehlichen Verbindungen in Indien ohne die Genehmigung der Verwandten durch die blosse Einstimmung der Partheyen. Diod. Sic. l. 19. 33. 34.

zu seiner neuen Gemalin sagen: „Immer müsse dein Wille dem meinen gleichförmig seyn.“ Nunmehr werden sie unter dem Schalle der Instrumente nach Hause begleitet. Dies ist es, worin die Ehe und ihre Gebräuche bestehen, unter welchen sie vollzogen werden soll.

# Erläuterungen.

## I.

Nachdem Geständnisse des Inders, welcher den Bagavadam übersezet hat, wird die Schöpfungsgeschichte in den Pouranams auf verschiedene Weise erzählt. Es ist so gar schwer alle in dem ersten dieser Werke vorkommende Umstände unter einander zu vergleichen, zumal sie nicht eben allemal das Verdienst der Deutlichkeit haben. Neben dem würde die metaphysische Sprache des Verfassers, das lange Verzeichnis der erschaffenen Dinge, und, um mich so auszudrucken, die Geschichte ihrer Genealogie den mehresten Lesern eben nicht sehr angenehm seyn. Dennoch wollen wir einige Stellen aus dem zweiten Buche des Bagavadams anführen, welche

zeigen werden, wie der gemeine Haufe und die Weltweisen von Indien sich diese wichtige Sache vorstellen. Man wird dieselben mit der Erzählung des Chumontou leicht zusamenhalten können.

Gott frey, unveränderlich, allein existirend, ohne Eigenschaft, ohne Handlung, ohne Beschaffenheit entschloß sich zu schaffen. Dieses Wesen unendlich viel kleiner als ein Atom und unendlich viel größer als dieses ganze Weltall, *a*) brachte sich selbst im Wasser hervor!, wohin es sich begeben hatte und wo es lag, *b*) und aus

---

*a*) Ohne Zweifel erinnert sich hier der Leser jener schönen Vergleichung der Allgegenwart Gottes, die Brokes dem Paskal abgeborget hat.

Zirkel, den kein Mensch mit Worten
Und kein Geist mit Denken mißt!
Dessen Mittel aller Orten,
Dessen Umkreiß nirgend ist.
Uebers.

*b*) Die Dunkelheit dieser Stelle rührt vom Originale her. Uebers.

dieser Ursache erhielt es den Namen Narayna m. Nachdem es durch seine Maya (affection) die drey Kräfte oder Beschaffenheiten, nemlich Tamadam, (das Accident,) Raßadam, (die Qualitet) und Satvigam, (die Macht) und durch dieselben verschiedene den Göttern, den Riesen, den Vögeln und den Thieren angemessene Körper hervorgebracht hatte: so schuf es durch seinen Gedanken den Raum (Agaßam.) Aus dem Raum entstand die Luft, aus der Luft das Feuer, aus diesem das Wasser, aus diesem die Erde. Durch die Mischung dieser Elemente sind hernach allerhand empfindliche und unempfindliche Wesen entstanden. Bagavad. l. 2.

## II.

Herr von Voltaire sammelt die verschiedenen im zweiten Hauptstücke des ersten Buchs des Ezour-Vedams vorkommenden Stellen, welche die Schöp-

fung betreffen. Einige Umstände, die dem indischen Werke nicht zur Ehre gereichten, glaubte er unterdrücken zu müssen. Uebrigens schmückt dieser berühmte Schriftsteller die Uebersezung des Ezour-Vedams mit den unnachahmlichen Schönheiten seiner eignen Schreibart aus. Er führt sie in folgenden Ausdrücken an. „ Das oberste Wesen ist es, was alles „ schuf, das was empfindet, und was ohne „ Empfindung ist. Es waren vier ver„ schiedene Weltalter: am Schluß eines „ jeden geht alles zu Grunde, alles wird „ überschwemt, und allemal ist der Ueber„ gang von einem Alter zum andern eine „ Fluth. u. s. w. "

„ Da Gott noch allein, und ausser „ ihm nichts vorhanden war, faßte er „ den Entschluß die Welt zu schaffen. „ Vorerst schuf er die Zeit, denn das „ Wasser und die Erde. Aus der Mi„ schung der fünf Elemente, der Erde, „ des Wassers, des Feuers, der Luft und „ des Lichts bildete er die unterschiedene

„ Körper, welche er auf die Erde hinstellte. „ Der Kugel, die wir bewohnen, gab „ er die Gestalt eines Eyes. Auf der „ Mitte der Erde erhebet sich der höchste „ aller Berge, Merou genannt (es ist „ der Immaus.) Adimo, (dies „ ist des ersten Menschen Name) kam „ aus den Händen Gottes. Prokriti „ ist der Name seiner Gattin. Von Adi„ mo stammt Bramma her, der Ge„ sezgeber der Nationen und der Vater „ der Bramen. Defenses de mon Oncle. „ chap. 12. "

Ohne Zweifel wird man sich wundern, daß Hr. von Voltaire nach dieser langen Anführung in dem nemlichen Werke behaupten darf, „ daß verschiedne Brach„ manen, wie man sagt, annehmen, „ die Erde habe mehrere Ueberschwem„ mungen erfahren. Davon stehe weder „ in dem Ezour-Vedam etwas, „ noch in dem Cormovedam, den er „ mit der größten Aufmerksamkeit durch„ gelesen habe. Indessen kommen doch

„ viele nach Indien abfertigte Missionaire „ mit einander überein, daß die Bra„ men mehrere Ueberschwemmungen an„ erkennen, " Seconde Diatr. p. 76. Eine ähnliche Unachtsamkeit kann man höchstens dem Schreiber des Hrn. von Voltaire beymessen. Hätte dieser große Mann wol schon vergessen haben können, was er einige Blätter vorher angeführt hatte, und was so viele andere Stellen des Ezour-Vedams sagen: dort werden weder Ueberschwemmungen noch jene Schrecknisse der Natur verspürt, die die Erde verwüsten, und alles zu Grunde richten. Viertes Buch. zweites Hauptstück. 2 Th. S. 11. die Fluth, welche am Ende eines jeden Alters eintrit heißt die Nacht, oder der Schlaf des Bramma. Buch. 3. Haupt. 5. In dem Bagavadam finden sich mehrere die Fluth betreffende Umstände, die mit der Schrift übereinkommen. Noch mehrere werden in dem Matcham, einem der achtzehn Pourannams ange-

führt; in demselben wird diejenige Lehre vorgetragen, die Vichnou, den Indern zu folge, jenen acht Personen vorgetragen hat, die der allgemeinen Zerstörung entkamen u. s. w.

## III.

Im figürlichen Sinne bedeutet Bramma den Schöpfer; Vichnou den Erhalter, und Chib den Zerstörer. Holwell. c. 4. Nach einem Shaster, aus welchem Dow einige Fragmente bekannt gemacht hat, ware Maja, (die Eigenschaft, Affection) von Ewigkeit her in Gott. Sie theilt sich in drey Arten, die schöpferische, die erhaltende, die zerstörende Eigenschaft. Die erste wird durch Bramma, die andere durch Vichnou und die dritte durch Chib vorgestelt. Der Verfasser des Bagavadam belehrt uns, daß Gott durch seine hervorbringende Kraft das Weltall unter der Gestalt des Bramma geschaffen habe; daß er es unter der Gestalt des Vichnou durch seine erhaltende

tende Kraft unterstüze; daß er es endlich durch seine zerstörende Kraft als Routren oder Chib verstöre. In dem vierten Buche dieses Werkes lesen wir, Vichnou habe sich vor den versammelten Göttern erklärt, zwischen Bramma, Vichnou und Routren seye gar kein Unterschied; er selber seye unter dem Namen des Bramma der Erschaffer, unter dem des Vichnou der Erhalter, und unter dem des Routren der Zerstörer.

Die untergeordneten Gottheiten sind nach dem Bagavadam ein mit dem Vichnou consubstantielles Produkt 1. 2. viele indische Lehrer betrachten so gar diesen Gott, eben wie den Bramma und Chib nur als Genien eines höhern Ranges, als Diener des Willens des obersten Wesens, welchen aufgetragen ist, die Welt hervorzubringen und zu regieren. Couto, dec. 5. l. 6. Noch andere Bramen versicherten dem Bernier, daß der Dienst, den sie ihren drey vornehm-

sten Gottheiten bewiesen, nur relativ wäre. voyag. tom. 1. p. 119.

## IV.

Es gibt nach dem kosmographischen Systeme der Inder vierzehn Welten, sieben obere, und eben so viele untere, die man aber gleichwol als eine einzige ansehen kann, wie Abbe Mignot Acad. des Inscrip. t. 31. p. 248. es sehr wol bemerket, zumal sie insgesamt in einem Eye eingeschlossen sind. Das Sinnbild davon ist die Kuhe. Die Inder bilden sich ein die beiden Hörner, die beiden Ohren, die beiden Augen und das Maul dieses Thiers stellen die sieben oberen, die vier Füsse, der Schwanz, der Hintere und das Euter die sieben untern Welten vor. Pagan. Ind. Mf. part. 1. Die Erde ist von der Bergkette Sacravalam, deren Gipfel bis an das Leere oder den Raum hinreicht, umgeben. Sie wird von vier Elephanten unterstüzt. Jenseits dieser

Gebirge ist alles Finsternis. Bagav. l. 5. Hergegen ligt der Berg Merou gegen den Mittelpunkt der vierzehn Welten. Um denselben herum dreht sich die Sonne mit den übrigen Sternen. Diese lezte Meinung, welcher die Inder jederzeit zugethan gewesen, und welche eine Folge ihrer Unwissenheit ist, ist ihnen gleichwol nicht eigentümlich, schon das gemeine Volk zu Athen hegete sie. Acad. des inscr. t. 18. p. 109. 110.

Nicht nur steht der Berg Merou in der Mitte der vierzehn Welten: sondern er verbindet dieselben auch unter einander. Die Inder glauben dieser Berg bestehe aus 12080 Karat reinen Goldes und er ruhe auf acht Elephanten. Diese Thiere selber stehen auf einer Schildkröte, die wider von der Schlange Sechat oder Ady-Sachen unterstüzet wird: *a*) aber

---

*a*) Worein sind die Pfeiler der Erde versenkt? Eine sehr alte Frage: Job. 38. 6. Job hat dieselbige vernünftiger

die Schlange worauf ruhet die? Die Weisen Indiens antworten, zu dieser Schwierigkeit finden sie in ihren heiligen Büchern keine Auflösung. Wenn nun die Schlange

---

als diese Weisen Indiens beantwortet: Er breitet die Mitternacht aus auf das Leere; er hänget die Erde an nichts. Ebend. 26. 7. Ich kann mich nicht enthalten hier eine Stelle aus des Schaftesbury's Sittenlehrer abzuschreiben. „Wir dürfen, sagt er, über die indianischen Weisen eben nicht so sehr lachen, wenn sie ihrem Volke zum Unterricht, worauf dieses große Gebäude der Welt stünde, sagten: auf einem Elephanten — Und worauf der Elephant? Eine kitzliche Frage! darauf aber billig gar nicht hätte sollen geantwortet werden. Hierin sind unsre indianische Weltweisen nur zu tadeln. Sie solten mit dem Elephanten zufrieden seyn, und nicht weiter gehen. Aber sie hatten eine Schlange im Vorrath, deren Rücken ihnen breit genug dünkte. So mußte denn die Schlange die neue Last tragen, und folglich stand der Bau schlechter als vorhin. S. 45. Uebers.

um sich unter einer so ungeheuren Last ein wenig zu erholen, die Welt von der einen Achsel auf die andere hinrükt: so werden dadurch die Erderschütterungen verursachet. Alle diese Umstände haben wir aus dem vierten Hauptstüke einer in der königlichen Bibliothek befindlichen Handschrift, **über die Irtümmer der Inder auf der Malabarischen Küste.** Die Mittheilung derselben verdanken wir der Gefälligkeit des gelehrten und rechtschaffnen Hrn. Bejot, des Aufsehers der Handschriften dieser kostbaren Sammlung. Ueber den Berg Merou sehe man noch l'examen crit. des hist. d'Alex. p. 241. &c. 312. &c.

## V.

Da sich der Verfasser des Ezour-Vedams nicht hinlänglich über die vier Alter, welche, nach den Indern, die Dauer der Welt ausmachen, und über das Ende derselben ausbreitet: so glauben wir hier diese Lüke aus der Erzählung

des Bagavadams ergänzen zu müssen. Man wird uns hernach einige Anmerkungen über die indische Chronologie überhaupt erlauben. Laßt uns von dem ersten Punkte ausgehen.

Für die Götter ist ein ganzes Jahr nicht mehr als ein Tag; dreyhundert und sechszig solcher Jahre machen also ein göttliches Jahr aus. Das erste Alter Kredajugam genannt, besteht aus 4000. göttlichen, oder 14400000. gewöhnlichen Jahren von 360 Tagen. Nach diesem Zeitlauf verflossen 800 göttliche Jahre. Das zweite Alter von 3000 eben solcher Jahre heißt Predajougam. Auf dasselbe folgte ein Zwischenraum von 600 Jahren, und auf das dritte Alter Duatarajougam einer von 2000 göttlichen Jahren. Kaliougam endlich, das vierte Alter soll 1000 Jahre währen, und von einem Zeitraum von 200 Jahren abgelöset werden. Von diesen Altern ware das erste vollkommen; in demselben herschte die Tugend und gieng auf vier

Füssen. Im zweiten wurde sie schwächer, und wandelte nur noch auf dreyen. Noch einen Fuß büßte sie im dritten Alter ein, und in dem vierten bleibt ihr gar nur noch ein einziger übrig. Diese vier Alter mit denen dazwischen befindlichen Zeiträumen heissen Chadiriougam oder Majahajougam, eine Epoche von 12000 göttlichen Jahren. Und tausend solche Jahre machen einen Tag des Bramma von zwölf Stunden aus.

Am Schlusse dieses Tages ruhet dieser Gott aus. Während seines Schlafes ist das ganze Weltall überschwemmt, und wie durch eine allgemeine Fluth verwüstet. Die vierzehn grossen Perioden, Manou genannt, wovon jede aus 71 Mahajougam besteht, werden eine nach der andern verfliessen, bevor Bramma einschläft. Während diesen Perioden werden der Indro oder Devendren, die Götter und alle Patriarchen zusamengenommen erfüllt von einem göttlichen Lichte leben.

Am Ende aller dieser Zeiten wird die Sonne und der Mond verfinstern, und Dunkel wird sich über alle Weltkörper ausbreiten. Dann wird Vichnou allein, dieses Wesen des Lichts, alles beleuchten, und Ady-Sachen, die tausendköpfige Schlange wird ihr Feuer auswerfen, und alle Weltkörper in Asche verwandeln; dann wird sich ein tobender Sturm erheben, das Meer wird seine Ufer überwältigen, die drey Welten, den Himmel, die Erde, den Abgrund überschwemmen. Vichnou wird auf der Schlange sizend mitten im Wasser die Welten in seinen Schos aufnehmen. Bagavad. l. 3. p. 45. 46.

Es scheint das Genie der Inder habe sich immer nur mit dividiren und multipliciren beschäftigt; die Rechnungen derselben über das Alter der Welt sind nichts anders als Träume ihrer Einbildung. Hr. Freret bemerket sehr gut, daß 1°. die gegenwärtige Periode Kaliougam ausgenommen, sich sonst in den

Fabeln der Juder gar nichts vorfindet, was einigen Grund in der Geschichte hätte. 2°. daß die Zeitrechner sich hauptsächlich müssen angelegen seyn lassen, den Anfang des Kaliougam feste zu sezen, weil dieser Zeitraum, wann er einmal bestimmet ist, den Anfang der historischen Zeiten bey den Nationen Indiens angegeben wird. Acad. des Inscr. hist. t. 18. p. 46. Aus den Berechnungen des Hrn. le Gentil, deren Genauigkeit zuverlässig ist, erhället, daß sich die Juder jezt 1778 in dem 4880. Jahre des Kaliougam oder des unglücklichen Alters befinden. Acad. des scienc. 1772. part. p. 198.

Der fabelhaften Zeitrechnung ihrer Nation messen die gelehrtesten unter den Bramen wenig Glauben bey. Holwell. c. 4. Wirklich sind die drey ersten Alter nur mit solchen Begebenheiten angefült, die Beziehung auf den Aufruhr der Debtah oder der gefallnen Engel haben, und wobey die Menschen gar nicht zum Vor-

schein kommen. S. den Shaster des Hrn. Holwell. c. 4. Die Inder geben vor, der Vedam seye dem ersten Menschen übergeben worden. So ungegründet dieses Vorgeben ist: so beweiset es doch, daß die Welt a) nicht so alt ist, wie

---

a) Nicht ganz so. Es beweiset nur daß das Menschengeschlecht nicht so alt, wie die Welt ist. Die Lavaschichten, welche Brydone berechnet, und auf welche Halhed Anh. zur Einleitung. p. 116. sich beziehet, und noch sehr viele andere Spuren in der Natur führen auf die Vermuthung, daß das Alter der Erde weit über die mosaische Kosmogonie hinausreicht. Hingegen erhellet aus der Geschichte der Abstammung der Völker und der Sprachen, aus der Geschichte der Künste, der Wissenschaften und der Sitten, daß das Menschengeschlecht unmöglich älter, als die mosaische Schöpfungsepoche seyn kann. Es ist daher wahre Unwissenheit, wenn man aus dem erwiesnen höhern Alter der Erde einen Beweis für die ungeheuren Zeitrechnungen der Egyptier, Chaldäer, Chineser und Inder hernehmen will. Aber wenn das Unwissenheit ist: so ist es Unredlichkeit, das erwiesene höhere Alter der Er-

sie behaupten, zumal dieses Buch so gar nach der Meinung der für die Ehre ihrer heiligen Bücher allereifrigsten Bramen nicht

---

de in einen Einwurf gegen die mosaische Chronologie zu verwandeln. Die Erde mag Jahrtausende hindurch unter der Gestalt eines Kometen, wie Whiston glaubte, oder unter jeder andern Gestalt noch so viele, und noch so sehr von einander entfernte Revolutionen erfahren haben: was schadet das der Erzählung Mose? Er beschreibt ja nur diejenige Veränderung, vermöge welcher sie vor ungefehr 6000. Jahren ihre gegenwärtige Einrichtung erhielt, und also in Hinsicht auf uns Menschen ---- zu seyn anfieng, und geschaffen wurde. Er selber unterscheidet deutlich, zwischen dem Anfange, in welchem Gott alles schuf, und dem ersten Tage, an dem er diese Erde für uns einzurichten anfieng. Zwischen diesen beiden Zeitpunkten, d. i. um mit der Schule zu reden, zwischen der ersten und der zweiten Schöpfung kann ein vielleicht unermeßlicher Zeitraum verflossen seyn. Wo ist dann hier der Widerspruch zwischen der Geschichte der Natur und der Bibel? Uebers.

mehr, dann 4866. Jahre hat. Holwell. c. 4. Also hatte der Verfasser des Ezour-Vedams recht die indischen Berechnungen über die ersten Alter als eine blosse Erdichtung anzusehen. B. 2. 3. 4. In Ansehung dieser Perioden hat le Gentil ein sinnreiches System ausfindig gemacht, welches wir hier anzuführen nicht unterlassen können.

„ Diese vorgegebene Dauer der Welt und ihrer verschiednen Alter, sagt dieser gelehrte und sinnreiche Reisebeschreiber, schiene mir ebenfals anfangs so übel ausgedacht, und die Zalen so sehr aufs Gerathe wol hingeworfen, daß ich lange nur nicht einmal die Mühe übernehmen mochte, der Ursache davon nachzuspüren. Oft erinnerte mich der Lehrer, den ich genommen hatte, zum Vortheil des Systems der Inder an ihr Altertum, und ich meinerseits erinnerte mich, daß er mich in denen Berechnungen der Sonnenfinsterniſſen, die ich unter seinen Augen machen mußte, immer eine Bewegung der Sternen von

54. Sekunden auf das Jahr voraus sezen lieſſe ; nunmehr fienge ich zu vermuthen an, alle dieſe Alter seyen vielleicht nichts anders als eine gewiſſe Anzal von Revolutionen der Tagsgleiche. Ich blieb nicht lange in der Ungewißheit, und entdekte in der Gegenwart meines Lehrers, daß die vier Weltalter, von welchen die Inder so viel Aufhebens machen, nichts anders als astronomiſche Perioden wären, die man bis ins Unendliche vermehren kann. Dann so bald die Bramen annehmen, daß die Tagsgleiche jährlich um 54. Sekunden früher eintreffe : so werden für die ganze Umwälzung des Himmels 24000. Jahr erfordert. Nun laſſen ſich alle vorhin erwähnte Alter durch 24000 dividiren, woraus klar iſt, daß dieſelbe eben ſo viele Prioden von der Bewegung der Sternenin in die Länge ausmachen.„ Acad. des Scienc. ann. 1772. 2te part. p. 191

## VI.

Jener Zustand der Unempfindlichkeit, zu welchem die Inder dadurch zu gelangen hoffen, daß sie sich durch die Betrachtung mit Gott zu vereinigen suchen, ist ein Fanatismus, dessen Quelle in der Schwäche des Geistes, und einer aus dem Einflusse des Himmelsstriches herrührenden Unthätigkeit der Seele verborgen ligt. Siehe hierüber die Gedanken des Hrn. Bailly, Lettr. sur l'Origine des Scienc. p. 92. Diese ausschweifende Lehre breitete Budda im Oriente aus. In dem Amberkend, und in dem Buch der Sprüche, (livre des Sentences) welches dem Fo zugeschrieben wird, wird dieselbige deutlich entwikelt. s. Acad. des Inscr. t. 26. p. 594. Hist. des Huns. t. 2. p. 227. Diese übertriebene Selbstgenügsamkeit (Quietisme), welche zur obersten Glükseligkeit leiten soll, heißt Safene bey den Japonesen, Koung-Hiou

bey den Chineſen, Nireü pam bey den Siameſen und Niba m bey den Peguaneren. Die verſchiednen Grade der Vollkommenheit und der Entzükung, (extaſe) werden in Indien mit verſchiedenen Namen bezeichnet. Um die ſonderbaren Meinungen dieſes Volks über dieſe betrachtende Zernichtung zu erklären: muß man vor allem aus anmerken, daß dabey zwey Arten der Tugend unterſchieden werden, die eine Pravarty und die andere Nivarty.

Die erſtere zerfält überdieß noch in Jchtam und Bourlam. Die Handlungen, die ſich auf religioſe Ceremonien beziehen, heiſſen Jchtam. Andere gute Werke, Wie z. B. Gaſthöfe anlegen, Brunnen und Teiche ausgraben, Alleen mit Bäumen bepflanzen, grüne Lauben anpflanzen, werden Burlam genannt. Durch dergleichen Werke verdient man einen Plaz in dem Mond, wo man eine Glükſeligkeit genieſſen wird, deren Dauer nach der Menge und der Beſchaffenheit jener Wer-

ke bestimmt werden soll. Hierauf werden sie auf die Erde zurück kommen, sich in irgend einer Materie verkörpern, und bald einen Theil von der Substanz eines Menschen, bald eines Thieres ausmachen, so wie diese Materie von denselben gegessen werden wird. Ist dann der Same ausgebildet: so werden die Menschen von neuen widergeboren, und dieses so oft, bis daß sie endlich Muth genug erwerben, jene Tugenden zu üben, welche unter dem allgemeinen Namen Nivarty begriffen sind.

Sind sie dann einmal bis zu diesem obersten Stande der Vollkommenheit gelanget: so werden sie von dem Feuer der Weisheit brennen; dannzumal werden die Sinne ohne alle Gewalt seyn, und die in sich selbst versenkte Seele sich in der Unendlichkeit des allgemeinen Wesens verlieren. Nach den Indern stirbt der betrachtende Mensch in dem Augenblicke, da die Sonne ihren Lauf gegen Norden richtet, an dem Morgen eines Tages in dem

dem ersten Mondsviertel. Dann gelangt er von den Stralen der Sonne emporgezogen in das Paradis des Bramma, wo unaussprechliche Freuden auf ihn warten. Bagavad. l. 8.

Die Inder glauben durch verschiedene Mittel in den Zustand Nivarty gelangen zu können. Der büssende Souguen sucht in dem zweiten Buche des Bagavadams dieselben dem König Parichitou zu erklären. „ Wer sich, sagt dieser Büssende, der Betrachtung ergeben will, der muß sich vor allem aus an einen abgelegenen Ort verfügen, sich in sich selbst zu rüke ziehen, und alle diejenige Leidenschaften, die den Frieden der Seele stören, verbannen. In diesem Zustande kann er sich den Vichnou, unter der Gestalt, welche Visva-Ruba m (die Gestalt des allgegenwärtigen Wesens) heißt, gedenken. Das ist eine lebhafte Vorstellung der Erde, des Wassers, des Feuers, der Luft, des Raums, des Mahatram und Ahangaram, als jene sieben

Theile betrachtet, welche die Elemente des Weltalls, und die Zierde der Gottheit ausmachen. Stellet euch vor, ihr seht zu seinen Füssen die untere Welt Padalam; über seinen Füssen die Welt Nagam; bey seinem Haupte die Welt Adalam; bey seinen Knien Taradalam; an seinem diken Beine Soudalam; bey seinen Nieren Vidalam; an seinem Nabel die Erde, welche wir bewohnen; an seinem Bauche die Luft; an seiner Brust die Kugeln der Planeten und der Sternen; an seinen Schultern die Welt Vauvauam; an seinem Halse Souarkam; an seiner Nase Magaram; an seiner Stirne Genelogam, und an seinem Kopfe endlich Satialogam. Die Gottheiten Indren stellen seine beide Armen vor, diejenigen aber, welche Astvani heissen, sind in der Spize seiner Nase eingeschlossen.

Der Wind entsteht aus dem Athemholen des Vichnou. Feuer ist sein Gesicht, die Sonne und der Mond sind seine

Augen. Durch die Bewegung seiner Augenlieder entstehen Tag und Nacht. Seine Augbraunen sind das Paradis des Bramma; alle Vedams sind das Wort des Vichnou; die Bäume und die Pflanzen sind seine Hare, die Bewegung ist die Folge seiner Belustigungen. Die in vier Zünfte abgetheilte Menschen sind von ihm geboren, sein Gesicht hat die Brachmanen, seine Schultern die Xartrier, seine diken Beine die Vassiar oder Vaniguer, und seine Füsse die Xoutres oder Choutres hervorgebracht. Die Personen von diesen verschiedenen Kasten bringen ihre unterschiedene Merkmale mit sich zur Welt. Und nach dieser Angabe muß das Bild des Vichnou entworfen werden.

Unbekannt darf es Ihnen nicht seyn, daß zwischen diesem Gotte und der Welt kein Unterschied ist, und daß sie beide ihrem Wesen nach ein einziges Ganzes ausmachen. Nichts ist in der Welt, das nicht der Vichnou wäre. Dieser Gott

nimmt alle mögliche Gestalten an, und wirckt auf unzählige verschiedene Arten, ohne doch wirklich alle diese anscheinende Veränderungen zu erfahren, einem Schlafenden gleich, der im Traume diese oder jene Handlung zu verrichten glaubt, ohne daß doch in der That etwas davon ist. Wenig aufgeklärte Personen beobachten auf das genaueste die im Vedam enthaltene religiose Vorschriften. Die Weisen hergegen, indem sie auf alle Güter dieses und so gar des künftigen Lebens Verzicht thun, betrachten die Sachen unter einem ganz anderen Gesichtspunkte. Sie wünschen sich weder Matrazen, darauf zu schlafen, noch vortrefliche Gerichte zu ihrer Nahrung, zufrieden mit Kräutern und Wurzeln. Ihr Trank ist reines Wasser, und ihr Lager die Erde. Die Weltmenschen, welche sich hier gar nicht mit der Betrachtung des Vichnou abgeben, werden nach ihrem Tode in einen brennenden See geworfen, wo die Diener des Gottes des Todes, des Jameen, sie mishandeln werden.

Noch eine andere kürzere Art den Vichnou zu betrachten, ist, daß man bey sich selbst das Bild davon einer flachen Hand hoch vorstelle und ihn vom Kopfe bis zu den Füssen anbete. Mit dieser Betrachtung verbinden die Weisen eine strenge Busse; sie verbessern ihr ganzes Verhalten und ertöden ihre Leidenschaften. Sind sie einmal von der Gewalt ihrer Sinne befreit: so befinden sie sich in Vereinigung mit dem Bramma. Dann thun sie auf nichts mehr Anspruch, sie verstehen so gar die Bedeutung der Worte **mein** und **dein** und **sein** nicht mehr. Dann fährt die Seele oben zum Kopfe aus, und vermischt sich mit dem allgemeinen Wesen. Die welche einmal das Ziel dieser Betrachtung erreicht, werden nach dieser Vereinigung nicht wider geboren zu werden von nöthen haben.

Die dritte bey den Weisen übliche Art, den Vichnou zu betrachten, ist ein Geheimnis und heißt die **abgezogene Betrachtung.** Man sondert nemlich den

Vichnou in Gedanken von dem Weltalle und allem, was körperlich ist, ab. Die, welche dieser Betrachtung sich wiedmen, werden in den Schos des Bramma zurüke kehren; ihre Substanz wird sich mit der des Vichnou mischen, und in dieser Welt werden sie nicht wider, den andern gleich, geboren werden.

Aus dieser Beschreibung können wir uns einigen Begrif von den Schwermereyen der betrachtenden Inder machen. Will man ihre Lehre noch näher einsehen: so darf man unr die Abhandlung des de Guignes und Mignot Acad. des inscript. t. 26. p. 791. &c. t. 31. p. 320. durchlesen. Wir wollen diesen Artikel mit der Anmerkung des Verfassers des Bagavadams beschliessen, daß dieser Zustand der Anschaulichkeit bey den Indern überhaupt Jogam, Betrachtung, heisset. Die Art sich das oberste Wesen so vorzustellen, daß man sich mit demselben gleichsam identificirt, wird Sarkunam, die löbliche Handlung genannt, und die

dazu erforderliche Vernichtung Nirkunam, die Ruhe. Die irdische Glückseligkeit, welche man durch diese Ruhigkeit zu erwerben hoffet, trägt den Namen Varoupiam, Bild Gottes, und Vayoutchiam, Vermischung oder innigste Vereinigung mit Gott Bagavad. l. 8. wird jene genaueste Verbindung mit dem obersten Wesen genannt, nach welcher die Seelen keiner Widergeburt mehr bedürfen. Die Joghis oder betrachtende Bramen nehmen noch eine vierte, von diesen verschiedene, Betrachtung an. Sie heißt Achattangayogam. Dahin erhebt man sich durch acht verschiedene Stufen der ekstatischen Vollkommenheit, und gelanget so weit, daß man von der blossen Luft leben kann. Bagavad. l. 4.

## VII.

Alle Völker haben ungefehr die nemliche Moral. Die Indische zeichnet sich durch nichts aus, als durch jene Gelindigkeit und Menschlichkeit, die den Cha-

rakter dieser Nation ausmachen. Heinr. Lord. 8. Hauptst. hat uns mit den acht allgemeinen für alle Kasten verbindlichen Gebotten bekannt gemacht. Aber neben jenen Vorschriften hat dann noch iede Zunft und jeder Stand seine eigenen. Nur diejenige wollen wir anführen, welche die Verehlichten betreffen, und dann auch jene Grundsäze, deren sich die Bramen mit so vielem Vortheil bedienen, um Gut und Ansehen zu erwerben.

Bey den Indern wird der Ehbruch für ein schreckliches Verbrechen gehalten. Erst am fünften Tage nach der Reinigung, besonders zur Zeit des Vollmondes, dürfen sie sich ihren Weibern nähern. Es ist nicht genug, daß eine Inderin gegen ihren Mann alle Pflichten erfülle und ihm willig gehorche: sie muß über dies seinen bösen Charakter durch ihren Umgang bessern, und ihn als einen Gott ansehen.

Die Bramen fordern eine nicht mindre übertriebene Achtung. Mit ihrer

Würde darf nichts verglichen werden. Vichnou selbst heget für ihre Person eine gewisse Hochachtung. Der Staub ihrer Schuhe wird im Himmel, auf der Erde und in der Hölle verehret. Man soll den Bramen Almosen steuern, und ihnen zur Zeit der Sonnenfinsternisse, des Neu- und Vollmonds jeden Monats zu essen geben: desgleichen wenn die Sonne ihren Lauf von Norden gegen Süden, und von Süden gegen Norden richtet, oder wenn die Gestirne unter denen man geboren ist, zum Vorscheine kommen. Bagavad. l. 7. 8.

## VIII.

Die Inder unterscheiden zwey Arten von Einverleibungen oder Verwandlungen; die eine ist nur für eine kurze Zeit, und für eine einzige Absicht; die andere hergegen ist dauerhafter und erzielet mehrere Endzweke. Die Geschichte derer des Vichnou und seiner besondern Begegnissen enthält gleichsam den Grundstof aller indischen Fabeln. Dieser Gott,

welchem die Weltbeherschung aufgetragen ist, kame oft den Menschen zu hülfe, erschiene oft in sichtbarer Gestalt, um die Erfüllung aller Tugenden zu handhaben, die Böse zu strafen; die Tugendhaften zu belohnen, die einmal feste Gesze zu unterstüzen und den Vedam unverändert so gar in jenen Revolutionen zu erhalten, welche auf die vier Alter eintreffen. Bagavad. l. 8.

Dem Bagavadam zu folge war die erste Einverleibung des Vichnou diejenige, da er eine menschliche Gestalt annahm. Mit Purpur bekleidet und mit allen Merkmalen der königlichen Würde lage er über dem Milchmeere auf einem Trone, verfiel in einen tiefen betrachtungsvollen Schlaf, und brachte aus seinem Nabel den Bramma hervor, der aus seinen Gliedern alle lebende Geschöpfe schuf.

In der zweiten Verwandlung in ein Schwein, hob Vichnou die Erde empor; zum dritten mal offenbarte er sich

wider unter einer menschlichen Gestalt, nahm den Namen Naraden an, und gründete die Sekte Vayschtnouvam oder des Vichnou.

Zum vierten male offenbarte sich dieser Gott unter dem Namen Narayassen und begab sich in die Wüste Badary, wo er strenge Busse that. In der fünften Einverleibung bestrafte er die Bösen unter der Person des Kabiler, und unterrichtete seine Mutter in der Betrachtung.

Zum sechstenmale nahm er als Sohn des Atry und der Anoussouya den Namen Tetatreyam an, und unterrichtete seine Schüler in der Erkenntnis des obersten Wesens. In der siebenten war Aghdy seine Mutter, damals unterrichtete er unter dem Name Equien die Weisen in der Theologie.

Noch trat Vichnou auf, und verwandelte in dieser achten Einverleibung

die Erde in eine Kuhe. In der neunten nahm er die Gestalt eines Fisches um den König Satiaveraden zu retten; und in der zehnten unterstüzte er als Schildkröte den Berg Merou.

Unter dem Name Daumandry lehrte er in der eilften die Arzneykunst, und in der zwölften erschien er unter der Gestalt eines schönen Mädchens, weil er so die Riesen einnehmen und hernach, wie sie es verdienten, bestrafen wolte.

Unter der Gestalt des Narasingam, d. i. des Löwmenschen tödete er den Riesen Frannia-Kassiaben. Unter dem Name Ramen und der Gestalt eines Zwerges hat er den Riesen Boly ums Leben gebracht. Als Viassen verbesserte er in der fünfzehnten Einverleibung den Vedam, und als Parasramen bestrafte er in der sechszehnten die bösen Könige.

Noch erschien dieser Gott unter der Gestalt und der Person eines Sohnes des Königes Dassaraden, und strafte den Riesen Ravanen, den König von Candy. In der sieben und achtzehnten Verwandlung erschien er als Chrisnen und Balapatren: dazumal reinigte er die Erde von ungerechten und lasterhaften Menschen.

Zu Anfange des gegenwärtigen Alters Kaliougam endlich ist Vichnou unter dem Name Boutta oder Budda aufgetretten. An dem Schlusse eben dieses Alters soll er noch unter der Benennung Kalqui (Pferd) auftretten und die Miletchers oder die Mauren bestrafen. Bagavad. l. 1.

Dies also sind die zwanzig vornehmsten Verwandlungen des Vichnou. Der Verfasser des Bagavam sagt, er würde nie zu Ende kommen, wenn er sie alle herzählen wolte, und denn sezt er hinzu, er werde unfehlbar so oft erscheinen, als

die Erde von der Ungerechtigkeit der Riesen angesteckt würde, um dieselbige davon zu befreyen.

Ueber die Verwandlungen des Vichnou hat sich Abraham Roger in einige Umstände eingelassen; er behauptet, daß sich dieser Gott nur zehnmale unter einer körperlichen Gestalt geoffenbaret habe. c. 3. 2 Th. Dieser Meinung sind nachher alle beygetreten, welche über die indische Mythologie geschrieben haben. Das Ansehn des Bagavadam ist hinreichend, die Unrichtigkeit davon zu zeigen.

## IX.

Die Bramen von Banares versicherten dem Bernier, Gott habe alles aus seiner eigenen Substanz hervorgezogen. Nach ihnen war die Schöpfung nichts anders als ein Auszug und eine Ausdehnung, und das Ende von allem wird in einer Wideraufnahme in die-

selbige Substanz bestehen. Voyag. de Bernier t. 2. p. 129. Diese Lehre stimmt mit dem Vedam überein, wo man folgende merkwürdige Worte liest: Varvam Vichnou Maiam Gegatu, welche der Verfasser des Bagavadam also übersezt: das Weltall ist Vichnou, oder das Weltall ist von dem Vichnou angefült. L. 10. p. 200. Noch weniger lassen uns mehrere Stellen dieses leztern Buches zweifeln, daß das Dasein der Weltseele und der Pantheismus Hauptsäze in der Philosophie und den Religionen der Inder seyn. „ Seye überzeugt, sagt einer der Zwischenredner „ in dem Bagavadam, daß das ganze „ Weltall nichts anders als die Form „ des Vichnou ist. Dieser Gott trägt al„ les in seinem Bauche. Alles ist nichts „ als Vichnou. Alles was ist, was „ war, was seyn wird, ist Vichnou. „ 1 B. p. 25. Wenn die Welt wird überschwemmt worden seyn: so wird denn das Wasser wider durch das Feuer, und dieses durch die Luft und diese durch den Raum

verdrängt werden. Dennzumal wird Agassam, oder der Raum seine Beschaffenheit verlieren, und in das Mahatu, die große Substanz und diese in das Prokrudy (die Eigenschaft) zurücke kehren. Dieser leztere, so wol als diese zeitlichen Auftritte tretten in das Purmattima (die große Seele) zurück und vermischen sich damit, und auch diese ist nichts anders als Vichnou. B. 12. p. 221. Noch liest man in diesem Puranam, daß Vichnou und das Weltall wesentlich eins sind. B. 2. Daß endlich die, welche in diesen Geheimnissen des Vedams eingeweihet sind, dereinst diese allgemeine Seele anschauend betrachten werden, B. 1. „ Der Einsame wird „ sich in seine Seele und diese sich in die „ allgemeine Seele, welche Gott ist, „ zurückzuziehen suchen. B. 7.

Vergleicht man diese Stellen, mit so vielen andern aus den Shasters oder den von Holwell und Dow bekannt gemachten Fragmenten: so ist der Beweis

vollständig

vollständig, daß die Inder dem Materialiſmus zugethan ſind. Einige ihrer Lehrer ſind gleichwol bemüht, dieſen Vorwurf von ihnen abzulehnen, in dem ſie verſchiedene ihrer Meinung günſtige Stellen aus ihren heiligen Büchern anführen. In dem Bagavadam findet ſich eine, die hier angeführt zu werden verdient. **Gott, dieſes einzige und einfache Weſen ſteht in keiner wirklichen Verbindung mit der Materie.** B. 2. p. 33.

## X.

Die liturgiſche Gebeter ſind nicht in ganz Indien dieſelbigen, ſondern nach den Sekten des Chib und Vichnou verſchieden. Sehr oft beſtehen dieſe Gebeter ſchlechterdings aus räthſelhaften Buchſtaben oder Silben, die man oft widerholt. In denſelben unterrichten die Bramen ihre Schüler, indem ſie ihnen ganz leiſe in das Ohre raunen und ihnen ein unverlezliches Geheimnis anbefehlen. Und dieſes

Geheimnis wird so gewissenhaft verschwiegen, daß kein Vater seinem Sohne und kein Sohn seinem Vater dasjenige, was er gehöret, entdeckt. Die Bramen, welche die Gabe besizen, alles was sie wollen, zu bereden, haben den Indern weis gemacht, daß wenn jemand dieses Geheimnis einem andern entdeckte, so würde dem, der es hörte, der Kopf in viele Stücke spalten, und daß es ihnen alleine zukömmt, diese Gebeter zu lehren. Dieses Hindernisses ungeachtet, sind doch einige Missionairen zum Besiz verschiedner dieser Gebeter gelanget. z. B. des folgenden, welches bey ihrem Aufgange, um Mittag und am Abende an die Sonne gerichtet wird.

Na'ynam tolie Chivaynama
Nul arrou nedanguel ana Chivaynama.
Ayenum achoudenum ana Chivaynama.
Ajagana terrou erri narrounay Chivaynama

Adiarguel peni gnio narrounay
Chivaynama
Ott aterri oulagam ellanc chou-
janareun.

Mit diesen samskretanischen Ausdrücken wird Gott angebetet und die Sonne gepriesen, die für das Auge gehalten wird, durch welches Chib oder Chiven die ganze Natur überschaut; aus dieser Ursache ist von den drey Augen, welche diesem Gotte zugeignet werden, die Sonne eines. Ferner wird in jenem Gebete ausgedruckt, daß die Sonne Chiven ist, und daß die vier Bücher des Gesezes so wie die sechs Hauptwissenschaften der Jnder in Chiven, der Sonne, sind. Endlich daß auch Bramma und Vichnou in ihm sind. . . . . „ Du kommst „ daher auf deinem Wagen, sagt man, um „ deinen Lauf über der Erde zu thun. Lob „ seye dir o Chiven! du kömmst un„ sern Uebeln zu helfen. Lob dir o Chi-

„ven! du kömmst, die ganze Welt zu „umringen!" Ist dieses Gebet hergesagt: so macht man zur Ehre der Sonne hundert und acht Fußfälle, oder auch nur vierzig, aber denn wird das Haupt bis zur Erde gesenkt. Pagan. Ind. Manusc. p. 1. p. 122. 183.

# Fragment

## aus dem Bagavadam.

## Unterredung

### des Naradem mit Bramma.

Einst redete den Bramma bey einem Besuche Naradem mit folgenden Worten an: „O Schöpfer des Weltalls, du Vater aller Götter und o du beglückter Gemal der Sarasbady! sage mir doch, was des Menschen Bestimmung ist? Woher ihm seine Weisheit kömmt, und worin die Wahrheit besteht? Hat die Welt noch einen unabhängigern Herrn als Dich? Erkläre mir auch den Endzweck, welchen du dir bey dieser Schöpfung versetzest: was ist die Grund-

ursache und was die Absicht aller Geschöpfe? Und du selber, bist du unerschaffen, oder gibt es vielleicht ein Wesen ausser dir, von welchem dein Dasein abhängt?"

O mein vielgeliebter Sohn, ware die Antwort des Bramma, wie frohe bin ich in dir dieses Verlangen nach Wahrheit zu verspüren! desto mehr bin ich es, da von allen, die mich besuchen, nie keiner eine so brennende Begirde nach Unterricht in jenen Kenntnissen geäussert hat. So will ich dich denn über alles, was du nur wünschen kannst, belehren. Wisse demenach vor allem aus, daß ich ein blosses Geschöpfe bin, und ganz von jenem Ady, *a*) Narayana *b*) Svamy c) abhange, der mich geschaffen, unterrichtet mir diese schöpferische Kraft mitgetheilet hat; in den Händen dieses hö-

---

*a*) Grundursache.

*b*) S. Ezour-Vedam. B. 2. H. 2. S. 67. Anmerk. Uebers.

*c*) Herr.

hesten Wesens ware ich nur ein Werkzeug zur Schöpfung. Ohne ihn bin ich nichts, ohne ihn wäre ich zu unmächtig auch nur einen Atom hervorzubringen. Meiner bediente jene oberste Substanz sich nur dieses All der Welt zu erschaffen; sie selbst ist es, die der Sonne und dem Monde ihre Klarheit mittheilt. u. s. w.

Beym Anblicke solcher einfältiger Menschen, die sich an mich als ihren unmittelbaren Urheber richten, und mich verehren, kann ich mich des Lachens kaum enthalten. Das kannst du mir denn zuversichtlich glauben, daß Visnou der Urheber der fünf Elemente, der Handlungen und jener Bewegungen ist, von welchen das Leben und die Zeit abhangen, und daß das alles nichts anders als Visnou selbst ist. Auch das mußt du wissen, daß Visnou die Seele ist. Er allein ist die Ursache und das Ende von allem, alles ist er selber; aus seinen Zügen sind die übrigen Götter entstanden; in ihm sind die Wahrheit, die Geduld und alle

andere Tugenden. Bey dem Befehl, den er mir gab, dieses Weltall zu schaffen, hatte er keine andere Absicht, als sein eigenes Vergnügen.

Dieser Gott brachte die drey Gounam, *a*) Satvigam, Rajadam, und Tamadam hervor, und durch diese drey Gounam schuf, erhielt und zerstörte er das Weltall. Aus den Theilen seiner eignen Substanz schuf er die Seele, *b*) welche er vorerst mit feineren

---

*a*] Kräfte, Eigenschaften, Beschaffenheiten.

*b*] Diese Stelle läßt uns über die Begriffe der Inder von der Weltseele keinen Zweifel mehr übrig. Wir sehen daraus, daß dieselben die materielle Welt nicht als einen Theil der göttlichen Substanz ansehen, wie einige alte Weltweisen, zum Beispiel der ältern Plin, welcher sich gleich in dem ersten Hauptstücke des ersten Buches also erklärt: Mundum, & hoc, quod nomine alio cælum appellare libuit, cuius circumflexu teguntur omnia, numen esse credi par est, æternum, immensum, neque genitum, neque inte-

Körpern vereinigte, und denn mit gröbern verband. Diese so in grobe Körper gesenkten Seelen wurden den Gesezen der innern und äussern und bezauberten Sin-

---

riturum unquam --- facer est, aeternus, immensus totus in toto, imo vero ipse totum. Finitus & infinito similis, *a*] omnium rerum certus & similis incerto, extra, intra cuncta complexus in se, idemque rerum naturae opus & rerum ipsa natura. Zum Wesen der göttlichen Natur scheinen sie nur das zu rechnen, wodurch diese Körperwelt bewegt, belebet, beseelet wird, ungefehr nach jenem Begriffe, den Virgil in diesen bekannten Versen ausgedrückt hat. *Æn.* l. 6. 724.

Principio caelum ac terras, camposque liquentis
Lucentemque globum lunæ, Titaniaque astra,
Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem & magno se corpore miscet.

Man sehe über diese Stelle den dreyzehnten Excursus des Hrn. Hofraths Heyne. Uebers.

*a*] Andere lesen mit mehrerer Wahrscheinlichkeit umgekehrt infinitus & finito similis.

nen unterworfen. Endlich betrachtete dieser Gott als ein müssiger Zuschauer vermöge der Maja *a)* die Handlungen der Seelen.

---

*a*] Zur Aufheiterung dieser Stelle müssen wir anmerken, daß obschon das indische System von der Weltseele um einen Grad weniger ungereimt ist, als der gröbere Pantheismus, nichts desto weniger viele Einwürfe, die gegen diesen gemacht werden können, zugleich auch jenes treffen müssen. z. B. Wenn alle menschliche Seelen-Theile, Ausflüsse von eben derselben göttlichen Substanz sind: „so sind auch," um mit dem ehrwürdigen Jerusalem zu reden, „alle Menschen wesentliche Theile dieses „Gottes, und so sind alle Handlungen „der Menschen eben solche Modificatio„nen, die unmittelbar in dieser einigen „allerhöchsten Natur nothwendig vorgehen. „Wie ist nun ein Haller von einem La „Mettrie, ein Fenelon von einem Ma„lagrida unterschieden? Weisheit und „Raserey, Tugend und Laster sind auf „diese Art nur leere Wörter -- sie alle

Die Subſtanz der Seele und ihre Kenntniſſe ſind nichts anders als Visnou ſelber, und mit ihm vereinigt ſie ſich an

---

„ ſind gleich abſolut nothwendig, und
„ indem ſie alle in der einigen allerhöch-
„ ſten Natur geſchehen: ſo ſind ſie zu-
„ gleich, in dem ſie geſchehen, die aller-
„ höchſte Vollkommenheit, die nur mög-
„ lich iſt; denn es iſt alles Gott — In
„ mir denkt er ſich jezt die Unmöglichkeit
„ ſeines Bewußtſeins; im Spinoſiſten
„ glaubt er ſich zu begreifen; im New-
„ ton iſt er erhabenſte Vernunft, im
„ Werlhof liebenswürdigſte Tugend; im
„ Candide läſtert er ſich; im Tollhauſe
„ raſet er." Jeruſalems Betrachtung. Th. 1. Betr. 2. S. 40. 41. Die Weltweiſen Indiens ſcheinen dieſe Schwierigkeiten gefühlt zu haben, und ſie ſuchen ihnen ſo gut, wie möglich, zu begegnen. Die Frage: wie die menſchliche Seelen ſo verſchieden ſeyn können, da ſie doch Theilchen von eben derſelben unveränderlichen Subſtanz Gottes ſind? Löſen ſie durch ihre Theorie von den Grundnei-

dem Ziele ihrer Laufbahn wider. Hieraus nun wirst du den Schluß ziehen, daß Visnou der Grund und der Endzweck, und daß er allein der Erschaffer, der Erhalter und der Zerstörer von allem ist. Als dieser Gott eine Revolution veran-

---

gungen Choto, Roso, Tomo auf. Ezour-Vedam. B. 1. H. 5. B. 4. H. 1. Den Ursprung der Sünde erklären sie aus der Verbindung mit der Materie; Holwell S. 213. und dann schreiben sie Gotte die Maya, d. i. eine gewisse Illusion, einen gewissen Selbstbetrug zu, vermöge dessen er sich die Seelen der Menschen und ihre Handlungen, wiewol sie in der That Theile und Bestimmungen seines eigenen Wesens ausmachen, als von ihm selbst unterschieden denken kann. Dergestalt vermeinen sie die Fähigkeit der Menschen belohnt oder bestraft zu werden, erwiesen zu haben. Diese ganze Art zu schliessen beruhet auf einem schwankenden Begrif von der menschlichen Seele, die sie bald als identisch mit der Gottheit und bald als etwas von derselben völlig verschiedenes nnd abgesondertes ansehen. Uebers.

lassen wollte, schuf er durch seine Allmacht das Prakrudy. *a*) Dieses brachte das Angaram *b*) hervor, aus demselben sind drey andere Angaram entstanden, welche den Grund der Materie, der Beschaffenheit, der Handlung und der Weisheit ausmachen.

Die erste Kraft Tamadam genannt hat das erste Element, welches Agasam *c*) heißt und welches dem Schalle seine Consistenz verschaffet, zu wege gebracht. Die Berührung (le tact) dieses Schalles hat das zweite Element, den Wind, diese Ursache des Geräusches; diese beide zusamen haben das Feuer, diese Ursache des Sehens; diese drey das Wasser, diese Ursache des Geschmacks und alle vier zusamen genommen die Erde und den Geruch hervorgebracht, und dieß ist das Werk von Tamadam.

---

*a*] Beschaffenheit.

*b*] Selbstgefühl, [présomtion] welches die Begriffe, mein, dein, sein, veranlasset.

*c*] Der Raum, oder das Leere.

Die zweite Kraft Satvigam hat den Willen und den Mond als den Schuzgeist dieses Willens hervorgebracht, eben so wie der Verstand und das Gedächtnis samt allen denen Gottheiten, die Schuzgeister dieser metaphysischen Wesen sind.

Die dritte Kraft Rajadam oder Rassadam hat die Bramen und die fünf Winde hervorgebracht. Dergestalt siehst du, daß jenes oberste Wesen der Urheber und der Schöpfer der Welten ist. Man betrachtet die sieben obern Welten als Bestandtheile desselben von seinem Gürtel weg bis an das Haupt, und die sieben untern Welten als Bestandtheile von seinem Gürtel bis auf die Füsse herunter. Es gibt welche, die sich die Erde, die wir bewohnen, zu seinen Füssen vorstellen, und die sieben Viakrudy *a*) als die Bewegung seines siebenfachen Pulses betrachten. Solchergestalt siehst du mit Ueberzeugung ein, daß von jenem obersten Wesen das ganze

*a*] Die sieben Kräften oder Elemente.

Universum bloß die Form ist; es trägt das ganze Weltall in seinen Eingeweiden, alles ist nichts als Visnou; alles was gewesen ist, was ist und was seyn wird, ist im Visnou. Er erleuchtet alles, so wie die Sonne diesen Erdball erleuchtet. Dieß ist es, was ich dir hierüber zu sagen hatte, und nun will ich dir noch fuhr Bramma fort, einen Begrif von meinem eigenen Werke geben, welches ich auf den Befehl dieses Gottes hinvollführt habe.

Aus dem Nabel dieses Gottes keimte die Blume Tamary, a) und in dieser Blume bin ich gebildet worden. Nun brachte ich der Anweisung, die dieser Gott mir gab, gemäs, demselben das Versöhnungsopfer Jagam, mit allem, was es verdienstliches hat. Nachher lernten die neun Brahmas, die von mir gezeuget worden, die Art, diese Opfer zu verrichten und dann thaten ferner alle Götter, alle

a] Diese Pflanze wächst in den Teichen. Ihre Blüte gleichet der Tulpe.

Menschen und alle Riesen eben dasselbige, indem sie ohne Unterschied sich an diejenigen Gottheiten richteten, welche sie für die gewogensten hielten, und so haben sie vom Visnou das, was sie verlangten, erhalten. Denn das darf dir nicht unbekannt seyn, daß, da die Untergottheiten ein wesentliches Produkt des Visnou sind, auch die Gebeter, die an jene geschehen, angesehen werden, als wenn sie an diesen gerichtet würden, und daß er ihnen so die erwünschten Gnadenbezeugungen widerfahren läßt. Auf diese Weise bringt dieser Gott, der alles schaft, das Weltall unter seinem Namen hervor, unter demselben erhält er es, und unter der Benennung des Routren verstört er es wider; so stelt er sich selber unter dem Name Trimurty vor. Wisse mein Sohn, sezte Bramma hinzu, daß ich dir dieses Geheimnis ohne jene ausgezeichnete Hochachtung, die ich in dir gegen Gott wahrnehme, nimmermehr entdeckt haben würde. Diese Offenbarungen hat jener Gott selbst mir mitgetheilt. Auch

das

Auch das mußt du wissen, daß meine Aussagen die Wahrheit selber sind, und daß ich als ein Ausfluß des Visnou des Bösen schlechterdings unfähig bin. Gleichwol muß ich gestehn, daß ich der Erhabenheit meiner Herkunft ungeachtet dennoch meinen Ursprung selbst nicht recht deutlich kenne; dergestalt wird es dir begreiflich werden, warum ich nicht im Stande bin, dir eine vollkommene Kenntnis der zallosen Verwandlungen des Visnou zu ertheilen. Etwas davon könnte ich dir freilich sagen. u. s. w.

---

Ich widerhole es noch einmal, daß ich unfähig bin, dir alle die wundervollen Führungen des Visnou zu beschreiben. Seine Weisheit, seine Macht, seine Rathschlüsse sind wie ein unermeßliches Meer ohne Grenzen. Ueber dasselbige zu sezen, dasselbige zu ergründen, dazu ist kein Mensch im Stand. Die Andächtigen allein vermögen sich über die Maja zu erheben. Wisse daß es edel, daß es ein

großer Vorzug ist als ein Knabe, a) daß es aber ein noch weit größerer Vorzug ist, als ein Bramanen geboren zu werden. Aber ein Bramanen kann verdorben, kann verächtlich werden. In der andächtigen Verehrung des Visnou ligt ein unendlich viel höherer Adel und Vorzug. Ohne dieselbe würden lange Gebeter, strenge Büssungen, öftere Reinigungen, Allmosen, Gelübde Opfer, das alles würde ohne sie kein Verdienst haben und unkräftig seyn, uns die Seligkeit zu verschaffen.

---

a) Sonst halten die Gentows dafür, das weibliche Geschlecht aller belebter Körper sey mehr oder weniger von Gott begünstigt. Holwell S. 243. nach Kleukers Uebersezung. Uebers.

# Inhalt

## des ersten Bandes.

Vorrede des Uebersezers.
Einleitung. S. 1
Anhang zur Einleitung. . . . . 113

Erstes Buch des Ezour-Vedams.

Hauptst. 1. Unterredung zwischen Biache und Chumontou. . . S. 1
——— 2. . . . . 9
——— 3. Von der ersten Schöpf. 16
——— 4. Von den Vedams. . 25
——— 5. Von den verschiedenen Kasten oder Ständen. . . . 32
——— 6. Vom Salagramen und Ganges. . . . . 40
——— 7. Von der Hervorbringung und Fortpflanzung der Wesen. . . . . 50

## Zweites Buch.

Hauptst. 1. Von der Einverleibung des Bamou und eine Beschreibung von Pelokio. . . . S. 54
——— 2. Von Veikuntan und Keilassan. . . . . 63
——— 3. Beschreibung der Inseln Koucho, Krohemchu, Choko Pourkoro und Chuarguam. . . 73
——— 4. Von den Reichtümern des Chuarguam, den Wolken, dem Donner und dem Regen. . 81

## Drittes Buch.

Hauptst. 1. . . . . S. 102
——— 2. Von den vier Ständen des Lebens, dem Ehstand, dem Celibat, den Saniassis und Oudouta oder Bikouko. . . . . 112
——— 3. Von der Hölle, ihren verschiedenen Wohnungen, denen der Anzal und Größe der Sünden angemessenen Strafen von der Busse, ihren Eigenschaf-

ten den guten Werken, der Liebe Gottes. . . . . S. 123
——— 4. Von dem Nachdenken. Wie und worüber man nachdenken soll? Von den Tempeln. Was der Tempel der Seele heisset. 133
——— 5. Von dem Nachdenken. 137
——— 6. Von dem Lobe Gottes. 144

## Inhalt des zweiten Bandes.

### Viertes Buch.

Hauptst. 1. Von dem natürlichen Hange und den Neigungen des Menschen. Welche Wesen der Sünde fähig, und warum die Thiere, die nicht sündigen können, der Strafe und dem Schmerze unterworfen sind? . . . S. 5
——— 2. Von dem Paradis und von der Verwandlung des Vichnou in Chrixnou. . . . . 9

Hauptst. 3. Widerlegung der Einverleibung des Vichnou. Von der Vergebung der Sünden. S. 18
——— 4. Von der Busse. . . 28
——— 5. Widerlegung der Einverleibung des Vichnou. . . 36

## Fünftes Buch.

Hauptst. 1. Von den Göttern, den Riesen und dem Amroutan. 40
——— 2. Von der Verwandlung in eine Schildkröte und vom Amroutan. . . . . 47
——— 3. Von der Verwandlung in ein Weib, Namens Mohini. 55
——— 4. Widerlegung der Verwandlung in die Mohini. . 63
——— 5. Von den vier Altern und den Baudisten. . . . 69

## Sechstes Buch.

Hauptst. 1. Von den Namen Gottes. . . . . S. 75
——— 2. . . . . 78
——— 3. . . . . 83
——— 4. Von dem Lingam. . 86
——— 5. Widerlegung des Lingams. . . . . 93
——— 6. Von den Riesen. . . 98

## Siebentes Buch.

Hauptst. 1. Von der Seele. . 107
——— 2. Von der Religion und den Gebräuchen von Bollodekan oder den Baudisten. . . . 116
——— 3. . . . . 120
——— 4. . . . . 130
——— 5. Die Geschichte der Stadt Purouchottomo. Von dem Zoguat-nato (hier Jeangrena) und von seinem Tempel, der schwarzen Pagode. . . 133
——— 6. . . . . 143

## Achtes Buch.

Hauptst. 1. Von der Verwandlung der Götter in Steine. 147
——— 2. Fortsezung der Geschichte des Riesen Goia. . . 155
——— 3. . . . . 162
——— 4. . . . . 168
——— 5. . . . . 175

## Erläuterungen.

I. Ueber die Begriffe der Inder von der Schöpfung. . . . S. 168

II. Ueber eine Stelle des Ezour-Vedams, die Herr von Voltaire anführt. . . . . 188

III. Ueber die drey vornehmsten Gottheiten der Inder. . . . . 192

IV. Ueber das kosmographische System dieses Volks. . . . . 194

V. Ueber die vier Alter, und die Zeitrechnung dieses Volks. S. 197

VI. Ueber die verschiedenen Arten der Beschaulichkeit. . . . . 206

VII. Ueber die moralischen Pflichten. . . . . 215

VIII. Ueber die Einverleibungen des Vichnou. . . . . 217

IX. Ueber den Materialismus der Inder. . . . . 222

X. Ueber ihre Liturgische Gebeter. 225

Fragment aus dem Bagavadam. Unterredung des Naradem mit Bramma. . . . . 229